<366245072000016

<366245072000016

Bayer. Staatsbibliothek

Dogm. 935.

Wilhelm Sherlocks,

Ordentlichen Caplans Sr. Gros-Britannischen Majest.
und Dechants von S. Paul,

Buch

von der

Vorsehung Gottes

mit besondern Fleiß ins Teutsche übersetzet,
und
mit einer Vorrede
Hrn. Johann Lorentz Mosheims,
Abtens von Marienthal,
versehen.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Allergnädigsten
PRIVILEGIO.

Hamburg,
bey sel. Theodor Christoph Felginers Wittwe, 1726.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Leser Heil, Barmherzigkeit und Friede von Dem, der da ist, der da war, und der da kömmt.

Wer den Spuren einer reinen und gesunden Vernunft folgen will, der wird bald die Gründe von dieser heiligen Wahrheit finden: Es ist ein weiser GOtt, der alles regieret, alles erhält und alles ordnet. Wer sich einen GOtt, der unendlich, weise, mächtig und gerecht, und doch dabey müssig, vorstellen kan, der muß seltsame Sätze zum Grunde dieser Ein-

bildung legen. Er wird anders den-
cken müssen, wenn er nur die ersten
Regungen der Natur um Raht fra-
gen, oder die ordentlichen Wege der
Welt und den Lauff unserer eigenen
Tage beobachten will. Ich kan mir
nicht einbilden, daß ein Mensch einen
so grossen GOtt, wie ihn nur unsere
Vernunft abmahlet, glauben, und da-
bey dennoch die Vorsehung desselben
leugnen könne. Man stellt sich viel-
leicht heiliger, als man ist. Der Nah-
me eines Atheisten ist gar zu verhasst
unter den Menschen. Es kan seyn,
daß man nur deßwegen eines gelin-
den Wortes sich bedienet, und sich ei-
nen Deisten heisse, damit man nicht
gar zu abscheulich scheine. Man ge-
steht einen GOtt, und leugnet, daß
derselbe sich um die Menschen bekün-
mere. Das heisst, man hebet den
Glauben von GOtt an der andern
Seite auf, den man an der einen Sei-

te

te als unstreitig ausgibt. Die Beweisthümer, daß eine Vorsehung sey, sind eben so klar und deutlich, als die Gründe, damit man beweiset, daß ein GOtt sey. Wer von den ersten nicht gerühret wird, der wird, er mag sagen, was er wolle, in den letzten eben so wenig Klarheit finden. Ich rede von dem, was ordentlich geschicht. Die Abwege des Verderbens sind unendlich: und die Raserey eines Menschen, der ein Knecht seiner Lüste bleiben will, zeuget zuweilen die allerseltsamsten Einbildungen, die niemand nach den ordentlichen Reguln der Vernunft begreiffen kan.

Es sind einige, die sich beredt haben, daß man wenig in dieser Sache mit der Vernunft ausrichten könne. Man meinet, die Offenbahrung müste alles thun, und die allgemeinen Gründe, womit man die Wahrheit der

Christlichen Lehre darthut, wären die einige Artzney vor die Wunden des Unglaubens. Ich bin überführet, daß man sich in diesem Urtheil übereile. Man kan einen Beweis von der Vorsehung geben, der dem Einfältigsten leichte fallen muß. Ich mag meine Vernunft über das Wesen GOttes befragen, wie ich will, so gibt dieselbe stets den Ausspruch: GOtt müsse das allervollkommenste seyn, was man sich vorstellen kan. Der Kluge und Einfältige, der Gelehrte und Ungelehrte sind eins in diesen Gedancken: der Begriff von der Vollkommenheit ist bey allen Menschen nicht einerley. Aber man mag dencken von der Vollkommenheit, wie man will, so ist doch darüber kein Streit, daß alle würckliche Vollkommenheiten in der höchsten Ursache aller Dinge seyn müssen. Diß einige Bekentniß macht die gantze Sache aus. Man muß entwe-

weder leugnen, GOtt sey der Vollkomenste, oder man muß gestehen, Er trage Sorge für die Menschen. Ist Der vollkomener, der alles weise regieret, und um die Seinen sich bekümert? oder jener, der nichts dergleichen beobachtet? Die geringste Vernunft wird dem erstern den Vorzug geben. Was brauchts denn mehr, den Satz feste zu setzen: Daher muß GOtt, als der Vollkommenste, so beschaffen seyn. Und so lange demnach die Reguln gelten sollen, die wir so zu reden, mit auf die Welt bringen, so lange wird man die Vorsehung glauben und annehmen müssen.

Ich weiß, was man vorgibt, diesen und andern Beweisthümern ihre Kraft zu nehmen. Man sagt, wenn man seine Augen auf die Welt und die Unordnung derselben schiessen lasse, so falle das gantze Gebäude, das man

sich in Gedancken gemacht habe. Die Vernunft bezeuge die Vorsehung, wenn man sie vor sich höre. Sie streite gegen dieselbe, wenn man den Zustand dieser Erden mit der Vorsehung reimen wolle. Ich würde vieles sagen müssen, wenn ich die gantze Unrichtigkeit dieser Gedancken aufdecken wolte. Ich habe bereits an einem andern Orte ein Theil davon dargethan. Hier will ich nur eins erinnern. Wenn man sagt: wenn die Vernunft diese Welt beschauet, so zieht sie aus dem Zustade derselben solche Schlüsse, wodurch die Vorsehung aufgehoben wird. Wenn man dieses sagt, so nennet man das Vernunft, was man Unvermögen und Unart nennen solte. Wir haben uns gewöhnet, alle unsere Einfälle und die Kraft zu dencken, die in uns ist, sie mag wohl oder übel von uns gebraucht werden, die Vernunft zu nen-

nen.

nen. Daher sehen wir solche Gedancken als Zeugnisse der Vernunft an, die nur Zeugnisse unserer Schwachheit sind. Wir sagen, wenn wir nicht alles in einer Sache begreiffen: Die Vernunft ist der Sache entgegen. Wir solten sagen: Wir haben nicht Witz genug, alle Schwierigkeiten aufzulösen. So gehts auch bey dieser Lehre. Die Vernunft, heisst es, streitet gegen die Vorsehung. Aber was bedeutet diese Redens-Art? In der That nichts mehr, als dieses: Wir sind Thoren. Wir sehen ein klein Stück der Göttlichen Regierung. Aus dem kleinen Stück urtheilen wir vom gantzen, das wir doch nicht begreiffen. Wir sind unverständig. Wir halten die Regierung GOttes mit der Regierung der Menschen zusammen. Wir finden, daß jene dieser nicht in allen gleichet. Daher dünckt uns, hätten wir Recht, gar zu leugnen, daß GOtt

diese Welt regiere. Das heisst die Redens-Art: Die Vernunft kan sich nicht in die Vorsehung finden. Wollen wir recht sprechen, so müssen wir die Sache umkehren: Die Vernunft beweist die Vorsehung vortrefflich. Aber weil wir die Wege der Vernunft verlassen und nach einigen Meinungen, die wir in der Welt schöpffen, urtheilen, so kömmt uns diese Lehre, als etwas dunckles und schweres vor. Man zeige uns doch den Satz der Vernunft, mit dem die Lehre von der Vorsehung streitet.

Es wird sich, wie ich hoffe, bald eine Gelegenheit finden, dieses deutlicher und ordentlicher darzuthun. Indeß wird das Buch, welches mir Gelegenheit gegeben, diese wenige Worte aufs Papier zu werffen, zum vortrefflichen Mittel gegen alle Zweifel und Aus-

flüchte des Unglaubens dienen. Der Verfertiger desselben ist der Welt längstens als ein Mann bekannt, der seine Vernunft mit vieler Scharffsinnigkeit zur Vertheidigung der Offenbahrung gebraucht hat. Engelland hat seine Schriften mit einer grossen Begierde bißher gelesen. Die Franzosen und Holländer haben ein groß Theil derselben in ihre Sprache gebracht. Und wir Teutschen haben uns gleichfals an die Uebersetzung von etlichen derselben gemacht. Sie sind alle voll von Gottseligkeit und Nachsinnen. Die Gedancken und Beweisthümer sind meistentheils neu, oder doch in eine gantz neue Ordnung gebracht. Die Schreib-Art ist deutlich und die Einrichtung ordentlich. Daß eine Sache in denselben zuweilen mehr denn einmahl wiederholet wird, ist bey solchen Schriften, die von hohen und scharf-

scharfsinnigen Sachen handeln, mehr als eine Erleichterung des Lesers, als ein Fehler anzusehen.

Dieses Buch von der Vorsehung ist, so viel mir bewust, das vollständigste, was wir noch in dieser wichtigen Sache haben. Die alten und neuen Einwürffe des Glaubens sind in demselben alle zusammen getragen, und mit vielem Nachsinnen wiederleget. Wer eine Probe von dem, was Hr. Sherlock vor andern besonders gesaget, sehen will, der darf nur dasjenige lesen, was er gegen den Einwurf von dem Elende der Heiligen in dieser Welt vorbringet. Der Unglaube hat keinen stärckern. Aber wenn man die Hälfte von der Ueberzeugung des Hrn. Sherlocks durchgelesen, so wird man gestehen müssen, es sey nichts elenders, als dieser so berühmte

Vor-

Vorwurf. Seine Vorstellung ist so sinnreich und gründlich, daß man aufhören muß, ein Mensch zu seyn, wenn man sich von ihr nicht will einnehmen lassen. Ich will nicht sagen, daß nirgends in diesem Buche Sachen anzutreffen, die nicht anders hätten können eingerichtet werden. Es gibt hie und da Stellen, die einige vor Irrthümer, andere voll Unvollkommenheiten achten werden. Aber alle diese thun der Haupt-Sache nichts, und das Buch bleibt deßwegen eines von den nützlichsten und schönsten, das man lesen kan. Man kan es desto sicherer gebrauchen, je weiter sich der Verfertiger von den ordentlichen Sätzen seiner Kirche in diesem Stück entfernet. Er weiß von keinem unbedingten Rahtschluß GOttes in den Sachen der Seligkeit. Er zeuget hie und da aufs nachdrücklichste gegen die-

se

se Lehre der Reformirten Kirchen. *) Und diejenigen, die derselben zugethan, werden in diesem Buche ihres Glaubens-Genossen gar vieles finden, das mit ihren Meinungen nicht überein stimmet. Ich bitte GOtt, daß sein Zeugniß von einer grössern Frucht zu ihrer Ueberführung seyn möge, als unsere Vorstellungen bißher gewesen.

Die Uebersetzung, die man hie liefert, ist mit besonderm Fleisse gemacht. Wir zweifeln, ob man viele dergleichen Uebersetzungen in unserer Sprache aufweisen könne. Man hat den Sinn des Urhebers aufs getreueste ausgedrücket. Man hat kein Wort gebraucht, welches Teutschen Ohren verdrießlich fallen könte. Man hat die Englische Schreib-Art, die ordent-

*) Man sehe vornemlich das 6. Capitel von der Heiligkeit der Vorsehung, p. 200.

dentlich weitläuftig ist, ohne den geringsten Verlust der Sache oder Worte, in eine gantz andere Schreib-Art gebracht, die der Beschaffenheit unserer Sprache mehr gemäß und weit angenehmer ist. Die Gedancken sind von Hr. Sherlock: die Einkleidung von dem Uebersetzer, und daher wird man, wenn man das Buch lieset, nicht einmal mercken, daß es nur eine Uebersetzung sey. Die ordentlichen Uebersetzer erinnern sich nicht, daß eine jede Sprache ihre besondere Ausdrücke und Arten die Sachen vorzustellen hat. Sie binden sich an den Vortrag desjenigen, den sie in eine andere Sprache bringen, und dadurch verliehren ihre Arbeiten die Lebhaftigkeit und die Bücher, die sie übersetzen, kein geringes Stück ihrer Schönheit. Bey dieser Uebersetzung hat man sich äusserst beflissen, diesen Fehler zu vermeiden. Und wer, so wie ich grossen

Theils

Theils gethan, dieselben mit dem Englischen oder Frantzösischen zusammen halten will, der wird überführet werden, daß man nichts zu viel gesaget. Geschrieben in Helmstädt, den 22. August, 1726.

Johann Lorentz Mosheim,
Ernannter Abt von Marienthal, Consistor. und Kirchen-Raht,
der H. Schrift D. und P. P. O.

Von der Vorsehung Gottes.

Ich habe mir bey Verfertigung dieser Schrift vornehmlich zweyerley vorgenommen. Zuerst werde ich auf das deutlichste zeigen, was die Vorsehung eigentlich sey, und worinn sie bestehe: hernach will ich suchen, die Menschen von der Warheit kräftig zu überführen, und in ihren Hertzen eine heilige Furcht für den grossen Schöpffer der Welt zu erwecken. Die meisten Schwürigkeiten und Einwürffe, so da bey dieser Lehre gemacht werden, rühren daher, daß die Menschen keine hinlängliche Erkentniß von der Vorsehung haben. Einige werden hiedurch bewogen, diese theure Wahrheit überall in Zweifel zu ziehen; andere aber werden in ihren guten Gedancken über der Göttliche Vorsehung so irre gemacht, daß sie zwar solche nicht gäntzlich leugnen, dennoch aber keine wahre Ueberzeugung davon in ihrer Seele empfinden.

Ich habe in meinem Buche vom Jüngsten Gericht hinlänglich dargethan, daß eine Göttliche Vorsehung für die Regierung der Welt sorge. Ich darf nur meine Leser dahin verweisen. Allein ich befürchte, man möchte diese Schrift eines Fehlers beschuldigen, wo ich darinn die Beweisthümer für die

Vorsehung GOttes gäntzlich weglassen würde. Und darum will ich auch hier davon so viel anführen, daß diejenigen, so da einen GOtt glauben, dadurch können überzeuget werden, daß auch eine Göttliche Vorsehung für sie wache; anerwogen jene Warheit, daß ein GOtt sey, in einer Schrift von der Vorsehung jederzeit muß zum Voraus gesetzet werden.

Die gantze Abhandelung wird aus Neun Capiteln bestehen.

Das 1. Capitel. Daß diejenigen, so einen GOtt glauben, auch nothwendig eine Vorsehung GOttes glauben müssen.

Das 2. Capitel. Betrachtet die Vorsehung überhaupt, und ins besondere, so fern sie die Welt erhält.

Das 3. Capitel. Betrachtet die Vorsehung, so fern sie die Welt regieret.

Das 4. Capitel. Von der uneingeschränckten Macht der Vorsehung.

Das 5. Capitel. Daß die Vorsehung gerecht sey.

Das 6. Capitel. Daß die Vorsehung heilig sey.

Das 7. Capitel. Daß die Vorsehung gütig sey.

Das 8. Capitel. Daß die Vorsehung mit der höchsten Weisheit verknüpfet sey.

Das 9. Capitel. Von den Pflichten, zu welchen uns die Vorsehung verbindet, wir mögen sie betrachten, wie wir wollen.

So bald wir diese Stücke etwas genauer erwogen haben, werden nicht nur die meisten Schwürigkeiten, die sich sonst bey der Lehre von der Vorsehung finden, wegfallen; sondern wir werden auch dadurch einen bessern Begriff von den Eigenschaften GOttes bekom-

bekommen, und desto kräftiger zu den Pflichten ermuntert, die wir dem höchsten GOTT zu leisten schuldig sind.

Das 1. Capitel.

Daß diejenigen, so einen GOtt glauben, auch nothwendig eine Vorsehung GOttes glauben müssen.

Unter den vielen Beweisthümern, deren man sich bey der Lehre von der Vorsehung GOttes zu bedienen pfleget, will ich vor diesmal nur diesen einzigen anführen: Alle, die einen GOtt glauben, müssen auch um deßwillen eine Vorsehung GOttes glauben. Wer da überzeuget ist, daß ein allmächtiger GOtt sey, der die Welt erschaffen, der muß auch nothwendig überführet seyn, daß dieser allmächtige GOtt, so der Welt ihr Wesen gegeben, für die Erhaltung und Regierung derselben sorge.

1. So thörigt es ist, wenn man gedencken wolte, die Welt sey durch einen ohngefehren Zufall, oder Hazard, hervor gebracht; eben so thörigt ist es auch, wenn man sich einbilden wolte, sie würde durch ein solch blindes und ohnmächtiges Wesen erhalten und regieret. Denn ein blinder Zufall besitzet so wenig Weisheit, etwas zu regieren, als er Kräfte hat, etwas zu erschaffen.

Eines von den vornehmsten Stücken der Vorsehung ist die Erhaltung aller Dinge in ihrem Wesen, Wirckung und Vollkommenheit, da sie die gantze Welt, so zu sagen, alle Jahr von neuen bildet; indem sie alles dasjenige hervorbringet, womit die Erde ihre Einwohner reichlich beschencket. Denn wir se-

hen, wie jedes Jahr die gantze Natur gleichsam stirbet, und wieder von neuen gebohren wird. Und dieses kömmt uns eben so wunderbar und unbegreiflich vor, als die erste Erschaffung aller Dinge.

Es ist zwar sehr ungereimt und thörigt zu sagen, daß ein ohngefehrer Zufall, der da von keiner Ordnung weiß, die Welt hätte hervor bringen können, und zwar in einer so herrlichen Einrichtung, als darinn sie sich befindet, und aus welcher die kläresten Merckmahle der grösten Weisheit hervor leuchten: Allein noch weit ungereimter und thörigter ist es, vorzugeben, daß durch einen blinden Zufall alles bestehen, und in seinem Wesen erhalten werden könne; ja daß derselbe der hinfälligen Natur neue Kräfte verleihen, und sie in ihren vorigen vollkommenen Stand wieder setzen könne.

Kan auch ein blinder Zufall solche Wunder verrichten, und dieses nicht nur ein oder zwey, sondern unzählige mahl? Würde man nicht den Menschen mit Recht für einen Thoren halten, welcher da behaupten wolte, daß ein ohngefehrer Zufall der Natur Gesetze vorschreiben könne, vermöge derer sie nach einer gewissen und ordentlichen Regul verfahren müsse? oder, welches einerley ist, daß ein ohngefehrer Zufall mit Vorbedacht handeln, und einen gewissen Endzweck haben könne? (*) Hieraus würde nichts anders, als eine ohnumgängliche Nohtwendigkeit, oder Fatalität, entstehen, die den Hazard gäntzlich wieder aufhöbe.

Wo nicht eine weise und allmächtige Vorsehung GOttes wäre, würde es tausendmahl glaublicher seyn, daß ein ohngefehrer Zufall die Welt hätte in den Stand

(*) Man sehe hievon eine schöne Stelle bey dem Cicerone *Lib. I. de Divinat.*

Stand und Ordnung gesetzet, darinnen sie sich befinder, als daß kein einziger Theil der Welt, von der Zeit an, da sie entstanden, untergegangen, oder über einen Hauffen gefallen ist. Dann eine Welt, die durch einen ohngefehren Zufall gemacht worden, und welche nur solch blindes Wesen zum Führer hat, wird durch eben denjenigen, der sie hervorgebracht, auch bald wieder zu Grunde gehen; weil ein solcher Leiter so blind und unbeständig in seiner Führung, als ungewiß und thörigt bey seinem Anfang ist.

Die Sonne stehet gerade so weit von der Erde, daß wir ihres Lichts und ihrer Wärme füglich geniessen können. Ist es nicht ein groß Glück für uns, daß der unbeständige Zufall ihr eine beständige Stelle angewiesen, und daß sie sich in so vielen tausend Jahren nicht verwirret hat? Dies ist die Ursach, warum der Prophet David dem grossen GOTT nicht nur die Erschaffung, sondern auch die Erhaltung aller Dinge beyleget: **Lobet ihn Sonne und Mond! Lobet ihn alle leuchtende Sterne! Lobet ihn ihr Himmel allenthalben, und die Wasser, die oben am Himmel sind die sollen loben den Nahmen des HErrn! Denn er gebeut, so wirds geschaffen; Er hält sie immer und ewiglich: Er ordnet sie, daß sie nicht anders gehen müssen.** Psalm. 148: 3, 4, 5, 6.

2. So ein grosses Vermögen die Schöpfung der Welt erfordert, eben eine so grosse Allmacht erfordert auch die Erhaltung und Regierung derselben. Wer nun die Welt in ihren Stande erhalten und regieren will, muß so allmächtig seyn, als derjenige, so ihr das erste Wesen gegeben. Alles, was nicht von sich selbst entstanden, sondern erschaffen ist, muß einen

Urheber haben, dem es seinen Ursprung zu dancken hat. Dieser Satz ist Sonnen-klar, wenn man bedencket, daß keine Sache erschaffen seyn kan, welche da ihr Wesen von ihr selbst hätte. So muß denn nothwendig eine höchste Weisheit seyn, welche, da sie die Welt gebildet, allen Theilen derselben eine so wundernswürdige Ordnung verliehen hat. Es muß eine höchste Weisheit seyn, welche die Eigenschafften aller Dinge vollkommen kennet, und weiß, wie alles, was sich regen und bewegen kan, von einander unterschieden ist. Es muß eine höchste Weisheit seyn, welche die Fehler der Natur zu verbessern, derselben ihren Einfluß zu geben, oder zu entziehen weiß. Sie allein kan die Herzen lencken, wie die Wasser-Bäche. Spr. Salom. 21: 1. Sie kan die festesten Entschliessungen der Menschen ändern; sie kän zu ihren Rathschlägen Verstand und Weisheit geben; sie kan, nachdem sie will, den Lüsten der Menschen Einhalt thun, oder aber den Zügel schiessen lassen. Es muß ein höchstes Wesen seyn, welches die ganze Welt zu regieren, allen Geschöpfen ihr Theil zu bescheiden, die Streitigkeiten der Grossen beyzulegen, das Böse in Gutes, und die Unordnung in Ordnung zu verwandeln weiß. Mit einem Wort, die Regierung der Welt erfordert eine Macht und Weisheit, welche sich bey keinem andern findet, als demjenigen, der alles erschaffen hat. Da nun die Welt nach den Reguln der grösten Klugheit regieret wird, so folget, daß ihr Regierer kein anderer, als ihr weiser Schöpfer seyn könne.

3. Ist nun in der Welt ein höchstes Wesen, so wir GOTT nennen, ein reiner, unendlicher, ewiger Geist, so ist klar, daß derselbe für die Welt, als das Werck seiner Hände, auch Sorge tragen müsse.

Die-

Diejenigen, so die Vorsehung GOttes leugnen, können auch nicht zugeben, daß dasjenige, was hienieden auf Erden geschicht, durch seine Regierung geschehe. Die Schüler des Epicuri wolten dem Aberglauben, der zu ihrer Zeit herrschete, keinen Abbruch thun, und dennoch die grosse Menge der falschen Götter abgeschaffet wissen. Dahero liessen sie die Götter den Menschen ähnlich mahlen, wie sie von aller Arbeit frey wären, und lieber alles einem blinden Zufall anheim stelleten, als einen Augenblick vorbey streichen liessen, darinnen sie sich nicht an der Annehmlichkeit der Ruhe, und einem von allen Sorgen befreiten Leben ergötzeten. Denn hierinn, gaben sie vor, bestünde der eigentliche Vorzug der Götter.

Durch dieses der GOttheit nachtheilige Vorgeben verbanneten sie aus den Herzen der Menschen alle Furcht, welche sie sonst für denjenigen hätten hegen sollen, der auf das Verhalten der Menschen siehet, und die Laster zu bestraffen weiß. Denn weil sie glaubten, die Götter wären von ihnen weit entfernet, und bekümmerten sich um ihre Handlungen nicht, so hielten sie es auch nicht für noth, sich für ihnen zu fürchten.

Die trieglichen Gedancken des menschlichen Herzens, dem Höchsten die Regierung der Welt, und die daher entstehende Macht, dermahleinst Gericht zu halten, zu benehmen, sind auf das deutlichste in heiliger Schrift ausgedrucket. Psalm 64: 6. Sie sind kühne mit ihren bösen Anschlägen, und sagen, wie sie Stricke legen wollen, und sprechen: wer kan sie sehen? Psalm 94: 7, 8, 9, 10, 11. Sie sagen: der HErr siehets nicht, und der GOtt Jacob achtets nicht. Mercket doch, ihr Narren unter dem Volck und ihr Thoren! wenn wolt ihr klug wer-

den? der das Ohr gepflanzet hat, solte der nicht hören? der das Auge gemacht hat, solte der nicht sehen? Der die Heiden züchtiget, solte der nicht strafen? der die Menschen lehret, was sie wissen. Der HErr weiß die Gedancken der Menschen, daß sie eitel sind. Also halten die Gottlosen, wovon der Prophet redet, für ausgemacht, daß GOtt, wo er wüste, was hienieden auf Erden vorgienge, nothwendig die Tugend belohnen und das Laster bestrafen müste. Das ist die Ursach, warum in heiliger Schrift zuweilen die Vorsehung so beschrieben wird, als ob sie nur bloß in Beobachtung der Menschen bestünde. Sieher er nicht meine Wege, und zählet alle meine Gänge? Hiob 31: 4. Siehe, des HERRN Auge sieht auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernehre sie in der Theurung, Psalm 33: 18, 19. Und wenn die Frommen in ihrer Noth den HErrn um Hülffe anruffen wollen, so ist dieses ihr meistes Seufzen und Flehen, daß Er doch auf ihr Elend und Jammer sehen möge. Ach! HERR, siehe doch, und schaue, wie schnöde ich worden bin! Klagl. Jerem. 1: 11. HERR, zürne nicht zu sehr, und dencke nicht ewig der Sünden; siehe doch das an, daß wir alle dein Volck sind! Es. 64: 9. HERR, neige deine Ohren, und höre, thue deine Augen auf, und siehe, und höre die Worte Sanherib, der her gesandt hat, Hohn zu sprechen dem lebendigen GOTT. 2. Kön. 19: 16. Also nehmen die heiligen Männer GOTTES einen unwidersprechlichen Beweis, daß GOTT die Bosheit strafe, daher, weil er sie siehet. Psalm 10: 14. Du siehest ja; denn du schauest das Unrecht, so der Gottlose

dem

dem Bedrängten anthut. Du wirst ihn unter deine Hand nehmen. (*) Man kan gewißlich nicht begreiffen, wie ein gerechter und heiliger GOTT, der das Gute und Böse auf der Welt weiß und siehet, nicht jenes belohnen, dieses aber bestrafen solte. Ein höchstes Wesen, so sich um nichts bekümmerte, und unter Tugend und Laster keinen Unterscheid machte, würde sowohl Frommen, als Gottlosen Unrecht thun, wider seine eigene Vollkommenheiten handeln, hinfolglich kein heiliges und gerechtes Wesen bleiben.

Wenn man den Beweis, daß eine göttliche Vorsehung sey, nur daher nähme, daß GOtt alle Dinge auf Erden weiß und siehet, so würde man wenig zu streiten übrig behalten. Dann diejenigen, so einen GOtt glauben, einen unendlichen, allgegenwärtigen Geist, können auch nicht zweifeln, daß Er nicht alle Dinge wissen und erkennen solte. Dieses drucket der Verfasser unsererer Psalmen vortreflich aus, wenn er spricht, Psalm 139: 1-13. HERR, du erforschest mich, und kennest mich. Ich sitze, oder stehe auf, so weist du es: Du verstehest meine Gedancken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, daß du, HERR, nicht alles wissest. Du schaffest es, was ich vor, oder hernach thue, du hältest deine Hand über mir. Solches Erkentniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kan es nicht begreiffen. Wo soll ich hingehen vor dei-

(*) Lutherus hats von dem Jammer übersetzet, so der Elende leidet. Du siehest ja, denn du schauest das Elend und Jammer. Es stehet in deinen Händen.

nem Geist, und wo soll ich hinfliehen, vor deinem Angesicht: Führe ich gen Himmel, so bist Du da; Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da; Nähme ich Flügel der Morgen-Röthe, und bliebe am äuersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsterniß mögen mich decken; so muß die Nacht auch Licht um mich seyn. Denn auch Finsterniß nicht finster ist bey dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag; Finsternis ist wie das Licht. Denn du hast meine Nieren in deiner Gewalt; Du warest über mir im Mutter-Leibe. Ist es möglich, daß einem Geiste, der da aller Orten gegenwärtig, etwas unwissend und verborgen seyn solte? Kan man auch sagen, daß der Schöpfer daselbst nicht wäre, wo seine Geschöpfe sind? oder kan man sich einbilden, daß der unendliche und allgegenwärtige GOtt bey den Verrichtungen der Menschen nur einen blossen Zuschauer abgeben solte?

4. Je mehr ich hierauf sinne, je kräftiger werde ich von der Warheit des Satzes überzeuget, daß derjenige, so die Welt erschaffen, auch nothwendig für ihre Erhaltung Sorge tragen müsse. GOTT hat den Hertzen der meisten Thiere eine zärtliche Liebe für ihre Jungen eingepflantzet. Daß der Strauß hievon ausgenommen wird, zeiget an, daß die Liebe GOttes sich nach der allgemeinen Regul richte: Weist du nicht, spricht GOtt bey dem Hiob, daß der Strauß seine Eyer auf der Erden läst, und läst sie die heisse Erden ausbrüten. Er vergisset, daß sie mögten zutreten werden, und ein wild Thier sie zubreche. Er wird so hart gegen seine Jungen,

als

als wären sie nicht sein, achtet nicht, daß er umsonst arbeitet. Denn GOtt hat ihm die Weisheit genommen, und hat ihm keinen Verstand mitgetheilet. Hiob 39: 17, 18, 19. Kan man auch gedencken, daß ein unendlich-reicher GOtt nicht solte mehr besorgt seyn für die Welt, das Werck seiner Hände, als ein unvernünftiges Thier für seine Jungen besorget ist? Es ist an dem, daß der Schöpfer der Welt weder durch Arbeit könne ermüdet, noch durch Ruhe und Musse erquicket werden. Allein aus der Schöpfung der Welt strahlet eine unendliche Weisheit, Erkentniß, Kunst und Allmacht hervor. Es ist aber nicht nur ein gewisses Zeichen der Gütigkeit GOttes, daß Er aus Nichts Etwas gemacht hat, sondern es spiegelt sich auch seine Liebe und Güte in den Wercken der Natur an allen Orten. Wir müssen daher schliessen, daß der Schöpfer der Welt ein höchst-vollkommenes Wesen sey, oder es sey unmüglich, daß ein gütiger, weiser und allmächtiger GOtt seine Geschöpfe verlassen könne. Es erhellet aus den Göttlichen und weltlichen Gesetzen, aus der zärtlichen Liebe, welche die Natur den Eltern eingepflantzet, wie unrecht ein Vater, oder Mutter handele, wenn sie ihr Hertz für ihren Kindern zuschliessen. Und ob gleich GOTT keinen Obern hat, hiefolglich an keine Gesetze gebunden ist, so verbindet ihn doch sein heiligstes Wesen, diese Gesetze zu beobachten. Dieses wird hinlänglich seyn zu erweisen, daß diejenigen, so einen GOTT glauben, auch nothwendig eine Vorsehung GOttes glauben müssen. Und daher kommt es, daß kein einiger von den alten Welt-Weisen, wenn ich Epicurum ausnehme, eine Gottheit erkant hat, der nicht zugleich von seiner Vorsehung auch solte überführet gewesen seyn. Vielmehr

kömmt

kömmt gegenseitige Meinung dem weisen Ciceroni so thörigt vor, daß er sich nicht entbrechen kan, zu schreiben: Man behalte zwar auf solche Weise den Nahmen eines GOttes, in der That aber werfe man sein Wesen über einen Hauffen. (*)

Hingegen nahmen die Welt-Weisen, so wir Stoicos nennen, einen Beweiß für die Vorsehung daher, daß ein weiser und allmächtiger GOTT die Welt erschaffen. Sie hielten dafür, daß man nichts anders eine Vorsehung nennen könte, als die Göttliche Vorsehung. Sie glaubten, daß die Vorsehung GOttes und GOtt selbst so genau mit einander verbunden wären, daß man, ohne Unterscheid, das höchste Wesen mit diesen beyden Nahmen belegen könte. Es darf nur ein Mensch die Augen ein wenig aufthun, und dasjenige betrachten, was um ihn ist; Er wird gewiß alsofort überzeuget werden, daß ein höchst-vollkommenes Wesen die Welt erschaffen, und für die Regierung derselben sorge. Alle Welt-Weisen, die da einen GOtt erkant, haben auch dieses als eine gewisse und unwidersprechliche Warheit angenommen, und sie wider den Epicurum und seine Schüler vertheidiget. Nur allein die GOttesleugner, oder Atheisten, haben sich nicht gescheuet, diese grosse Warheit anzugreiffen, und über einen Hauffen zu werffen. Und dieses darum, weil sie sich für den ewigen und allmächtigen GOTT fürchten, der da Hertzen und Nieren prüfet, aller Menschen Verrichtungen siehet, und das Verborgene der Gedancken ans Licht zu bringen weiß. Derowegen hält die Frage: ob ein GOtt sey, oder nicht? diese andere mit in sich: ob man bey Erschaffung und Erhaltung

(*) Man sehe nach die zwey ersten Bücher Ciceronis *de Natura Deorum.*

tung der Welt eine verwirrete Unordnung antreffe, oder aber ob man an allen Orten eine verwunderungswürdige Ordnung hervor leuchten sehe? Ob alles, was wir vor uns haben, durch einen ohngefehren Zufall, ohn alle Absicht, hervorgebracht sey, oder aber, ob man aller Orten ohnfehlbare Kennzeichen der grösten Ordnung und Weisheit wahrnehmen könne? Woraus dann abermahl zu ersehen ist, daß diejenigen, so von der Gottheit einen wahren Begriff haben, auch nothwendig von der Göttlichen Vorsehung müssen überzeuget seyn; oder aber daß es so leicht sey, die Lehre von der Vorsehung, als die Lehre, daß ein GOTT sey, entweder zu beweisen, oder aber zu verwerffen. Es ist unleugbar, daß durch einerley Beweis-Gründe diese beyde sonst unterschiedene Warheiten können dargethan werden. Wenn aus der Schönheit, Vielheit, Nutzen und geschickter Einrichtung der Wercke der Natur erhellet, daß die Welt von einem mächtigen und weisen GOTT erschaffen, so zeuget die Erhaltung aller Dinge, die ordentliche Bewegung der Geschöpfe, die Gleichheit der Früchte und Gewächse der Erden, daß die Welt von keiner andern Weisheit erhalten und regieret werde, als von der sie erschaffen worden. Und dieses ist es, was uns der heilige Paulus lehret Rom. 1: 20. **GOttes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Krafft und Gottheit wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Wercken, nemlich an der Schöpfung der Welt.** Durch die Gottheit muß man alhier die uneingeschränckte Macht GOttes verstehen, nach welcher die Göttl. Vorsehung die Geschöpfe leitet und regieret. Denn alles, was wir um und an uns sehen, beweiset nicht nur, daß es ein allmächtiger GOtt seyn müsse, der alles aus nichts gemacht habe, sondern

daß

daß es auch ein weiser GOtt seyn müsse, der alles zu einem nützlichen Endzweck zu richten wisse. Und deßwegen behauptet der Verfasser der Apostel-Geschichte aus der Vorsehung, daß ein GOtt sey: **Er hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freuden.** Apost. Gesch. 14: 17. Und hernach Cap. 17: 28. beweiset er aus der Schöpfung, daß GOtt die Welt regiere, und daß er für die Erhaltung seiner Geschöpfe sorge, oder daß eine Göttliche Vorsehung sey. **Denn in Ihm leben, weben und sind wir, als auch etliche Poeten bey euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts.** Dieser Schluß des heiligen Pauli, der hier redet, würde nicht bündig seyn, wo diejenigen, so GOttes Kinder und seines Geschlechts sind, nicht auch ihr Leben, Weben und Seyn in Ihm hätten. Allein der Apostel wuste, daß zu seiner Zeit kein Mensch vorhanden war, der da einen GOtt glauben, dessen Vorsehung aber leugnen solte. Und darum schliesset er gar recht, daß wir in GOTT leben, weben, und seyn, weil er uns das Wesen verliehen hat.

Dieser Beweisthum ist überzeugend, und behauptet sowol daß ein GOTT, als daß eine Vorsehung GOttes sey. Denn die Schöpfung der Welt und die weise Regierung derselben stimmen miteinander auf das herrlichste überein. Die Kunst, nach welcher sie gebildet, und die Weisheit, mit welcher sie regieret wird, sind gleich wunderns-würdig.

Ein vernünftiger Mensch, welcher Lust hat, sein Herz zu GOTT zu erheben, wird auch in den kleinsten Geschöpfen, wenn er sie betrachtet, die deutlichsten

Spu-

Spuren der Allmacht und Weisheit GOttes antreffen. Es wird ihm eine Vergnügungs-volle Arbeit seyn, die Wunder der Natur sorgfältig zu untersuchen. Was für unvergleichliche Schönheit! Was für wunderns-würdige Ordnung! Was für eine erstaunens-volle Übereinstimmung wird er nicht an den Wercken des grossen Schöpfers und HERRN der Welt wahrnehmen? Mit was für Gehorsam richten auch die unvernünftige Geschöpfe dasjenige aus, wozu sie geordnet sind? Die Räder an einer Uhr entlehnen ein von dem andern Kraft und Bewegung, damit sie den ihnen bestimmten Zweck erreichen mögen. Diese Räder sind ein artig Bild der Hülfe und des Beystandes, welchen ein Theil der Welt dem andern leihet, damit sie zusammen, in guter Ordnung, zu dem ihnen vorgesetzten Endzweck gelangen mögen. Es muß gewiß eine starcke und mächtige Hand seyn, welche das Ruder der Welt führet! Denn in dem Augenblick, da alles zu fallen, und dem Untergange nahe zu seyn scheinet, siehet man, wie aus dem Bösen das Gute, und die Ordnung aus der Unordnung hervor kommt.

Es wird eben keine grosse Scharfsinnigkeit, noch ein hoher Verstand erfordert, in die Kraft dieses Beweisthums einzusehen. Man darf nur die Augen öfnen, und mit einiger Aufmercksamkeit die Wercke der Natur, und die dabey sich äusernde Vorsehung GOttes betrachten. Denn gleichwie man die Sonne an ihren Strahlen erkennet, so erkennet man den Schöpfer an seinen Wercken. So bald wir nur in etwas auf die Wunder der Natur acht haben, so bald werden wir darüber in die höchste Verwunderung gesetzet werden; so daß derjenige, welcher solches alles einem blinden Zufall zuschreiben wolte, billig das An-

sehn

sehn haben würde, als ob er alle gesunde Vernunft von sich verbannet, ja allen Schaam verlohren hätte.

Gewißlich, wer da sagen wolte, daß ein Werck, bey welchem man im ersten Augenblick, und da man es beschauet, die deutlichsten Merckmahle der Vortreflichkeit und Weisheit antrift, weder ganz, noch nach seinen Theilen, von einem vernünftigen Wesen erschaffen sey, sondern einem ohngefehren Zusammenlauff kleiner Luft-Stäublein, die man Atomos zu nennen pfleget, seinen Ursprung zu dancken habe; welche da, nachdem sie von einem blinden Zufall unzählige mahl vergeblich herum getrieben worden, endlich zu einer so nützlichen und vollkommen-schönen Ordnung gediehen, als darinn sie sich itzo befinden: wer dieses, sage ich, behaupten wolte, würde dem ganzen Streite ein Ende machen; weil er dadurch zu erkennen gäbe, wie er den allgemeinen Sätzen der Vernunft abgesagt hätte. Was man hiebey am allermeisten zu bewundern hat, ist, daß die Welt, so da auf das weiseste und nützlichste eingerichtet ist, noch immer fortfähret, dem blinden Zufall, welchen sie doch ihren Anfang zu dancken hätte, zu trotze, auf eine künstliche Weise sich so beständig und ordentlich zu bewegen, daß man fast gezwungen wird zu glauben, es müsse eine Göttliche Weisheit, die da so beständig in ihrem Vornehmen, als unwandelbar in ihren Absichten ist, für ihre Regierung Sorge tragen.

Alle Atheisten, welche sich auf Reguln der Deutlichkeit und Gewißheit gründen wollen, handeln wider sich selbst, und lauffen Gefahr, ihr eigen Gebäude über einen Hauffen zu werfen. Denn der Haupt-Grund ihres thörigten Irrthums bestehet darinn, daß sie die

von

von allen Menschen angenommene Sätze der Vernunft zu verwerfen, und uns hiedurch in eine solche Dunckelheit zu verwickeln suchen, als darinnen sie sich selbst befinden. Das allerscheinbareste bey diesen Leuten ist, daß sie mit grosser Dreistigkeit behaupten, was noch sehr ungewiß ist; hergegen mit grosser Verwegenheit leugnen, was von allen übrigen Menschen, als ausgemacht, angenommen wird; und daß sie uns zwingen wollen, sie von gewissen Warheiten zu überführen, von welchen doch niemand, als vermittelst der Deutlichkeit und der Vernunft, kan überführet werden; eben da sie aller Vernunft und Deutlichkeit abgeschworen. Hieraus kan man zur Gnüge abnehmen, daß man nur die Zeit verdirbet, wenn man bemühet ist, einen Atheisten auf bessere Gedancken zu bringen. Durch sein vielfältiges Ausschweiffen entkräftet er unsere Beweisthümer, weil er sich nicht scheuet, dasjenige zu leugnen, was alle übrige Menschen für wahr halten. Man darf nur wenig Worte mit ihm wechseln, so wird uns die Erfahrung solches lehren. Ein jedweder Mensch, der sich vollkommen, oder in etwas seiner Vernunft zu gebrauchen weiß, wird gestehen müssen, daß nothwendig ein höchstes Wesen vorhanden sey, welches keinen Urheber, sondern sein Wesen von ihm selbst habe. Wo eine Zeit gewesen wäre, in welcher gar nichts gewesen, so hätte auch niemals etwas entstehen können; zum wenigsten hätte ohn einen Urheber nichts können hervor gebracht werden. Das Gegentheil ist so ungereimt und thöricht, daß ich zweifele, ob jemals ein Atheist es schlechterdings solte behauptet haben; wiewol solche Leute für keiner Thorheit schamroth werden. Damit sie nun aus dieser Schwierigkeit sich heraus helffen mö-

gen, so geben sie vor, die Stäublein der Luft und der ledige Raum seyn ewig.

Wenn man diesen Irrthum gründlich widerlegen will, muß man zeigen, wie alles, was einen Anfang hat, auch nothwendig eine Ursache haben müsse. Man thut wol, wenn man bey menschlichen Wissenschafften von einer Ursache zur andern hinauf steiget, bis man zu der allerersten Ursache kommt. Nun ist es eben so vernünftig zu glauben, daß eine erste ewige Ursache, als daß ein erstes ewiges Wesen sey. Handelt man aber recht, wenn man ein einiges ewiges Wesen glaubt, so hat man keinen Grund, wenn man dieses von allen Dingen behaupten wolte. Nun ist nichts, das uns bewegen solte zu glauben, daß alles ewig sey; allein viele Dinge verbinden uns zu glauben, daß eine erste ewige Ursache sey. Gewiß, wo etwas, so da keine ewige und unveränderliche Natur hat, ohn eine Ursache könte entstanden seyn, so könte alles, was wir sehen, ohn eine Ursache hervorgebracht seyn. Wo aber ein vernünftiger Mensch glauben kan, daß alle Dinge ewig sind, so ists unmüglich, daß derselbe das Gegentheil zugeben könne, daß nemlich nur eine erste Ursache ewig sey. Denn diese letzte Warheit setzet zum voraus, daß einige Dinge einen Anfang genommen haben, und daß hiefolglich nicht alles ewig sey.

Aus diesem Grunde wird ein jeder vernünftiger Mensch, wenn er eine gewisse Wirckung siehet, davon er keine hinlängliche Ursache zu geben weiß, so fort gestehen, daß sie von einer unsichtbaren Ursache herrühre. Und dieses ists, was der heilige Apostel Paulus deutlich anzeigen will Röm. 1; 20. GOttes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man das wahrnimt an den

Wercken

Wercken, nemlich an der Schöpfung der Welt. Wenn nun alles, was erschaffen ist, nothwendig eine Ursache haben muß, solches aber keine sichtbare ist, so folget, daß es eine solche, die nicht in die Sinne fält, oder eine unsichtbare, seyn müsse. Und eben dieses ist es, was uns zwinget die Erschaffung der Welt einer unsichtbaren Ursache beyzulegen, weil wir nemlich keine sichtbare wissen, die sie hätte hervor bringen können.

So vernünftig es ist, von der Wirckung auf die Ursache zu schliessen; so vernünftig ist es auch, die Eigenschaft der Ursache aus der Eigenschaft der Wirckung zu erforschen. Denn alles, was man bey der Wirckung antrifft, muß auch bey der Ursache sich finden, entweder in der That selbst, oder ihrer Kraft nach. (*) Welches so viel ist, als es muß dasjenige, so bey der Wirckung ist, sich auch würcklich bey der Ursache gefunden haben. Denn wo es nicht bey der Ursache würcklich gewesen wäre, hätte sie nicht das Vermögen gehabt, die Wirckung hervor zu bringen. Trifft man nun etwas bey der Wieckung an, welches bey der Ursache auf eine von beyden zuvor gedachten Arten nicht gewesen, so kan solches nicht dieselbe Ursache haben. Daher kommts, daß alles, was da Leben und Vernunft hat, nothwendig eine lebendige und vernünftige Ursache haben muß. Und ein jedes Werck, bey welchem man eine gute Einrichtung, Kunst und Ordnung antrifft, muß gewiß einen Urheber haben, der da Vernunft und Klugheit besitzet. Wenn man dieses zum Grunde leget, so folget daraus unwidersprechlich, daß weder ein unbeständiger Zufall die Welt in den Stand gesetzet, darinnen sie nichts verrücken, noch verändern kan; noch ein ohngefehrer Zu-

(*) *Actualiter aut virtualiter.*

sammenlauff kleiner Sonnen-Stäublein ein Gebäude hervor gebracht, an welchen man aller Orten die deutlichsten Merckmahle der schönsten Ordnung und höchsten Weisheit hervor blicken siehet, sondern daß ein unendlich-weiser und allmächtiger GOTT dieses also künstlich gebildet habe. Diese Art zu schliessen ist so deutlich und überzeugend, daß auch ein einfältiger, oder von Vorurtheilen albereit eingenommener Mensch dieses begreiffen, und davon überführet werden kan. Es wird auch der allerhartnäckigste Atheiste bey allen andern Fällen dergleichen Beweisthümer als sattsam gegründet annehmen. Und deswegen ist es die einfältigste, ja die unrechtmässigste Forderung von der Welt, wenn solche Leute verlangen daß die Kraft eines Beweisthums sich nach dem Vortheil richten soll, den sie davon etwan zu erwarten haben. Es ist recht was kindisches und ungereimtes, wenn sie bey einem Fall eine Sache für wahr halten, die sie doch bey einem andern vollkommen-gleichen Fall verwerffen. Doch dieses ist es nicht allein, was ich hiebey zu bemercken habe. Es ist die Art von der Wirckung auf die Ursache zu schliessen, entweder bey allen Fällen gegründet, oder sie ist bey keinem Fall gegründet. Denn der Satz ist allgemein, daß keine Wirckung ohn eine Ursache seyn könne. Sind nun einige Dinge vorhanden, die keiner Ursache benöthiget gewesen, so ist der Satz falsch, und beweiset nichts.

Ich scheue mich nicht, hier den allerscharffsinnigsten Atheisten heraus zu fordern. Er beweise mir durch gute Gründe und Vernunft-Schlüsse, daß ein prächtiger Pallast, der nach den Regeln der Baukunst auf das vortreflichste eingerichtet ist, wenn er nicht gesehen, wie er gebauet worden, (denn sonst würde der

de der Beweis nicht auf die Vernunft, sondern auf die Sinne ankommen) er beweise mir, sage ich, daß ein solches Gebäude durch Menschen-Hände aufgeführet, nicht aber aus der Erden hervor gewachsen, oder durch einen ohngefehren Zusammenlauff allerhand Bau-Geräths entstanden sey; ohne daß man dabey die Kunst, Auffsicht und Wissenschafft eines Baumeisters verspühren könne? Wann ein solcher Mensch niemals hat ein Haus bauen sehen, so kan ich leicht erachten, auf was Art er darthun wird, daß selbiges von menschlichen Händen aufgeführet. Und eben dieses Beweises würde ich mich bedienen, um ihn zu überführen, daß GOTT diese Welt erschaffen, und sie in ihrem jetzigen Stande erhalte. Ich will hiebey nichts weiter thun, als nur noch diese Frage aufwerfen: ob nemlich die Gründe der gesunden Vernunft sich hier für uns, oder aber für unsere Feinde erklären? Ein jedweder Mensch, der sich gewöhnet hat, richtig und vernünftig zu urtheilen, ja was noch mehr, ein jeglicher, so da mit Aufrichtigkeit und einem nur mittelmässigen Verstande begabet ist, wird den Beweisthum, welcher von der Wirckung auf die Ursache schliesset, für gewiß und unumstößlich halten. Dieser Beweis behält allemal den Sieg, man mag da behaupten, daß ein GOTT sey, oder man mag für die Göttliche Vorsehung streiten. Wenn man aber Leute antrifft, die mit der andern Hand wieder wegreissen, was sie mit der ersten gegeben haben, so ists ohndem eine vergebliche Mühe, sich mit ihnen einzulassen. Dieses, daß sie der Vernunft nicht Platz geben, ist allein hinlänglich, allem Streite mit ihnen ein Ende zu machen. Doch, wolan, lasset uns hier etwas genauer betrachten, wie ein Atheiste sich zu erklären pfleget, was die Art von der Wirckung auf die

Ursache zu schliessen betrifft, wenn er sich an die Gesetze der Vernunft nichts mehr kehret.

Ich will ihre Meinung auf das ordentlichste vortragen: Ein Werck, daran die Spuren eines klugen und vernünftigen Meisters aller Orten zu sehen sind, kan ohn alle Weisheit, Kunst und Geschicklichkeit, bloß durch einen blinden Zufall, gemacht seyn. Ein Wesen, welches da Leben, Sinne und Vernunft besitzet, kan von einem andern Wesen hervor gebracht seyn, so da keine Vernunft, Sinne noch Leben hat. Sehet, wohin diese Leute verfallen! Jedoch wie wollen sie dieses erweisen? Sie sagen mit grosser Verwegenheit, und bleiben darbey, daß es möglich sey. Allein woher wissen sie, daß es möglich sey? Gründen sie sich etwa auf gewisse Reguln der Vernunft? Haben sie etwa von diesen Worten einen besondern Begriff? Hat sie vieleicht unsere allgemeine Mutter, die Natur, insgeheim so unterrichtet, daß eine Sache ohn einen Urheber entstehen könne? daß eine Sache eine andere hervor bringen könne, die ihr gantz zuwider ist? daß von einer Sache, die da aller Sinne und Vernunft beraubt ist, eine andere, mit Vernunft und Sinnen begabte, könne gemacht werden? Ich mögte wol wissen, was diese Leute für Reguln hätten, das mögliche von dem unmöglichen zu unterscheiden; und ob wol was thörigters könne gefunden werden, als ihr gewohnter Satz, daß es möglich sey: Ich will mich dabey des Rechts, welches sonst ein vernünftiger Mensch für andern hat, von selbsten begeben. Alles aber, was sie mit ihrem Haupt-Satze: Es ist möglich, ausrichten können, ist dieses: Wo der Verstand, welcher alle Menschen erleuchtet, bey uns verblendet und verfinstert ist, so ist es möglich, daß gewisse

wisse Dinge anzutreffen, von denen uns die gesunde Vernunft lehret, daß sie sich widersprechen.

Dies ist der Sieg, welchen die Vernunft eines Atheisten über den Verstand aller andern Menschen erhält! Und dieser Sieg hat ihm nichts mehr gekostet, als die Verwegenheit zu behaupten, daß eine Sache möglich sey, die doch allerdings unmöglich ist.

Wenn man das Band, so sich zwischen der Wirckung und ihrer Ursache findet, auflösen wolte, würde man zugleich allen Wissenschafften Abbruch thun: und wenn man diese ersten und unwidersprechlichen Grund-Sätze der Vernunft in Zweifel ziehen wolte, würde man zugleich der Vernunft selbst Tort erweisen. Wir können von keiner Sache vernünftig urtheilen, wo wir nicht gewisse Warheiten zum Grunde legen, die da von allen und jeden Menschen angenommen werden, und von denen wir einen klaren und deutlichen Begriff haben. Stehen wir aber in den Gedancken, daß wir irreten, wo wir das für wahr halten, davon wir uns eine leichte und deutliche Vorstellung machen können, und ziehen einer hellen und klaren Sache willkührliche Einfälle vor, welche alle übrige Menschen für thörigt halten, und von welchen wir uns keinen andern Begriff machen können, als welchen der blosse Schall der Worte bey uns verursachet; so legen wir dadurch öffentlich an den Tag, daß wir höchstunvernünftig sind; wir mögen nun die Vernunft gänzlich verwerfen, oder aber sie nur zum Schein zum Richter unsers Streits erwählen.

Das 2. Capitel
betrachtet die Vorsehung GOTTES sowol überhaupt, als so fern sie die Welt erhält.

Nachdem ich so viel, als es mein Vorhaben zu lassen wollen, erwiesen habe, daß derselbe GOTT, welcher die Welt erschaffen, auch solche, nach seiner unermeßlichen Weisheit und Allmacht, regiere; so werde ich nun auch von der eigentlichen Art und Beschaffenheit der Vorsehung etwas ausführlicher handeln müssen.

Betrachtet man die Vorsehung überhaupt, so ist sie nichts anders, als die Sorgfalt, welche GOTT für alle seine Geschöpfe träget. Diese Fürsorge GOttes aber bestehet nicht nur darinne, daß er alle Dinge in ihrem Wesen erhält, sondern auch darinne, daß er alles regieret, damit alles in der Welt in seiner Ordnung bestehen, und die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts befordert werden könne. Also fasset die Vorsehung so wol die Erhaltung, als auch die Regierung aller Dinge in sich. Dieses ist eine sehr wichtige, und um deßwillen zu mercken nöthige Warheit, weil dadurch vielen Schwierigkeiten, die bey dieser Lehre sich zu ereugnen pflegen, kan abgeholfen werden.

Ich will den Anfang machen, von der Vorsehung zu reden, so fern sie alle Dinge erhält. Es äusert sich aber selbige gleich in dem ersten Augenblick der Schöpfung. Denn so bald die Geschöpfe ihren Anfang nehmen, so bald sind sie auch einer Erhaltung höchst bedürftig. Hierauf beruhet eben der Unterscheid, welchen wir, wie gedacht, bey der Vorsehung

antreffen, so fern sie entweder alles erhält, oder alles regieret. In jener Absicht bestehet sie in der Hülfe und dem Beystande, welchen GOtt allen Geschöpfen wiederfahren lässet, damit sie nicht wieder in ihr vorig es Nichts verfallen, sondern zu dem Endzweck gelangen mögen, welchen er ihnen vorgeschrieben hat. Hierinn ist die erhaltende Vorsehung unterschieden von den andern Arten der Erhaltung, die sich bey der regierenden Vorsehung finden; wenn sie, zum Exempel, die Menschen, ja selbst die Thiere für unversehenen Unglücks-Fällen bewahret, oder unvermeidliche Gefahr von ihnen abkehret: wie selbst der Heyland spricht Matth. 10: 29. **Es fällt kein Sperling auf die Erden, ohn eurem Vater**; und wie eben dieses der König David bezeuget Psalm 36: 7. **HERR, du erhältst beyde Menschen und Vieh.** Er giebt ihnen nemlich ihren Unterhalt und alle Nothdurft, und erhält sie so lange beym Leben, als es ihm gefällig ist.

Diese Erhaltung ist von der Regierung allerdings unterschieden. Der heilige Apostel Paulus sagt solches mit ausdrücklichen Worten Apost. Gesch. 17: 28. ***In Ihm leben, weben und sind wir.*** Er ist es nicht nur, der uns erschaffen, Leben und Bewegung gegeben hat, sondern Er ist es auch, der uns dasselbige erhält. Eben dieses schreibet dieser Apostel auch dem HErrn JEsu zu Ebr. 1: 3. **Er träget alle Dinge durch sein kräftiges Wort.**

Einige Weltweisen haben bey der Erhaltung zwey Stücke voneinander unterschieden. 1.) Den **Beystand**, welchen GOTT allen seinen Geschöpfen wiederfahren lässet, damit sie in ihrem Wesen erhalten werden. 2.) Den **Einfluß**, und Mitwirckung, vermittelst dessen Er ihren natürlichen Eigenschafften das

Vermögen beyleget, daß sie den ihnen vorgesetzten Endzweck verrichten können.

1.) Was die Erhaltung aller Dinge in ihrem Wesen betrifft, so will ich davon keine grosse Menge Schrift-Stellen anführen, darinnen selbige dem grossen GOTT beygeleget wird; sondern ich will nur anitzo einige Beweisthümer beybringen, deren man sich in Schulen zu bedienen pflegt. Es lassen sich aber, meines Erachtens, alle diese Gründe in diesen einigen zusammen fassen: Alles, was nicht aus eigener Kraft entstanden ist, und also seine Ursache nicht in ihm selber hat, muß solche nothwendig in etwas andern haben, und dieses nicht nur in Ansehung seines Anfangs, sondern auch in Betracht seines Fortgangs. Dieser Satz ist Sonnen-klar, und leidet keine Ausnahme. Denn es muß ein jedes Ding entweder in ihm selber, oder in einer andern Sache seinen Grund und Ursache haben.

Nun aber bestehet der eigentliche Begriff, welchen man sich von einer erschaffenen Sache machen kan, nicht nur darinn, daß sie ihren Anfang einem Urheber zu dancken, sondern auch darinn, daß sie ihre Erhaltung demselben beyzumessen hat. Gewiß, was nicht von ihm selber entstanden ist, muß so wol erschaffen seyn, als auch erhalten werden. Denn eine erschaffene Sache kan so wenig sich selbst erhalten, so wenig sie gekont ihr selbst das Wesen geben. Was vormals Nichts gewesen ist, kan auch zu einer Zeit wieder zu Nichts werden. Und darum kan kein Geschöpfe sich selbst erhalten, sondern es hat seine Erhaltung einer andern Ursache zuzuschreiben.

Es findet sich zwischen den Wercken der Natur und der Kunst dieser Unterscheid, daß die leztern, ob sie

gleich

gleich bey ihrem Anfang einer Ursache benöthigt gewesen, sie doch derselben zu ihrer Erhaltung nicht weiter bedürfen. Zum Exempel, ein Haus kan sich selbst nicht bauen; wenn es aber einmal gebauet ist, so stehet es gewisse Zeit, ohne fernere Hülfe seines Baumeisters. Man muß hiebey mercken, daß die Bau-Leute, welche das Haus aufgeführet, das Bau-Geräthe nicht gemacht, sondern es nur zubereitet haben. Daß aber solches gewisse Zeit dauren kan, hat es hinwieder seiner Ursache beyzumessen. Denn alles dasjenige, was seinen Anfang von einer fremden Ursache hat, ist auch zu seiner Erhaltung derselben benöthiget.

Dieses ist so gewiß, daß ich mich nicht scheue, daraus weiter zu behaupten, es sey eben so ohnmöglich, daß GOtt ein Wesen erschaffen könne, welches da ohne seinen Beystand bestünde, als daß Er ein Geschöpf hervor bringen gekont, so da von Ewigkeit her gewesen. Es zeiget dieses aber in GOTT keine Unvollkommenheit an, sondern es rühret von der Unmöglichkeit der Sache selbst her. Ein jedes Ding, welches zu einer gewissen Zeit nicht gewesen, wird auch zu keiner Zeit die Eigenschafft erlangen, daß es nothwendig seyn müste. Denn es ist ohnmöglich, daß eine Sache, welche nicht nothwendig ist, solches werden könne; weil sie sodann aufhören müste, eine Ursache zu haben. Also ist es ihrer Natur zuwider daß sie nothwendig sey: Denn so dieses wäre, so müste sie von Ewigkeit her gewesen seyn.

Suarez bedienet sich eines andern Grundes, um zu zeigen, wie die Geschöpfe für sich nicht bestehen können, sondern des stets-währenden Beystandes ihres Urhebers höchst benöthigt seyn. Es dürfte zwar sein Beweisthum einigen mehr spitzfindig, als gründlich vor-

vorkommen, allein ich halte ihn für überzeugend, weil er sich auf eine Sache gründet, die niemand wird leicht in Zweifel ziehen können. Wo nemlich GOTT die Welt aus Nichts erschaffen, so stehet es nur bey ihm, ob er solche in ihr voriges Nichts wieder verkehren wolle. Hieraus ziehet er nun diesen Schluß: Das zu Nichts werden lassen, ist kein wahres Werck. Denn ein jedes wahres Werck muß eine wahre Wirckung haben; allein alles aufheben und zu Nichts werden lassen, ist kein wahres Werck, und hat hinfolglich keine Wirckung. Daraus folget, daß da das zu nichte werden lassen, keine würckliche Handlung ist, solches nichts anders seyn könne, als eine Aufhebung des Beystandes, vermöge dessen GOtt alles erhält und träget. Und hieraus ist klar, daß die Allmacht GOttes alle Dinge erhält, weil solche in ihr voriges Nichts wiederfallen würden, so bald diese Allmacht aufhörete zu wircken. Um dieses noch etwas deutlicher zu machen, muß man den Unterscheid mercken, der sich findet, wenn eine Sache zernichtet, und wenn sie zu nichts gemacht wird. Wenn etwas zernichtet wird, so wird zwar die Beschaffenheit und Einrichtung desselben verändert, das Wesen aber bleibet nach wie vor, ob es gleich eine andere Gestalt gewinnet. Auf solche Weise hat GOTT die erste Welt durch die Sünd-Fluth verderbet. Zu einer solchen Zernichtung wird nothwendig Krafft und Vermögen erfordert, weil daher etwas würckliches erfolget. Das aber eine Sache zu Nichts werde, dazu darf keine Kraft noch Vermögen angewandt werden, weil ein solches zu nichte werden lassen, nichts würckliches ist. Daher denn folget, daß dieses keine Wirckung, sondern vielmehr eine Aufhebung der Wirckung sey. Ich will nur dieses noch hinzu thun,

wie

wie es nemlich ohnmöglich sey, daß GOtt solte etwas erschaffen, welches niemanden über sich erkennete, und ihm das Vermögen ertheilen, ohne seinen Beystand zu bestehen; oder welches einerley ist, daß er ihm die Eigenschafft solte beylegen, daß es nothwendig wäre. Nun aber muß alles, welches nicht nothwendig ist, einen Urheber haben, der es in seinem Wesen erhält. Ja was noch mehr, alles, was noth wendig ist, muß von Ewigkeit her seyn, weil es weder Ursach noch Anfang kan gehabt haben. Ich will noch hinzufügen, daß alles, was da nothwendig seyn muß, nicht kan verändert, noch zernichtet, oder in ein Nichts verkehret werden. Denn alles, was da nothwendig ist, bleibt in solchem Zustande vermöge seines Wesens. Woraus denn zu ersehen, daß, da GOTT alle seine Geschöpfe, die er gemacht hat, zu Nichts werden lassen kan, alle Dinge durch seinen Willen und Allmacht, nicht aber durch ihre eigene Kraft bestehen. Denn es ist ohnmöglich, und streitet mit ihm selbst, daß eine Sache, so da nothwendig ist, zu nichts werden könne.

Was die Art und Weise betrifft, wie GOtt alle Dinge erhalte, so wissen wir davon, so wenig zu sagen, als wir von der Art und Weise wissen, wie er die Welt erschaffen. Wir verweisen daher diejenigen, so dergleichen verwegene und unnöthige Fragen aufwerfen, zu den Hohen Schulen, um etwa daselbst eine Auflösung derselben zu erwarten. Man fragt, zum Exempel, ob die Schöpfung und Erhaltung aller Dinge von einem einigen, oder zween verschiedenen Willen GOttes herrühre? Ob die Erhaltung eine Fortsetzung der Schöpfung sey? Man kan ohnmöglich auf dergleichen Fragen antworten, weil die Entscheidung derselben auf die Art und Weise der Schöpfung und der

Erhal-

Erhaltung ankommt. Weil wir nun überall keinen klaren Begriff davon haben, so laufft endlich alles auf ein unnütz Forschen und Grübeln hinaus. Das gewisseste hievon ist dieses: Erschaffen ist, einer Sache, die zuvor nicht war, das Wesen geben; Erhalten ist, eine Sache, die bereits war, nicht untergehen lassen. Und wenn einmal eine Sache erschaffen ist, so darf sie nicht wieder von neuen erschaffen werden, wo sie in Verfall gerathen. Denn erschaffen heißt eine Sache aus Nichts hervor bringen; nicht aber eine Sache, die da schon gewesen, in ihren vorigen Stand wiederum setzen.

Wo iemand wissen wolte, was sich hiebey GOtt für einer Gewalt gebrauche, so würden wir uns deßwegen in eine weitläufftige Untersuchung weder einlassen können, noch dürfen. Denn es mag die Vorsehung einen Weg erwählen, welchen sie will, um zu ihren Endzweck zu gelangen; so müssen wir doch jederzeit ihren Willen ehren, und uns ihrer Ordnung auf alle Weise unterwerfen. Man kan hiebey anmercken, daß die Vorsehung, so fern sie alle Dinge in ihrem Wesen erhält, sich auf einen unwandelbaren Rathschluß GOttes gründe. Gesezt nun, GOTT wolte gegenwärtige Gestalt der sichtbaren Welt verändern, so würde er doch weder ihr Wesen, noch die vernünftigen Geschöpfe auf derselben, die er gemacht hat, zu nichts werden lassen. Daß ich aber auf diese Gedancken komme, rühret daher, weil GOtt ewige Belohnungen denen Glaubigen und Frommen verheissen, hingegen ewige Strafen denen Gottlosen und Unbußfertigen gedrohet hat. Daher denn folget, daß Tugend- und Lasterhafte immerfort seyn müssen: jene, damit sie sehen mögen, wie die Frömmigkeit die Crone erlange;

diese

diese aber, damit sie zu der wolverdienten Strafe ihrer Bosheit mögen gezogen werden. Woraus man vernünftig schliessen kan, daß die Welt so lange dauren werde, als ihre Einwohner.

Dieses ist das erste Stück der Vorsehung, so fern sie für die Erhaltung aller Dinge wachet.

2.) Das andere Stück derselben nennen die Weltweisen die **Mitwickung**, oder den **Einfluß** GOttes, so Er bey den Handlungen seiner Geschöpfe hat. Von diesem Einfluß bekommen unsere natürliche Eigenschafften ihre Kraft und Vermögen, etwas zu verrichten.

Dieses ist soweit sattsam gegründet, und findet sich hiebey nicht der geringste Widerspruch. Wenn man aber weiter fragt, ob dieser Einfluß GOttes von der Vorsehung unterschieden sey, so fern sie alle Dinge in ihrem Wesen erhält, so ist solches eine Sache, die da verworrener und schwerer, als daß sie so leicht könte entschieden werden.

Die Eigenschafften, oder natürliche Kräfte der Geschöpfe, sind der innerliche Grnnd ihrer Verrichtungen; zum wenigsten werden sie von keiner äuserlichen Ursache dazu angetrieben. Fals nun diese natürliche Eigenschafften, auch wann ihnen GOTT ihre Kräfte erhält, vor sich selbst nichts verrichten können, wo sie nicht durch eine neue Mitwirckung GOttes dazu angetrieben werden; so scheinet es, als ob man ihnen den Nahmen der Kräfte mit Recht nicht beylegen könne, weil sie vor sich selbst, und nach ihrer Natur nicht vermögend sind, das geringste zu verrichten. Wenn man dieses annimt, so folget, daß das Feuer, vermöge seiner Natur nicht brennen könne. Denn wenn GOTT auch gleich ihm selbige erhielte, so könte es doch für sich

nich

nicht brennen, wo es nicht ausser ihm einen neuen Einfluß erhielte. Gleicher weise könte auch ein Mensch, vermöge seiner Natur, weder urtheilen, noch rathschlagen, weder etwas erwählen, noch verwerfen. Denn wo ihm auch gleich GOtt seinen Verstand und Willen erhielte, so könte er doch weder eine Sache einsehen, noch belieben, wenn er nicht durch einen besondern Einfluß der Vorsehung GOttes dazu geschickt gemacht würde.

Diese Meinung scheinet aus allem, was wir in der Welt erblicken, ein blosses Schauspiel zu machen. Die Geschöpfe bilden sich ein, gewisse Dinge zu verrichten, die sie doch in der That nicht verrichten. Sie sind nur blosse Werckzeuge, oder **Machinen**, die von sich selbst, und aus eigener Kraft, nicht das geringste thun können, sondern von einer auswärtigen und fremden Macht geleitet und regieret werden. GOttes Allmacht thut, auf eine unmittelbare Weise, alles allein, auch selbst die widrigen und sündlichen Dinge, die man an den Menschen zu schelten pfleget.

Diese Schwürigkeit düncket mich so groß zu seyn, daß ich mir keine Mühe geben mag, eine Auflösung derselben zu suchen, zumal ich solches für eine fast unmögliche Sache halte. Derowegen ist dieses meine Meinung, daß wo wir einige Dinge den Geschöpfen beylegen, und ihnen das Vermögen zuschreiben wollen, daß sie zuweilen aus innerlicher und natürlicher Kraft etwas verrichten können; so müssen wir gestehen, es bestehe die Mitwirckung GOttes nur darinn, daß Er dem Geschöpfe, welches etwas verrichtet, seine natürliche Kräfte erhält, oder daß er demselben das Vermögen giebet, auf eine mit seiner Natur überein kommende Weise etwas zu verrichten. Denn dieses wird nur

erfordert

erfordert zu erweisen, daß etwas geschehe, nachdem man einmal dargethan hat, daß GOTT die Welt erschaffen, und den Geschöpfen auf derselben gewisse natürliche Eigenschafften mitgetheilet hat. Hierinnen bestehet allein die Mitwirckung, die man GOTT, als dem Schöpfer nnd Erhalter aller Dinge, zuschreiben muß. Was aber sonst GOTT bey den Menschen thut, gehöret nicht zu diesen Einfluß in ihre Verrichtungen, sondern zu der Vorsehung, so fern sie an der Regierung der Welt Theil nimmt.

Es ist nöthig hiebey wol anzumercken, wie weit eine jede Eigenschafft der Geschöpfe sich erstrecke, damit man solche nicht miteinander vermische. Weil man dieses nicht wol in acht genommen, ist man bey der Lehre von der Vorsehung auf eine Menge Irrthümer gefallen, wie ich solches kürtzlich zeigen werde.

Es hat der Grosse Schöpfer seinen Geschöpfen solche Eigenschafften verliehen, die da mit dem Endzweck, zu welchem Er sie gemacht hat, genau überein kommen. Die Sonne ist erschaffen, um uns ihr Licht mitzutheilen, und durch ihre Wärme unsere Felder fruchtbar zu machen. Das Feuer ist geordnet zum Brennen. Die Erde muß ihre Einwohner mit alle dem, was zu ihres Lebens Unterhaltung gehöret, reichlich beschencken. Sowol die Ausdünstungen, als die Winde, sind bestimmt die Luft zu reinigen, und die Erde zu erfrischen. Ja ein jedes Kraut, eine jede Blume, ein jeder Baum ist, vermittelst des Saamens, für den Untergang seiner Gattung gesichert, und hat mit den lebenden Geschöpfen dieses gemein, daß er sich vermehren kan. Allein es war noch nicht genug, daß GOTT seine Geschöpfe mit diesen Eigenschafften begabte; Er verleihet ihnen auch seine Mit-

wirckung, sie mag nun eigentlich beschaffen seyn, wie sie will, durch welche sie das Vermögen überkommen, den ihnen bestimmten Endzweck zu erreichen. Deßwegen hat GOtt diesen Einfluß in die Natur geleget, der da in dem Seegen, welchen Er bey der Schöpfung über seine Geschöpfe ausgesprochen, trefflich ausgedrücket ist. Denn der Göttliche Befehl: **Seyd fruchtbar, und mehret euch, und erfüllet die Erde** 1. B. Mos. 1: 28. erstrecket sich nicht nur über Menschen und Thiere, sondern auch über die Gewächse, wie solches leichtlich könte erwiesen werden. Allein es finden sich noch andere Stücke, welche GOtt nur so fern angehen, als er für die Regierung der Welt sorget; wenn er, zum Exempel, den Einfluß der Natur ändert, zurücke hält, oder verringert; wenn er die Erde fruchtbar, oder unfruchtbar machet; wenn er die Luft gesund, oder ungesund werden lässet; wenn er den Thau des Himmels zurücke hält, oder den Menschen **früh und spat Regen** giebt; wenn er über eine Stadt den Himmel zuschliesset, und über die andere regnen lässet, und den Einfluß der Natur also ordnet, daß bald das Laster bestraft und gerochen, bald aber die Tugend belohnet und gecrönet werde.

So verhält sich die Vorsehung GOttes in Ansehung der Regierung der Welt. Man hat Ursach, dieses wol zu mercken, damit man dieses Stücke der Vorsehung nicht mit demjenigen verwechsele, nach welchem GOTT den Geschöpfen das Vermögen verleihet, daß sie zu dem ihnen bestimmten Endzweck gelangen können. Eben dieser Unterscheid findet sich auch bey der Vorsehung, wenn man die kleine Welt, den Menschen, betrachtet.

GOtt hat den Menschen die natürlichen Kräfte des

Willens

Willens und des Verstandes verliehen; Er erhält ihnen solche, indem er ihnen das Vermögen giebet, daß sie eine Sache wollen und begreiffen können. Allein diese Mitwirckung GOttes erstrecket sich nur auf das Vermögen, etwas zu verrichten überhaupt, nicht aber auf eine jede Handlung insonderheit. Durch diese Mitwirckung GOttes, davon ich rede, wird weder die Erkentniß eines Menschen vermehret, noch der Wille auf diese oder jene Seite gelencket; hiedurch werden weder seine Neigungen geändert, noch seine natürliche Kräfte vergrössert: sondern der Mensch bekommt hiedurch nur das Vermögen, daß er sich dieser Dinge nach seinem Belieben gebrauchen kan. Es verhält sich die Sache, wie mit einem Menschen, der einen Berg hinan steiget. Ein solcher bekümmert sich nicht, wie er jeden Schritt, und jede Bewegung seines Leibes einrichten wolle, sondern er strecket nur seine Kräfte an, daß er auf eine seiner Natur und der Absicht seines Schöpfers gemässe Weise fortkommen möge. Es mag nun endlich dieser Einfluß GOttes bestehen, worinn er will, so erlangen wir dadurch keine neue Eigenschafft, sondern nur das Vermögen, dasjenige zu thun, was wir von uns selbst würden gethan haben, wenn wir ohne diese Mitwirckung etwas verrichten könten.

Was aber die Regierung der Menschen betrifft, so ist die Wirckung GOttes in den Seelen derselben hievon ganz unterschieden. Er ändert ihre Herzen, Er lencket ihre Rathschläge, Er erwecket in ihren Seelen gute Gedancken, Er rüstet ihren Willen mit neuen Kräften aus. Des Königs Herz ist in der Hand des HERRN, wie Wasser-Bäche, und Er neigets, wohin er will. Spruchw. Sal. 21: 1. Er verleihet denjenigen, so da der Tugend aufrecht ergeben

sind, die einem rechtschaffenen Herzen so angenehme Glückseligkeit, daß sie solche immer mehr lieben, und in Ausübung der wahren Frömmigkeit immer mehr Vergnügen und Zufriedenheit antreffen können. Er überlässet die Lasterhaften ihrer Blindheit, Verstockung, und der tyrannischen Herrschafft ihrer Vorurtheile, und giebet zu, daß sie zuletzt ein trauriges Schau-Spiel ihrer verderbten Neigungen werden.

Ein jeder mercket leicht den Unterscheid zwischen diesen Einfluß GOttes und demjenigen, welcher sich bey den Verrichtungen der Menschen findet, da er ihren natürlichen Kräften nur das Vermögen, sich zu bewegen verleihet.

Bisher haben wir den Unterscheid der Vorsehung erwogen, so fern sie für die Erhaltung der Welt wachet, und so fern sie für die Regierung derselben Sorge träget. Damit man diese Eintheilung nun nicht tadeln möge, als ob sie keinen Nutzen hätte, so muß ich zeigen, wie und was für Schwürigkeiten bey dieser Lehre durch sie gehoben werden.

Zum Grunde alles dessen, was ich sagen werde, will ich nur eine einzige Frage legen, die mir ein jeder vernünftiger Mensch leicht zugestehen wird: Ob es nemlich nicht billig, und dem Höchsten anständig sey, daß er die Geschöpfe, so er gemacht hat, erhalte, und daß er ihnen die Kräfte verleihe, den ihnen vorgesetzten Endzweck zu erreichen? So erfodert dann einmal die Weisheit und Gütigkeit GOTTES, daß er den Geschöpfen, indem er sie gemacht, zugleich gewisse Eigenschafften mittheilet; fürs andere aber, daß er ihnen solche Eigenschafften, die er ihnen bey der Schöpfung verliehen, erhalte. Weil nun das Erschaffen nichts anders ist, als dem, so da Nichts war, das Wesen geben;

ben; und weil das Erhalten nichts anders ist, als das Erschaffene nicht untergehen lassen: so folget hieraus, daß alle Einwürfe, welche bey der Vorsehung, so fern sie alle Dinge erhält, gemacht werden, auf Verwegenheit und Unvernunfft hinaus lauffen. Denn ob gleich bey der Erhaltung eines Wesens etwas Böses sich befinden mögte, so ist doch daraus noch nicht zu schliessen, daß das Böse in der Erhaltung selbst sey. Daher müssen diejenigen, so die Vorsehung bestürmen wollen, ihre Waffen wider die Regierung derselben richten, keinesweges aber wider die Erhaltung, noch wider den Beystand, so sie den Geschöpffen wiederfahren lässet. Dieses ist die beste und wahre Auflösung der grösten Schwürigkeiten, so bey dieser Lehre vorgebracht werden. Man wirft uns für, daß weil wir glaubten, es könne kein Geschöpf, ohne der Hülfe seines Schöpfers, das geringste verrichten, so machten wir dadurch GOtt zum Urheber der Sünden der Menschen. Man thut hinzu, es folge aus unserer Meinung, daß GOTT deßwegen den Menschen die Kräfte des Verstandes und Willens gäbe und erhielte, damit er sich derselben aufs schändlichste mißbrauchete. Solcher Mißbrauch der natürlichen Kräfte aber würde nicht geschehen können, wo GOTT nicht, vermittelst eines besondern Stücks seiner Vorsehung, dem Menschen das Vermögen dazu mittheilte. Wie kan aber dieses Verfahren mit der höchsten Heiligkeit GOttes bestehen?

Ich will mich anitzt nicht aufhalten, alle Meinungen zu erzählen, wodurch man dieser Schwürigkeit abzuhelffen suchet, sondern ich will mich nur bemühen, die Auflösung, so in dem gleich vorhergehenden bereits angeführet ist, noch etwas deutlicher zu machen. Der ganze Einwurf, man mag ihn verdecken,

wie man will, laufft endlich darauf hinaus: ob GOtt, ohne wieder eine von seinen Eigenschaften zu handeln, seine Geschöpfe in ihrem Wesen erhalten, und ihren natürlichen Kräften das Vermögen, etwas zu verrichten, verleihen könne? Wo nun ein solches Verfahren wider die Heiligkeit GOttes lauffen, und Ihn zum Urheber der Sünden machen solte, so würde die Ursache dieses Versehens (man verzeihe es mir, daß ich mich so erklären muß) in dem Wesen, das GOTT den Geschöpfen verliehen, selbst befindlich seyn. Nun aber ist nichts Böses bey der Schöpfung gewesen, hinfolglich kan auch bey der Erhaltung nichts Böses seyn. Man sage mir, ob es der Weisheit GOttes gemäß gewesen, wo sie solche Geschöpfe hervor gebracht hätte, die da vor sich nichts thun könten, und bey welchen Er alles in allen verrichten müste? Da nun solches mit der Weisheit GOttes nicht übercin gekommen wäre, so kan es ohnmöglich ein Fehler bey ihm seyn, wenn er den natürlichen Kräften der Menschen das Vermögen giebet, auch lasterhafte Dinge zu begehen. Denn eben die Gründe, woraus wir erkennen, daß GOTT, ohne wider seine Heiligkeit zu handeln, freye und vernünftige Geschöpfe habe hervor bringen können, die sich entweder den Tugenden ergeben, oder von den Lastern hinreissen liessen; eben diese Gründe, sage ich, erweisen auch, daß er ihnen solche Eigenschafften erhalten, und zu ihren Verrichtungen ihnen den benöthigten Beystand und Einfluß verleihen könne.

Um diese Warheit noch heller zu machen, so setze den Fall, GOtt hätte bey der Schöpfung dem Menschen das Vermögen mitgetheilet, hier nach seinem Willen zu handeln, ohne daß er dazu eines neuen Göttlichen Beystandes bedürfte? Wann nun ein solcher

Mensch

Mensch ein Laster begienge, würde man nicht unrecht handeln, wo man die Schuld dem Schöpfer beymessen wolte, und zwar unter dem Vorwand, daß wo ihn GOtt nicht erschaffen hätte, würde er sich solcher Sünde nicht schuldig gemacht haben? Solches würde gewiß recht thörigt seyn.

Hier will ich eine Anmerckung machen, auf welcher die ganze Sache beruhet. Es ist nemlich vollkommen einerley, einem Geschöpfe ein für allemal das Vermögen verleihen etwas zu verrichten, oder solches Vermögen alle Augenblick wiederhohlen. Nun aber habe ich sattsam gezeiget, daß bey dem ersten Fall die Heiligkeit GOttes nicht beleidiget werde, hinfolglich kan sie auch bey dem andern nicht beleidiget werden.

Die Beschaffenheit der Regierung, nach welcher GOTT die Welt beherrschet, muß sich nach der Beschaffenheit der Geschöpfe richten, über welche sie sich erstrecket. Und eben daraus siehet man, wie das Verfahren der Göttlichen Vorsehung voller Weisheit sey. Denn sie handelt mit den vernünftigen Geschöpfen, indem sie zu ihren Verrichtungen ihnen Kräfte und Beystand giebet, auf eine solche Art, die ihrer natürlichen Freyheit völlig gemäß ist. Und darum kan man so wenig bey der Regierung der Welt GOTT eines Fehlers beschuldigen, daß er den Geschöpfen ihre natürliche Kräfte erhält; so wenig man Ihn bey der Schöpfung eines Lasters zeihen kont, daß er ihnen solche Kräfte mitgetheilet hat.

Wenn man dieser Sache noch etwas genauer nachsinnet, wird man finden, daß man hieraus einen bündigen Beweisthum ziehen könne, auf alle Schwürigkeiten, so wider die Ewigkeit der Höllen-Strafen gemacht werden, zu antworten.

Der Einwurf gehet nicht dahin, wie es ungerecht seyn würde, daß GOTT die Laster bestrafe; ein jeder erkennet von selbst, daß solches gerecht und billig sey. Es gehet auch der Einwurf nicht wider die Art und Weise der Strafe, welche GOtt über die Verdammten ergehen lassen wird. Uns ist fast gänzlich unbekant, worinnen selbige eigentlich bestehen werde. Die Beschreibungen, welche der geheiligte Erlöser uns davon giebet, wenn er sie nennet: **einen Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, ein unauslöschliches Feuer, einen Ort, da Heulen und Zähnklappen seyn wird**, Offenb. 21: 8. Marc. 9: 44. Matth. 8: 12. zeigen nur so viel an, daß sie erschrecklich seyn werden, weil der Heiland, um sie uns vorzustellen, sich der grausamsten und scheuslichsten Bilder bedienet.

Die gröste Schwürigkeit kommt darauf an, daß unter Zeit und Ewigkeit gar keine Vergleichung ist. Um hierauf zu antworten, muß man zugeben, daß zwischen diesen beyden Stücken, Zeit und Ewigkeit, zwischen den Lastern, so da innerhalb wenig Jahren begangen sind, und einer ewigen unaufhörlichen Strafe keine Gleichheit sich finde. Allein man muß hiebey nicht sowol auf die Dauer der Laster sehen, so hier auf der Welt ausgeübet sind, als auf die Währung der Strafe, welche ewig seyn wird. Ein jeder vernünftiger Mensch wird gestehen müssen, daß wo ein zur Unsterblichkeit erschaffenes Wesen, dergleichen der Mensch ist, in Absicht auf seine Seele, Zeit-während seines Probe-Jahrs, welches wir das Leben nennen, wider seinen Schöpfer sich auflehnte, und die ihm vorgeschriebene Gesetze muthwillig überschritte; der Höchste nicht unrecht handeln würde, wo er einen solchen Menschen so lange strafete, als er bey seiner Empöhrung und

Un-

Ungehorsam verharrete. Weil nun eine von den Eigenschafften der Verdammten ist, daß sie nicht können wieder verneuert werden zur Busse, so siehet man, wie die Schwürigkeit bey der Ewigkeit der Höllen-Strafen gänzlich wegfält. Zum wenigsten erkennet man, daß GOtt nicht verbunden sey, die unsterblichen Geschöpfe zu nichts werden zu lassen, weil sie bey ihrer Verstockung und Hartnäckigkeit immerhin würden verharret seyn, und niemals einigen Schmerz und Bereuung ihrer Sünden bey sich empfunden haben. So wenig nun die Menschen würden aufgehöret haben zu sündigen, und ihren Schöpfer zu beleidigen; so wenig ist auch GOtt gehalten, ihre Strafen aufhören zu lassen. Um diese Antwort in ein noch grösser Licht zu setzen, so belieben meine Leser zu erwegen, wie es zuweilen hier auf Erden geschehe, daß die Strafe eines Lasters mit der Zeit, darinnen es begangen wird, in gar keine Vergleichung komme, sondern daß sie sich nach der Dauer der Folgen richte, so aus dem Laster fliessen.

Ein einzig Augenblick, darinn man, durch Ausübung einer lasterhafften That, eine kleine Vergnügung genossen, kan einem Menschen alle seine Ehre rauben, ihn um seine Gesundheit bringen, und durch die Gewissens-Stiche, die ihn unaufhörlich nagen, sein übriges ganze Leben unglückseelig machen. Wenn nun ein solcher Mensch, auch nach seinem Tode, dergleichen Empfindung hätte, so in seinem Leben die Ursache seines Unglücks gewesen, dabey aber sich niemals ändern, noch bessern könte, so würde er mit seinem Beyspiel lehren, daß GOTT nicht wider seine Gerechtigkeit handele, wenn er mit immer-währenden Strafen die Menschen heimsucht, so da immer-während sündi-

gen würden. Damit wir aber aus alle demjenigen, was bisher angeführet ist, einigen Nutzen ziehen mögen, so müssen wir nachgesetzte Stücke, die hieraus folgen, wol erwegen.

1. Wenn es so ohnmöglich ist, daß die Geschöpfe sich selbst erhalten können, als es ohnmöglich ist, daß sie ihnen selbst das Wesen geben, so ist offenbar, daß ein GOTT seyn müsse. Einige Menschen wollen der Lehre von Erschaffung der Welt keinen Glauben beymessen, weil sie bey diesem wunderns-würdigen Wercke nicht zugegen gewesen sind. Sie sehen aber, wie dieses angefangene Werck, welches vor sich selbst nicht bestehen kan, beständig in seinem Wesen erhalten, hinfolglich von einer andern Macht unterstützet wird.

Gewiß, die Ethaltung aller Dinge ist ein Meister-Stück voller Vernunft, Weisheit und Allmacht, welches wir niemand anders zuschreiben können, als einem vernünftigen, allmächtigen, unsichtbaren Wesen, so wir GOTT nennen.

2. Wo wir dem Höchsten Leben, Weben und Seyn zu dancken haben, so müssen wir uns ihm gänzlich widmen und aufopfern. Wir müssen ihm täglich den Eid der Treue und des Gehorsams leisten. Und hierzu verbindet uns so wol unsere Schöpfung, als die beständige Erhaltung, vermöge deren wir GOttes eigen sind.

Er hat ein vollkommenes Recht an uns, weil er uns erschaffen, und wir sind schuldig, Ihn zu ehren als den Schöpfer der Welt. Weil er uns aber Verstand, Willen und alles, was wir sind, erhält, weil er uns die Kräfte giebet, auf dem Wege der Tugend einher zu gehen, weil er uns zu der herrlichen Hofnung der ewigen Seeligkeit berufen hat; so bekommt er über uns

noch

noch ein ander Recht, ein Recht, davon ein jeder zwar die Billigkeit erkennen, ein frommes Hertz aber nur allein die Kraft empfinden kan, wie wir nemlich GOTT lieben müssen, als den Erhalter und Wolthäter des menschlichen Geschlechts.

3. Wo GOTT nicht nur unser Schöpfer, sondern auch unser Erhalter ist, so kan er allein, nach seiner uneingeschränckten Macht, mit uns verfahren. Die Schöpfung und die Erhaltung sind der Grund seiner ganzen Regierung, und kein ander Wesen hat daran einiges Recht, oder Anspruch. GOTT allein kan Gesetze geben, Strafen verhängen, Belohnungen austheilen. Er allein kan die Gesetze verringern und aufheben, oder aber vergrössern und vermehren.

4. Dieses kan uns überzeugen, was es für eine Thorheit sey, wenn ein Geschöpfe sich unterstehet, wider seinen Schöpfer sich zu empören, und gegen Den seine Kräfte zu gebrauchen, von welchem es sie einzig und allein empfangen hat. Was für eine entsetzliche Verwegenheit ist es demnach von einem Geschöpfe, so keine andere, als von GOTT entlehnte Kraft hat, wider den Höchsten sich aufzulehnen, und seinen Zorn zu reitzen!

Gehe in dein Nichts, o Sünder! vor den Augen deines Schöpfers, deines Erhalters und deines Richters; unterwirf dich Seiner höchsten Allmacht; laß Seinen Willen die Richtschnur deines Lebens seyn, damit der HERR Zebaoth deine Furcht und Schrecken sey: Ihm allein gebühret die Ehre. Es. 8: 13. Er allein kan dem wütenden Meere Einhalt thun, das Herz eines grausamen Königes besänftigen, die Empörung eines aufrührischen Volckes stillen!

Das einzige, was hiebey ein vernünftiger Mensch

thun

thun kan, ist, daß er GOTT fürchte, und seinem Willen gehorche. Denn wo wir ihn mit unsern Sünden beleidigen, so ist nichts vorhanden, welches seinen Zorn von uns abwenden, und uns wider seine Allmacht schützen könte.

Mein letzter Schluß, welchen ich noch hieraus ziehe, ist dieser, daß weil wir in GOTT leben, weben und seyn, Er nothwendig unsere Wercke sehen, und ein Zeuge unserer Gedancken seyn müsse. Er treibet uns zu allen an, Er umgiebet uns auf allen Seiten, Er weiß unsere verborgensten Handlungen, Er schauet durch die Wolcken auf das Thun der Menschen-Kinder. Es ist keine Creatur für Ihm unsichtbar: es ist alles bloß und entdeckt für seinen Augen. Ebr. 4: 13. Die Heilige Schrift und die Vernunft kommen in dieser Sache vollkommen überein. Denn wo wir weder gedencken, noch uns bewegen, oder überall bestehen können, ohne dem immerwährenden Beystande GOttes, so muß er aller Orten, wo wir sind, bey uns zugegen, und mit uns auf das genaueste vereiniget seyn. Wolte GOTT, diese Warheit wäre den Herzen aller Menschen tief eingepräget! Was für Laster würden nicht aus der Welt verbannet seyn, wo man, ehe man solche begienge, sich die Gegenwart des Höchsten Richters vor Augen stellte, und zu seiner Seelen sagte: Was wilst du thun? GOTT siehet dich!

Das

Das 3. Capitel
betrachtet die Vorsehung, so fern sie die Welt regieret.

Nachdem wir von dem ersten Stück der Vorsehung geredt haben, nach welchem sie alle Geschöpfe in ihrem Wesen erhält; so müssen wir nun auch, der uns vorgesetzten Ordnung zu folge, von dem andern Stück derselben handeln, nach welchem sie alles regieret. GOTT ist der grosse Schöpfer der Welt. Alles, was Er will, das thut Er im Himmel und auf Erden, Psalm 135: 6. Und darum muß Er auch ihr mächtiger Regierer seyn. Alle Menschen, die eine Vorsehung glauben, nehmen überhaupt diese Warheit an. Allein wenn man auf einige Dinge ins besondere gehet, so bemühen sie sich, eine grosse Menge sonderbarer Fälle der Regierung GOttes zu entziehen, daß, da sie ihn für den Regierer alles dessen, was da vorgehet, halten solten, sie sich denselben nur als einen blossen Zuschauer vorstellen. Der gröste Hauffe der Menschen bildet sich ein, es bestehe die Vorsehung nur in einer Zulassung dessen, so da geschicht, und halte weiter nichts in sich, als daß sich GOTT einer Sache nicht widersetze. Wo man nun diese Meinung annimmt, so folget daraus, daß die Menschen an der Regierung der Welt so viel Theil haben, als GOTT selbsten. Der ganze Unterscheid, so sich noch etwa dabey finden mögte, käme nur darauf an, daß GOTT eine Sache nicht verhinderte, weil er es nicht thun wolte, da hingegen die Menschen sie nicht hintertrieben, weil sie es nicht thun könten. Allein darinn, daß man eine Sache nicht verhindert, bestehet keine Regierung.

Die

Die allerbeste Art, sich einen rechten Begriff hievon zu machen, ist demnach diese, daß man wol erwege, wie die Heilige Schrift sich hievon erkläret. Weil sich nun unter der Art der Regierung ein grosser Unterscheid findet, so wollen wir sorgfältig untersuchen, auf was Weise GOTT bey den Ursachen verfahre, und wie er sich bey den Zufällen verhalte.

1. Wir machen einen Unterscheid zwischen dreyerley Gattungen der Ursachen. 1. Es finden sich natürliche Ursachen. 2. Man hat zufällige Ursachen, oder die sich von ohngefehr begeben. 3. Es giebt endlich sittliche und moralische Ursachen, oder die da von den Menschen herrühren.

1. Zu den natürlichen Ursachen, zum Exempel, gehöret alles, was da die Regierung des Himmels, der Erde, des Meeres und der Luft betrift, die da nicht nach ihrem eigenen Gefallen, sondern nach der von der Natur ihnen vorgeschriebenen Ordnung sich richten. Nun aber legt die Schrift GOTT nicht nur alle Kräfte der Natur bey, in Absicht der Schöpfung, sondern sie schreibt Ihm auch allen Einfluß derselben zu, in Betrachtung der Regierung. Durch solchen Einfluß weiß GOtt das Gute und Böse in der Welt zu befördern. Denn vermittelst der natürlichen Ursachen strafet oder belohnet er die Menschen, indem er die Luft rein, oder ansteckend werden lässet; indem er fruchtbar, oder unfruchtbar Gewitter giebet. Er hemmet, oder beschleuniget die Unternehmungen der Menschen durch Wind, durch Ungewitter, durch Ebbe und Flut. So bedienet sich GOTT der Natur, um den Menschen Gesetze zu geben, und Gränzen ihren Neigungen zu setzen. Er zerstreuet die mächtigsten Schifs-Flotten und die Zahlreichsten Krieges-Heere.

Er

Er machet die klügsten Anschläge zu nichte. In seiner Hand stehet das Glück der Fürsten, und das Verhängniß der Königreiche.

Ist es nun an dem, daß GOTT, vermittelst natürlicher Ursachen, die Menschen regiere, so folget, daß ihm solche Ursachen gänzlich zu Gebote stehen müssen. Denn nothwendige Ursachen können bey der Regierung freyer Geschöpfe nichts ausrichten, es sey denn daß die Vorsehung hinzu kommt, weil nur solche, nachdem sie will, der Natur den Einfluß geben, oder zurück halten kan.

Wenn man sowol die Vernunft, als die Erfahrung zu Rathe ziehet, so wird man finden, wie GOtt den natürlichen Ursachen eine gewisse Kraft beygelegt, und wie er sich derselben gemeiniglich bediene, um seinen Endzweck zu erreichen. Dieses ist die Ursach, warum einige ruchlose Welt-Kinder alles der Natur zuschreiben, ohne der Vorsehung dabey die gebührende Ehre zu lassen. Denn sie sehen, wie alles in der Welt, die Wunder ausgenommen, welche sie ohndem nicht für wahr halten, nach gewissen und ordentlichen Reguln geschehe. Dieses ist der Göttlichen Weisheit vollkommen gemäß. Denn wo dieses nicht wäre, hätte GOTT die Natur ohne gewisse Absicht gemacht, und müste sich bey allen Fällen seiner unmittelbaren Gewalt bedienen. So ist aber der Einfluß GOttes, den er in die Natur gelegt, nichts anders, als eine solche Regierung derselben, wodurch die weise Absichten der Vorsehung erfüllet werden.

Gleichwie GOTT, ordentlicher Weise, nicht wider den Lauff der Natur zu handeln pfleget; so kan auch die Natur hinwiederum, ohne der Hülfe und Mitwirckung GOttes, nichts kräftiges und ordentliches

liches ausrichten. Uberdem haben diejenigen Stücke, so die sichtbare Welt ausmachen, nicht das Vermögen, sich nach ihrem Gefallen ihrer Kräfte zu gebrauchen. Daher folget denn, daß GOTT seinen Geschöpfen den Einfluß geben, nehmen, und entziehen kan, ohne die Ordnung der Natur dadurch aufzuheben. Zum Exempel, Feuer und Wasser, Wind und Regen, Donner und Blitz, haben ihre natürliche Kraft und Ursachen. Doch dedient sich GOTT derselben, um dasjenige dadurch auszurichten, wozu sie sonst von ihrer Natur geordnet sind. GOTT bedienet sich der Hitze der Sonnen, um dadurch die Erde zu erwärmen und fruchtbar zu machen. Er gebraucht sich des Regens und Windes, um die Luft abzukühlen, und zu reinigen. Dagegen behält Er sich allezeit die Maas und Weise vor, nach welcher er solches alles austheilen will. Sehet, wie sich GOTT der natürlichen Ursachen zu gebrauchen wisse, wenn er die Menschen belohnen oder strafen will. Es bezeugen dieses die merckwürdigen Worte, so wir lesen beym Hiob 38: 31-35. Kanst du die Bande der sieben Sterne zusammen binden, oder das Band des Orion auflösen? Kanst du den Morgen-Stern hervor bringen zu seiner Zeit? oder den Wagen am Himmel über seine Kinder führen? Weist du, wie der Himmel zu regieren ist? oder kanst du ihn meistern auf Erden? Kanst du deinen Donner in den Wolcken hoch herfahren? oder wird dich die Menge des Wassers verdecken? Kanst du die Blitzen auslassen, daß sie hinfahren und sprechen: hie sind wir? Alle diese Dinge übersteigen die Kräfte der Menschen, und sind der regierenden Vorsehung GOttes allein zuzuschreiben. Feuer, Hagel, Schnee,

Dampf

Dampf und Sturm-Wind richten seinen Willen aus. Psalm 148: 8. Zuweilen hebt auch GOTT den Einfluß der Natur auf. Siehe, wenn ich den Himmel zuschliesse, daß nicht regnet. 2. Chron. 7: 13. Und an einem andern Ort heißt es: Lasset uns doch den HERRN unsern GOTT fürchten, der uns Früh-Regen und Spat-Regen zu rechter Zeit giebt, und uns die Ernte treulich und jährlich behütet. Jerem. 5: 24. Hierauf gründen sich die Verheissungen, die GOTT dem Israelitischen Volcke gethan hat. 5. Mos. 11: 14, 15. So will ich eurem Lande Regen geben, zu seiner Zeit, Früh-Regen und Spat-Regen, daß du einsamlest dein Getraide, deinen Most und dein Oel. Und wil deinem Viehe Gras geben, auf deinem Felde, daß ihr esset und satt werdet. Ja GOTT gehet zuweilen so weit, daß er anzeiget, wie viel Regen er vom Himmel fallen lassen wolle. Joel 2: 23. Ihr Kinder Zion, freuet euch, und seyd frölich im HERRN, eurem GOTT, der euch Regen giebt im Uberfluß, und herab sendet Früh-Regen und Spat-Regen. Doch dieses ist es nicht allein, GOtt bezeichnet so gar den Ort, auf welchen Er regnen lassen wolle. Ezech. 34: 26. Ich will sie, und alle meine Hügel umher seegnen, und auf sie regnen lassen, zu rechter Zeit, das sollen gnädige Regen seyn. Und Amos 4: 7, 8. heißt es: Auch habe ich den Regen über euch verhalten, biß daß noch drey Monden waren zur Ernte, und ließ regnen über eine Stadt, und auf die andre Stadt ließ ich nicht regnen. Ein Acker ward beregnet, und der andere, der nicht beregnet ward, verdorrete. Und es zogen zwo oder drey Städte zu einer Stadt,

daß sie Wasser trincken mögten, und kunten es nicht genung finden.

Man kan alle diese Schrift-Stellen ohnmöglich auf eine vernünftige Art erklären, wo man GOTT die Regierung und Eintheilung der natürlichen Ursachen absprechen wolte. Es kan aber auf keine andere Weise eine besondere Wirckung dem Höchsten beygemessen werden, als daß er, nach seiner Weisheit, die natürlichen Ursachen so regiere, daß sie eine solche Wirckung haben müssen. Ein groß Theil des Guten und Bösen, so wir im menschlichen Leben zu erwarten haben, rühret, meiner Meinung nach, von den Dingen her, mit welchen wir umgeben sind. Da nun GOtt an demjenigen, was den Menschen begegnet, Theil hat, so muß er nothwendig den Einfluß der Natur in seiner Hand haben. Darauf zielen die Belohnungen, so er der Tugend verheisset; darauf zielen die Strafen, so er den Lastern drohet. Er giebt Frieden und Uberfluß, jene zu crönen; Er sendet, wenn es Ihm gefält, Hunger und ansteckende Seuchen, diese zu strafen. Mit einem Worte, alle natürliche Ursachen sind, unmittelbarer Weise, der Vorsehung unterworfen. Selbst die Menschen, ob sich gleich ihr Verstand nicht gar weit erstrecket, können uns bey diesem Verhalten GOttes zum Beyspiel dienen. Wie viel Zeugniß haben wir nicht, daß die Kunst der Menschen über die Natur die Herrschafft erhalte? Sie kan zwar das Wesen der Dinge nicht verändern, doch weiß sie sich der natürlichen Ursachen auf eine solche Art zu bedienen, daß daraus eine Wirckung erfolge, die nicht würde statt gehabt haben, wo nicht Menschen-Hände dabey geschäfftig gewesen wären. Hat nun der Höchste die natürlichen Ursachen der menschlichen Kunst unterworfen,

worfen, wie viel mehr Recht hat Er denn gehabt, ihre Haupt-Eintheilung Ihm selbst vorzubehalten?

Aus alledem, was bißher angeführet worden, können wir ermessen, wie nöthig es sey, daß eine unmittelbare Vorsehung für die Regierung der Welt Sorge trage. Die natürlichen Ursachen sind zwar herrliche Werckzeuge; sollen sie uns aber recht zu Nutzen kommen, wird ein geschickter Meister dazu erfordert. Dieses können wir aus den verschiedenen Abwechselungen des Gewitters abnehmen. Dieser Unterscheid zeiget an, daß die Natur nicht durch Bewegungen regieret werde, die blosserdings von der Kunst herrühren. Denn diese Art der Bewegung ist allezeit beständig und gleichförmig in ihrer Abwechselung. Aus dieser Betrachtung können wir erkennen, was wir GOTT zuzuschreiben und bey dem ordentlichen Lauff der Natur von Ihm zu gewarten haben. Wir würden Unrecht handeln, wenn wir verlangeten, daß GOTT, aus Liebe zu uns, alle Augenblick die Gesetze der Natur aufheben solte, die er einmal fest gestellet hat; daß wo wir, zum Exempel, in Wasser, oder Feuer geriethen, wir in jenem nicht ersäufft, und von diesem nicht verzehret würden. So ist auch die Vorsehung nicht verbunden, uns zu erhalten, wenn wir uns selbst durch Unmässigkeit unser Leben verkürzen. Denn GOTT darf keine Wunder thun, damit er die Menschen für den traurigen Fällen bewahre, darein sie sich durch ihr unordentliches Leben und Unvernunft selbst stürzen.

Allen ersprießlichen Einfluß des Himmels, dadurch unserm Mangel abgeholfen, und unser Herz mit Freuden erfüllet wird, müssen wir der gütigen Vorsehung zuschreiben. Alle Unordnungen aber der Natur, als Hunger, Pest, Erdbeben und dergleichen Land-

Plagen, sind zugleich Wirckungen des Zorns GOttes, dadurch die Sünden der Menschen bestraft werden. Auf diese Warheit gründen sich unsere Gebete, darinn wir GOtt um Seegen, Friede und fruchtbar Gewitter ansprechen; und unsere Danckſagungen, darinn wir unsere Danckbarkeit gegen GOTT für alle solches Gute, so Er uns erzeiget, an den Tag legen.

2. Doch wir müssen auch die Regierung der Vorsehung betrachten, in Absicht auf die **zufälligen Ursachen.** Der ohngefehre Zufall kan, eigentlich zu reden, nichts hervor bringen. Denn alles, was geschicht, geschicht vermöge würcklicher Ursachen. Was wir aber hier einen Zufall nennen, ist nichts anders, als eine ohnverhoffte Vereinbarung verschiedener Ursachen, die eine Wirckung hervor bringen, deren man sich nicht hätte vermuthen können. Zum Exempel, es verliehret jemand durch ein Unglück einige Kostbarkeiten von grossem Werth, und ein ander findet solche von ohngefehr im Spatziergehen. Die Erfahrung bezeuget, daß im menschlichen Leben sich dergleichen Fälle häuffig zutragen. Darum spricht Salomo Pred. 9: 11. Ich wandte mich, und sahe, wie es unter der Sonnen zugehet, daß zum Lauffen nicht hilft schnell seyn, zum Streit hilft nicht starck seyn, zur Nahrung hilft nicht geschickt seyn, zum Reichthum hilft nicht klug seyn, daß einer angenehm sey, hilft nicht, daß er ein Ding wol könne; sondern alles liegt an der Zeit und Glück. Gewiß ohnvermuthete Zufälle können das Glück der Menschen ändern, und ihre klügsten Anschläge zu nichte machen. Ordentlicher Weise würde der Preis im Wettlauffen auf die Geschwindigkeit, der Gewinn einer Schlacht auf die Stärcke, der Ausgang einer

Sache

Sache auf Verstand und Weisheit ankommen. Indessen siehet ein Kluger gar bald, daß es nicht jederzeit also ergehe, sondern daß ein ohnverhoffter Zufall, ein geneigter Umstand, eine ohnversehene Begebenheit, oft mehr auszurichten vermögen, als alle Stärcke, aller Witz, und alle Menschliche Geschicklichkeit. In was für Elend würden nicht daher die Menschen gerathen, wo nicht eine weise und gütige Hand GOttes selbst die Begebenheiten und Zufälle ordnete? Wie würde GOTT die Menschen regieren können, wo nicht seinem Befehl auch der unverständige Zufall gehorchete? Das Schicksal der Menschen, der Geschlechter, ja ganzer Königreiche rühret zuweilen von einigen Umständen her, die uns klein und verächtlich zu seyn dünken. Wo wir nun der Regierung der Vorsehung solche Umstände entziehen wolten, würden wir ihr zugleich die grössesten Veränderungen und die wichtigsten Begebenheiten, so in der Welt vorgehen, entziehen.

Dieses mag genung seyn, um uns zu versichern, daß wo GOtt die Welt regieret, Ihm auch der Zufall zu Gebote stehen müsse, und daß alle Begebenheiten, so unvermuthet sie uns auch vorkommen, von der Vorsehung zuvor erkant und geordnet werden.

Aus dergleichen Begebnissen können wir insbesondere die Sorgfalt GOttes bey Regierung der Welt abnehmen. Denn sie sind die vornehmsten Mittel, deren sich die Vorsehung bedienet, um zu ihrem Zweck zu gelangen. Diese Mittel zeugen auf das klärste von der höchsten Weisheit und ohneingeschränckten Gewalt GOttes, die Welt zu regieren. Hiedurch machet er die Weisheit der Klugen und das Vermögen der Gewaltigen zu nichte. Er ists, der die Zeichen der Wahrsager zu nichte, und die Weissa-

ger toll macher; der die Weisen zurücke kehrer und ihre Kunst zur Thorheit macher. Es. 44:25. Wo die Stärcke und die Klugheit allezeit den Vorzug behielten, so würden die Menschen von ihrem Glück und Unglück selbst Meister werden, und sich um ihren Schöpfer, und dessen weise Vorsehung wenig bekümmern. Die Laster, denen durch eine gute Policey zwar heilsam vorgebeuget ist, würden gar bald die Herrschafft bekommen. Allein weil der Ausgang der menschlichen Unternehmung so zweifelhaft und es ungewiß ist, ob die Klugheit der Menschen allezeit ihren Zweck erreichen werde, so werden die Sünder, aus Furcht für einer nahen Strafe, im Zaum gehalten, die Frommen hingegen eben hiedurch für das unversehene Böse gesichert, indem sie bedencken, daß ihnen, ohne den Willen des grossen Schöpfers und Beherrschers der Welt, nichts widriges begegnen könne.

Wir sehen, wie sich täglich eine Menge besonderer Zufälle ereugne, so uns insonderheit betreffen, und von welchen guten theils unser zeitliches Glück, oder Unglück herrühret. Wir müssen gestehen, daß wir uns gegen diese Art der Begebnisse nicht schützen mögen, weil wir sie nicht vorher sehen können. Daher schliesse ich, daß diese ohnvermuthete Zufälle, die da alle unsern Verstand übersteigen, auf eine ganz ausnehmende Art, der Vorsehung unterworfen seyn müssen. Die Heiden machten das Glück zu einer Göttin, und schrieben ihr die Regierung aller Dinge zu. Dieser Irrthum gründet sich auf einer Warheit. Denn sie wolten dadurch anzeigen, es erstrecke sich die Vorsehung auch über solche Sachen, die den Menschen vorkämen, als ob sie ganz von ohngefehr geschähen. Dies ist gewiß, daß wo GOtt einige Dinge

regieret,

regieret, es hauptsächlich die ohnversehene Zufälle seyn müssen, über welche Er allein zu gebieten hat. Die Weisheit und Gütigkeit GOttes überläſſet uns gemeiniglich mehr oder wenig, nachdem wir mehr oder weniger Verstand und Kräfte haben, uns vernünftig aufzuführen. Wo wir uns aber darnach nicht richten, so lässet die Göttliche Gerechtigkeit uns **den traurigen Lohn unsers Irrthums** überkommen. Bey denjenigen Fällen aber, da es nicht auf uns selbst ankomt, können wir um so viel mehr versichert seyn, daß die Göttliche Vorsehung besondere Sorgfalt für uns tragen werde. In allen andern Fällen muß der Fleiß und Klugheit der Menschen mit der Hülfe und dem Beystande GOttes sich vereinbaren, bloß bey den unvermutheten Zufällen handelt die Vorsehung allein. Hieraus mache ich den Schluß, daß alle Beweisthümer, welche eine Vorsehung darthun, sie vornehmlich bey den Begebenheiten darthun, bey welchen ein unversehener Zufall statt findet.

Selbst die heilige Schrifft legt die zufälligen Begebnissen dem Grossen GOTT auf eine genauere Art bey, als alle übrige Dinge. Wir lesen im Gesetz Mosis, daß wo ein Mensch von ohngefehr seinen Nächsten erschlüge, GOTT selbst solches also geordnet habe, 2. B. Mos. 21: 12, 13. **Wer einen Menschen erschlägt, daß er stirbet, der soll des Todes sterben. Hat er ihm aber nicht nachgestellet, sondern GOTT hat ihn lassen ohngefehr in seine Hände fallen, so will ich dir einen Ort bestimmen, dahin er fliehen soll.** Allhier setzet GOTT denjenigen, der von ohngefehr seinen Nächsten erschlägt, dem entgegen, der solches mit Wissen und Vorsatz thut. Es wird solches noch deutlicher ausgedrucket 5. B. Mos. 19: 4, 5.

19: 4, 5. Das soll die Sache seyn, daß dahin fliehe, der einen Todtschlag gethan hat, daß er lebendig bleibe. Wenn jemand seinen Nächsten schlägt, nicht vorsetzlich, und hat vorhin keinen Haß auf ihn gehabt, sondern als wenn jemand mit seinem Nächsten in den Wald gienge, Holz zu hauen, und das Eisen führe vom Stiel, und träfe seinen Nächsten, und er stürbe, der soll in dieser Städte eine fliehen, daß er lebendig bleibe.

Kan auf der Welt etwas gefunden werden, so da mehr von ohngefehr geschehe, als dergleichen Zufälle? Inzwischen ists an dem, daß die Göttliche Vorsehung die That eines solchen Menschen dergestalt regiere, daß der Todtschlag des andern nothwendig erfolgen muß.

Ist etwas verhanden, dabey es mehr auf den Zufall ankommt, als das Loos? und dennoch sagt Salomo: Das Loos wird geworfen in den Schoos, aber es fällt wie der HERR will. Sprüchw. 16: 33. Womit er anzeigen wollen, wie auf der Welt nichts so von ohngefehr sich zutrage, welches nicht von der Allwissenheit und Vorsehung GOttes so bestimmet wäre. Denn alles, was uns Menschen Dunckelheit, Unordnung und Zufall zu seyn düncket, ist bey GOTT Klarheit, Ordnung und Gewißheit.

Wie viel zufällige Begebenheiten musten sich nicht ereugnen, solte Joseph der nächste nach dem Könige in Egypten werden? Die Träume, vermittelst deren ihn GOTT seine künftige Hoheit anzeigte; der Neid, welchen seine Brüder gegen ihn hegeten; die Entschliessung derselben, die erste Gelegenheit zu ergreiffen, ihren rachsüchtigen Begierden ein Genügen zu leisten. Doch durch alles dieses würde die Absicht

der

der Vorsehung noch nicht erreichet seyn, wo nicht die von ohngefehr vorbey reisende Ismaelitische Kauffleute den Joseph gekaufft, und in Aegypten geführet hätten, woselbsten er an den Potiphar wieder überlassen wurde. Hierzu kam noch die Keuschheit dieses heiligen Patriarchen, die dem Weibe seines Herrn so zuwider war; das Gefängniß, in welches er geworfen wurde; die Träume, so er seinen Mitgefangenen ausdeutete, welches ihm dann auch Gelegenheit machte, hernach dem Pharaoni selbst dergleichen auszulegen; die Reise, so sein Vater und seine Brüder, durch die Theurung angetrieben, in Aegypten verrichteten. Und hiedurch wurde erfüllet, was GOtt dem Abraham gesagt hatte, 1. B. Mos. 15: 13. Das solt du wissen, daß dein Saame wird fremde seyn in einem Lande, das nicht sein ist, und da wird man sie zu dienen zwingen, und plagen vier hundert Jahr. Solche Begebenheiten, die da lange Zeit vorher verkündiget sind, können gewißlich nicht von einem blinden Zufall herrühren, sondern es muß eine weise, mächtige und allwissende Vorsehung derselben Ursache seyn.

Durch eben so ausserordentliche und den Menschen unbegreifliche Mittel geschahe es, daß GOTT sein Volck aus der Aegyptischen Dienstbarkeit wieder erlösete. Moses wurde zu einer Zeit gebohren, da durch einen blutigen Befehl des Königes in Aegypten allen Israelitischen Knäblein das Leben abgesprochen war. Seine Mutter behielt ihn drey Tage bey sich, ohnerachtet dieses scharfen Gesetzes, und folgete also eine Zeitlang der Zärtlichkeit ihrer Liebe zu dem Kinde, ohne die traurigen Folgen zu überlegen, welche die Klugheit, wenn sie von Furcht eingenommen ist, den

Menschen häuffig zu Gemüthe zu führen pfleget. Endlich übergab sie ihren Sohn dem Wasser im Strohm; die Tochter Pharaonis fand ihn von ohngefehr, und überreichte ihn seiner eigenen Mutter, daß sie ihn auferzöge; ließ ihn hernach wieder zu sich kommen, und in allen Wissenschafften der Aegyptier unterrichten. Als er aber das vierzigste Jahr seines Alters erreichet hatte, zog ihn GOTT von dem müssigen Leben eines wollüstigen Hofes wieder zurücke, damit er sich zu den grossen Thaten anschicken mögte, die Er durch ihn ausrichten wolte. Hierzu kam noch die Liebe Mosis für sein Volck, so denen Aegyptiern allezeit was sonderliches bedeutete; die dringende Noth, Aegypten zu verlassen, und der Entschluß wieder zurück zu kehren, um die Israeliten zu befreyen **mit mächtiger Hand und ausgereckten Arm.**

Vermittelst eben solcher Zufälle, die da der menschlichen Klugheit nicht weniger von ohngefehr gekommen zu seyn scheinen, erfüllete GOTT seine Weissagung, die durch den Propheten Micham dem Könige Ahab war verkündiget worden. Dieser Prophet hatte ihm den Verlust angedeutet, wo er wider Ramoth in Gilead sich aufmachen würde. Der Erfolg bekräftigte dieses durch einen recht sonderbaren Zufall. **Ein Mann spannete den Bogen ohngefehr, und schoß den König Israel zwischen den Panzer und Hängel, daß er starb.** 1. B. Kön. 22: 34. **Und das Blut floß aus der Wunde in den Wagen, und die Hunde leckten sein Blut.** So ward durch einen Zufall, welcher ganz von ohngefehr schien gekommen zu seyn, die Drohung GOttes erfüllet, so Er dem Ahab gethan hatte: **Wie die Hunde das Blut Naboth gelecket haben, so sollen sie auch**

dein

dein Blut lecken. 1. B. Kön. 21: 19. Ich will nur noch ein einzig Exempel hinzu thun. Es betrifft die Befreyung der Juden, vermittelst des Dienstes der Königin Esther.

Die edle Herzhafftigkeit Mardochai, der für den Haman auf eine Knechtische Weise seine Knie nicht beugen wolte, zog sich den Zorn dieses Hochmüthigen, der das Herz des Königes Ahasveri in seiner Hand hatte, über den Hals. Dieser grausame Mensch wolte sich wegen dieser vermeinten Beleidigung, die ihm ein einziger erwiesen, an dem ganzen Jüdischen Volcke rächen. Er brachte von dem Könige ein Blut-Urtheil heraus, daß dieses unglückseelige Volck, auf einen Tag, solte vertilget und ausgerottet werden. Die Esther trat dem erzürnten Könige getrost unter Augen, und wagte ihr eigen Leben für das Leben ihrer Brüder. Ahasverus nahm die Bitte der Esther gnädig auf. Der König hatte darauf eine unruhige und schlafflose Nacht; damit er nun seinen Unmuth vertreiben mögte, befahl er, daß man die Geschicht-Bücher seines Reichs aufschlagen, und ihm daraus vorlesen solte. Man fand eben die Verschwerung aufgezeichnet, die man wider seinen Kopf gemacht, und davon Mardochai die Rädelsführer entdecket hatte. Die Danckbarkeit bewog den König, daß er die Treue desjenigen, welchem er die Erhaltung seines Lebens zu dancken hatte, auf eine herrliche Weise belohnete, und den wider die Juden gefaßten Haß nach und nach verlohr. Nun erwege man, wie die Göttliche Vorsehung sich vieler Umstände zu bedienen gewust, die uns vorkommen, als hätten sie sich von ohngefehr zugetragen, um ein Volck zu erhalten, welches sie zu gewissen Dingen aufbehielt.

Aus

Aus alle diesem müssen wir nothwendig den Schluß machen, daß weil wir in dem, so wir einen Zufall nennen, ohnfehlbare Merckmahle der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit GOttes antreffen, selbst der Zufall der Eintheilung der Vorsehung müsse unterworfen seyn. Ja was noch mehr ist: die weise Regierung der Vorsehung GOttes leuchtet vornehmlich aus den ohngefehren Begebnissen hervor. Wenn wir uns über der Schönheit, Ordnung und Einrichtung der Welt innerlich gerühret befinden, so schliessen wir daher mit Recht, daß ein weiser GOTT dieses alles gemacht habe. Wie viel mehr haben wir denn Ursach, eben diesen Schluß zu machen, wenn wir bedencken, wie aus ohnversehenen Zufällen so wunderns-würdige Dinge entstehen? Haben wir nicht tausend Exempel, daß die Glückseeligkeit, ja selbst das Leben der Menschen, das Schicksaal der Königreiche, der Ausgang der Kriege, die Veränderung der Regierung, und dergleichen Dinge mehr, von den ohnvermuthesten Zufällen herrühre? Gewißlich, es kan der Zufall die allergeheimesten Rathschläge verrücken, die gröste Stärcke zu nichte machen. Er belohnet die Frommen, Er befreyet die Kirche, Er strafet die Gottlosen, ja er lässet die Art der Strafe mit der Art des Verbrechens genau überein kommen. Da nun GOTT allein, dem kein Ding ohnmöglich ist, dem Hochmuth zu steuren, Böses in Gutes zu verwandeln, und Strafe und Belohnungen unter denjenigen, so sie verdienet, weislich auszutheilen weiß, so folget, daß dieses höchste Wesen allein auch den Zufall regiere, der denn in alle Dinge hinwieder seinen Einfluß hat. Auf dieser Warheit, die kein vernünftiger Mensch in Zweifel ziehen kan, gründet sich unser Glaube, unsere

Hofnung,

Hofnung, unsere Zuversicht. Es mag des Bösen, womit wir umgeben sind, noch so viel seyn; es mag die Gefahr, so uns vor Augen schwebet, noch so groß seyn; GOTT hat jederzeit Mittel und Wege genunz in seinen Händen, ob sie gleich uns unbekant, und unserm Verstande zu hoch sind, dadurch Er uns befreyen kan. Er kan alle Augenblick ganze Scharen von Zufällen und Begebnissen zu unserm Besten wafnen.

Wo wir aus dieser Warheit warhafften Nutzen ziehen wollen, so muß sie bey uns ein gänzliches Mißtrauen unser selbst, und eine vollkommene Ehrerbietung für dem HERRN der Welt erwecken. Sie muß eine feste Entschliessung bey uns wircken, GOTT an allen Orten zu suchen, und Ihm alles zuzuschreiben, damit wir auf nichts unser Vertrauen setzen, als auf den mächtigen Schutz der Vorsehung. Denn ob wir gleich alle Vorsicht gebrauchen, das wenige Ubel von uns abzuhalten, so wir einiger massen vorher sehen können, so mögen wir doch nicht die Zufälle von uns abkehren, die von GOTT über uns verhänget, und von unserm schwachen Verstande auf keine Weise vorher können erkant werden. Diese Warheit muß uns alle Freyheit benehmen, den Hochmuth niederschlagen, und sonderlich in den Herzen der Grossen in der Welt eine heilige Ehrfurcht für Denjenigen anzünden, der in seiner Hand tausend unsichtbare Mittel und Zufälle hat, davon auch der geringste das Glück gänzlich darnieder reissen kan, so da in den Augen der Menschen am besten erbauet zu seyn scheinet.

3. Wir haben uns drittens vorgesetzt, die Regierung der Vorsehung zu untersuchen, in Absicht auf die moralischen Ursachen. Dieserwegen müssen

wir

wir die Menschen als Werckzeuge ansehen, deren sich GOTT gebraucht, um seine Rathschläge auszuführen.

Fast alles Gute und Böse, so uns in diesem Leben begegnet, wiederfähret uns von andern Menschen. GOTT gebraucht sich gemeiniglich ihres Dienstes, wenn Er uns belohnen, oder aber bestrafen will. Er lässet durch sie, nachdem Er will, entweder Seegen, oder Strafen über uns kommen. Daraus folget, daß GOTT eine so uneingeschränckte Macht über die Gedancken, Leidenschafften, und Verrichtungen der Menschen haben müsse, als er über die Kräfte und den Einfluß der Natur hat. Wo es bey den Menschen stünde, diejenigen unglücklich zu machen, die GOTT seegnen will, und diejenigen glücklich zu machen, die GOTT zu strafen beschlossen, so würde alles hier auf Erden auf die Anzahl und das Vermögen unserer Freunde, oder unserer Feinde ankommen, und die Menschen würden sich wenig um die Vorsehung bekümmern.

Was wir bisher angeführet haben, ist mit einer grossen Schwürigkeit verbunden, wie nehmlich GOTT, nach einer uneingeschränckten Macht, freye Geschöpfe regieren könne, ohne ihrer Freyheit dadurch Abbruch zu thun? welches zugleich die Eigenschafft des Lasters und der Tugend, der Belohnungen und der Strafen aufheben würde.

Die Nothwendigkeit diese Warheit recht einzusehen, hat einige, so da eine Vorsehung erkannt, und die Exempel, welche die heilige Schrift uns davon an die Hand giebt, etwas genauer erwogen, dahin gebracht, daß sie die Freyheit der menschlichen Handlungen geleugnet, und sich die Menschen als blosse Uhrwercke

wercke vorgestellet. Allein man verfält dadurch in eine andere Schwürigkeit. Denn wie wird bey dieser Meinung der Unterscheid zwischen Guten und Bösen bestehen können, als welcher dadurch gänzlich aufgehoben wird? Andere, damit sie diesen Abweg vermeiden mögen, schreiben der Regierung der Vorsehung fast gar nichts zu, und dieses aus Beysorge, ihr zu viel beyzulegen,

Die einzige Art, alle diesen Schwürigkeiten zu entgehen, ist, wie ich dafür halte, diese, daß man eines Theils die Regierung GOttes über die Menschen betrachte, so fern sie vernünftige und freye Geschöpfe sind; andern Theils aber, so fern sie als Werckzeuge seiner Vorsehung anzusehen.

Auf die erste Weise verhält sich GOTT gegen die Menschen, als freye Geschöpfe, wie sie es auch würcklich sind. In dieser Absicht hat Er ihnen seine Gesetze vorgeschrieben, daraus sie den Unterscheid zwischen dem Guten und Bösen erkennen können. Er bekräftiget solche Gesetze durch seine Verheissungen und Drohungen, und durch den kräfftigen Beystand seiner Gnade, dessen die Schwachheit und Verderbniß der menschlichen Natur höchst-bedürftig ist. Wenn GOTT dieses gethan, so ist es seiner Weisheit gemäß, den Menschen seiner eigenen Wahl zu überlassen, und ihn, nachdem er es werth ist, entweder zu lohnen, oder zu strafen. Dann eine Tugend, dazu man gezwungen wird, ist keiner Belohnung würdig, und ein Laster, so man wider Willen begehet, verdienet keine Strafe. Die Beschaffenheit eines vernünftigen Geschöpfs, die Eigenschafft der Tugend und des Lasters, der warhaffte Begriff der Göttlichen Vollkommenheiten zeigen insgesammt, daß diese unsere Meinung von der Freyheit

heit der Menschen, in Ansehung ihrer Verrichtungen, wahr und gegründet sey.

Allein es verhält sich die Sache ganz anders, wenn man die Menschen, als Glieder der Gesellschafft, betrachtet. Denn das Gute oder Böse, so sie verrichten, rühret nicht von ihnen allein, sondern zum Theil von andern Menschen her, welche um ihnen sind. Daher lässet sie GOTT zuweilen handeln, zuweilen hält Er sie zurücke, nachdem er es für gut befindet.

Ob gleich GOTT die Menschen zu freyen Geschöpfen gemacht hat, so muß man sich doch um deßwillen nicht einbilden, daß er solche Geschöpfe aus ihnen gemacht hätte, die sich zuweilen seiner Regierung entziehen könten. Man kan nicht in Abrede seyn, daß der Grosse Schöpfer der Welt nicht durch eine Macht, der man nicht vermag zu widerstehen, die Herzen der Menschen nach seinem Willen lencken, ihre Lüste zähmen, und ihre Anschläge zu nichte machen solte. Die Haupt-Frage komt also nur darauf an, wenn ehr es nützlich, und dem Höchsten anständig sey, sich solcher Gewalt zu gebrauchen? Ich antworte, daß es alsdenn nützlich sey, wenn die Ordnung und Regierung solches erfordert.

GOTT bedienet sich niemals einer Gewalt, der man nicht widerstehen könte, die Menschen fromm oder böse, tugend- oder lasterhafft zu machen. Denn dadurch würde die Eigenschafft der Tugend und des Lasters aufgehoben werden, die sich auf der Freyheit der Menschen gründet, und mit keinem Zwange bestehen kan. Allein GOTT kan durch einen geheimen Einfluß, dem wir nicht vermögen zu widerstehen, die Herzen der Menschen lencken, ihre bösen Neigungen dämpfen, und alle ihre Anschläge zu nichte machen.

Was

Was hiebey übrig bleibt, ist die einzige Frage, wenn ehr es dem grossen GOTT anständig sey, auf eine solche Weise zu verfahren? Nun aber wird niemand leugnen, daß dieses Verhalten dem Höchsten alsdenn anständig sey, wenn es die nöthige Regierung der Welt erfordert.

GOTT machet die Menschen durch eine Kraft, der man nicht widerstehen kan, weder gut noch böse. Denn auf solche Weise würde er die Natur des Lasters und der Tugend aufheben, welche ohne die Freyheit nicht bestehen kan. Allein GOTT kan die Menschen durch einen geheimen und unüberwindlichen Einfluß zwingen, das Gute zu verrichten, welches sie sonst nicht würden gethan haben, und das Böse zu unterlassen, welches sie sonst ohn Zweifel würden begangen haben. Dieses machet die Menschen nicht besser, sondern sie werden dadurch nur blosse Werckzeuge, deren sich die Vorsehung bedienet, um ihre Güte zu erzeigen.

Hieraus erhellet deutlich der Unterscheid zwischen der Gnade und der Vorsehung. Die Gnade hat ihre Absicht auf die Tugenden und auf die Laster, sie ermuntert die Menschen zu ihren Pflichten, sie verändert ihre verderbte Natur, und ihre unordentlichen Neigungen, hinfolglich kehret sie alle Mittel vor, die der Freyheit der Menschen, und der Eigenschafft der Tugenden und Laster gemäß sind. Die Vorsehung aber hat ihre Absicht auf Glück und Unglück, auf Belohnungen und Strafen, nicht nur einzelner Personen, sondern ganzer Völcker. Und um deßwillen gebraucht sich hierzu GOTT solcher Werckzeuge, dadurch er am besten entweder seine höchste Gerechtigkeit, oder unergründliche Barmherzigkeit erzeigen kan. Dieser Unterscheid ist so nothwendig, daß viele, weil sie auf sol-

chen nicht acht gehabt, daher in der Lehre von der Vorsehung auf grosse Irrthümer verfallen sind.

Lasset uns itzt betrachten, auf was Weise GOtt die Menschen regieret, wenn Er durch sie hienieden auf Erden die Absicht seiner Vorsehung erreichen will. Die Arten, deren sich die Göttliche Weisheit hierzu bedienet, sind unzählbar, und unserm schwachen Verstande gemeiniglich unbegreifflich. Ob wir aber gleich solche Tiefen nicht ergründen können, so lehren sie uns doch so viel, daß dadurch eine heilige Ehrerbietung für die Vorsehung in uns erwecket wird, daß wir uns auf ihren Schutz und Beschirmung sicher verlassen, und daß wir auf die Einwürfe, so theils die Unwissenheit, theils die Gottlosigkeit hierbey machet, hinlänglich antworten können; womit wir denn zufrieden seyn müssen.

Ich will alles, was ich hierbey vorzubringen mir vorgenommen, in zwey Haupt-Stücke einschliessen. 1. Will ich von der Regierung GOttes handeln, so fern sie sich über die Seele der Menschen, ihren Willen, Leidenschafften und Rathschlüsse erstrecket. 2. Will ich solche Regierung betrachten, so fern sie auf die Handlungen der Menschen ihre Absicht hat.

1. Der Wille, die Neigungen und Rathschläge der Menschen sind die vornehmsten Ursachen ihrer Verrichtungen. Inzwischen kan man öfters machen, ohne ihre Freyheit dadurch aufzuheben, daß sie sich anders verhalten, als sie sonst würden gethan haben, und daß sie eine Lebens-Art annehmen müssen, die derjenigen, welche sie sonst würden verrichtet haben, ganz zuwider ist. Es mag ein Mensch ihm so feste vorgenommen haben, sein Vorhaben auszuführen, als er will, so können dennoch Furcht oder Hofnung,

nung, ein zu erwartender grosser Vortheil oder Schade, eine kräftige Fürsprache eines guten Freundes, eine schleunige Veränderung der Umstände, ein Grad mangelnder Warscheinlichkeit eines glücklichen Ausschlages, und tausend andere Uberlegungen von solcher Art, ihn davon zurück halten. Da nun GOTT alle diese äuserliche Umstände in seiner Hand hat, die da entweder einen Menschen nöthigen, etwas zu unternehmen, oder ihn davon abhalten; so ist klar, wie viel die Göttliche Vorsehung mit den Handlungen der Menschen zu thun habe, die sonst auf ihren freyen Willen beruhen.

Die heilige Schrifft zeuget von eben dieser Warheit. Sprüchw. Sal. 21: 1. Des Königs Herz ist in der Hand des HERRN, wie Wasser-Bäche, und Er neigets, wohin Er will. Wie sich nun diese Sache bey den Königen verhält, so verhält sie sich auch bey den übrigen Menschen. Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der HERR allein giebt, daß er fortgehe, sagt der weise Salomo Sprüchw. 16: 9. Die Menschen berathschlagen sich, und fassen einen Schluß, aber GOTT richtet alle Dinge zu dem Endzweck, den ihnen seine Weisheit gesetzet hat. Denn es sind viel Anschläge in eines Mannes Herzen, aber der Rath des HERRN bleibet stehen. Sprüchw. 19: 21. Es will Salomo hiemit anzeigen, GOTT habe über die Herzen und Handlungen der Menschen eine so uneingeschränckte Macht, daß wenn die Vorsehung hinzu kommt, niemand vorher gewiß wissen könne, wozu er sich entschliessen werde. Dieses ists, was der Prophet Jeremias sagen will, in seiner Weissagung Cap. 10: 23. Ich weiß, HERR, daß

des Menschen Thun stehet nicht in seiner Gewalt, und stehet in Niemands Macht, wie er wandele, oder seinen Gang richte. Salomo gehet noch weiter, wenn er uns versichert: Der Mensch setzet ihm wol für im Herzen, aber vom HERRN kömmt, was die Zunge reden soll. Sprüchw. 16; 1. Womit er so viel sagen will, daß die Menschen zwar bedächten und überlegten, was sie antworten wolten, allein daß nichts desto weniger von der Vorsehung, die da alle Dinge ordnet, ihnen die Worte gleichsam in den Mund geleget würden. Doch muß man dergleichen Redens-Arten in einem nicht gar zu allgemeinen Verstande nehmen, als ob solches allezeit geschehe. Denn es hat dieses nur bey besondern Fällen statt, da sich GOTT seiner uneingeschränckten Gewalt gebrauchen will, um den weisen Absichten seiner Vorsehung ein Genügen zu leisten.

Es ist an dem, was Salomo sagt Sprüchw. 16: 7. **Wenn Jemands Wege GOTT wolgefallen, so machet Er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.** Nicht weniger ist es eine merckwürdige Verheissung, die GOtt vormals den Kindern Israel gethan. Er hatte allen, so männliches Geschlechts unter ihnen waren, geboten, alle Jahr drey mal für Ihm zu erscheinen. Weil nun bey solcher Abwesenheit ihr Land der Wuth ihrer Feinde offen stand, so setzte GOTT hinzu: **Es soll niemand deines Landes begehren, dieweil du hinauf gehest drey mal im Jahr, zu erscheinen für dem HErrn, deinem GOTT,** 2. B. Mos. 34: 24. Wir treffen in heiliger Schrift noch viel mehr dergleichen Exempel an, so da eben diese Warheit bestätigen.

Als Abraham nach Gerar kam, gab er seine Frau,

die

die Saram, für seine Schwester aus. Abimelech, der König zu Gerar, sandte zu ihm, daß man ihm die Saram beylegte. Allein GOTT kam zu dem Abimelech des Nachts im Traum, und zeigete ihm an, daß Sara Abrahams Weib wäre. 1. B. Mos. 20: 1, 2, 3. So auch, als Jacob mit seinen Weibern und Kindern aus dem Hause Labans flohe, und dieser ihm nachsetzte, erschien GOTT dem Laban im Traum, und verbot ihm, mit Jacob weder Gutes, noch Böses zu reden. 1. B. Mos. 31: 24. So häuffig und gewöhnlich dergleichen Erscheinungen in alten Zeiten waren, so einzeln und ausserordentlich sind sie bey uns anitzo. Allein die Vorsehung richtet dennoch eben das bey uns aus, wenn sie, unmittelbarer Weise, unserm Geiste etwas lebendig vorstellet, oder vielmehr unserer Seele solche Gedancken eingiebet, die da entweder unsere Lüste reitzen, und in die Höhe bringen, oder aber dämpffen und unterdrücken; wenn sie uns entweder Muth und Stärcke giebet, unser Vorhaben auszuführen, oder aber uns kaltsinnig werden lässet, und zurücke hält, fals sie unsere Anschläge zu nichte machen will.

Zuweilen erreichet die Vorsehung ihren Zweck, indem sie sich äuserlicher Mittel bedienet, welche zu anderer Zeit gar keine Wirckung würden gehabt haben, die sie aber das mal haben, weil sie GOTT dem Menschen sonderlich vorhält.

So lenckte GOTT in einem Augenblicke das Herz des Esau, daß er allen Grimm und Feindschafft wider seinen Bruder, den Jacob, fahren ließ, und ihn freundlich umarmete.

Der Haß des Esau war tief eingewurzelt, weil er seinen Ursprung hatte von dem Verlust des Rechts

der Erstgeburt, und des Seegens, welchen Jacob durch List vor ihm überkommen hatte. Pfleget es nun natürlicher Weise zu geschehen, daß ein grausamer und erbitterter Mensch sich durch Unterwerfung seines Gegenparts, die er ohndem als nothwendig ansiehet, alsofort besänftigen lässt, daß er im Augenblick den gefassten blut-dürstigen Entschluß in eine freundliche Umarmung verwandelt? Nein, alles dieses war GOttes Werck, und eine Frucht des Seegens, welchen der Engel, da er mit dem Jacob rang, auf ihn legete. 1. B. Mos. 33.

In der Geschichte Davids und der Abigail finden sich Umstände von fast gleicher Beschaffenheit. Nabal hatte den David durch eine freche Antwort zum Zorn gereitzet. David nahm sich vor, deßwegen nicht nur von dem Nabal, sondern von seinem ganzen Hause Rache zu nehmen. Allein GOTT sandte Abigail zu ihm, die da seinen Jach-Zorn besänftigte. Diese kluge Frau wuste durch ihre Geschencke, durch ihre Demuth, und durch ihre vernünftige Vorstellungen das Unglück abzukehren, welches der Zorn Davids dem ganzen Hause Nabals drohete, wie solches David selbsten bekennet: Gelobet sey der HERR, der GOTT Israel, der dich heutiges Tages hat mir entgegen gesandt, und gesegnet sey deine Rede, und gesegnet seyst du, daß du mir heut erwehret hast, daß ich nicht wider Blut kommen bin, und mich mit eigener Hand erlöset habe. 1. Sam. 25: 32, 33.

Saul verfolgte den David in der Wüsten, und wolte ihm das Leben nehmen; und GOTT gab ihn zwey mal in die Hände Davids. Weil ihm aber David kein Leid zufügte, so ward endlich Saul dadurch

durch gewonnen, daß er aufhörete ihn weiter zu verfolgen. 1. Sam. 26. 27. So machte auch GOTT den guten Rath Ahitophels, durch den Rath Husai, zu nichte, dem Absalom folgete. Man erwege die Anmerckung, so der heilige Verfasser darüber machet: Aber der HERR schickte es also, daß der gute Rath Ahitophels verhindert wurde, auf daß der HERR Unglück über Absalom brächte. 1. Sam. 17: 14.

Darinn bestehet die Herrschafft GOttes über die Seele des Menschen, daß Er sie lencket, wohin Er will, daß Er ihr andere Gedancken und Anschläge eingiebt, so wie Er die Wasser-Bäche leitet. wie es bey dem Propheten heisset.

Wo es aber GOTT nicht rathsam findet, den Willen der Menschen zu brechen, und ihre Begierden zu ändern, so kan Er doch ihre Handlungen dergestalt regieren, und sich derselben bedienen, daß die Absichten der Vorsehung müssen erfüllet werden. Also weiß die Göttliche Weisheit ein Mittel auszufinden, zu der Zeit zu ihren Zweck zu gelangen, da die Menschen nicht anders gedencken, als sie handelten nur für sich, und führeten nur allein ihre Anschläge aus. Die Geschichte Josephs giebt uns davon ein Beyspiel an die Hand, so würdig ist, daß es genau erwogen werde.

Die Brüder Josephs, so da wegen seiner Träume und der Liebes-Bezeugungen, die ihm sein Vater voraus erwies, ihm gehässig waren, fasten den Entschluß, ihn aus dem Wege zu schaffen. Aber die Vorsehung wolte ihn in Aegypten senden, und ihn daselbst zu einen grossen Herrn machen, auf daß dadurch Jacob mit seinem ganzen Hause in dieses Reich kommen mögte. Derowegen gab GOTT nicht zu, daß sie

Joseph ermordeten, wie sie ihnen vorgenommen hatten, sondern ließ es geschehen, daß sie ihn den Jsmaelitern verkauften, die ihn mit sich in Aegypten führeten. Und also wurden die Brüder Josephs Werckzeuge der Vorsehung, durch welche sie zum Theil ihr Vorhaben ausrichtete.

Wir haben noch ein ander merckwürdiges Exempel an dem Könige von Assyrien, welcher eine zahlreiche Krieges-Macht versammlete, um Jerusalem zu überwältigen. Allein GOTT wolte sein Volck nur auf gewisse Masse straffen. Und darum setzte er dem Unglücke, so der König in Aegypten den Juden drohete, solche Gränzen, daß sie, wie es dieser König beschlossen hatte, nicht gänzlich aufgerieben, sondern nur gezüchtiget wurden, damit sie ins künftige behutsamer und GOTT gefälliger wandeln mögten. O wehe Assur! der meines Zornes Ruthe, und ihre Hand meines Grimmes Stecken ist! Ich will ihn senden wider ein Heuchel-Volck, und ihm Befehl thun wider das Volck meines Zorns, daß er es beraube und austheile, und zertrete es, wie Koth auf der Gassen. Wiewol er es nicht so meinet, und sein Herz nicht so dencket, sondern sein Herz stehet zu vertilgen und auszurotten nicht wenig Völcker. Wenn aber der HERR alle seine Wercke ausgerichtet hat, auf dem Berge Zion und zu Jerusalem, will ich heimsuchen die Frucht des hochmüthigen Königes zu Assyrien und die Pracht seiner hoffärtigen Augen. Es. 10: 5, 6, 7, 12.

Wo diese Exempel nicht hinlänglich wären, könte man noch eine grosse Menge dergleichen anführen, um zu zeigen, was auch bey einer Handlung für ein unterschiedenes

schiedenes Absehen sich finde zwischen GOTT und den Menschen, und wie leicht es GOTT sey, seinen besondern Zweck zu erreichen, selbst wenn die Menschen ihnen einbilden, daß sie nur allein für sich handelten. Wo aber die Vorsehung weiß, daß die Menschen Böses thun wollen, ohne daß daraus etwas Gutes entstehen werde, so verhindert sie gemeiniglich dieselben an Vollbringung ihres Vornehmens. Dieses ist es, was wir finden Psalm 21: 12. Sie gedachten dir Ubels zu thun, und machten Anschläge, die sie nicht konten ausführen. Oder aber Er lässet die Strafe denen, so sie verdienet haben, über den Kopf kommen. Die Heiden sind versuncken in der Grube, die sie zugerichtet hatten; ihr Fuß ist gefangen im Netz, das sie gestellet hatten. So erkennet man, daß der HERR Recht schaffet. Der Gottlose ist verstricket in dem Werck seiner Hände. Psalm 9: 16, 17.

Ja GOTT machet zuweilen die Bosheit der Gottlosen nicht nur zu schanden, daß sie sich selbst darein stürzen müssen; sondern Er lässet die Mittel, durch welche sie ihre Feinde aufreiben wolten, zu deren Besten ausschlagen. Diese Warheit ist klar zu ersehen aus der Geschichte des Hamans, welcher den Sieg und die Erhaltung des Volcks, das ihn so verhasst war, durch eben die Mittel beförderte, wodurch er es zu vertilgen und auszurotten vermeinete.

So ist die uneingeschränckte Macht GOttes über die Menschen beschaffen! Er lencket ihren Willen, wie Er will; Er ändert ihre Neigungen. Mit einem Worte, Er richtet durch sie die weise Absichten seiner Vorsehung aus, ohne ihrer Freyheit dadurch Abbruch zu thun.

Damit wir diese Warheit noch deutlicher einsehen mögen, so wollen wir die Menschen in zwo Gattungen theilen, und zuerst von den guten, hernach von den bösen reden.

Was die Regierung GOttes bey den Guten belanget, so findet sich dabey keine Schwürigkeit. Sie sind das Ziel seiner Liebe und Gefässe seiner Barmherzigkeit und gnädigen Vorsehung. Sie verrichten das Gute von freyen Stücken, als was gewohntes, und aus Liebe zur Tugend. Sie verhalten sich den ersten ihnen eingepflanzten Warheiten gemäß, die sie zu ihren Pflichten aufmuntern. In alle diesen Stücken findet sich nichts, welches der menschlichen Natur, oder den Göttlichen Vollkommenheiten zuwider wäre. Dahero kan man hiebey wider das Verfahren der Vorsehung nichts einwenden, weil man siehet, wie die Frommen sich überall nach dem Triebe ihres Gewissens richten, indem sie sich der Tugend befleissigen.

2. Allein die Sache wird weit schwerer und verworrener, wenn die Frage von den Gottlosen ist. Die gröste Schwürigkeit beruhet darauf, wie man begreifen könne, daß die Vorsehung sich der Laster gebrauchet, um ihre grosse und herrliche Wercke auszuführen.

Es gründet sich aber dieser ganze Einwurf auf einem falschen Schlusse. Denn wie GOTT nicht Ursach der Sünden der Menschen ist, so will Er auch nicht, daß durch die Sünde die Absichten seiner Vorsehung erfüllet werden. Im Gegentheil ist es der GOttheit höchst anständig, daß sie das Böse in Gutes verkehret; ja es ist eine wunderns-würdige Sache, daß da die Welt so voller Laster und Bosheiten ist,

das

das Verhalten der Vorsehung dennoch so weise und so heilig bleibet.

Sehet, worauf das Haupt-Werck der Frage ankommt. GOTT giebet den Menschen niemals böse Dinge in den Sinn; sie rühren allezeit her theils von der Bosheit ihrer verkehrten Herzen, theils von den verführischen Reden anderer Leute, und den Aergernissen, so sie ihnen geben. In dem Augenblick, da sie, wie gesagt, was Böses vornehmen wollen, hält sie GOTT oft zurücke, daß sie es nicht zu Wercke richten können; wo Er es aber zulässet, so hat Er jederzeit dabey eine heilige und Ihm anständige Absicht. Bestehet nun die Vorsehung in der Sorgfalt und Regierung GOttes über die Menschen, wie herrlich und vollkommen ist denn nicht diese Regierung, die den Gottlosen nicht zulässet Ubels zu thun, als so fern was Gutes daraus herkommt? GOTT regieret die Welt nicht durch eine unmittelbare Gewalt und lauter Wunder, sondern Er bedienet sich dazu einiger Menschen, um durch diese andere entweder zu belohnen, oder zu strafen. Und also bleibt kein ander Mittel übrig, (wenn man den Arm der weltlichen Obrigkeit ausnimmt) die Bösen zur Strafe zu ziehen, als durch die Bosheit anderer Gottlosen. Ist aber auf der Welt etwas zu finden, welches einer weisen und gerechten Vorsehung anständiger wäre, als daß die Boshafftigen untereinander Werckzeuge der Göttlichen Rache seyn müssen? Es ist gewiß in der Regierung GOttes, was die Bösen betrifft, eine verwunderns-würdige Weisheit verborgen, wenn Er sie theils abhält, das Böse auszuüben, welches sie sonst thun würden; theils aber ihre boshafften Handlungen so einrichtet, daß sie den Frommen zur Besserung,

den

den Gottlosen aber zur Züchtigung und Strafe gereichen müssen.

Eine andere Warheit, so da gleichfals verdienet, erwogen zu werden, ist diese: Wie GOTT die natürlichen Ursachen regieret, da er läst regnen, den Wind wehen, die Sonne scheinen, wenn und wohin Er will; so regieret Er auch die moralischen Ursachen. Er beweget nicht nur die Menschen, daß sie die Frömmigkeit lieben, sondern verleihet ihnen auch Kräfte, daß sie würckliche Wercke der Gottseligkeit ausüben. Er setzet der Bosheit der Gottlosen nicht nur gewisse Schrancken, sondern theilet auch ihre Wercke so ein, daß die weise Absichten der Vorsehung dadurch verrichtet werden. So verhält sich die Vorsehung bey den Frommen und Gottlosen. Man würde aber höchst unrecht handeln, wo man sich einbilden wolte, das Gute und Böse, welches hier auf Erden vorgehet, sey auf eine sonderbare Art der Vorsehung nicht zuzuschreiben. Denn wo dieses nicht wäre, würde alles Glück und Unglück der Menschen von dem ohngefehren Zufall herkommen, und sich nach den Leidenschafften und Eigensinn der Menschen richten müssen.

Was ich hieraus schliessen will, ist dieses: Wir müssen versichert seyn, das wir der Vorsehung alles zu dancken haben. Wir dürfen nicht zweifeln, sie werde uns ihren mächtigen Schutz jederzeit wiederfahren lassen. Wir können daher lernen, daß wir uns für den Menschen weder vergeblich fürchten, noch ein gar zu grosses Vertrauen zu ihnen fassen dürfen. GOTT muß allein Derjenige seyn, auf den wir unsere höchste Zuversicht und Hoffnung setzen. Ist GOTT für uns, wer mag wider uns seyn? Wer aber kan uns von Seiner Hand erretten, wo wir

Ihn

Ihn erzürnen? Haben wir dagegen an GOTT einen gnädigen Vater, so wird Er uns Freunde, Gönner und Beschützer erwecken, Er wird uns Friede geben mit unsern Feinden, oder aber uns beystehen, daß wir sie überwinden.

II. Bisher haben wir von der Regierung GOttes gehandelt, in Absicht auf die Ursachen. Es wird nunmehro Zeit seyn, auch dieselbe zu betrachten, in Ansehung der Begebenheiten.

Ich bin versichert, es werde niemand in Abrede seyn, daß wo GOTT die Ursachen regieret, Er auch die Begebnisse, die von solchen Ursachen herrühren, regieren müsse. Inzwischen findet sich doch ein grosser Unterscheid unter den beyden Arten dieser Regierung. Um solches so kurz und deutlich zu zeigen, als mir möglich ist, will ich untersuchen 1. Was man durch eine Begebenheit verstehe, deren Regierung man GOTT zuzuschreiben hat. 2. Worinnen diese Regierung bestehe. 3. Den Unterscheid zwischen der Regierung aller Begebnisse und demjenigen, so man Verhängniß oder Nothwendigkeit nennet. 4. Endlich will ich zeigen, daß die besondere Vorsehung in der Regierung aller Begebnisse bestehe.

1. Was durch eine Begebenheit eigentlich zu verstehen sey. Alles, was sich zuträget, kan eine Begebenheit genennet werden, wiewol in einem sehr weitläufftigen Verstande: Und dieses ist der Regierung der Vorsehung unterworfen, wie alle menschliche Handlungen. Wenn ich aber von der Regierung GOttes rede, in Ansehung der Begebenheiten, so verstehe ich solche Begebenheiten, die Er beschlossen und bestimmet hat. Zum Exempel, alles Gute oder Böse, welches einzeln Personen, oder ganzen Völckern begegnet.

gegnet. Denn dieses ist die Haupt-Absicht der Vorsehung, daß sie jeden Menschen in der Welt sein Glück und seine besondere Umstände zumisset, daß sie die Belohnungen und Strafen austheilet, und daß sie genaue Sorge träget, damit ein jeder Mensch den Theil des Guten oder Bösen bekomme, der ihn von der Göttlichen Weisheit, Gütigkeit und Gerechtigkeit beschieden ist.

Alle Einwürfe, so hiebey etwa mögten gemacht werden, setzen zum Voraus, daß GOTT alles in der Welt regiere, wie wir solches bisher behauptet haben. Denn wo die Vorsehung hiebey nichts zu thun hätte, wo sie auf keinerley Weise das Wolergehen oder Elend der Menschen beförderte, wo sie nicht einem jeden sein Glück oder Unglück weislich zutheilete; so würde die Schwürigkeit von selbsten wegfallen, die man daher nimmt, daß es den Gottlosen wol, den Frommen aber übel und elend allhier zu ergehen pfleget.

In Warheit, wo jenes sich nicht so verhielte, so würde alles Streiten bey der Lehre von der Vorsehung auf ein blosses Wort-Gezäncke hinaus lauffen. Gewiß, einer Vorsehung, die uns weder Gutes noch Böses zufügen kan, oder deren Gewalt sich nur über gewisse Umstände erstrecket, darf man nicht den Preis geben, daß sie der Menschen Nutzen oder Schaden verursache. Dieserwegen legt die Schrift dem Grossen GOTT alles Gute und Böse bey, so den Menschen begegnet. Sie schreibt Ihm zu ein langes Leben und plötzlichen Todt, Gesundheit und Kranckheit, Gnade und Ungnade, Reichthum und Armuth, Uberfluß und Mangel, Erhebung und Stürzung der Könige; und dieses theils seiner Gütigkeit, als eine Belohnung, theils seiner Gerechtigkeit, als eine Strafe. Uber

alle

alle diese Dinge erstrecket sich sich die Göttliche Vorsehung, und regieret sie, nachdem sie will.

2. Damit wir uns aber einen noch deutlichern Begriff von dieser Sache machen mögen, so müssen wir die Art der Regierung GOttes etwas genauer betrachten. Wir haben gesagt, daß diese Regierung darinn bestehe, daß GOTT alles Gute oder Böse, so den Menschen begegnet, auf das genaueste bestimme und fest setze.

Es finden sich Leute, die da meinen, es sey schon genung, wenn man sage, daß GOTT die Dinge, so hier vorgehen, blosserdings zuliesse. Allein dieses rühret daher, daß sie sich einbilden, sie würden der Vorsehung zugleich das Böse, so hier geschicht, beymessen, wo sie ihr die Regierung aller Dinge zuschrieben. Um sich nun aus dieser Schwürigkeit heraus zu wickeln, so kan man das Ubel, so hier einige, wegen der Bosheit anderer Leute, erleiden, nicht der blossen Zulassung GOttes beylegen; weil man auf solche Weise die Regierung der Vorsehung leugnen würde. Denn eine blosse Zulassung ist keine Regierung.

Man muß daher nothwendig einen Unterscheid machen unter dem Bösen, welches die Menschen thun, und unter dem Ubel, das sie erleiden. Das erste lässet GOTT zu und regieret es, das andere bestimmet Er. Ich habe schon oben angeführet, auf was Weise GOTT die Herzen der Menschen lencke, und ihre Handlungen regiere; nun müssen wir etwas genauer untersuchen, was die Vorsehung bey Zulassung des Bösen zu thun habe.

Aus dem tiefen Verderben des menschlichen Herzens entspringen die boshafftigen Anschläge, so die Menschen ins Werck richten, weil es ihnen GOTT

zulässet.

zulässet. Doch kömmt daher kein Böses über andere Leute, als wenn es GOTT so bestimmet. Die Sorgfalt, so GOTT für seine Geschöpfe träget, lässet nicht zu, daß eins derselben ein grösser Theil des Ubels erdulde, als Er ihm beschieden. Hat nun ein Mensch das von GOTT über ihn verhängte Unglück verdienet, so bleibt die Vorsehung GOttes ausser Schuld, es mag die Ursache des Uuglücks so böse und unrechtmässig seyn, als sie immer will. Gesetzt, ein Mensch hätte an der Vorsehung verschuldet, daß er seine Güter oder gar sein Leben verlöhre: oder gesetzt, er hätte es nicht verdienet, es gefiele aber GOTT, nach seiner unerforschlichen Weisheit, ihn in Armuth gerathen zu lassen, oder gar das Leben zu nehmen. Könte man es nun der Vorsehung Schuld geben, wo sie ihn unter die Hände einiger Mörder fallen liesse, die ihn todt schlügen, nicht deßwegen, weil es die Vorsehung so beschlossen, sondern damit sie ihrer Grausamkeit, Rache oder Geld-Geitze ein Benügen leisten mögten. Weil nun die Anzahl derjenigen, so einer Züchtigung nöthig haben, oder die da einer Strafe werth sind, sehr groß ist, und weil überdem so viel gottlose Menschen in der Welt sich finden, die da ihren bösen Begierden jederzeit den Zügel schiessen lassen, wo sie nicht GOTT zurücke hält; so ists an dem, daß GOTT das Böse, welches die Menschen erleiden, bestimmen könne, ohne die Ursache des Verbrechens zu seyn, dadurch sie solche Strafe über sich gezogen haben. Man muß hiebey wol in acht nehmen, daß man ein jedes Ding seiner wahren Ursache beymesse. Von der eigenen Bosheit der Menschen rühret der Mißbrauch ihrer von GOTT ihnen verliehenen Kräfte her. Es verhält sich die Sache, als mit Missethätern, die man

wegen

wegen ihrer Verbrechen der Wuth wilder Thiere übergiebt.

GOtt thut der Raserey der Gottlosen Einhalt, wie die Menschen die Wuth der grimmigen Thiere zu zähmen pflegen, dergestalt, daß sie niemanden schaden können, als denjenigen, die Er ihnen übergiebt, und daß Er nur seine Rache durch sie vollführet. Kan aber in der Welt etwas gefunden werden, so der Vorsehung anständiger wäre, als ein solches Verhalten? Um die Sache in ein noch grösser Licht zu setzen, so wollen wir uns einen König auf der Welt in solchen Umständen vorstellen, als in welchen sich GOTT befindet. Wir wollen setzen, es hätte dieser König eine vollkommne Erkentniß von allen Tugenden und allen Lastern seiner Unterthanen, und seine Macht über dieselbe wäre so groß, daß er, ohne ihnen sein Vorhaben zu erkennen zu geben, noch ihrem Willen Gewalt zu thun, das Böse, so er geschehen liesse, über diejenigen zu bringen wüste, die er beschlossen zu strafen; hergegen das Gute, so er erwiese, denjenigen zuzutheilen, die er belohnen wolte. Wir wollen setzen, es sähe dieser Fürst mit Fleiß dahin, daß die Strafen mit dem Verbrechen überein kommen, oder doch der Regierungs-Art gemäß seyn mögten. Könte nun ein vernünftiger Mensch einen solchen Fürsten wegen des Ubels tadeln, das da in seinem Reich vorgienge, und zwar deßwegen, weil er sich des Dienstes gottloser Leute gebrauchte, um dadurch andere Gottlose zu strafen? Man würde im Gegentheil gestehen müssen, eine solche Regierungs-Art sey vollkommen. Ist es aber unmöglich, daß ein König auf der Erden sich also verhalte, so ist es doch dem Könige im Himmel nicht unmöglich, als der da sowol durch die Frommen, als die Bösen die

weisen Absichten seiner Vorsehung auszurichten weiß.

Weil GOTT nichts schlechterdings bestimmet, als die Begebenheiten, wo sie anders gerecht und heilig sind, das ist, wo die Menschen dadurch gestraft oder belohnet werden, nach ihren Wercken, und nach der Art, da die Vorsehung hier auf Erden Strafen und Belohnungen auszutheilen pflegt; so kan man wider die Regierung derselben mit Recht nichts einwenden. Dieses giebt uns überdem die Ursache zu erkennen, warum alles Gute und alles Böse, welches den Menschen begegnet, in heiliger Schrift ohne Ausnahme dem allmächtigen Willen GOttes beygeleget wird: weil nemlich, wenn man genau davon reden will, der Wille der Menschen kein Antheil daran hat. Bey den Begebenheiten ist der Erfolg von den Gedancken der Menschen gemeiniglich ganz unterschieden, so daß selbst diejenigen, durch welche sie geschehen, es sich nicht eingebildet hätten. Woraus zu schliessen ist, daß die Menschen die mehreste Zeit sich nur als blosse Werckzeuge verhalten, dahingegen GOTT alles ordnet und eintheilet, wie Er will. Wenn wir alles, was da vorgehet, entweder GOTT oder den Menschen zuzuschreiben haben, so müssen wir bekennen, daß alles, was die Menschen nicht verrichten, GOTT beyzulegen sey, hinfolglich daß alles, was über die Kräfte der Menschen ist, oder wider ihren Willen geschicht, entweder von einem ohngefehren Zufall, oder von der Göttlichen Vorsehung herrühren müsse. Ich habe bereits oben angemerckt, wie sehr auch bey einer Handlung die Absichten GOttes und der Menschen unterschieden sind. Aus dieser Ursach sagt Joseph zu seinen Brüdern, daß es nicht sie, sondern GOtt wäre,

der

der ihn in Aegypten gesandt hätte. 1. B. Mos. 45: 4, 5, 6, 7, 8. Denn da sie ihn verkauften, war es nicht ihr Absehen, ihn in Aegypten zu schicken. Ihre Sünde bestand darinn, daß sie gedachten, es böse mit ihm zu machen; aber GOTT gedachte es gut zu machen. 1. B. Mos. 50: 20. Eben so verhält es sich bey tausend andern Begebnissen. Die Strafe der Boshafftigen, und das Unglück, darein sie sich stürzen, rühret von GOTT her, nicht aber das Verbrechen, wodurch sie solche über sich gezogen haben. Der Ehebruch Davids ward durch die Blut-Schande Absaloms gerochen. GOTT war die Ursache der Rache, keinesweges aber der Sünde, wodurch er solche verdienet hatte. Die Sendung Josephs in Aegypten, und die Gewogenheit Pharaonis war ein Werck GOttes, nicht aber das strafbare Verhalten seiner Brüder, da sie ihn als einen Leibeigenen verkauften. Dieses wird hinlänglich seyn, den Unterscheid recht einzusehen, der sich bey der Regierung GOttes findet, in Betracht der Handlungen der Menschen, und in Ansehung der Begebenheiten. Wenn man diesen Unterscheid wol in acht nimmt, kan man alle Begebenheiten der Regierung der Vorsehung sicher zuschreiben, ohne daß man sich befürchten dürfte, man werde ihr dadurch die Sünden beymessen, welche die Begebenheiten verursachen.

3. Lasset uns nun auch betrachten, was für ein Unterscheid sich findet zwischen der Regierung GOttes bey allen Begebenheiten, und demjenigen, so man Nothwendigkeit oder Verhängniß nennet. Denn es sind viel Leute vorhanden, so diese zwey Stücke nicht gnugsam von einander unterscheiden. Man glaubt gemeiniglich, es sey einerley, wenn man sagt: GOTT

bestimmet alles Gute und alles Böse, so uns begegnet; und wenn man spricht: ein unvermeidliches Schicksaal regieret und ordnet alles, was uns wiederfähret. Man glaubt, oder man giebt wenigstens vor, zu glauben, es sey unmöglich, daß die Menschen durch Arbeit und Fleiß ihren Zustand verbessern, und die unwiederruflichen Rathschlüsse des Verhängnisses verändern könten.

Es kan nicht leicht etwas falschers und irrigers gefunden werden, als diese Meinung ist. Man mag sie verdecken und erklären, wie man will, so fliessen daraus nachgesetzte Schwürigkeiten. 1. Hebt sie die Freyheit der menschlichen Handlungen auf. 2. Stösset sie den Begriff, so wir von dem Laster und der Tugend, von Belohnungen und Strafen haben, über einen Hauffen. 3. Streitet sie mit den Grund-Sätzen der Religion, unterdrücket den innerlichen Trieb, der uns zu unsern Pflichten ermuntert, und machet den Entschluß zur Gottseeligkeit und Tugend bey uns zu nichte. Wo man diese Meinung annimt, so ist die Ubung des Gebets, der Fleiß bey unsern Geschäfften, die Klugheit und Vorsicht in unsern Vornehmen, umsonst und vergeblich. Man muß sich bey allen Verrichtungen gewisser Mittel bedienen, ob man sie gleich nicht allezeit kund machet. Der Gebrauch dieser Mittel, welche so nothwendig sind, als selbst die Begebniß, würden nicht in unser Macht stehen. Doch ich will mich nicht länger aufhalten, alle irrige Meinungen anzuführen, so die alten Weltweisen von dem Schicksaal gehabt haben; wiewol sich auch christliche Weltweisen unserer Zeit gefunden, die sich bemühet, solche wieder hervorzu suchen und uns anzupreisen. Was ich davon berühret habe,

kan

kan hinlänglich seyn, zu zeigen, daß sich zwischen einem blinden Verhängniß und einer erleuchteten Vorsehung ein gewaltiger Unterscheid finde.

1. Ob gleich GOTT die Verrichtungen der Menschen so regieret, daß sie das thun müssen, was Ihm gefällig ist, so folget doch daraus nicht, daß Er sie mit Gewalt zwinge. Die Menschen handeln jederzeit nach ihrer Freyheit und ihren Absichten, als ob keine Vorsehung wäre, die sie regierete. Weil sie nun solcher Gestalt sich verhalten, so ist klar, daß sie durch kein Verhängniß dazu gezwungen werden. Es trägt sich, wie gesagt, zuweilen zu, daß GOTT die Menschen verhindert, ihre strafbare Unternehmungen auszuführen, und daß Er ihnen nicht zulässet, ihren Begierden mehr Raum zu geben, als so ferne ihre lasterhaffte Wercke zu den weisen Absichten seiner Vorsehung dienen müssen. Kein Mensch aber ist gottlos, weil ihn eine Nothwendigkeit zwinget, solches zu seyn. GOTT hält den Menschen ab, alle das Böse auszuüben, welches er sonst würde gethan haben; das aber, so er würcklich begehet, kommt von ihm selber her. Auf solche Weise kan die Regierung der Vorsehung mit der Freyheit der Menschen wol bestehen.

2. Ohnerachtet GOTT alle Begebenheiten ordnet, und alles Gute und Böse bestimmet, welches die Menschen auf Erden betrifft, so wiederfähret es doch nur allezeit denjenigen, die es verdienet haben. Derowegen sind sie keinem Schicksaal unterworfen, als einem solchen, daran sie selbst durch rechten Gebrauch, oder Mißbrauch ihrer Freyheit Schuld sind. Dieses aber rühret eigentlich von der Gerechtigkeit der Vorsehung, keinesweges aber von der Nothwendigkeit eines Verhängnisses her. Diejenigen, so Böses

gethan, hinfolglich Strafen verdienet, und empfangen haben, hätten Gutes verrichten, und dadurch machen können, daß die Vorsehung mit ihnen gnädig verfahren wäre. Dannenhero werden die Menschen so wenig genöthiget, Böses zu erleiden, als Böses auszuüben. Die warhaffte Ursach, warum GOTT alle Begebenheiten so ergehen lässet, ist nicht, daß Er schlechterdings bestimmet, was den Menschen begegnen solle, sondern daß Er die Welt nach der grösten Weisheit und Gerechtigkeit zu regieren, und beydes Strafen und Belohnungen so auszutheilen weiß, wie es die Billigkeit und Aufführung der Menschen erfordert.

Wo man durch das Schicksaal einen gewissen und unveränderlichen Rathschluß GOttes verstehet, die Boshafftigen zu strafen, und die Frommen zu belohnen; und wo man die Vorsehung als das Werckzeug ansiehet, wodurch solcher Entschluß vollführet wird; so habe wider ein solch Schicksaal nichts einzuwenden. Um dasjenige, was bisher angeführet, kurz zu fassen; so ist die Regierung GOttes bey allen Begebenheiten so beschaffen, daß den Menschen nichts betreffen kan, als was Ihm gefält, was Er bestimmt, und was Er für sie ordnet; und dieses ist allerdings nothwendig, soll anders die Welt wol regieret werden. Dieses aber ist kein blindes Verhängniß, sondern eine weise und gerechte Regierung.

4. Wir müssen auch endlich darthun, daß die sonderbare Vorsehung in der Regierung und Eintheilung aller Begebenheiten bestehe. Ich habe mich öfters zum höchsten wundern müssen, wenn ich Weltweise angetroffen, welche zwar eine Vorsehung erkannt, eine besondere Fürsorge GOttes aber für seine

Geschöpfe geleugnet haben. Es finden sich Leute, welche die Vorsehung, daß ich mich so erkläre, in den Himmel verwiesen, und sich einbilden, daß sie sich um die Verrichtungen der Menschen wenig bekümmere. Immittelst ist kein Geschöpfe auf der Welt des Beystandes der Vorsehung mehr benöthiget, als wir Menschen, weil der Ort, wo wir leben, ein Schau-Platz der Veränderungen, Gewalt und Leiden ist. Kan aber ein weiser und gütiger GOTT denjenigen seine Hülfe versagen, die ihrer am allermeisten bedürftig sind?

Andere gestehen zwar, daß die Göttliche Vorsehung die Welt regiere, allein sie meinen, die Sorgfalt GOTTES erstrecke sich nur über die Gattungen der Geschöpfe überhaupt, nicht aber über ein jegliches insonderheit. Allein diese Meinung ist recht thörigt; weil sie zum Grunde setzet, daß sich GOTT mehr um die Kunst-Wörter unserer Vernunft-Lehre, als seine Geschöpfe bekümmere. Uberdem ist es ohnmöglich, daß GOTT insgemein für seine Geschöpfe Sorge trage, wo Er nicht auch für ein jedes insonderheit besorgt wäre. Kan GOTT für die Königreiche und Herrschafften sorgen, ohne daß Er zugleich auf diejenigen acht hätte, so da einen Theil derselben ausmachen? Kan GOTT für ein Ganzes sorgen, ohne auch auf ein jedes Stück desselben zu sehen? Wenn man daher glauben wolte, daß eine allgemeine Vorsehung überhaupt alles erhielte, ohne für ein jedes Ding ins besondere zu sorgen, würde man gewiß sehr unvernünftig handeln. Denn aus alle den Gründen, woraus wir eine allgemeine Vorsehung erweisen, können wir auch eine sonderbare darthun. Weil die Welt aus einer Menge verschiedener Dinge be-

bestehet, so ist es nicht möglich, daß GOTT die ganze Welt regieren und erhalten könte, wo Er nicht auf ein jedes ins besondere acht hätte. Denn wo dies oder jedes Stück zu Grunde gienge, weil es GOTT nicht erhielte, so könte auch, eben um deßwillen, die ganze Welt zu Grunde gehen.

Gleicher gestalt verhält sich die Sache, was die Regierung GOTTES über die Menschen betrifft. Denn wo ein Ganzes regieret wird, da werden auch seine Theile regieret; und wo die Menschen überhaupt wol regieret werden sollen, da muß auch ein jeder insonderheit wol regieret werden.

Man trifft Leute an, die um deßwillen eine besondere Vorsehung leugnen, weil ihnen ohnmöglich zu seyn düncket, daß mit einer so gehäufften Sorgfalt die höchste Glückseeligkeit GOTTES bestehen könte. Kan aber auf der Welt was elenders gefunden werden, als eine solche Art zu schliessen? Gerade als ob ein allmächtiges Wesen mehr Mühe anzuwenden brauchte, seine Geschöpfe zu erhalten, als sie hervor zu bringen! Andere bilden sich ein, daß es der Hoheit nnd Majestät GOTTES nachtheilig seyn würde, wo Er auch auf die geringsten und nichtswürdigsten Handlungen eines jeden Menschen ins besondere genaue Obacht hätte. Gerade als ob die Anzahl der Geschöpfe in den Augen GOTTES denselben einen Werth verursachen könte. Ein einiger Mensch und ein ganzes Königreich sind in den Augen des Grossen Beherrschers der Welt gleich geschätzet. Denn ganze Völcker sind für Ihm geachtet, wie ein Tropfen, so im Eimer

bleibt,

bleibt, und wie ein Stäublein, so in der Wage bleibt. Es. 40: 15.

Es ist ausgemacht, daß keine sonderbare Vorsehung GOttes seyn kan, wo GOTT nicht alle Begebenheiten regierete. Denn wo etwas Gutes oder Böses einen Menschen, ohne der Regierung der Vorsehung, betreffen könte, so würde sie aufhören zu regieren, hinfolglich keine Regierung mehr zu nennen seyn. Hieraus erhellet, daß wo GOTT für alle seine Geschöpfe Sorge trägt, auch zugleich die uneingeschränckte Regierung aller Begebnisse erwiesen sey; weil ohne dieselbe jene Sorgfalt umsonst, ja unmöglich wäre. Wo aber GOTT alle Begebenheiten ordnet und regieret, wie solches die heilige Schrift an verschiedenen Orten bezeuget, so kan uns dieses in der Warheit stärcken, daß eine besondere Vorsehung sey. Die Sorgfalt, so GOTT für einen jedweden Menschen ins besondere träget, fasset die Eintheilung einer jeden sonderbaren Begebenheit mit in sich; und die Regierung aller solcher Begebenheiten hat die besondere Vorsehung GOttes zum Grunde. Der Heyland lehret uns dieses Matth. 10: 29, 30, 31. Kaufft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig: noch fällt derselben keiner auf die Erden, ohn euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht: ihr seyd besser, denn viel Sperlinge. Also wird die sonderbare Vorsehung, welche GOTT für alle seine Geschöpfe träget, hier gar schön durch die besondere Sorgfalt ausgedrucket, die er bey allen Begebenheiten hat. Diese Fürsorge gehet bis auf das Leben der Sperlinge, und die Haare unsers

Haupts. Auf diese Warheit gründet sich unser Gebet, Fürbitte und Danckſagung.

Weil nun GOTT alles regieret, so müssen wir Ihn fürchten, und Seinem Willen unsern Willen gehorsam unterwerfen. Wir müssen Ihn um Hülfe und Beystand anruffen, wenn es Ihm gefallen, Trübseeligkeit über uns zu verhängen. Wir müssen Ihn lieben, und unsere Danckbarkeit zu erkennen geben für alles Gute, womit Er uns überschüttet. Alle diese Pflichten aber würden unnützlich, ja unvernünftig seyn, wo wir nicht feste gläubten, daß GOTT alles regiere, und alle Begebenheiten nach seinem freyen Willen ordne. Allein sie sind genugsam gegründet auf der unumstößlichen Warheit, daß GOTT an allem Theil nimt, was uns wiederfähret, und daß uns, ohne Seinen Willen und Ordnung, weder Gutes noch Böses betreffen kan. Jedoch wir können uns itzo nicht aufhalten, diese Pflichten hier auszuführen; wir werden in Zukunft Gelegenheit bekommen, davon mit mehrerm zu reden.

Das 4. Capitel,
von der uneingeschränckten Macht der Vorsehung.

Ich habe in vorhergehendem Capitel dargethan, daß die Regierung der Vorsehung in der Ordnung, und Eintheilung aller Begebenheiten bestehe.

Damit ich nun diese Sache noch deutlicher machen, und einer grossen Menge Einwürfe vorbeugen möge, so werde die Natur, Beschaffenheit und Art der Vorsehung, so fern sie die Welt regieret, auf das genaueste untersuchen müssen.

Den Anfang will ich von der **uneingeschränckten Macht der Vorsehung** machen. Da GOtt der allgewaltige und uneingeschränckte HErr dieser Welt ist, so folget, daß er auch dieselbe, auf eine allgewaltige und uneingeschränckte Art, regieren müsse. Daher kommt es, daß die heilige Schrift dem blossen Willen und Wohlgefallen GOttes alles allein zuschreibet, und daß sie uns an verschiedenen Orten auf diese einige Quelle verweiset. **Er machts, wie er will, beyde mit den Kräften im Himmel, und mit denen, so auf Erden wohnen.** Dan. 4:31. **Alles, was er will, das thut er im Himmel und auf Erden, im Meer und in allen Tiefen.** Ps. 135:6. Wenn man überzeuget seyn will, daß der Wille GOttes allgewaltig und uneingeschränckt sey, so darf man nur erwegen, wie die Göttliche Weisheit und Allmacht keine Grentzen erkenne. Dies ist die Ursach, warum die heiligen Männer GOttes die uneingeschränckte Macht GOttes durch seine Allmacht erklären. **Er ist wei-**

se

se von Herzen, und mächtig von Stärke. Wem ists gelungen, der sich wider ihn geleget hat? Hiob 9: 4. Gewiß eine höchste und ungebundene Gewalt, so da alles zu thun vermag, und weder eine höhere, noch ihr gleiche hat, kan mit allem Rechte eine uneingeschrenckte Macht genennet werden. Es ist unleugbar, daß aus der Erschaffung aller Dinge eine unendliche Kraft hervor leuchtet; und daher ist die Schöpfung der erste Grund des Rechts dieser uneingeschränckten Macht GOttes. Wann aber GOtt seine Geschöpfe auch zu regieren verbunden ist, so muß diese Regierung allgewaltig seyn, weil seine Gewalt über dieselbe uneingeschräncket ist. Kein Wesen, wenn ich das Göttliche ausnehme, hat eine unendliche Macht, hinfolglich hat auch kein Wesen einen uneingeschränckten Willen. Ein Mensch mag so mächtig seyn, als er will, so ist doch GOTT noch mächtiger, und kan von seinem Thun Rechenschaft fordern. Derjenige aber, welcher sich muß zur Rechenschaft ziehen lassen, hat keinen uneingeschränckten Willen.

Ich habe gesagt, die uneingeschränckte Gewalt GOttes verursache, daß seine Vorsehung allgewaltig sey. Ich will itzo noch hinzu fügen, daß aus seiner höchsten Weisheit eben dieses zu erweisen sey, allein auf eine gantz andere Art. Eine uneingeschränckte Macht hat keine über sich, so ihr Gesetze vorschreiben, und Rechnung von ihr fordern könte: Eine vollkommene und unendliche Weisheit hat keine über sich, so ihre Handlungen beurtheilen könte. Sie allein kan nur der Richter ihrer selbst seyn. Eine unvollkommene Weisheit darf sich nicht unterstehen eine Weisheit zu richten, die sie unendlich übersteiget.

Ueber-

Ueberall findet sich unter einem schwachen Verstande, der seine Grenzen hat, und unter einer unendlichen Weisheit, die keine Grenzen erkennet, ein ungeheurer Unterscheid. Und daher kommt es, daß die Menschen bey tausend Fällen sagen müssen: Wie gar unbegreiflich sind GOttes Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Röm. 11:33. Es ist der höchsten Weisheit GOttes nicht gemäß, von allen Wercken Rede und Antwort zu geben, vielweniger stehet es den schwachen und elenden Geschöpfen zu, solche zu fordern. Daher sagt Elihu zu Hiob gar recht: Warum wilt du mit ihm zanken, daß er dir nicht Rechenschaft giebt alle seines Thuns? Hiob 33:13.

Es finden sich sehr viele Menschen, so da von diesen beyden Wahrheiten keine Ueberzeugung haben. Einige erstaunen über der Vorstellung einer allgewaltigen und uneingeschränckten Macht. Andere meinen, GOtt müsse ihnen bey allen Dingen die Ursache anzeigen, warum er solches so und nicht anders mache. Diese legen ihr Mißvergnügen gegen die Vorsehung dadurch an den Tag, indem sie bey Sachen, die über ihren Verstand sind, vorgeben, sie handele ohne Weisheit und Billigkeit. Eine jedwede sonderbare Begebenheit giebt ihnen einen Beweis dieses thörigten Satzes an die Hand; und also fehlet es ihnen niemals an Einwürfen, zumal die Wege GOttes unsern schwachen Verstand übersteigen, und daher uns gemeiniglich zu hoch und unbegreiflich sind.

Dies ist der Grund, auf welchen ich alles zu bauen gesonnen bin, was ich hiebey zu sagen habe; um die uneingeschränckte Macht der Vorsehung gebührend zu retten. In dieser Absicht lasset uns die

unge-

ungebundene Macht und unerforschliche Weisheit GOttes genau und aufmerckſam betrachten.

I. Die höchſte und ungebundene Macht GOttes. Der bloſſe Name einer höchſten und ungebundenen Gewalt macht allen Einwürfen ein Ende, welche bey Erwegung der uneingeſchränckten Macht GOttes über ſeine Geſchöpfe pflegen vorgebracht zu werden. Denn eine höchſte und ungebundene Macht hat keine Grenzen, kan auch keine haben. Daher kommt es, daß einer uneingeſchränckten Herrſchaft alles frey ſtehet, was eine freye und ungebundene Macht nur auszurichten vermag. Und eben dieſes iſt es, was bey vielen Menſchen ein ſo groſſes Entſetzen für der uneingeſchränckten Macht GOttes verurſachet. Sie bilden ſich ein, es ſey mit derſelben ſo beſchaffen, wie mit der eigenmächtigen und tyranniſchen Regierung einiger Könige auf Erden.

Wenn man eigentlich reden will, ſo kan eine höchſte und ungebundene Gewalt nicht ungerecht verfahren, ſondern ſie muß nohtwendig nach der höchſten Gerechtigkeit handeln; die Unſchuld beſchützen, und die Bosheit beſtrafen. Ich will es beweiſen: Alle Menſchen müſſen einmühtig geſtehen, daß die Macht GOttes frey und ungebunden ſey. Wo nun eine freye und ungebundene Macht die Welt regieret, ſo muß die Welt nach der höchſten Weisheit und Gerechtigkeit regieret werden; zumal eine höchſte und ungebundene Macht nicht ungerecht handeln kan. Ich berufe mich hier auf den allgemeinen Begriff, welchen die Menſchen von der höchſten Gewalt haben, und daß der Beherrſcher der Welt auch ihr höchſter Richter ſeyn müſſe. Dieſe Wahrheit drücket Abraham herrlich aus 1. Moſ. 18:25. Das ſey ferne von

dir,

dir, der du aller Welt Richter bist, du wirst nicht unrecht richten. Wo eine freye und höchste Macht einige Ungerechtigkeit begehen könte; so würde kein Mittel mehr übrig seyn, dadurch die Menschen für dem Unrecht und der Beleidigung einer geringern und schwächern Macht könten gesichert werden. Geschicht ihnen gleich hier unrecht, so ist ihnen doch die Vorladung für den Richter-Stuhl der höchsten Allmacht nicht untersaget. Wo nun diese oberste Allmacht ihnen dawider kein Recht wiederfahren liesse, sondern selbst unbillig handelte; so würde die Gerechtigkeit, und die Versicherung, daß ein höchstes Wesen sey, so den Menschen Recht schaffe, gäntzlich aus der Welt verbannet seyn.

Hieraus können wir abnehmen, daß wo noch Recht und Billigkeit in der Welt ist, nohtwendig eine höchste Gerechtigkeit mit einer uneingeschränckten Macht verbunden seyn müsse. Denn eine höchste und ungebundene Gewalt kan nur eigentlich Richter seyn über das, was recht oder unrecht ist. Wer aber, was recht und unrecht ist, richten will, muß selbst die Gerechtigkeit in dem höchsten Grad besitzen. Wo das nicht ist, so beruhet die Gerechtigkeit nur in einer leeren Einbildung, ist nichts wahrhaftes, und kan niemals zur Ausübung gebracht werden. Denn es kan auf der Welt keine wahre und hinlängliche Gerechtigkeit seyn, wo nicht ein Richter verhanden ist, der diese Tugend in ihrer höchsten Vollkommenheit besitzet. Wo nun die höchste und ungebundene Macht nicht dieser Richter ist, so ist es unmöglich, daß ein ander könne gefunden werden. Denn wo die höchste Gewalt nicht vollkommen gerecht wäre, so würde sie so bald Gutes als Böses thun können.

Man

Man kan eben diese Wahrheit noch auf eine andere Art darthun, da man aus den ersten Grund-Sätzen der Vernunft den Beweis nimmt, welchen man in Schulen *a priori* zu nennen pfleget.

1. Weil alle unendliche Vollkommenheiten, sie mögen ihrer Natur nach so unterschieden seyn, als sie wollen, nur ein unendliches höchst-vollkommenes Wesen ausmachen; so folget, daß bey einem vollkommenen Wesen keine Vollkommenheit von der andern, ich will sagen, die höchste Macht von der höchsten Gerechtigkeit nicht könne abgesondert werden. Denn wenn man sagen wollte, daß GOTT ein unendlich-vollkommenes Wesen sey (welches der eigentlichste Begriff ist, den wir von der Gottheit haben) ihn aber eine einige Vollkommenheit entziehen wolte, so würde man sich selbst offenbar widersprechen. Die freye und uneingeschränckte Regierungs-Art ist ohnstreitig die allervollkommenste unter allen andern, und muß nohtwendig mit Gerechtigkeit und Gütigkeit verbunden seyn, wo anders Güte und Gerechtigkeit unter die Vollkommenheiten gehören.

Wir dürffen aber die höchste und allgewaltige Herrschaft GOttes nicht nach der so genannten freyen und ungebundenen Regierungs-Art der Menschen abmessen. Denn dieses ist der Grund aller Irrthümer, in welche man hiebey verfallen kan. Je freyer und uneingeschränckter die Gewalt der Menschen ist, je mehrer Gefahr sind sie unterworffen, sich derselbigen zu mißbrauchen, und ihre Macht in eine Tyranney zu verkehren. Und dieses ist es, was einige Leute in Furcht setzet, so bald sie nur an die uneingeschränckte Macht des grossen Beherrschers der Welt gedencken.

ken. Allein beyde Arten der Regierung sind so weit von einander unterschieden, als die Gewalt GOttes und der Menschen von einander unterschieden ist.

Was wir bey den Menschen eine höchste und ungebundene Gewalt nennen, verdienet nicht einmal den Namen derselben, weil sie bey weiten nicht alles auszurichten vermag. Es findet sich eine unzählige Menge Dinge, welche die Kräfte auch der gewaltigsten Könige auf Erden übersteigen. Ein höchstes und uneingeschränckes Regiment unter den Menschen bestehet in der Freyheit, dasjenige zu verrichten, was sie verrichten können; oder, welches einerley ist, diese ungebundene Macht bestehet in einem Wollen, so da durch keine menschliche Gewalt kan verhindert und hintertrieben werden.

Es ist unleugbar, daß der Wille eines solchen, dessen Macht eingeschräncket ist, die Regeln der Billigkeit und Gerechtigkeit aus den Augen setzen könne. Denn ein Wille von solcher Art ist nicht vollkommen. Hinfolglich kan derselbe so weit von der höchsten Heiligkeit entfernet seyn, als er von der höchsten Gewalt entfernet ist. Ein solcher Wille ist nicht freyer und ungebundener, als die Macht, welche man unter den Menschen frey und ungebunden nennet. Denn kan ein Wille für frey und uneingeschränckt gehalten werden, der da einen höhern Willen über sich hat, und von demselben sich muß Gesetze vorschreiben lassen? Nun aber ist der Wille, auch der gewaltigsten Fürsten dieser Erden, dem Willen GOttes unterworfen, und also keines weges frey und ungebunden. Also lehret uns die Vernunft, daß ein Wille, der Gesetze über sich erkennet, auch es versehen könne, und die Erfahrung hat dieses leider mehr als zu viel be-

kräftiget. Hieraus erhellet nun, daß der Wille, so da Böses erwählen, und die Macht, so da die Rahtschläge des Willens ausrichten kan, auch selbst Böses thun. Wir wollen noch hinzu setzen, daß der höchste Wille das höchste Gesetze, das ist, die vollkommenste nnd höchste Gerechtigkeit seyn müsse, und daß er hinfolglich so wenig unrecht thun könne, als die Gerecheigkeit selbst es zu thun vermag. Wo nun der höchste Wille und die höchste Allmacht bey GOTT nicht unterschieden sind, so muß die höchste Allmacht auch höchst-gerecht seyn, weil sie von der vollkommensten Gerechtigkeit nicht kan getrennet werden. Daher folget, daß die uneingeschränckte Macht GOTTES so wenig Böses thun könne, als der uneingeschränckte Wille es vermag zu erwählen.

Wenn wir nur die blosse Beschaffenheit einer uneingeschränckten Macht ansehen, so werden wir alle Schwierigkeiten auflösen, und dadurch überzeuget werden können, daß GOTT eben um deßwillen, weil seine Macht uneingeschränckt ist, unmöglich das Böse wollen, noch thun könne. Wenn wir nur die Sache genau untersuchen, so werden wir finden, wie die Quelle alles Bösen das Unvermögen sey, oder daß die Menschen um deßwillen Böses thun, weil es ihnen an Vermögen fehlet. Es fallen uns zwo Ursachen aller Ungerechtigkeit, so da in der Welt vorgehet, so gleich in die Augen, und eine jede beweiset, was ich itzo gesagt habe. Die erste Ursach ist, daß es den Menschen an Vermögen mangelt, zu ihrem vorgesetzten Zweck zu gelangen, wo sie nicht zu der Ungerechtigkeit ihre Zuflucht nehmen. Die andere ist, daß die Menschen von ihren verderbten Neigungen

gen gefesselt und gleichsam gezwungen werden, unrecht zu thun, welches nicht geschehen würde, wo sie Meister ihrer selbst wären.

1. Was die erste von diesen beyden Ursachen betrift, so glaube ich nicht, daß auf der Welt ein so dummer als unvernünftiger Mensch dürfte gefunden werden, welcher nicht gerne sehen solte, daß seine Verrichtungen für gut und Lob-würdig mögten gehalten werden, und daß er seinen Entzweck erreichen könne, ohne die Gesetze der Gerechtigkeit zu überschreiten. Solte nicht ein Dieb lieber wollen, daß er einen Schatz ichtswo finden mögte, als daß er ihn rauben dürfte? Solte nicht ein Herrschsüchtiger lieber wollen, daß die gantze Welt sich freywillig seiner Bothmässigkeit unterwürffe, als daß er durch Verherung der Länder und Blutvergiessen hierzu gelange? Hat nicht eine jede Ungerechtigkeit entweder einen wahren, oder eingebildeten Mangel zum Grunde? Dieser Mangel aber rühret von nichts anders, als von einem Unvermögen her. Da nun eine uneingeschränckte Macht keinem Mangel unterworfen ist, so kan sie auch keiner Ungerechtigkeit unterworfen seyn. Kan auch derjenige, welcher der eintzige und höchste Beherrscher der Welt ist, dem alle Geschöpffe zu Gebote stehen, und dessen Weisheit und Allmacht alles ausrichten kan, einige Ungerechtigkeit begehen? Kan auch ein solch höchstes und seligstes Wesen jemals Belieben tragen, einem von seinen Geschöpfen unrecht zu thun; oder ist etwa ein Mangel vorhanden, der GOTT bewegen könte, ungerecht zu verfahren? So folget dann, daß die höchste Allmacht und die höchste Gerechtigkeit unzertrennlich seyn.

2. Alle Ungerechtigkeiten der Menschen kom-

men von ihren Leidenschaften her; und wenn sie Böses thun, geschicht solches allezeit, um ihren verderbten Lüsten ein Genügen zu leisten. Da nun die Leidenschaften eine Anzeigung der Schwachheit und Unvollkommenheit sind, so kan ein vollkommenes und allmächtiges Wesen ihrer Herrschaft nicht unterworfen seyn. Und weil die Quelle aller Ungerechtigkeit die unordentlichen Begierden sind, so kan das höchste Wesen, bey welchem solche unmöglich statt finden, auch keines weges ungerecht seyn. Alle unsere Leidenschaften sind deutliche Kennzeichen unserer Schwachheit. Das Verlangen und die Hofnung zeigen an, daß uns gewisse Dinge fehlen, und daß wir, zu Beförderung unserer Glückseligkeit, einer fremden Hülffe bedürftig sind. Die Furcht giebt die Sorge für einer bevorstehenden Gefahr zu erkennen, dafür wir uns zu schützen nicht vermögsam sind. Die Rache ist ein Beweis des Verdrusses und Schmertzes, so wir über das uns angethane Unrecht empfinden. Alles dieses aber zeuget von unserm Unvermögen, und daß wir nicht im Stande sind, uns wider das Unrecht zu schützen.

Dieses sind die vornehmsten Gemühts-Regungen, so die Menschen bestricken. Nun aber kan man zeigen, daß dergleichen Leidenschaften bey einer uneingeschränckten Macht nichts auszurichten vermögen. Denn bey einer höchsten Gewalt findet kein Verlangen, Furcht, Mangel, Unrecht, noch einiger Schmertz statt. Zwar ist es an dem, daß dem grossen GOTT dergleichen Leidenschaften in heiliger Schrift einige beygeleget werden, als zum Exempel, Zorn, Haß, Rache; allein dieses zeiget nichts anders an, als daß GOTT ein so scharfes Gericht werde ergehen lassen,

als

als ob er durch einige dieser Leidenschaften, welche die Menschen in Bewegung bringen, könte bewogen werden.

3. Ich bemercke hiebey, daß eine grosse Gewalt die Menschen edel, unverzagt und großmühtig mache. Diejenigen, so wegen ihrer Gewalt keinem Unrecht unterworfen sind, werden auch nicht bewogen werden, Menschen Unrecht zuzufügen. Die Grausamkeit und Gewaltthätigkeit gehöret hier nicht her, weil eben solche ihre Schwäche mercket, und sich für der Gefahr scheuet. Denn aus der Furcht und Mißtrauen seiner Kräfte entstehet die Grausamkeit. Allein eine Macht, die sich weder einiger Gefahr, noch des Anfalls der Mißgunst zu befahren hat, gehet mit ihren Feinden nicht grausam, sondern großmühtig um; und weil sie sich auf ihre Kräfte verlassen kan, so schätzet sie ihre Widersacher mehr der Erbarmung, als der Rache würdig. Kan nun eine ob gleich eingeschränckte Gewalt, dergleichen der Menschen ist, dennoch solche Großmuht bey ihnen verursachen, daß sie sich für keinem Unrecht fürchten: und ist es gewiß, daß man von den Grossen dieser Welt eine mit ihren Kräften übereinkommende Edelmühtigkeit zu gewarten hat; da sie sich hingegen, wo sie solche nicht besitzen, billig zu schämen haben: was müssen wir da nicht von der vollkommensten und höchsten Macht des grossen Schöpfers und Herrn der Welt erwarten? Wir müssen uns für seiner Gerechtigkeit, nicht aber für seiner Allmacht fürchten. Seine Gerechtigkeit strafet die Boshaftigen, seine Allmacht unterdrücket niemanden.

4. Ich will nur noch eine einzige Anmerckung hinzu setzen. Die Macht ist niemals Preis-würdiger

ger und angenehmer, als wenn sie sich durch Wohlthun zu erkennen giebt. Wo diese nun der eigentliche Ruhm der Gewalt ist, so ist auch dieses ihre eigentliche Vollkommenheit; hinfolglich muß sich die vollkommenste Macht im Wohlthun äussern. Die Eigenschaft der höchsten Gewalt erfordert solches: Und wo die Strafen der Gottlosen nicht von der Gütigkeit GOttes herrührten, so würde die höchste Allmacht selbige über sie nicht verhängen.

Wenn man die Sache genau erweget, so wird man gestehen müssen, daß in der That mehr Vermögen erfordert werde, Gutes als Böses zu thun; einen Menschen zu erhalten, als zu verderben; ein so vortreffliches Geschöpf, wie der Mensch ist, hervor zu bringen, als zu zernichten. Es finden sich viele Fälle, wo auch ein geringes Vermögen fähig ist, Böses zu thun. Die meisten Menschen sind im Stande, Böses zu verrichten, gar wenige aber sind geschickt, Gutes zu thun. Daher folget, daß weit grössere Kräfte erfordert werden, Gutes als Böses zu thun, und daß die Gütigkeit eine wesentliche Eigenschaft der höchsten Allmacht sey. Es ist an dem, daß die Ruhm-würdigste und schätzbarste Gewalt diejenige sey, so da mit der grösten Gütigkeit verbunden ist. Alle Menschen sehen die Gütigkeit, als die angenehmste Eigenschaft an, mit welcher die Geschöpfe, womit sie umgeben sind, können begabet seyn. Sie verehren und preisen deßwegen ihren Schöpfer und Wohlthäter, sie leben in ihm, sie haben seiner Gütigkeit alles zu dancken: Er ist es, auf welchen sie in aller ihrer Noht ihr Vertrauen setzen; und das Heiligthum seiner Allmacht, wenn ich mich so erklären darf, ist es, dahin sie bey allen ihren Anliegen ihre Zuflucht nehmen.

Die-

Dieses ist der eigentliche Begriff von einer wahrhaftig-ungebundenen Macht, von einer Allmacht, welche die Welt, und alle Geschöpfe, so darinnen sind, hervor gebracht, und sie alle fähig gemacht hat, in verschiedener Masse einer Glückseligkeit zu geniessen, nachdem eines Natur vor des andern vortreflicher ist; von einer Allmacht, welche durch ihre wohlthätige Hand alle Geschöpfe mit aller Nohtdurft reichlich zu versorgen weiß. Dieses ist der eigentliche Begrif, den wir uns von der höchsten Allmacht GOTTES machen müssen. Eine freye und eigenmächtige Gewalt aber, die sich an keine Gesetze kehret, und über das Unglück und Elend der Menschen sich ergetzet, ist die allerentsetzlichste Sache in der gantzen Welt. Alle und jede werden eine solche Macht hassen, und verabscheuen; ich geschweige denn, daß sie ihr den Eyd der Treue und des Gehorsams leisten solten. Wenn wir nun glauben, daß die vollkommenste und höchste Macht auch die Ruhm-würdigste seyn müsse, welches wir zu thun verbunden sind, weil wir wissen, daß der Ruhm und die Ehre eine wesentliche Eigenschaft der höchsten Gewalt ist, so müssen wir auch bekennen, daß die uneingeschränckte Gewalt GOttes gütig und wohlthätig sey. Denn der wahre Ruhm der obersten Gewalt bestehet im Wohlthun.

Aus dem, was bisher angeführet worden, erhellet zur Genüge, in was für einem Verstande es unmöglich ist, daß der ungebundene Wille und die uneingeschränckte Macht GOTTES das Böse wollen und thun könne. Eine wahrhaftig-uneingeschränckte Macht kan niemals was Böses thun, weil sie es weder wollen, noch erwählen kan; nicht aber um deßwillen, weil sie nach ihrem Gefallen die Natur

des Gerechten und Ungerechten verändern könte. Das Gute und Böse ist und bleibet solches ewig und wesentlich. Denn diese Eigenschaft hat es von keiner fremden Macht ausser sich, sondern die Macht muß sich billig nach solcher Eigenschaft richten. Der Wille GOTTES ist von aller Ewigkeit her gerecht und gütig, hinfolglich die ewige Richtschnur der Gerechtigkeit und Gütigkeit. Wenn wir derowegen genau und eigentlich reden wollen, so dürffen wir diese beyde Sätze nicht als gleichgültig gebrauchen. GOtt will diese Sache, weil sie gerecht und billig ist; und diese Sache ist gerecht und billig, weil sie GOtt will. Denn diese beyde Redens-Arten scheinen einen Unterscheid anzuzeigen zwischen dem Willen GOttes, und seiner Gerechtigkeit und Güte; da doch beydes bey GOTT einerley ist. Weil aber unser Verstand so enge Gräntzen hat, so haben wir Mühe, daß wir uns das höchste Wesen nicht als ein zusammen gesetztes, sondern einfaches Wesen vorstellen. Es ist der Beschaffenheit der Sache gemäß, daß wir das Gute und Böse, als etwas vor dem Willen GOTTES vorhergehendes ansehen, weil solches die ewige und unveränderliche Natur des Guten und Bösen, und die höchst- und unwandelbare Gerechtigkeit GOttes erfordert. Hieraus erhellet, wie GOTT niemals eine Sache wollen könne, die nicht gerecht wäre; und daß die Gerechtigkeit eines Dinges die einzige Ursache sey, warum es GOTT will. Wolte man sich aber einbilden, die Gerechtigkeit und Gütigkeit rührete blosserdings von dem Willen GOttes her, so würde folgen, daß die Gütigkeit und Gerechtigkeit nicht unveränderlich wäre. Nun aber kan unmöglich erwiesen werden, daß der Wille GOttes nicht

veränderlich sey, gleichwie der Wille der Menschen ist, wo der Wille GOttes nicht von einer ewigen und unveränderlichen Richtschnur gelencket würde, das ist, wo der Wille GOttes nicht selbst seine Gerechtigkeit und Güte wäre.

Wenn wir von den Göttlichen Eigenschaften handeln, pflegen wir uns solcher Redens-Arten zu gebrauchen, die von den Eigenschaften der Menschen hergenommen sind. Diese Redens-Arten müssen (wenn man die verblümten davon ausnimt) in einem solchen Verstande genommen werden, als sie bey den Menschen haben. Nun aber ist kein Mensch vorhanden, der nicht mercken solte, was für ein grosser Unterscheid zwischen diesen beyden Sätzen sey. Dieser Mensch will und erwählet allezeit, was recht und billig ist; und, dieser Mensch machet die Sache recht und billig, weil er sie will und erwählet. Die erste von diesen Redens-Arten leget eine gewisse und unveränderliche Regul des Guten und Bösen zum Grunde; Die andere aber setzet zum voraus, daß die Natur des Gerechten und Ungerechten von dem eigenmächtigen Willen eines Menschen herrühre.

Eben so verhält sich die Sache mit der Allmacht GOttes, als welche nichts anders ist, als die Ausrichtung seines Willens. Die höchste Macht GOttes kan nichts anders thun, als was billig und recht ist; aber wir können um deßwillen nicht sagen, daß die uneingeschränckte Gewalt alles, was sie thue, recht und billig mache; als ob sie durch die Gerechtigkeit nicht regieret würde, sondern ihr selbst die Richtschnur wäre.

Es ist sehr nöthig, diese beyden Stücke wohl von einander zu unterscheiden; weil sich Leute finden, welche GOtt solche Dinge zuschreiben, so da mit dem Be-

grif, den wir von der Gerechtigkeit und Gütigkeit haben, nicht bestehen können, und die sich einbilden, alle Schwürigkeiten zu überwinden, wann sie sich auf die freye und ungebundene Gewalt GOttes beruffen, als die da nicht ungerecht handeln könne. Wo nun aber, nach dem allgemeinen Begrif der Menschen, für GOtt unrecht ist, seine Geschöpfe in alle Ewigkeit unglücklich zu machen, und dies aus keiner andern Ursach, als weil es ihm so beliebt; so muß ich gestehen, daß ich nicht weiß, wie diejenigen, so GOtt einen ewigen und freyen Rathschluß der Verwerffung zuschreiben, diese ihre Lehre rechtfertigen können. Ich erstaune, wenn ich Leute antreffe, die da sagen, daß die Ehre GOttes der Zweck aller seiner Handlungen sey, (welches auch an sich gewiß ist, wo man es nur recht verstehet) dennoch aber ihm eine solche Aufführung beymessen, welche selbst unter den Menschen strafbar seyn würde.

Lasset uns hier zum Haupt-Grunde legen: es mag der Wille GOttes so frey und ungebunden, und seine Macht so groß und uneingeschränckt seyn, als sie immer wolle, so kan doch keine von beyden iemahls ungerecht handeln; weil der Wille und die Gerechtigkeit in GOtt nicht unterschieden sind. Daher haben wir nicht Ursache, uns mehr für der ungebundenen Gewalt GOttes, als für seiner Gütigkeit zu entsetzen.

Die höchste Macht GOttes ist das einzige Mittel, welches uns für der Gefahr des zu erleidenden Unrechts sichern kan. Diese Macht kan uns niemahls Unrecht thun, wohl aber uns wider das Unrecht schützen, so uns von einer geringern Macht zugefüget wird; und dieses vermag die oberste und höchste Macht nur allein zu thun.

Die feste Uberzeugung von dieser Warheit kan

alle

alle Finsterniß vertreiben und aufklären, womit die Vorsehung in diesem Stück umgeben ist. Denn ob gleich die höchste Allmacht GOttes mit der höchsten Gerechtigkeit und Güte iederzeit verknüpfet ist, so sind dennoch ihre Wege unerforschlich.

II. Lasset uns nun untersuchen, wie fern die göttliche Weisheit unbegreiflich ist, welche grosse Dinge thut, die nicht zu forschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind. Hiob 5:9. Dieses muß uns überführen, es sey ohnmöglich, daß so elende und schwache Geschöpfe, als die Menschen sind, die weisen Ursachen der Vorsehung ergründen können, und daher die höchste Unbesonnenheit, dasjenige zu tadeln, was wir nicht begreiffen können.

Es ist niemand, welchem die Geschichte Hiobs, und das Gezäncke, so er mit seinen Freunden gehabt, nicht bekant wäre. GOtt bediente sich der Züchtigung und der Plagen, um die Tugend Hiobs desto heller und herrlicher zu machen.

Seine Freunde drungen in ihn, daß, weil er äusserst unglücklich wäre, nothwendig ein groß Verbrechen vor solchem grossen Elende müste hergegangen seyn.

Hiob that die Möglichkeit seiner Unschuld dar, indem er zum Grunde legte, daß es hier auf Erden den Bösen offtmals wol, den Frommen aber höchst-elend ergienge. Dabey beklagt er bitterlich seinen Jammervollen Zustand, und bezeuget, wie er ohnmöglich begreiffen könte, warum GOtt solcher gestalt mit ihm verführe.

Elihu strafet mit der höchsten Schärffe diese Art des Murrens an ihm. Endlich lässet sich GOtt vernehmen, und antwortet dem Hiob auf seine Frage, die

er

die er so oft wiederholet habe. An statt aber, daß er das Verhalten der Vorsehung Stück für Stück hätte rechtfertigen, und dem Hiob die Ursachen anzeigen sollen, warum er ihn so hart gezüchtiget, so giebt er ihm nur gewisse Proben von der Grösse seiner Macht und Tiefe seiner Weisheit in den Wercken der Natur zu erkennen: welche Wercke Hiob nicht einmal begreiffen, ich geschweige denn nachahmen könte. Die Kraft dieses Schlusses bestehet darinn, daß ein Geschöpfe, dessen Verstand so schwach und eingeschränkt, als des Menschen ist, sich niemals unterstehen dürffe, das Verfahren der Vorsehung zu tadeln, wie wunderbar und unbegreiflich ihm auch solches vorkomme; zumal die Werke der Natur augenscheinlich anzeigeten, daß GOtt unendlich weiser und mächtiger, als die Menschen sey. Dieses müsse uns lehren, die Gerichte GOttes mit einem demüthigen Stillschweigen aus einer heiligen Furcht zu verehren, weil die Wercke seiner Allmacht und Weisheit unsern Verstand so weit übersteigen, als selbst seine Weisheit und Allmacht. Denn ein eiteler Mensch dünket sich weise zu seyn, ob er gleich gebohren wird, wie ein wild Esels-Füllen.(*) Hiob 11:12. Was für eine Forderung von einem Geschöpfe ist es, die Wege des Schöpfers vollenkommen erforschen wollen; da ihm doch die Erkentniß auch der allergeringsten Dinge zu hoch ist! Da wir die Geheimnisse der Natur nicht einmal begreiffen können, so ist es recht unvernünftig, die Geheimnisse und

Tiefen

(*) Unsere Teutsche Uebersetzung: Ein unnützer Mann blehet sich, und ein gebohren Mensch will seyn, wie ein junges Wild; gehet hier von der Englischen etwas ab: *For vain Man would be wise, though Man be born like a wilde Asses Colt.*

Tiefen der Vorsehung ergründen wollen. Wenn die Weisheit GOttes unerforschlich ist, warum wollen wir nicht glauben, daß die Weisheit, nach welcher GOtt die Welt regieret, so unbegreiflich sey, als die Weisheit, nach welcher er sie erschaffen hat? Eine unerforschliche Weisheit muß, vermöge ihrer Natur, uns beständig unerforschlich bleiben. Wenn wir nun erkennen, daß die Welt von einer unendlichen und unbegreiflichen Weisheit regieret werde, so haben wir gewiß keine Ursache, uns zu verwundern, daß sich eine grosse Menge Begebenheiten finden, die wir nicht begreiffen können; vielweniger aber die Vorsehung um deßwillen zu leugnen, weil wir die verborgenen Ursachen der Zufälle nicht einsehen können. Diese Anmerkung würde uns noch weiter dienlich seyn, wo wir nach der Ordnung alle nichts würdige Einwürffe beantworten wolten, welche uns von Leuten gemacht werden, die da meynen, es sey ein Kennzeichen eines grossen Verstandes, die Weisheit und Gerechtigkeit der Vorsehung verächtlich anzuzapfen. Denn da ein ieder verständiger und geschickter Mensch gestehen muß, daß die Weisheit GOttes unerforschlich sey; so hat zugleich aller Streit ein Ende, und wir sind verbunden, diese Weisheit, so wir nicht zu ergründen wissen, in aller Demuth zu verehren.

Damit ich diesen Satz mit solchem Nachdruck darthun möge, daß zugleich alle Schwürigkeiten, die man hierbey vorbringen kan, gehoben werden, so will ich mich bemühen, zu zeigen, wie es mit sich selbst streiten würde, wo die Sachen anders wären, als sie würcklich sind. Ich werde den Beweiß aus zwo Qvellen herleiten. Die eine ist die unendliche Weisheit GOttes; die andere unsere grosse Unwissenheit. Diese beyde Ursa-

sachen setzen das Verfahren der Vorsehung so hoch über unsern Verstand, daß wir, bey gewissen Fällen, die Ursache derselben unmöglich begreiffen können.

Was die erste von diesen beyden Ursachen belanget, so will ich beweisen, daß wir nothwendig mit dem, was die Vorsehung thut, zufrieden seyn müssen. Ich werde daher zeigen, 1. daß eine unendliche Weisheit nicht ungerecht handeln könne; 2. daß die Weisheit bey der Vorsehung uns so unbegreiflich seyn müsse, als die Weisheit bey der Schöpfung; 3. daß die weise Regierung der Welt eine geheime und verborgene Art zu verfahren erfordere, und daß wir hinfolglich, so lange wir hier leben, eine vollkommene Erkentniß aller Begebenheiten weder zu erwarten noch zu hoffen haben; 4. daß unsere Unwissenheit in andern Sachen, die wir nothwendig verstehen müsten, wo wir zur Erkentniß der verborgenen Ursachen der göttlichen Vorsehung gelangen wolten, verursache, daß wir solche unmöglich vollkommen begreiffen können; 5. will ich untersuchen, bey was für Fällen es erlaubt sey, auf die Schwürigkeiten mit den Worten Pauli zu antworten Röm. 11:33. **Wie unbegreiflich sind GOttes Gerichte, und unerforschlich seine Wege!**

1. Mein erster Satz ist: es mag das Verhalten der Vorsehung so unbegreiflich seyn, als es wolle, so kan es doch unmöglich ungerecht seyn.

Ich habe oben schon angemercket, daß die höchste Macht und die höchste Gerechtigkeit in GOTT nicht unterschieden seyn. Hieraus folget, daß die unendliche Weisheit GOttes von der höchsten Gerechtigkeit und Billigkeit nicht könne abgesondert werden. Denn

wenn

wenn sie sich davon absonderte, würde sie in Unwissenheit und Jrrthum verfallen.

Wo die unendliche Weisheit allezeit weislich urtheilen, erwählen und handeln muß, so ist es gewiß, daß sie niemals einige Ungerechtigkeit begehen könne. Denn eine Ungerechtigkeit begehen, ist nichts anders, als eine Sache erwählen und fürnehmen auf eine Art, die der Weisheit zu wider ist. Die H. Schrift beschreibet alle Arten der Ungerechtigkeit durch das Wort Thorheit, und giebet dem Sünder den Namen der Thoren. Das einzige Mittel aber, welches sie uns vorschreibet, diesen Lastern zu steuren, ist die Weisheit. Die Furcht GOttes macht weislich thun in allen Sachen, und GOttes Gebot lehret klüglich fahren in allem Handel. Sir. 19: 18. Sowol die Vernunft, als die Beschaffenheit der Sache selbst lehret, daß solches sich so verhalten müsse. Denn alle Menschen, die sich den Lastern ergeben, sind verblendet, sowol in Ansehung ihrer zu leistenden Pflichten, als in Betrachtung ihres eigenen wahren Bestens. Sie erkennen nicht den Unterscheid zwischen Tugend und Laster, oder meinen doch, auf dem Wege der Laster zur Glückseligkeit zu gelangen; welches dann eine erschreckliche Unwissenheit der natürlichen Wirckungen und Beschaffenheit der Sachen anzeiget.

Ist demnach alle Bosheit nichts anders, als Thorheit und Unverstand, so muß ja ausser allem Streit eine vollkommene Weisheit auch eine vollkommene Gerechtigkeit besitzen. Weil sie sich nie betriegen kan, so kan sie auch nie etwas sträfliches begehen.

Wie getrost und sicher können nun die Geschöpfe seyn, da sie wissen, daß sie unter der Regierung einer

ner unendlichen Weisheit sich befinden, welche nicht ungerecht mit ihnen verfahren kan! Gewißlich eine unendliche Weisheit kan von einem Geschöpfe, dessen Verstand endlich ist, nicht erkannt werden; die Begebenheiten, so sie ordnet, können von einem schwachen Menschen nicht erforschet werden. Es kan dieses nicht anders seyn, weil die Welt von einer Weisheit regieret wird, deren Gedancken unendlich höher sind, denn der Menschen Gedancken. Es. 55: 9. Solte aber ein vernünftiger Mensch nicht lieber sehen wollen, daß er von einer vollkommenen Weisheit regieret werde, die niemals irren kan, obgleich ihre Absichten seinen Verstand übersteigen, als wenn er von einer Weisheit regieret würde, die nicht viel höher, als sein schwacher Verstand, reichte, und deren Absichten und Rahtschläge er so gleich fassen könte?

Nachdem die Weisheit, so uns regieret, so hoch und vollkommen, ist das Verhalten der Vorsehung eines Theils in grosse Dunckelheit verwickelt; andern Theils aber sind wir unter ihrer Regierung in desto grösserer Sicherheit. Hieraus erhellet die Thorheit derjenigen, die sich darüber beklagen, daß sie die verborgenen Absichten der Vorsehung nicht begreiffen können, denn dieses ist nichts anders, als darüber murren wollen, daß eine herrliche und höchst-vollkommene Weisheit für die Welt und die Geschöpffe in derselben Sorge träget.

Weil wir nun versichert sind, daß wir unter dem Schutze und der Obhut einer unendlichen Weisheit uns befinden, so lasset uns deswegen nicht ungehalten seyn, daß GOtt gewisse Dinge geschehen lässet, davon wir die Ursache nicht ergründen können. Sind wir

um deswillen unglücklicher, daß wir die Art und Weise nicht wissen, wie uns GOtt gebildet hat? Was hindert es uns an unserer Zufriedenheit, wenn GOtt die Welt auf solche unerforschliche Weise erhält und regieret, als er sie erschaffen hat? Wir wissen, daß wir weislich gemacht sind, ob wir gleich die Art und den Endzweck nicht wissen, wie und warum wir gemacht sind. Wir sind glückselig genung, wo wir uns blosserdings an die Vorsehung halten, ob wir gleich die Ursach einer ieden besondern Begebenheit nicht erkennen, noch die Mittel und Wege begreiffen können, wodurch uns die Vorsehung regieret, damit wir zu der höchsten Glückseligkeit gelangen mögen.

Es ist eine thörichte Meinung, wenn man glaubt, daß ein unendlich weises Wesen niemals etwas thun könne, so über unsern Begrif wäre, noch etwas weislich verrichten würde, wo es unsern Verstand übersteige. Die Menschen dürfften sich nur einen richtigen Begriff von den Kräfften ihres Verstandes machen. Denn es ist unstreitig, daß sich unzählige Dinge sowol in den Werken der Natur, als der Vorsehung finden, die wir nicht begreiffen können, dennoch aber dabey Merckmahle der höchsten Weisheit und grösten Kunst antreffen. Weil wir nun in diesem Stück unsere Unwissenheit gestehen müssen; warum wollen wir denn GOtt nicht auch das Vermögen zuschreiben, daß er etwas thun könne, so unsern Verstand übersteiget; Zumal da wir nicht leugnen können, daß sich in der Natur nicht Wirckungen hervor thun solten, die wir nicht begreifen können. Ist es nicht viel unglaublicher, daß ein blinder Zufall alles hätte hervor gebracht, welches kein menschlicher Verstand begreiffen kan; als einige Begebenheiten der Kunst und Regierung einer unendlichen Weisheit

beyzulegen? Welches ist Vernunfftmäßiger, dasjenige, was unserm Verstande zu hoch ist, einer unendlichen Weisheit zuzuschreiben; oder aber zu leugnen, daß, was hier vorgehet, eine weise Ursache habe, und zwar um deßwillen, weil wir sie nicht ergründen können, ob wir gleich dabey eine Weisheit warnehmen, die keine menschliche Kunst nachzumachen fähig ist?

Die Verwunderung, welche sich bey allen Menschen findet, ist ein Beweiß, daß gewisse Sachen unsern Verstand übersteigen, die wir darum bewundern, weil wir sie nicht begreiffen können. Wir verwundern uns also eigentlich über die Kunst und über die Weisheit; allein über eine solche Kunst und Weisheit, die da unendlich mahl grösser, als die unsrige ist. Wo wir uns also eigentlicher Weise worüber wundern, so muß nothwendig eine höchste und unendliche Weisheit seyn, die kein menschlicher Verstand zu ergründen vermag.

Mit einem Worte, es ist lächerlich, zu verlangen, daß eine unendliche Weisheit ihr Verfahren rechtfertigen solle. Ihre Wege sind unerforschlich. Derowegen handeln wir offtmahls thöricht, wenn wir uns beklagen, daß wir die Ursachen nicht wissen, warum die Vorsehung dieses oder jenes thue; weil wir versichert seyn können, daß eine unendliche Weisheit allezeit weislich verfahren, und sowol für das Beste der Welt überhaupt, als das Wolergehen eines ieden Geschöpfs ins besondere, obgleich auf eine unbegreifliche Art, sorgen werde. Dieses kan uns lehren, das Verfahren der Vorsehung nicht vermessen zu beurtheilen, wenn wir die Ursachen derselben nicht erforschen können; sondern uns lediglich der göttlichen Weisheit zu überlassen, und mit einer gläubigen Ehrerbietung alle Bege-

benheiten anzusehen, die der grosse Beherrscher der Welt geschehen lässet.

2. Damit wir zu einer noch grössern Ehrfurcht für die Weisheit der Vorsehung, auch selbst bey den unbegreiflichsten Zufällen, mögen bewogen werden; so lasset uns bedenken, wie ohnmöglich es sey, daß wir solche Begebenheiten erkennen könten, indem die Regierung der Welt sowol unserm Verstande unerforschlich ist, als selbst die Schöpfung.

Diese Wahrheit liegt in der Antwort zum Grunde, welche GOtt dem Hiob gab, wann er, um ihm zu erkennen zu geben, wie weit die weisen Absichten der Vorsehung den Verstand der Menschen übersteigen, ihm zu Gemüthe führet, wie die Menschen die Werke der Natur nicht begreiffen können. Wer ist der, der so fehlet in der Weisheit, und redet so mit Unverstand? Gürte deine Lenden, wie ein Mann. Ich will dich fragen: lehre mich! Wo warest du, da ich die Erden gründete? Sage mirs, bist du so klug. Weißt du, wer ihr das Maaß gesetzet hat; oder wer über sie eine Richtschnur gezogen hat? Oder worauf stehen ihre Füsse versenket; oder wer hat ihr einen Eckstein gelegt? Wer hat das Meer mit seinen Thüren verschlossen, da es herausbrach, wie aus Mutterleibe? Hast du bey deiner Zeit dem Morgen geboten, und der Morgen-Röthe ihren Ort gezeiget? Welches ist der Weg, da das Licht wohnet, und welches ist der Finsterniß Stäte? Bist du gewesen, da der Schnee herkömmt, oder hast du gesehen, wo der Hagel herkömmt? Wer ist des Regens Vater? Wer hat die Tropfen des Thaues gezeuget? Aus wessen Leibe ist das Eis gegangen, und wer hat

den Reifen unter dem Himmel gezeuget? Hiob 38: 2. 3. 4. 5. 6. 8. 12. 19. 22. 28. 29. Durch dergleichen Gründe zeiget GOtt dem Hiob, wie unvollkommen die Erkentniß der Menschen sey, auch selbst bey den gewöhnlichsten Werken der Natur. Woraus zu ersehen, wie eine strafbare Vermessenheit von einem so elenden Geschöpfe, als der Mensch ist, es sey, das Verhalten der Vorsehung zu tadeln.

Die Kraft dieses Beweisthumes bestehet nicht allein darinn, daß die Werke der Natur uns überzeugen können, daß das höchste Wesen unendlich weiser sey, als die Menschen; daß es Dinge thun könne, die unsern schwachen Verstand weit übersteigen; und daß es hinfolglich uns niemals vergönnt sey, das Verfahren GOttes zu meistern: sondern auch darinn, daß wir aus unser Unwissenheit in natürlichen Dingen lernen mögen, was es für eine entsetzliche Verwegenheit sey, wenn wir uns unterstehen, das Verhalten der Vorsehung verächtlich zu beurtheilen. Kein Mensch kan wissen, wie GOtt die Welt regiere, weil er nicht weiß, wie er sie gemacht hat. Derjenige aber, der nicht weiß, wie GOtt die Welt regieret, kan kein rechtmäßiger Richter bey Beurtheilung der Weisheit der Vorsehung seyn. Denn er kan niemals sagen, in welchen Fällen die Welt weislich regieret werde, oder nicht, weil er nicht weiß, worinn dieses weise Regiment bestehet.

Wenn man wissen will, ob eine Regierung weise sey, so muß man untersuchen, ob sie mit eines ieden Dinges Natur übereinkomme. Weil wir nun die verborgenen Eigenschaften der Natur, die Gesetze der Bewegung, die Verknüpfung der Ursachen mit ihren Wirkungen, den Nutzen vieler Dinge, und den Endzweck, wozu sie geordnet sind, nicht wissen; so sind wir auch nicht im

Stan-

Stande, zu beurtheilen, ob diese oder jene Begebenheit der Weisheit der Vorsehung gemäß, oder ihr zuwider sey. Wir erkennen weder die Gesetze und den Zweck der Regierung GOttes, noch die Eigenschaften der Dinge. Und daher kömmt es, daß alles auf vermessene Muthmassungen hinaus läuft, wenn wir uns unterfangen, die weise Regierung der Vorsehung zu bestreiten.

Zum Exempel, woher kan man versichert seyn, daß man sich nicht betriege, wenn man sich unternimt, auf nachgesetzte Fragen zu antworten, welche die Regierung GOttes über die Menschen betreffen? Auf was Weise GOtt die Hertzen lenke; wie er in ihre Anschläge seinen Einfluß habe; wie er ihre Gedancken zuvor sehe, und ihren Willen lencke. Auf was Art können wir diese Schwürigkeiten auflösen, weil wir weder die Natur der Seelen, noch die Beschaffenheit der Gedanken; weder die Kräfte des Willens, noch die Weise wissen, wie er sich leiten lässet, wenn die Bewegungs-Gründe auf beyden Seiten gleich wichtig sind? Wie vielmehr dergleichen Fragen kan man hiebey aufwerfen? Es ist nicht weiter, als eine unnütze Spitzfindigkeit, wenn man sich unterfängt, sie zu entscheiden. Eine solche Bewandniß hat es mit der Frage von der Nothwendigkeit, von der Vorhersehung, von der Ordnung und Einrichtung des Willens, von der Freyheit der menschlichen Handlungen, welche nach der verschiedenen Art, nach welcher man sie auflöset, verschiedene Lehr-Sätze zum Grunde legen, welche dem vollkomensten und heiligsten Wesen GOttes gemeiniglich die Ungerechtigkeit und Sünden der Menschen beymessen. Alle diese Fragen kommen endlich auf diese einzige an: auf was Weise unsere Seele handele, und

sich entschliesse; ob sie von einer an einander hangenden Reihe nothwendiger Begebenheiten, oder aber von einem unveränderlichen Rathschlusse GOttes, dem sie nicht widerstehen könne, getrieben werde: oder aber ob sie ein solches Wesen sey, welches in sich selbst den Grund ihrer Handlung und Bewegung habe, und sich nach eigenem Gefallen entschliessen könne, vermittelst der Ursachen, die sich in ihrer Natur finden?

Weil wir nun keine hinlängliche Erkenntniß von der Beschaffenheit unserer Seele haben, so können wir die Frage: ob wir frey sind, nicht anders entscheiden, als durch die Empfindung, so wir von unserer Freyheit haben; welches meines Erachtens, noch der stärckste Beweisthum ist. Es muß uns genügen, daß alle Schwürigkeiten, die man uns in diesem Stück wider die Vorsehung vorwirft, sich auf unsere Unwissenheit in natürlichen Dingen beziehen. Da es nun nicht möglich ist, daß wir die Natur der Sachen aus dem Grunde erforschen könten; so folget, daß wir in Erklärung und Beurtheilung der göttlichen Vorsehung sehr behutsam und bescheiden verfahren müssen. Wir erkennen die Wercke der Natur und der Vorsehung so fern, daß wir die Absicht GOttes ermessen können, warum er uns auf diese Welt gesetzet hat; die besondern Ursachen aber einer ieden Begebenheit gehen uns nicht an. Genug, daß wir wissen, sie kommen von einer Weisheit her, welche die Welt hat erschaffen und regieren können.

So wenig wir die Beschaffenheit der Natur völlig erkennen, so wenig erkennen wir auch die Eigenschaft der Vorsehung. Und wo die Menschen nur den unnützen und vermessenen Fragen ein Ziel setzen wolten, so würde die grosse Anzahl der Ein-

würf-

würfe wider die Vorsehung gar klein und geringe werden.

Unsere Unwissenheit in natürlichen Dingen, da wir weder die Art der Bewegung, noch die Weise und den Zweck, wonach sich die Geschöpfe verhalten, begreifen können; diese unsere Unwissenheit, sage ich, giebt uns einen augenscheinlichen Beweis, daß wir die Schwürigkeiten, so uns in der Natur vorkommen, keines Weges als hinlängliche Ursachen anzusehen haben, weßwegen wir die Wahrheit, daß ein GOtt, und eine Vorsehung GOttes sey, leugnen solten.

Wir haben so viel Gewißheit, als wir nur verlangen können, daß GOTT durch eine weise, heilige und uneingeschränckte Vorsehung die Welt regiere, daß er nicht Urheber der Sünde sey, daß unser Wille, was die Erwählung der Tugend, oder des Lasters betrift, keiner fremden Gewalt unterworfen sey, sondern daß derselbe nach eigenem Gefallen etwas erwählen, verwerfen und sich zu was entschliessen könne. Wir haben eine hinlängliche Erkentniß von der Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit GOTTES, von dem Unterscheide zwischen dem Guten und Bösen, von der Beschaffenheit der Belohnung und Strafen. Diese Dinge sind deutlich genug, und können nicht in Zweifel gezogen werden, wo man nicht bey dem klaren und hell-scheinenden Licht der Vernunft die Augen muhtwillig zuschliessen will. Was aber alle die Beweisthümer betrift, damit man die Vorsehung zu bestürmen pflegt, so bestehen solche nirgends anders, als in unnützer Spitzfindigkeit über solche Sachen, davon wir keine zureichende Erkentniß haben. Wir können aber davon keine vollkommene Erkentniß haben, weil solche mit einem Ver-

stande, der so schwach und eingeschränckt ist, als der unsrige, nohtwendig streitet. Zum Exempel, es geben einige Leute vor, es sey keine weise und höchste Vorsehung, so die Welt regiere, sondern es rühre alles von einer nohtwendigen auf einander folgenden Reihe der Ursachen her, welche den Willen der Menschen lenckete, etwas zu erwählen und zu verrichten, auf eine unumgängliche Weise, der er nicht widerstehen könte. Wenn man nun wissen will, ob eine solche zusammen gesetzte Reihe nohtwendiger Ursachen sich finde, oder nicht, so muß man die Beschaffenheit aller Theile, so dieses grosse Welt-Gebäude ausmachen, wohl inne haben; wie etwa ein erfahrner Meister die Stärcke der Räder an einer Uhr, oder an einem andern Werckzeuge genau kennet. So auch wenn man urtheilen will, ob eine solche Reihe nohtwendiger Ursachen den Willen der Menschen zwinge, muß man die Natur der Seelen vollkommen erkennen, und genau wissen, auf was Weise dieselbe zu etwas sich entschliesse, oder genöthiget werde, sich zu entschliessen; ob es von der Beschaffenheit ihrer Natur herrühre, daß sie eine Sache erwählet; ob sie etwas anders hätte belieben können, als sie würcklich beliebet hat, und so fort. Es mögen andere diese Fragen entscheiden, wie sie wollen; ich will hiebey lieber meine Unwissenheit bekennen, als mich unterstehen, eine Sache auszumachen, die über meinen Verstand ist. Andere machen das Schicksaal, oder eine ohnumgängliche Nothwendigkeit zu GOtt, und schreiben demselben einen ewigen und unveränderlichen Rathschluß, als eine wesentliche Eigenschaft, zu. Allein kein Mensch kan diese Meinung behaupten, wo er nicht die göttliche Natur vollkommen erkant hat. Mit dem Begriffe,

den

den wir von den Eigenschaften GOttes haben, kan unmöglich ein solcher unbedungener Rathschluß bestehen. Die Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Gütigkeit GOttes hat keine Gemeinschaft mit demjenigen, welches die Menschen ein Verhängniß oder Nothwendigkeit nennen. Dannenhero müssen diejenigen, welche das Schicksaal für einen Gott halten, der die Welt regiere, GOtt auf eine andere Weise erkennen, als er sich seinen Geschöpfen geoffenbahret hat.

Endlich wollen noch andere aus der Vorhersehung GOttes eine ohnvermeidliche Nothwendigkeit aller Begebenheiten erzwingen. Sie sagen, weil GOtt auf eine gewisse Art die Sachen zuvor sehe, so geschehen solten, so müsten sie nothwendig geschehen, darum weil er sie vorher gesehen. Allein alle diese Folgerungen sind falsch und ungegründet, weil wir die Beschaffenheit der Vorhersehung, oder die Art, auf welche GOtt zukünftige Dinge zuvor siehet, nicht wissen. Denn wo GOtt Sachen vorher sehen kan, die er nicht beschlossen hat, und Dinge, die nicht nothwendig seyn müssen, so ist klar, daß aus der Vorhersehung GOttes keine unumgängliche Nothwendigkeit folge. Eben also müssen wir uns den Einfluß vorstellen, den GOtt in die Handlungen seiner Geschöpfe hat. Einige ziehen aus diesem Einfluß den Schluß, daß GOtt den Willen der Menschen bey aller ihrer Wahl nach seinem Gefallen einrichte, und dieses darum, weil sie ohne diesen Einfluß weder etwas thun, noch sich worzu entschliessen könten.

Allein alle diese Urtheile sind vermessen, und haben gar keinen Grund, weil so unwissende Geschöpfe, als die Menschen sind, in Ansehung der Eigenschaften der Dinge, bey einer so hohen und wichtigen Sache,

als der Einfluß und die Vorhersehung GOttes ist, weder etwas bejahen, noch verneinen können.

Alles, was wir hiebey sagen können, kommt hierauf an. Wir müssen bekennen, daß wir in den Wercken der Natur sehr unwissend und unerfahren sind. Weil nun, ohne eine genaue Erkentniß derselben zu haben, unzählige Fälle vorkommen, bey welchen man die Weisheit der Vorsehung nicht ergründen kan, so ist es höchst unvernünftig und ungerecht, von GOtt zu fordern, daß er uns Rechenschaft von dem Verfahren seiner Vorsehung gebe. Hingegen müssen wir unsern Verstand der höchsten Weisheit des grossen Schöpfers unterwerfen, und versichert seyn, daß er die Welt mit so grosser Klugheit und Kunst regiere, als er sie erschaffen hat.

3. Nun müssen wir auch erweisen, wie es die weise Regierung der Welt mit sich bringe, daß die Vorsehung auf eine verborgene und unbegreifliche Art verfahre; und wie wir daher eine hinlängliche Erkentniß aller und ieder Begebenheiten weder zu erwarten, noch zu hoffen haben.

Salomo sagt gar recht: **Es ist GOttes Ehre, eine Sache verbergen.** Sprüchw. 25: 2. So bestehet denn der Preis der göttlichen Natur und der Ruhm der Vorsehung darinn, daß sie unerforschlich ist. Dis ist die Ursach, warum verschiedene alte Weltweisen ausdrücklich verboten, über der eigentlichen Beschaffenheit der göttlichen Vorsehung nicht gar zu sehr zu grübeln. **Sophronius** giebt davon eine weise Ursach. Er sagt, weil alle Menschen von sterblichen Eltern gebohren wären, so wäre eine vollkommene Erkentniß eines unendlichen und unsterblichen Wesens ihrem Verstande nothwendig zu hoch. Eben die-

se

se Ursach führet auch Zophar an: Ein eiteler Mensch düncket sich weise zu seyn, ob er gleich gebohren wird wie ein wild Esels-Füllen. Hiob 11:12. Eine solche Erkentniß ist uns zu wunderbarlich, und wenn wir solche zu erlangen trachten, so erheben wir uns entweder biß zu der Gottheit, oder verlangen, daß sie sich zu uns hernieder lassen solle.

Was ich mir itzo vorgenommen habe, ist, deutlich zu zeigen, wie die weise Regierung der Welt erfordere, daß die Absichten GOttes, und die Ursachen der Vorsehung bey den Begebenheiten uns grösten theils verborgen seyn müssen. Ich hoffe, dieser Beweißthum werde einem ieden vernünftigen Menschen ein Genügen thun. Denn wenn die Ursachen, warum die Vorsehung dis oder jenes geschehen lässet, uns nicht zuweilen verborgen wären, so würde die Regierung der Welt nicht so ordentlich und so weise seyn. Ich ersuche solche Leute, die sich so klug zu seyn düncken, daß sie an dem Verhalten der Vorsehung was tadeln können, und die deßwegen ungehalten sind, daß verschiedene Dinge vorgehen, davon sie so bald die Ursache nicht begreiffen können; Sie lassen sich doch gefallen, eine Meinung vorzutragen, wie die Welt regieret werde, die da von allen Schwürigkeiten frey sey. Ich bin versichert, wo sie aufrichtig mit sich selbst handeln wollen, sie werden gestehen müssen, daß sie wider Vermuthen so viel Schwürigkeiten bey ihrer eigenen Meinung gefunden, als immer bey unser seyn möge, die sie um deßwillen nicht annehmen wollen; ohne einmal diejenigen zu rechnen, welche alle übrige Menschen noch dabey machen könten. Um dieses in eine noch grössere Deutlichkeit zu setzen, will ich es durch einige Exempel erleutern.

Einige

Einige Leute beklagen sich über die Ungewißheit der Begebenheiten, die Abwechselung aller Dinge, und daß wir heute nicht wissen können, was uns morgen begegnen werde. Die Unbeständigkeit des Glücks, welches uns Ehre, Vergnügen und Reichthum bald giebet, bald wieder raubet, ist schon vor langer Zeit die Ursache des Murrens vieler Menschen wider die Vorsehung gewesen. Um nun das Verfahren der Vorsehung zu rechtfertigen, so frage ich solche Leute, ob sie verlangen, daß die Begebenheiten auf der Welt so beständig und ordentlich seyn möchten, als die Bewegungen des Himmels, oder die Abwechselung des Tages und der Nacht? Wenn man sähe, wie alle Dinge auf eine gleichförmige Weise geschehen, würde man alsdann eher eine Vorsehung annehmen? Ich befürchte sehr, man würde derselben so wenig Glauben beymessen, als man vorhero gethan. Wir sehen, wie weder die ordentliche Bewegung des Himmels, noch die Gleichheit der Früchte und Gewächse der Erden gewisse Leute von der Warheit überzeugen können, daß GOtt Himmel, Erde und alle Wercke der Natur, durch unveränderliche ihnen vorgeschriebene Gesetze regiere. Sind aber die beständigen Reguln, welche die Natur beobachtet, bey den Menschen kein genugsamer Beweiß von der Vorsehung, so besorge ich sehr, daß eine gleichmäßige Ordnung in den Händeln und Begebenheiten der Welt sie eben so wenig davon überführen werde. Die iezt so dreiste sind, daß sie alle Vorfälle und Veränderungen dem Schicksaal und der Nothwendigkeit zuschreiben; die würden dieses mit weit grösserm Schein alsdann thun, wenn die Wege der Vorsehung allezeit gleichförmig wären, und einmahl so, wie das andere, sich unsern Augen vorstelleten. Al-

Allein was ist es denn doch vor eine Art der Gleichförmigkeit, die diese Leute von der Vorsehung verlangen? Wollen sie etwa haben, daß alle Menschen in einem gleichen Glück und Zustande auf der Welt leben sollen? Soll, nach ihren Gedancken, kein Unterscheid zwischen Reichen und Armen, Fürsten und Unterthanen seyn? Ich kan mir nicht wohl einbilden, daß sie eine so vollkommene gleiche Austheilung der Güter und Gaben von der Vorsehung verlangen. Denn an statt, daß die Menschen durch diesen Weg würden glücklich werden, so würden sehr viel Dinge wegfallen, woraus sonsten ihr Glück stammen muß.

Verstehen etwa diejenigen, die da gerne wollen, daß die Vorsehung immer auf einerley Art mit den Menschen verfahren soll, dieses, daß der Zustand der Menschen, er möge beschaffen seyn, wie er wolle, stets einerley bleiben solle? daß der Reiche beständig reich, der Arme beständig arm wäre? Wenn diejenigen, die diesen Einfall haben, nicht alle reich sind, so zweifele ich sehr, ob sie, wenn dieser Entwurf zum Stande käme, mit ihrem Zustande würden zufrieden seyn. Denn das hiesse sich selbst freywillig und ewiges Elend anwünschen.

Allein eine solche Beständigkeit in den Wegen der Vorsehung würde die gerechte und weise Regierung der Welt gantz und gar zernichten. Wenn GOtt so verführe, auf was Art würde er alsdann die Bösen straffen und im Zaum halten können, und auf was Art würde er die Tugendhaften aufmuntern und belohnen können, wenn der Reiche niemahls arm, und der Arme niemahls reich werden könte? GOtt müste, wenn es so gehen solte, mit Gewalt und durch eine unumgängliche Nothwendigkeit die Menschen laster- und

tugend-

tugendhaft machen? Verschwendung, Faulheit und Unverstand machen die Menschen arm und unglücklich: Hergegen Fleiß, Klugheit und Maßigkeit machen ihren Zustand glücklich. Dieses Glück und Unglück aber kan in der Welt nicht überall in allen Dingen gleich seyn. Ist es denn nicht der Weisheit und Gerechtigkeit der Vorsehung gemässer, daß die Tugenden und Laster der Menschen grossen theils den Unterscheid zwischen ihrem Glücke und Zustande machen?

Wenn demnach die Menschen sich über den Unbestand und die Ungewißheit des Glücks beschweren, so wissen sie selbst eigentlich nicht, worüber sie klagen. Und wenn es in ihrer freyen Macht stünde, die Sachen nach ihrem Gutdüncken einzurichten, so würden sie nicht wissen, wie sie es anfangen solten, um es besser zu machen. Eine weise Regierung so vieler freyen Geschöpfe, die sich selbst so ofte ändern, erfordert nothwendig, daß auch in den Wegen der Vorsehung geschwinde und unvermuthete Veränderungen vorgehen müssen. Und die Ursachen von diesen Veränderungen können dabey nicht anders, denn eben so unsichtbar seyn, als die Gedancken der Menschen, als ihre verborgensten Anschläge, als ihre allergeheimsten Wege sind. Es ist unvernünftig, sich zu beklagen, daß man so viel Ungleichheit in dem Verhalten der Vorsehung antrift, es sey denn, daß man die Bewegungen der Menschen eben so gewiß und richtig machen kan, als der Lauf der Sterne ist. Eine andre Art von Leuten findet diß an der Vorsehung auszusetzen, daß die Guten nicht stets belohnet, und die Bösen nicht stets gestraffet werden; daß viele der gröbsten Sünder der angenehmsten Beqvemlichkeiten dieses Lebens geniessen, und dagegen viele der edelsten Seelen in Armuth und Mangel ihre Tage zubringen müssen. Man

klagt:

klagt: Es begegnet einem wie dem andern, dem Gerechten wie dem Gottlosen, dem Guten und Reinen wie dem Unreinen, dem der eyfert, wie dem der nicht eyfert. Wie es dem Guten gehet so gehet es auch dem Sünder, und wie es dem Meineydigen gehet, so gehet es auch dem, der den Eyd fürchtet. Pred. Sal. 9: 2. Dis ists eben, was die Wege der Vorsehung so Geheimniß-voll und unbegreiflich macht, daß kein Mensch weiß, was er für eine Parthey wehlen soll, um auf der Welt glücklich zu werden. Denn er mag fromm oder böse seyn, so sieht es beynahe eben so wahrscheinlich aus, daß er bey dem Laster, als daß er bey der Tugend werde glücklich werden.

Was diesen Einwurf an sich selbst belanget, so will ich darauf in dem folgenden ausführlich antworten. Jetzt will ich diejenigen, so dergleichen Schwürigkeiten auf die Bahn bringen, nur eins fragen: Wolten sie wohl wünschen, damit sie alle Ursachen der besondern Wege der Vorsehung desto besser verstehen möchten, daß GOtt stets die Menschen hier auf Erden nach ihren Verdiensten strafte und belohnte? Sagen sie Ja, so muß ich ihnen eben das sagen, was Christus denen beyden Brüdern antwortete, die zu seiner Rechten und Lincken in seinem Reiche sitzen wolten: **Ihr wisset nicht, was ihr bittet.** Diese guten Leute wünschen etwas, mit einer grossen Verwegenheit, das GOtt thun würde, wenn er die Menschen aufs schärfste straffen wolte, und sehnen sich nach einer Sache, die, wenn sie einträffe, noch einen stärckern Vorwurf an die Hand geben würde, als derjenige ist, über den sie sich beschweren. Wenn ein ieder Sünder in der Welt nach seinem Verdienst bestraft werden solte, welcher Mensch würde so heilig seyn, daß er dem Zorn des gerechten Richters der Welt würde

de

de entgehen können. **So du wilt, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?** Ps. 130: 3. Ich bin gewiß, wenn ieder nach der Beschaffenheit seiner Fehler solte gezüchtiget werden, so würde keiner eine Belohnung erhalten. Denn wo sind die tugendhaften Leute, die gar keine Laster an sich haben? Was würde alsdann **dem Reichthum der Güte, Gedult und Langmüthigkeit GOttes, der die Sünder zur Busse locket**, für Raum gelassen werden? Wie erschrecklich würde eine solche Art der Vorsehung seyn, und wie sehr würde sie mit den ordentlichen Begriffen streiten, die wir von GOtt und seiner gütigen Regierung über seine Geschöpfe von Natur haben?

Es ist ausgemacht, daß GOtt mit den Sündern lange Gedult haben, und wenn sie sich von Hertzen bekehren, ihnen ihre Fehler vergeben, ingleichen die Bösen noch in dieser Welt straffen, und die Guten belohnen könne. Alle diese Dinge schicken sich ungemein wohl zur Regierung der Welt, und das ist die Art, nach welcher GOTT dieselbe regieret. Aber alle diese Stücke können sich hergegen unmöglich mit der Art der Vorsehung und Regierung reimen, welche die Leute fordern, die ich itzt widerlege. Diese wollen, daß GOtt sichtbarer Weise stets eine iede Sünde, so bald sie begangen worden, alsobald strafen, und eben so gleich nach vollbrachter Sache eine iede gute That vor den Augen der Welt belohnen soll. Denn wenn die Straffen und Belohnungen nicht gleich erfolgen, so sind die Gottlosen, so lange sie aufgeschoben werden, glücklich, und die Frommen unglücklich. Welches eben die Schwürigkeit ist, die man gegen die Vorsehung macht, und die nicht anders kan gehoben werden, als durch ein schleuniges und sichtbares Gerichte, welches GOtt keinen Raum zur Gedult giebt,

und

und den Sündern den Weg zur Busse verschleuſt. Jſts nicht unendlich beſſer vor uns, daß wir die Urſachen der Wege GOttes nicht wiſſen, als daß wir ſo erſchreckliche Proben von ſeiner Vorſehung empfinden.

Ich gehe noch weiter und frage diejenigen, die uns dieſe Einwürffe machen, und dieſe Einrichtung vorlegen, ob ſie durch die Sünder, die ſie wollen geſtrafft wiſſen, diejenigen verſtehen, die einmahl ſündigen, und Böſes thun, oder diejenigen, die verſtockt und unbußfertig ſind?

Soll ein jeder Menſch, der Böſes thut, in dem Augenblick, da er es thut, geſtraffet werden, ſo iſt gewiß, daß kein Menſch der Straffe entgehen kan. Und ſo hat folglich weder Buſſe noch Vergebung ſtatt. Ja da wir allzumahl Sünder ſind, ſo muß uns alle einerley Rache und Unglück treffen. Iſt dieſes geſchickt, eine einige Schwierigkeit gegen die Vorſehung in etwas zu verringern, ſo iſt doch klar, daß dadurch eine andre unendlich würde vergröſſert werden, die man von dem vielfältigen Leiden und Unglück, welches nothwendig die Welt bedecken müſte, wenn eine jede Sünde gleich nach der Gerechtigkeit beſtrafft würde, hernehmen könte.

Wollen ſie aber nur dis ſagen, daß ein jeder unbußfertiger Sünder müſſe geſtrafft werden, ſo ſind ſie gezwungen zu geſtehen, daß GOTT eine Zeitlang der Sünder ſchonen müſſe. Und auf dieſe Art kan es ſeyn, daß die laſterhafteſten Menſchen etliche Jahre lang glücklich leben, und, wenn ſie ſich am Ende bekehren, dem Gerichte GOTTes und ſeiner Straffe entgehen. Nach den Umſtänden kan man aus der Glückſeligkeit der Böſen gar keinen Grund weiter gegen die Vorſehung nehmen, es ſey dann, daß man GOtt vorzuſchreiben ſich getrauet, wie lange er mit den Uebertretern ſeiner Geſetze

Geduld tragen müsse. Es ist nichts so leicht, als Schwierigkeiten zu erdencken und zu machen. Aber es ist unmüglich vor unsern Verstand, die Wege der Vorsehung zu einer solchen Gleichförmigkeit und Gewißheit zu bringen, als diese ist, von der wir bißher handeln. Denn wenn GOtt gleich bey seiner Regierung über die Welt seine Straffen und Belohnungen nach einer beständigen Regul austheilete, so würden wir dennoch nimmer dieselbe so genau beobachten können, daß wir von allem Guten und Bösen, so dem Menschen in der Welt begegnet, Ursach geben könten. Setzt man dieses feste, daß GOtt einen jeden Frommen belohnen und einen jeden Sünder straffen müsse, so wird sichs finden, daß bey den meisten Menschen eine solche Vermischung vom Guten und Bösen sich finde, daß sie zu gleicher Zeit wegen unterschiedener Ursachen Straffe und Belohnung verdienen. Ob nun zwar GOtt vor sich gar wohl weiß, wenn er straffen oder belohnen soll, so wissen wir es doch nicht. Und daher wird immer die alte Schwierigkeit sich von neuen eräugnen.

Ausser diesem kömmt in einer jedweden besondern That Gutes und Böses zusammen. Dieses oder jenes Werck verdienet keine Straffe, weil es entweder von der Unwissenheit, oder von einer Uebereilung, oder aber von einer so starken Versuchung, daß sie die Natur des Menschen ohne dem Beystand der Gnaden nicht überwinden können, herrühret. An der andern Seite giebt es viel gute Thaten, die keine Belohnung verdienen, weil sie entweder ohne Bedacht und zufälliger Weise, oder aus einem bösen Triebe, oder zu einer sündlichen Absicht geschehen sind. Wir Menschen aber können von einer That nicht weiter urtheilen, als aus dem, was wir sehen. Hierauf allein gründen die Gesetze der

Men-

Menschen, alle Straffen und Belohnungen. Allein wer wird immer von GOtt sagen können, daß er sich nach dem richten müsse, was in den Thaten der Menschen sichtbar ist, und in die Augen fällt? Daraus würde folgen, daß GOtt vollkommen gerecht seyn, und doch nie dasjenige, was in dem Leben der Gottlosen Böses und im Leben der Frommen Gutes vorkömmt, straffen oder belohnen dürffe.

Wenn wir weiter gehen, so ists gewiß, daß es sehr viel Menschen gebe, die viele geheime Sünden begangen haben, und wieder andere, die sich beflissen, viele gute Wercke auszuüben, die aber niemand als GOtt und ihrem eigenen Gewissen bekandt sind. Wenn nun GOtt die Menschen wegen ihrer verborgenen Sünden und guten Wercke züchtigte oder belohnte, würden die Ursachen von diesem Verfahren nicht abermahl uns verborgen seyn?

Aus dem allen, was wir biß hieher erinnert haben, ist augenscheinlich klar, daß die Wege der Vorsehung uns stets ungewiß, und unauflöslich vorkommen werden. Dem ungeachtet sehen wir doch, daß sie höchstweise Ursache haben können, die wir aber nicht begreiffen, und die kein vernünftiger Mensch zu ergründen verlangen muß.

Wird auch wol ein Kluger wünschen, daß eine jede Sünde, die er etwa begehen möchte, sogleich nach der That gestrafft werden möge, ohne daß ihm Zeit zur Busse und Hoffnung zur Vergebung gelassen würde? Wird er auch gerne sehen, daß GOtt auf eben die Art straffen möchte, wie die Menschen pflegen, die nur auf das Verbrechen selbst sehen, und um die übrigen Umstände und Ursachen desselben sich nicht bekümmern? Oder wird ers gerne haben wollen, daß alle Neigungen

des Hertzens jedem Menschen an die Stirne geschrieben wären? Verlangt man diese Dinge nicht, so muß man auch damit zufrieden seyn, daß man nicht alle Ursachen weiß, warum GOtt Gutes und Böses so, und nicht anders, unter die Menschen vertheile; Man muß nicht darüber ungedultig seyn, daß man nicht gleich siehet, warum GOTT diesen strafft, und jenen belohnet oder schonet, oder weswegen er diejenigen nicht entweder zur Straffe zeucht, oder mit Segen überschüttet, die, nach unserer Einbildung, eines oder das andre von diesen beyden Dingen verdienten.

Man siehet also aus demjenigen, was wir bißanhero gesaget, daß es höchst-ungereimt sey, wenn man alles genau wissen will, was zu den Wegen der Vorsehung gehöret. Eins will ich nur noch im vorbeygehen bemercken. Wenn die Menschen in andern Fällen so urtheilen wolten, als wir in diesem Fall gethan, so würden sie bald gewahr werden, daß es schlecht und elend um alle Einwürffe gegen die Vorsehung stehe. Man mache so viel Schwierigkeiten, als man immer will, wenns doch dazu kömmt, daß man einen andern Entwurff machen, und einen neuen Weg vorschlagen soll, so wird man eben so viele und eben so wichtige Hindernisse antreffen, als diejenigen sind, die man gerne vermeiden will. Diejenigen, die so viel an der Vorsehung auszusetzen haben, können, wenn sie Lust haben, einmahl einen andern Weg aussinnen, wornach GOtt handeln solle, wiewohl mit dem Beding, daß dadurch die allgemeine Regierung der Welt alsdenn weiser und glücklicher würde. Was mich betrifft, ich getraue mir allen diesen Leuten, die so gegen GOtt murren, wenn sie nur sonst Vernunft und Klugheit lieben, Trotz zu bieten, daß sie die Sachen besser einrichten sollen, als sie

jetzt

jetzt eingerichtet sind. Wird aber die Welt auf eine solche Art regieret, daß selbst diejenigen, die mit der Vorsehung nicht zufrieden sind, keine einige Schwierigkeit, die ihnen vorkömmt, aus dem Wege räumen können, ohne den Weg zu neuen und grössern Einwürffen zu bahnen, so ist es wohl wahrhafftig sehr ungereimt, ja haupt-unverschämt, die Ahrt zu tadeln, wornach GOtt diese Welt regieret.

Ich habe mir nicht allein dieses zu beweisen vorgenommen, daß man gantz unvernünftig thue, wenn man deßwegen die Vorsehung verwirfft, weil die Wege derselben grösstentheils ungewiß, verborgen und so beschaffen sind, daß wir deren keine Ursachen beständig geben können: Sondern ich habe auch dis zu behaupten gesuchet, daß es nohtwendig so seyn müsse, wenn die Welt weise soll regieret werden, und dabey die grossen Vortheile zu zeigen versprochen, die aus dieser Sache fliessen.

Diesen Zweck zu erreichen, setze ich zum voraus, daß man mir gerne zugeben werde, daß dasjenige, was zur Ausbreitung der Ehre GOttes, zur Beförderung der wahren Gottesfurcht, und zur Bändigung der Gottlosen gereichet, zu der weisen Regierung GOttes über die Welt nohtwendig gehöre. Gesteht man mir dieses, welches man nicht leugnen kan, so wird es mir gar leichte seyn, darzuthun, daß die Vorsehung, wo sie anders weise handeln will, viel geheime und verborgene Wege gebrauchen, und viel ungewisses und verwunderns-würdiges geschehen lassen müsse, davon wir gar keine Ursache geben können.

1. Ist wohl etwas, daß in uns eine grössere Verwunderung über unserm Schöpfer erwecken kan, als wenn wir sehen, daß die wichtigsten und rühmlichsten

Dinge durch tausend verborgene und unerforschliche Wege geleitet werden, und denn endlich den Zweck erreichen, wozu sie geordnet sind. Eine grosse Verwunderung und eine grosse Deutlichkeit können nie beysammen stehen. Allein wenn gantz unverhoffte Begebenheiten durch solche Mittel, die sich niemand hat vermuhten können, geschehen, und man dennoch siehet, daß diese Begebenheiten von einem weisen und unveränderlichen Raht regieret werden: wenn grosse Dinge durch Werckzeuge verrichtet werden, die natürlicher Weise so viel nicht würcken können, und von denen man daher nie gedacht hat, daß dergleichen Sachen durch sie geschehen würden: wenn Schrecken und Angst über unser Unglück sich in Freude und Zufriedenheit verkehret: wenn dasjenige, was uns als das gröste Leiden geschienen, zu einem Ursprung vom Segen und Vergnügen wird: wenn die Gottlosen in ihre eigene Fallstricke verwickelt werden: wenn GOtt die Seinen durch eben diejenigen rettet, die sie verderben wollen: wenn, sage ich, dergleichen Dinge vorgehen, davon uns die geist- und weltliche Geschichte tausend Exempel an die Hand gibt, und davon unsere eigene Erfahrung uns Proben genug liefern kan, so gerahten wir in die gröste Verwunderung über GOttes unendliche Weisheit. Wir fangen an diese Weisheit zu verehren, zu fürchten, zu erheben und zu preisen. Denn wer wolte den GOtt nicht fürchten, der so mächtig in seinen Rahtschlägen und so groß in seinen Wegen ist?

2.) Daß in den Wegen der Vorsehung so wenig Gewißheit ist, daß GOtt Gutes und Böses so in der Welt untereinander menget, daß er nicht gleich, so wie es die Menschen verdienen, augenscheinlich straffet und belohnet; das sind alles Sachen, die zur weisen Regierung

rung dieser Welt nohtwendig erfordert werden. Zuweilen belohnet GOTT die Tugend sichtbarer Weise, und das thut Er deßwegen, damit die Gerechten aufgemuntert und in dem Vertrauen auf seinen Schutz und Liebe gestärcket werden. Zuweilen setzet er die Bösen zu erschrecklichen Exempeln seiner gestrengen Gerechtigkeit. Das thut er zu dem Ende, damit diejenigen, die etwa seine Gebote zu übertreten geneigt sind, sich vor seinen Gerichten fürchten und seinen Willen verehren lernen. Zu einer andern Zeit schonet er der Sünder, und macht sie wohl gar, dem Ansehen nach, glücklich. Dis geschicht, um sie zur Busse zu locken, und durch die Hoffnung der Vergebung, die sie von dem Vater der Barmhertzigkeit erwarten können, sie wieder auf den rechten Weg zu bringen. Der wesentliche Unterscheid zwischen dem Guten und Bösen, die Verheissungen und Drohungen der Schrift, die Exempel, welche sie anführet von der wunderbaren Befreyung des Volckes GOttes und der plötzlichen Ausrottung seiner Feinde, sind deutliche Beweisthümer, daß die äusserliche Glückseligkeit der Frommen ein Zeichen der Gnade GOttes und das zeitliche Unglück der Bösen eine Würckung seines Zorns ist.

Ob nun zwar nicht alle Heiligen hienieden ihre Vergeltung, noch alle Gottlosen ihre Straffe und Züchtigung empfangen, so ist doch kein einiger Frommer von den Verheissungen der Belohnung, und kein einiger Sünder von den Drohungen der Straffe ausgeschlossen. GOttes Güte, die er einigen Frommen hinieden erzeiget, ist ein Grund der Hoffnung für alle Heiligen, und sein Eifer, den er etliche Sünder empfinden lässt, ist ein Grund des Schreckens für alle Gottlose.

Dis Verfahren GOttes, der ein freyes und unge-

bundenes Wesen ist, reimet sich mehr mit der Natur der Menschen, als wenn die Vorsehung gleich alsobald die Tugend belohnte, und die Laster bestraffte. Denn es lässt dem Menschen mehr Gewalt, nach seinem Gefallen zu wählen. Würde GOtt die Guten und Bösen so klar und offenbahr von einander unterscheiden, daß jene stets glücklich, diese hergegen stets unglücklich wären, so würde unsere Freyheit aufhören, Gutes oder Böses, Reichthum oder Armuht, Ehre und Unehre zu erwählen. Da nun aber das künftige ungewiß ist, so behalten Furcht und Hoffnung, wodurch ein freyes Wesen natürlich regieret wird, allen ihren Nachdruck.

Man kan noch mehr sagen. Weil GOtt Gnade und Ungnade nicht auf frischer That austheilet, so gibt uns diß Anlaß, die gegenwärtigen Dinge in ihrer wahren Gestalt zu betrachten, und uns auf ein künftiges Gerichte zu schicken, in welchem das soll ersetzet werden, was der Vorsehung hie nicht beliebet hat, zu vollenziehen. Wären die Sachen auf eine andere Art eingerichtet, und würden die Guten stets belohnet, so würde unsere Tugend gezwungen seyn. Wir würden uns gantz und gar an die Erde hangen, und einer von den vornehmsten Beweisthümern eines künftigen Lebens würde wegfallen.

Allein wenn wir sehen, daß die Bösen so glücklich, wie die Frommen, und hergegen die Frommen eben so voll Unglücks, als die Bösen sind, so gibt uns dieses die Lehre, daß weder die Lüste, noch die Leiden dieses Lebens, die rechten Strafen und Belohnungen sind, die GOtt den Menschen zugedacht. Dieses dienet uns mehr dazu, daß wir der Tugend nachstreben und der Sünden widerstehen, als alle irdische Belohnungen. Es steht daher feste, daß die Ungewißheit der Zufälle, worüber

sich

sich einige so sehr beschweren, und davon wir selten, wenn wir alles absonderlich erwägen wollen, Ursachen geben können, nicht so wohl ein Fehler der Vorsehung, als vielmehr die klügste Art ist, die Menschen zu regieren, man mag sie entweder als solche Wesen betrachten, die frey sind, oder als unsterbliche Geschöpfe, die, wenn sie eine Welt verlassen haben, in einer andern ihre Wohnung aufschlagen.

3.) Die Ungewißheit der irdischen Begebenheiten setzt die Menschen in den Stand, viele vortrefliche Tugenden auszuüben, die sie nimmer würden haben verrichten können, wenn ihnen die Ursachen von allen Wegen der Vorsehung bekandt gewesen wären. Dergleichen sind der Glaube, die Hoffnung, die Zuversicht, die Ehrerbietung vor GOtt. Diese Tugenden haben alle ihre Absicht auf unbekandte und unerforschliche Dinge, die niemand vorher sehen kan.

Die Zufälle und Leiden, welche die Schrift Versuchungen nennet, sind Proben der Tugend, wenn wir sie recht zu gebrauchen und gehörig anzuwenden wissen; wenn wir, ohne Absicht auf irdische Belohnungen, GOtt fürchten und verehren; wenn wir unser Vertrauen zu der Zeit auf Ihn setzen, da alle andere Hoffnungen verschwunden sind; wenn wir mit Hiob sagen: **Und wenn mich auch der HErr tödten würde, so will ich doch auf ihn trauen.** Oder mit Habacuc: **Der Feigenbaum wird nicht grünen, und wird kein Gewächs seyn an den Weinstöcken. Die Arbeit am Oelbaum fehlet, und die Aecker bringen keine Nahrung. Die Schafe werden aus den Hürden gerissen, und werden keine Rinder in den Ställen seyn. Aber ich will mich**

freuen des HErrn, und frölich seyn in GOtt meinem Heyl. Habac. 4: 17, 18.

Wenn wir die Ursachen von einer jedweden Begebenheit wüsten, und was GOtt bey einem jeden Wercke für Absichten habe, so könten diese Begebenheiten keine Prüfungen unsers Glaubens und unsers Gehorsams gegen GOtt seyn. Hiobs Glaube und Geduld waren ungemein. Aber die gröste Schwierigkeit bey allem seinen Leiden war diese, daß es ihm schlechterdings unmüglich fiel, zu errahten, aus was Ursachen GOtt eine so grosse Menge von Jammer ihm aufbürdete. Wenn er gewust hätte, daß alle diese Schmertzen bloß eine Prüfung seiner Geduld und Tugend wären, und daß GOtt ihm durch ein langes und glückliches Leben, durch eine zahlreiche Nachkommenschaft, durch neue Ehren und Güter den gegenwärtigen Verlust ersetzen würde, so hätte er nichts mehr bey seinem Zustande zu überwinden und zu dulden gehabt, als den Schmertzen, der eine Würckung von seinen Kranckheiten war. Aber alles dieses war Hiob unbekannt. Und daher breitete er GOttes Ehre aus, und gab der Welt ein vortreffliches Exempel des Glaubens und der Geduld. Wenn GOttes Führungen so beständig, gewiß und ordentlich wären, als es einige gerne sähen, so würden die vornehmsten Pflichten des Christlichen Lebens aufhören, die doch GOtt die gröste Ehre bringen, und die edelsten Vollkommenheiten der menschlichen Natur sind. Es ist demnach augenscheinlich, daß die Dunckelheit der Wege GOttes nohtwendig ist, wenn anders die Regierung der Welt weise seyn soll, und daß dannenhero dieselbe kein Fehler, sondern eine Vollkommenheit der Vorsehung ist.

4.) Unsere Natur ist so beschaffen, daß uns tausend

send Dinge verborgen seyn müssen, ohne deren Erkentniß wir dennoch die Ursachen der Göttlichen Regierung nicht verstehen können. Daraus folgt, daß wir ungerecht handeln, wenn wir über unsere Unwissenheit in diesen Dingen klagen. Denn sollten wir hie aufgeklärter seyn, so müsten wir auch viel andere Dinge mehr wissen. Ich will etliche Exempel geben.

1. Wie wir oben erinnert haben, so wissen wir wenig von dem, was andere Menschen betrift. Wir kennen ihre Hertzen, ihre Gedancken, ihre Rahtschläge nicht, wir können ihre geheime Bewegungen unmüglich ergründen. Wo wir aber die Menschen nicht besser und genauer kennen lernen, so können wir sehr wenig sagen, ob GOtt sie weise, oder nicht, regiere. Es läßt freylich so, als wenn der Einwurf, den man daher nimmt, daß die Bösen auf der Welt offt glücklich, die Frommen aber unglücklich sind, von keiner schlechten Wichtigkeit sey. Aber dem ungeachtet, bin ich gewiß, daß wenn man denselben auf etliche besondere Fälle zeucht, man stets zu kurtz kommen werde, sonderlich wenn man auf die Leiden der Frommen hiebey acht haben will. Wie offt hat Verstellung und Heucheley den Ruhm, der der wahren Tugend gehöret, sich angemasset? Und dennoch verwundern wir uns, wenn GOtt dergleichen Heuchler züchtiget, ehe wir sie kennen lernen, wie dieses doch zugehe, und glauben, daß ihr Leiden ein starcker Einwurff wider die Vorsehung sey. Indeß sind diese Leute bey sich selbst überführet, daß ihnen nichts wiederfahre, als was sie verschuldet.

Ich gehe weiter, und setze fest, daß kein Mensch so tugendhafft auf der Welt sey, der nicht leicht die Ursache finden könne, warum ihn GOTT zuweilen züchtiget, wenn er sich nur selbsten kennet, und unpartheyisch auf

seine Gedancken und Thaten acht giebt. Ein iedweder wird bald, wenn er nur will, das strengste Verfahren der Vorsehung gegen sich rechtfertigen können. So machtens, wenn wir den einigen Hiob ausnehmen, alle heilige Leute, die in der Schrifft vorkommen. Sie bekanten ihre Sünde, und priesen bey allen ihren Schmertzen die Gerechtigkeit und Güte GOttes. Was Hiob belanget, so will der nichts weiter, als seine Unschuld darthun, und die Anklage seiner unbescheidenen Freunde von sich ablehnen, die ihn zum Heuchler machen wolten. Er gestehet frey, daß er nicht wisse, warum GOtt ihn so mannichfaltig und erschrecklich heimsuche, und in Wahrheit die Umstände, worin Hiob sich befand, waren gantz besonders beschaffen. Dieses sahe man zuletzt. GOtt straffte ihn nicht wegen eines verborgenen Lasters, sondern nur darum, damit er seinen Glauben und Geduld bewähren, und ihn zum unvergleichlichen Exempel einer lebendigen Zuversicht in den allerhärtesten Prüfungen setzen möchte. Allein jetzund, da kein so heiliger Mensch auf der Welt ist, der GOtt beschuldigen könne, daß er ihn härter straffe, als seine Sünden oder der Zustand, worin er sich befindet, es verdienen, so sind wir schuldig zu glauben, daß unsre Einwürffe, die uns etwa beyfallen, nichts heissen. Wenn wir andre Menschen, die den Nahmen der Frömmigkeit haben, eben so gut, als uns selbst, kenneten, so würden wir auch eben so klar die Ursachen sehen, weswegen sie GOtt strafft, als wir diejenigen sehen, warum er uns züchtiget. Wenn aber, die Frommen mögen auch immer leiden, wie sie wollen, ihre Leiden dennoch stets eine gerechte und weise Ursache haben, so können dieselbe gar keinen Vorwurff gegen die Vorsehung ausmachen.

Man hat öffters erfahren, daß der Menschen Bos-

heit

heit und Unwissenheit den Ruhm einiger andern geschadet, und sie gegen alles Recht in den Verdacht gesetzet, als wenn sie Gottlose und Sünder wären. Der Schein eines Lasters, ein einiger verdächtiger Umstand kan gar leicht machen, daß man einen rechtschaffenen Mann für einen Bösewicht ansiehet. Wenn man in Glaubens-Sachen uneins ist, wenn unser Vortheil des andern Nutzen entgegen stehet, wenn im gemeinen Wesen mehr denn eine Parthey ist, wenn besondere Feindschafften entstehen, so kans gar leicht seyn, daß die Menschen sich einander aufs schwärtzeste und heßlichste abmahlen, und hernach sich über die Vorsehung beschweren, daß die nicht gleich zufähret, und uns zu gefallen unsre Feinde und Widersacher züchtiget. Was aber andre betrifft, die man mit mehr Recht für gottloß hält, weil sie sich in viele offenbahre Laster gestürtzet haben, so kans gar wohl seyn, daß diese dennoch dabey allerhand löbliche Eigenschafften haben, wodurch sie den Menschen, unter denen sie wohnen, sehr nützlich werden, und so viel Gutes ausrichten, wanns möglich ist, daß sie auch selbst nach dem Urtheil der Menschen zeitlicher Belohnungen würdig sind. Wer die Glückseligkeit solcher Leute der Vorsehung vorwirfft, der ist der ungerechteste von der Welt, dieweil wir sie selbst alles Glücks nicht unwürdig achten, der Sünden ungeachtet, die sie etwa begangen haben. Andere gottlose Menschen können einige geheime Neigungen zur Tugend haben, die verdienen hochgeachtet zu werden, und GOtt allein kans wissen, ob dem also sey. Denn wenn wir es wüsten, so hätten wir gar kein Recht, uns über GOttes Güte und Langmuth zu beschweren, die dergleichen Leute zur Busse locket. Was aber endlich die verruchten Sünder betrifft, die nach GOttes Güte nichts fragen, und seiner Sache Trotz

bie-

bieten, so hat GOtt fast allezeit sie hie zur Straffe gezogen, und auf eine merckwürdige Art seine Gerechtigkeit an ihnen sehen lassen Und aus diesem nun, was wir bißher erinnert, läst sich ohnschwer abnehmen, wie leicht es wäre, GOttes Verfahren in Ansehen der Frommen und Gottlosen zu rechtfertigen, wenn uns die Menschen bekanter wären, als sie sind.

Weil wir nun in diesem Stücke so unwissend sind, so sind wir mit allen unsern Einwürffen nichts als Thoren. Wir dürffen nicht einmahl gegen solche Zweifler die Antwort gebrauchen, die wir eben jetzt gegeben haben. Wenn wir nur dasjenige leugnen, was sie bey ihrem Einwurff zum Grunde legen, so fällt es ihnen unmöglich, es zu beweisen. Wir dürfften nur immer weg sagen, daß sowohl die Frommen als die Bösen in diesem Leben nach Verdienst bestraffet und belohnet werden. Unsre Widersacher werden uns nicht anders widerlegen können, als mit Exempeln, woraus das Gegentheil erhellet. Sie werden uns tugendhaffte Leute zeigen müssen, die Belohnung verdienen, und dabey doch im Leiden stehen, und hergegen Sünder und Gottlose, die der Straffe wehrt sind, und dennoch glücklich und zufrieden leben. Dieses aber läst sich unmöglich thun, wofern man sich nicht eine genaue Erkentniß der menschlichen Gemüther und ihrer geheimen Gedancken anmasset, und saget, daß man sie eben so gut, als GOtt, ergründe. Denn wenn gleich etliche Leute, die wir für heilig halten, geplaget wären, und andere, die wir für gottlos schätzen, im Ueberfluß und Zufriedenheit lebeten, so ist doch bey Frommen und Gottlosen das Gute und Böse so unter einander gemenget, daß wir gerne zugeben müssen, GOttes unendliche Weisheit und strenge Gerechtigkeit thue nicht übel, wenn sie jene straft

und

und diese belohnet. Da uns nun aber diese Sachen nicht können unbekant seyn, so müssen wir nie so verwegen seyn, daß wir GOttes Wege meistern wollen.

2. In unzehligen Zufällen ist uns die Absicht gantz unbekant, die GOtt sich vorstellet. Selten, selten wissen wir, was GOttes Zweck bey dieser oder jener Sache sey. Wie können wir denn alle Weisheit GOttes in seinen Wercken begreiffen, da wir von der Absicht derselben nicht viel wissen? In den allersinnreichsten Schauspielen finden sich einige Auftritte, die verwirrt und dunckel sind. Am Ende aber siehet und bewundert man die Kunst und Geschicklichkeit des Verfassers. Es ist eben so mit den Schwierigkeiten bewandt, die sich bey der Vorsehung eräugnen. Diese bleiben nur so lange stehen, so lange wir den Zweck nicht wissen, den GOtt in seinen Wercken vor Augen hat. Ich will ein Exempel geben. Wenn wir von der Geschichte Josephs nichts mehr gehöret hätten, als dieses, daß er durch seine Brüder verkaufft, in Egypten geführet, fälschlich verklaget, und ins Gefängniß geworffen wäre, so würde es uns gewiß vorkommen, daß ihm groß Unrecht von GOtt wiederfahren wäre. Aber wenn wir uns vorstellen, daß alle diese betrübten Zufälle so viel Stuffen gewesen, worauf er zur höchsten Würde nach dem Könige gestiegen, so ist niemand, der nicht gerne an seiner Stelle gewesen wäre.

Die Geschichte Hiobs setzt eben so diejenigen, welche sie lesen, in Verwunderung. Hiob wuste nicht, weswegen ihn GOTT so plagte, seine Freunde gaben eine gantz falsche Ursache von seinem Leiden an, da sie GOttes Strenge gegen ihn rechtfertigen wolten. Sie beschuldigten ihn verborgener Sünden und Fehler. Und biß diese Stunde würden wir alle diese Begebenheiten

nicht

nicht begreiffen, wenn GOtt nicht Hiobs Leiden, zur Belohnung seines Glaubens und Geduld, nachmahls mit einer langwierigen Glückseligkeit gekrönet hätte.

Man kan noch auf eine andere Art die Einwürffe gegen die Vorsehung abweisen. Man muß nemlich, wenn man von der Regierung derselben urtheilen will, nicht auf eine einige Begebenheit des Lebens eines Menschen sehen. Man muß die gantze Folge und den gantzen Zusammenhang der Wege GOttes betrachten. Dieses aber ist so leichte nicht zu thun, und daher sind wir auch nicht im Stande in dieser Sache Einwürffe zu machen. GOttes Geheimniß-volle Rathschläge, die das Schicksal seiner Kirchen und gantzer Völcker angehen, wozu so grosse und ungemeine Veränderungen gehören, die Versetzungen der Königreiche, der Untergang der Christlichen Lehre in einem, und ihr Aufgang in einem andern Lande, das Wachsthum und der blühende Zustand der wahren Lehre zu einer Zeit, und ihr gäntzlicher Verfall zu einer andern, die gantz ungemeinen Veränderungen, die man in der Beschaffenheit des Leibes, der Gemüther und der Neigungen der Fürsten und Völcker verschiedener Zeiten antrifft, der Anfang und das Ende gewisser Kriege, da man zuweilen nichts von verstehet, die lange Glückseligkeit der Tyrannen und ihr unvermutheter Fall; alle diese Dinge müssen uns nothwendig grösten theils unbegreiflich seyn, weil wir nicht wissen, was GOttes Meynung und Wille sey, wenn er dergleichen Dinge verfüget.

Zuweilen kommen GOttes Wege in langer Zeit nicht zu ihrer Vollkommenheit. Sie gehen offt von einem Jahrhundert zum andern fort, und sind indeß doch stets an einander gefüget und zusammen verbunden, biß das grosse Werck, worauf sie alle abzielen, erfüllet werde.

Dani-

Daniels Weissagungen und Johannis Offenbahrung sind Bücher voller Geheimnisse, davon man jedes Stück nicht leicht auf eine besondere Begebenheit ziehen kan. Dennoch aber begreiffen sie eine lange Reihe von Begebenheiten, die geschehen sollen, die alle unter einander verknüpfet sind, und durch eine unendliche Weisheit und unveränderlichen Raht regieret werden, einen zwar unbekandten doch aber herrlichen Schluß zu erklähren. Da nun also GOttes Wege unsern Augen so dunckel sind, und seine Rahtschläge so wenig unserm Verstande begreiflich, anbey tausend Dinge vorkommen, da wir schlechterdings nicht wissen, was GOtt im Sinne hat, wie wäre es immer müglich, daß wir zu einer vollkommenen Erkentniß der besondern Ursachen von einem jeden Vorfall gelangen könten?

Hätten wir eine gewisse und umständliche Geschichte von allem, das GOtt bereits gethan, und verstünden die Propheten so weit, daß wir alles wüsten, was künftig hin noch geschehen solte, so liesse sichs weit besser über die Weisheit, Schönheit und Gerechtigkeit der Vorsehung urtheilen. Allein da wir von dem vergangenen nicht gar viel und eben so wenig gewisses wissen, das künftige aber uns noch weit weniger offenbahr ist, da wir nicht einmahl die Veränderungen, die zu unsern Zeiten vorgehen, nicht einmahl unser Vaterland, oder diejenigen, unter welchen wir wohnen, recht kennen, so ists eben so unmüglich, daß wir die Ursachen der Regierung GOttes begreiffen können, als es unmüglich ist, aus einem einigen Auftritt von dem gantzen Zweck und Zusammenhang eines schönen Schauspiels zu urtheilen.

Hat uns GOtt seinen Raht nicht offenbahret und gezeiget, was bey einer jedweden Sache seine Absicht

sey, so werden wir niemahls die verborgenen Wege seiner Regierung erforschen können. Und daher können wir mit eben so viel Recht von GOtt verlangen, daß er uns seine geheime Rahtschläge eröfnen soll, als wir fodern können, die Ursachen seiner Herrschaft und Regierung zu sehen. Dis ists eben, was der Apostel Paulus anführet, um zu zeigen, weßwegen die Vorsehung GOttes unbegreifflich sey. Röm. 11:33:34. O welch eine Tieffe des Reichthums, beyde der Weisheit und der Erkentniß GOttes! wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege: Denn wer hat des HErrn Sinn erkant, oder wer ist sein Rahtgeber gewesen:

3.) Wir wissen den Zustand nicht, worin sich die Menschen in jener Welt befinden werden. Dis ist abermahl etwas, das uns nohtwendig im Wege stehen muß, die Ursachen, warum GOtt in dieser Welt so und nicht anders regieret, einzusehen. Wer über die Vorsehung urtheilen will, der thut sehr unbillig, wenn er sie in den Schrancken von diesem Leben einschliesset. Ist kein Leben nach diesem, so ists gar umsonst, daß wir lange fragen, ob eine Vorsehung sey, oder nicht. Es liegt wenig daran, ob man dieses oder jenes glaubt, wenn das ausgemacht ist, daß uns der Todt in unser voriges Nichts versetzet. Daß gewisse Leute mit solchem Eifer gegen die Vorsehung streiten, das kömmt einig und allein daher, weil sie nicht glauben wollen, daß ein GOtt und ein zukünftiges Leben sey. Daß wir hergegen mit so viel Eifer derselben uns annehmen, das hat die Ursache, daß wir uns gegen alle Leiden, die uns etwa begegnen können, durch den Glauben, daß eine gerechte und gutthätige Vorsehung sey, die uns nach diesem

Leben

Leben in ein anderes und weit glücklichers versetzen werde, stärcken und waffnen mögen. So kömmt dieser Streit mehr auf die Frage an: Ob ein GOtt und ein ewiges Leben sey? als darauf: Ob eine Vorsehung sey? Man muß daher, wenn man mit Leuten zu thun hat, die gegen die Vorsehung etwas einwenden wollen, weiter, als auf dieses Leben und die Geschäffte desselben sehen. Thut man dieses nicht, so haben alle Schwierigkeiten wenig auf sich. Ich will ein Exempel geben.

Diejenigen, welche sich erkühnen, die Vorsehung anzugreiffen, die pflegen nicht allein zu sagen, daß es in dieser Sache so grosse Schwierigkeiten gebe, daß keines Menschen Verstand geschickt sey, dieselbe aufzulösen. Sie gehen weiter und setzen hinzu, daß auch nicht einmahl GOttes Weisheit vermögend ist, das Verfahren seiner Vorsehung auser allen Verdacht zu setzen. Lasst uns nun einmahl zugeben, daß diese Sache so hoch und verwirrt sey, daß niemand auf alles, was vorgeworffen wird, antworten könne. Es wird dieses niemand, als ein Unverständiger, leugnen. Bey dem allen aber, woferne man nicht klar darthut, daß nicht einmahl eine unendliche Weisheit allen Schwierigkeiten begegnen könne, so kans doch seyn, daß eine unendlich grosse Weisheit die Welt regieret. Nun ist gar leicht zu beweisen, daß diese Leute unmüglich, was sie sagen, auser Streit setzen können. Denn es kan niemand, als allein die unendliche Weisheit selbsten, entscheiden, was sie auflösen und nicht auflösen könne. Und daraus sieht man deutlich, wie schlecht es mit den Einwürffen beschaffen sey, die man der Vorsehung entgegen setzet. Alle kommen endlich darauf hinaus, daß wir wenig wissen und verstehen.

Lasst uns näher zu der Frage kommen, wovon jetzt die Rede ist. Unsere Widersacher müssen uns nicht bloß dieses beweisen, daß wir nicht im Stande sind, von allen Dingen, die uns bey der Vorsehung schwer und dunckel vorkommen, Rede und Antwort zu geben, woferne kein ander Leben nach diesem ist. Sie sind überdem verbunden, uns deutlich darzuthun, daß es auch dabey solche Schwierigkeiten setze, die man nicht einmahl im künftigen Leben erklären könne.

Wir fordern hiemit nichts, als was billig ist. Denn ist ein ander Leben nach diesem, so ist gewiß, daß die Ursachen, warum GOtt so und nicht anders regieret, oft auf dieses künftige Leben sich gründen. Kömmt eine andere Haushaltung nach derjenigen, darin wir uns jetzt befinden, so ist dieses Leben nichts mehr, als ein gar kleines Stück der gantzen Haushaltung GOttes; und die Regierung über die Menschen in dieser Welt ist nichts mehr, als der Anfang der Herrschafft, die GOTT ewig über sie führen wird. Folglich müssen die Ursachen der Göttlichen Regierung alhie sich grossen Theils auf jene Welt beziehen, in der wir wohnen sollen, wenn wir diese werden verlassen haben. Ist dieses aber gewiß, daß wir in unserm Urtheil über die Vorsehung auch ein Auge auf jenes Leben haben müssen, so haben wir eine allgemeine Antwort in Händen, damit wir alles, was man uns vorwirft, abweisen können, und eine Haupt-Ursache, warum wir nicht verlangen können, alle Wege der Vorsehung in dieser Welt zu ergründen.

Die allgemeine Antwort ist diese: Alles was uns hie in den Wegen der Vorsehung unordentlich und dunckel vorkömmt, das wird klahr und helle nach diesem Leben werden. Da wird uns die Weisheit der

Göttli-

Göttlichen Regierung, die wir hie zu verklagen uns getrauen, klar und helle in die Augen leuchten. Wenigstens kan dis seyn, und kein Mensch auf der Welt kan das Gegentheil beweisen. Ist sonst nichts, das uns Licht in dieser Sache geben kan, so wird doch die Vernunft und die Natur der Dinge, die uns immer auf ein anderes Leben führen, dieselbe mehr denn wahrscheinlich machen.

Wer ein ander Leben nach diesem glaubt, der glaubt auch, daß die Bösen in demselben gestraft und die Guten werden belohnet werden. Die klaren Worte der Schrift machen uns hievon vollkommen gewiß. Daher weiß ich fast nicht, was ich sagen soll, wenn ich sehe, daß Christen, die auf ein anderes Leben hoffen, dennoch mit der Vorsehung rechten wollen. Denn wie es ist müglich, etwas gegen dieselbe auf die Bahn zu bringen, das man nicht wiederlegen könte, wenn man ewige Strafen und ewige Belohnungen zugiebet?

Die grosse Glückseligkeit der Gottlosen, sonderlich derer, die GOtt und sein Wort offenbahr spotten, die Wahrheit unterdrücken, die wahren Jünger unsers Heilandes verfolgen, und alles böse in der Welt thun, was sie nur immer können. Die Armuht, das Unglück, die Leiden und Verfolgungen der Frommen sind harte Einwürffe gegen die Vorsehung. Aber könten diejenigen, die sich dieser Einwürffe bedienen, durch die trüben Wolcken sehen, womit diese Welt umgeben ist; könten sie den Reichen mitten in den Flammen erblicken, der einen Tropfen Wasser begehret, seine Zunge zu kühlen; könten sie Lazarum in dem Schooß Abrahams, von allem Leiden befreyet, wahrnehmen; könten sie Zeugen der Quaal seyn, welche die Verfolger und Tyrannen einst ausstehen

werden; könten die Ehren-Kronen, die den Märtyrern zubereitet sind, ihren Augen sichtbar werden, so würden alle ihre Klagen gegen die Vorsehung aufhören. Sie würden nicht mehr sagen, daß GOtt gar zu gut gegen die Gottlosen und gar zu hart gegen die Frommen sey.

Werden die rechten und wahren Strafen und Belohnungen der Frommen und Gottlosen in jene Welt verspahret; so hat das Glück der Bösen und das Unglück der Frommen keine Macht mehr uns irre zu machen. Denn Fromme und Gottlose sind nach dem Fuß nicht so wohl als Leute anzusehen, die ihr Theil hie empfangen, sondern bloß als GOttes Unterthanen. Sie gehören in diesem Leben mehr unter die Weisheit, als unter die Gerechtigkeit GOttes. Wie wir nun von denen Stücken, so zur Göttlichen Regierung gehören, sehr schlecht unterrichtet sind, so müssen wir auch in unserm Urtheil über GOttes Vorsehung sehr bescheiden seyn.

Die Natur der Vorsehung erforderts, daß GOtt oft sehr langmühtig und geduldig gegen die Sünder seyn muß. Er will sie entweder zu Werckzeugen seiner Rache über andere Gottlose gebrauchen, oder er will ihnen Zeit zur Busse und Bekehrung gönnen. Er bedient sich ihrer auch, die Frommen noch besser zu machen, ihre Begierden zu bändigen, ihnen Gelegenheit zu vielen guten Wercken und Tugenden zu geben. Mit einem Worte, er hat ihrer nöhtig, seine weisen Wege und Rahtschläge in der Welt auszuführen.

Man sieht also, daß die Lehre von einem künftigen Leben alles mit einmahl zu nichte macht, was man der Weisheit der Vorsehung entgegen setzen kan. Ein Christ muß aber das nicht einmahl eine Schwierig-

rigkeit heissen, was in jenem Leben kan aufgelöset werden. Wir gestehens gerne, daß wir auf alle Einwürffe nicht antworten können, wo wir nicht feste setzen, daß es ein Leben nach diesem gebe. Und es kan nicht anders seyn. Denn wenn dieses Leben eine Absicht hat auf das künftige, so müssen nohtwendig die Ursachen der Vorsehung in sehr vielen Fällen auf die zukünftige Welt sich beziehen. Wenn demnach ein Mensch, der GOtt leugnet, mit einem Christen in einen Streit von der Vorsehung sich einläsft, so muß er, wenn er anders vernünftig verfahren will, seine Einwürffe so einrichten, daß er die Lehre von dem künftigen Leben annimmt, und hernach beweiset, daß nicht einmahl ewige Strafen und ewige Belohnungen die Gerechtigkeit und Weisheit der Vorsehung rechtfertigen können. Wird der Streit auf den Fuß eingerichtet, so wird er entweder den Mund halten müssen, oder doch nichts vorbringen können, das einen vernünftigen Menschen verwirren kan. Wenn wir alles erwogen haben, so müssen wir gleichfalls zuletzt gestehen, daß wir von den besondern Umständen des künftigen Lebens so wenig wissen, daß wir von einem jeden Werck der Vorsehung, das mit demselben einige Verwandtschaft hat, keine Ursach geben können.

Und diese Unwissenheit macht dennoch vernünfftigen und tugendhafften Leuten etwas zu schaffen. Die Lehre von einem künfftigen Leben ist wichtig genug, alles das zu heben, was man gegen die Vorsehung in Ansehen dieses Lebens vorbringen kan. Aber damit sind die Einwürffe nicht beantwortet, die den Zustand angehen, worin wir uns nach diesem Leben befinden werden, dieweil wir von den Umständen dieses Zustandes sehr wenig Nachricht haben. Aber

dabey ist es doch sehr wahrscheinlich, daß, wenn wir zulänglich hievon benachrichtiget wären, kein Zweifel mehr übrig bleiben würde. Ich will ein Exemnel von dem Zustande geben, worin sich die Religion in dieser Welt befindet. Dieser Zustand giebt einen Einwurff gegen die Vorsehung an die Hand, der nicht so wohl von diesem, als von jenem Leben herühret.

Es ist sehr schwer zu begreiffen, weswegen GOtt zugeben können, daß alle Völcker des Erdbodens, die Juden ausgenommen, so viel hundert Jahre lang in der Unwissenheit, Aberglauben, Abgötterey gestecket, da doch die Menschen unsterbliche Seelen haben, und ewig glücklich oder unglücklich seyn sollen. Es ist schwer zu sagen, warum Christus so spät in die Welt gekommen, das Evangelium den Menschen zu verkündigen, und an ihrer Bekehrung zu arbeiten. Es ist schwer zu erklären, warum GOtt erlaubt, daß der Götzendienst die gröste Zahl der Menschen der Erkentniß und dem Dienste des Schöpfers dieser Welt entzeucht. Diese Schwierigkeiten sind tausendmahl wichtiger, als der Einwurff ist, den man von dem Leiden der Frommen hernimmt, weil sie mit der Ewigkeit verbunden sind.

Indeß kan man dennoch auf dieselbe antworten. Wir sagen, es sey uns verborgen, was es in jener Welt für eine Bewandniß mit denen haben werde, die zur Erkentniß des wahren GOttes und unsers Heylandes JEsu Christi auf keine Art und Weise gelangen können. Dabey aber bin ich dennoch fest versichert, wenn ich alles, was uns die Vernunfft von GOtt saget, überlege, daß wir finden würden, GOtt sey auch in diesem Stücke vollkommen gerecht, und gar

keine

keine Ursach haben würden, uns über seine Vorsehung zu beschweren, wenn wir durch die Wolcken, womit hie die Ewigkeit verhüllet ist, hindurch sehen könten. Wüsten wir, auf was Art GOtt mit diesen Völckern umgehen werde, und wir fünden, daß er hart und strenge handeln würde, so könten wir unsere Einwürfe anbringen. Aber wir wissen gar nichts von ihrem Zustande, und müssen daher stille schweigen. Man muß gewiß eine unerhörte Lust haben, mit GOtt zu rechten, wenn man solche Wege tadeln will, von denen uns nichts bewust ist. Und weil die Offenbahrung uns von diesen Dingen nichts sagt, so müssen uns nothwendig diese Wege gantz unbekant und verborgen seyn.

Man ist deßwegen auf die Einwürffe, die ich itzt erwehnet, gefallen, weil es Leute giebt, die gantz frey behaupten, ohne daß sie einen Spruch der Schrifft vorweisen können, daß GOtt mit den unwissenden Heyden eben so strenge dermahleinst verfahren werde, als er, nach dem Ausspruch unsers Heylandes, mit den Verstockten und Ungläubigen umgehen wird, die Zeit genug gehabt haben, GOtt kennen zu lernen. Hätten diese Leute recht, so gestehe ich gerne, ich würde nicht wissen, was ich antworten solte, wenn man mir vorhielte, wie doch GOtt die Menschen, die JEsum nie gekant, und denen er nie geprediget worden, eben so harte straffen könte, als diejenigen, denen Christus verkündiget worden, und die doch nicht an ihn gläuben und ihm gehorchen wollen. Aber GOtt Lob! Diejenigen, die solche Schwierigkeiten auf die Bahn bringen, die machen sich selbst Knoten, damit sie hernach was aufzulösen haben.

Sind wir klug, so müssen wir alle Einwürffe,

die unsern Zustand in jenem Leben angehen, liegen lassen, biß wir uns in diesem Zustand befinden. Sind wir dahin gelanget, so wirds erst Zeit seyn, dieselben aufzulösen. Denn voritzt haben wir so wenig Nachricht davon, daß wir weder uns selbst, noch andern ein Genügen leisten können. Kurtz von der Sache zu reden, diese Einwürffe können der Vorsehung im geringsten nicht schaden, dieweil sie mehr die Regierung von jener, als von dieser Welt betreffen.

Wir haben biß dahero weitläufftig bewiesen, nicht nur, daß GOtt, weil er eine ungemessene Gewalt hat, und der oberste Regent dieser Welt ist, gar nicht nöthig habe, seine Wege zu rechtfertigen, sondern auch daß seine unendliche Weisheit sehr weit über unsern elenden Verstand gehe. GOtt ist nicht gehalten, von seinen weisen Unternehmungen uns Rede und Antwort zu geben, und wer uns gleich wolte Beweißthümer von seiner Gerechtigkeit geben, so wären wir doch nicht im Stande, sie zu begreiffen.

Alle die da gläuben, daß GOtt unendlich weise sey, und ihre eigene Unwissenheit fühlen, die sehen dieses gleich beym ersten Anblick so deutlich, daß ich mich schämen würde, so viel Wesens in diesem Stücke zu machen, wenn diejenigen, die einige Einsicht in diese Streitigkeiten haben, nicht in der Meynung wären, daß die meisten Einwürffe gegen die Vorsehung bloß daher kommen, weil es die Menschen verdreust, daß GOtt etwas thut, davon sie die Ursachen nicht sehen. Und es hat mir gedeucht, daß es das sicherste Mittel wäre, dergleichen Leute zu einer gewissen Bescheidenheit in ihrem Urtheil über die Vorsehung zu gewehnen, wenn man ihnen zeigte, daß sie nothwendig hundert tausend Sachen nicht wissen müssen, wenn es

wahr

wahr ist, daß GOtt die Welt weise regieret. Es kan also unmöglich der Gerechtigkeit, Weisheit und Güte der göttlichen Regierung über die Welt den geringsten Eintrag thun, daß wir nicht genau bezeichnen können, was GOtt für seine besondere Ursach zu dieser oder jener Sache gehabt habe.

5. Last uns nunmehr untersuchen, in welchen Fällen man denen Leuten, die GOttes Vorsehung in Zweifel ziehen, die Antwort geben könne, daß GOtt nicht schuldig sey, von seinen Thaten Rede und Antwort zu geben, daß seine Gerichte unerforschlich, und seine Wege unbegreiflich.

Ich stelle deßwegen diese Untersuchung an, damit nicht etwa jemand so verwegen seyn und GOtt gewisse Dinge beylegen möge, die man mit den natürlichen Begriffen, die wir von dem, was gut und böse, gerecht und ungerecht ist, haben, nicht reimen kan, dabey aber sich auf diesen Satz berufen möge, daß GOttes Gerichte unerforschlich und daß wir kein Recht haben, von ihm Rechenschafft zu fordern. Die Erfahrung lehret uns sattsam, daß es unzehlige Menschen von dieser Gattung in der Welt gebe. Ich will voritzt nur die einige Lehre von der unbedingten Verwerffung und Erwehlung der Menschen vornehmen. An dieser Lehre hängt eine grosse Zahl von andern unauflößlichen Fragen; Zum Exempel, daß GOtt das gröste Theil der Menschen zu dem Ende geschaffen, daß sie ewig unglücklich seyn sollen, oder doch wenigstens, wie andere sagen, daß GOtt die Sünde und den Fall Adams beschlossen, oder, welches einerley ist, in der Absicht erlaubet habe, damit er seine Barmhertzigkeit möchte kund thun, indem er eine kleine Zahl aus dem gantzen verdorbenen Hauffen des menschlichen Geschlechtes

zur

zur Herrlichkeit erwehlete, und damit seine Gerechtigkeit offenbahrte, indem er den übrigen Rest mit ewigen Straffen heimsuchte. Man muß gestehen, daß diejenigen, so dergleichen Sätze behaupten, und dabey gestehen, daß sie viel zu hoch für unsern Verstand sind, sich keinesweges betriegen. Denn daß GOtt Geschöpfe zu dem Ende bilden solte, daß er sie ewig unglücklich machte, das ist auf keinerley Weise zu begreiffen.

Allein ob wir schon gerne gestehen, daß GOttes Wege und seine Gerichte unerforschlich sind, so dürffen wir doch unter dem Vorwand ihm nicht alles, was wir wollen, zuschreiben, es mag auch noch so ungerecht und unvernünfftig seyn, und wenn man uns nachmahls zu Rede stellet, mit der Ausflucht hervorkommen, daß GOttes Gerichte unbegreiflich, und wir kein Recht haben, von ihm Rechenschafft seines Verhaltens zu fodern. Denn das ist augenscheinlich gegen alle Vernunfft, daß GOtt solche Dinge wollen und ordnen könne, die mit den natürlichen Begriffen der Menschen vom Guten und Bösen streiten.

Die Schrifft lehret uns, daß GOTT einen Mißfallen daran habe, wenn man ihm dergleichen Dinge beymist, und es als ein Unrecht, so ihm wiederfahren, ansehe. Wenn er seine Vorsehung rechtfertigen will, so führet er uns stets auf die ordentlichen Gedancken, die wir vom Guten und Bösen in uns hegen. Ein deutliches Exempel davon stehet im 18. Capitul des Propheten Ezechiels. GOtt beschwert sich daselbst über ein Sprichwort, das die Kinder Israel beständig im Munde führten: **Die Väter haben Heerlinge gessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf worden, v. 2.** Sie wolten damit

mit

mit dieses sagen: Die Kinder würden wegen der Sünden ihrer Eltern gestrafft. GOtt will ihnen darthun, daß man ihm dieses mit Unrecht beylegte. Zu dem Ende führet er sie auf den natürlichen Begriff, den die Menschen von der Billigkeit haben, welcher gantz und gar dem Verfahren entgegen ist, so die Juden GOtt zumassen. Er sagt im vierdten Vers: Siehe, alle Seelen sind mein, des Vaters Seele ist sowohl mein, als des Sohnes Seele, welche Seele sündiget, die soll sterben. Er lehret in diesen Worten, daß dieses die allgemeine Regul sey, wornach sich die Vorsehung richtet. Gleich darauf setzet er hinzu: Wenn nun einer fromm ist, der recht und wohl thut, der soll das Leben haben, v. 5. Wenn aber derselbe einen Sohn zeucht, der sündiger, der soll des Todes sterben, v. 10. Er erklärt sich ferner v. 20. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes. Sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihn seyn, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihn seyn. Wo sich aber der Gottlose bekehret von allen seinen Sünden, so soll er leben. Und wo sich der Gerechte kehret von seiner Gerechtigkeit, so soll er sterben. Noch sprechen die vom Hause Israel: Der HErr handelt nicht recht. Solte ich unrecht haben: Ihr vom Hause Israel habt unrecht! v. 25. Hieraus siehet man deutlich, daß alle Wege der Vorsehung heilig und gerecht sind, und daß es kein geringer Frevel sey, wenn man von GOTT solche Dinge glaubet, die unmüglich mit den gewöhnlichen Reguln der Billigkeit und Gerechtigkeit sich reimen können. Daher kömmt es, daß der Prophet Jeremias, wenn er

die

die Glückseligkeit der Gottlosen als eine grosse Schwierigkeit vorstellet, die man bey der Vorsehung findet, vor allen Dingen dieses zum Grunde leget, daß GOtt heilig und gerecht sey, Jer. 12: 1. HErr, wenn ich gleich mit dir rechten wolte, so behältest du doch Recht, dennoch muß ich von Recht mit dir reden. Warum gehet es doch dem Gottlosen so wohl, und die Verächter haben alles die Fülle?

Eben diese Klage, daß es so grosse Schwierigkeiten bey der Vorsehung gebe, und daß GOttes Wege so unbegreiflich, und seine Gerichte so unerforschlich, ist ein Beweiß, daß alle Menschen von GOtt die Meynung haben, daß er den Erdboden mit einer vollkommenen Gerechtigkeit regiere. Denn, wenn eine solche Regierung selbst nicht zu begreiffen stünde, so könten gar keine Schwierigkeiten wegen der Vorsehung seyn. Wäre GOtt durch die Heiligkeit seines Wesens nicht verbunden, die ewigen und unwandelbaren Reguln der Gerechtigkeit in seiner Regierung über die Welt zu beobachten, und wir sähen, daß Dinge vorgiengen, die gegen die gewöhnlichen Reguln der Gerechtigkeit lieffen, so könten wir daraus nichts machen. Was könte doch immer in der göttlichen Regierung unbegreifliches seyn, wenn GOtt nicht an die Richtschnur einer ewigen Gerechtigkeit in seiner Regierung gebunden wäre, sondern nach seinem eigenen Wohlgefallen handelte, ohne daß er sich an das kehrete, was wir Recht oder Unrecht nennen.

Ueber die Reguln, wornach die Vorsehung handeln muß, ist gar kein Streit, aber wohl über die Begebenheiten, die vorgehen. Es braucht gar keine Mühe, die Gesetze, welche die Vorsehung in acht nimmet, mit unsern Gedancken von der Gerechtigkeit und

Billig-

Billigkeit zu vereinigen. Aber das fällt uns schwer, wenn wir gewisse Vorfälle mit der Gerechtigkeit, die GOTT in der Regierung der Welt beobachten soll, vergleichen wollen. Dieses ists, was denen Verächtern GOttes Anlaß zu allen ihren Vorwürffen giebet, indem sie vorgeben, die Welt werde nicht weise und gerecht regieret. Allein ob wir zwar die Vorsehung gegen sehr viele Einwürffe und dunckele Begebenheiten, die der Unglaube ihr vorwirfft, befestigen können, so können wir dennoch nicht weiter rathen, so bald man GOttes Regierung solche Reguln beyleget, die alle Menschen für ungerecht und unbillig halten. Zum Exempel:

Jener Heilige kämpft mit vielem Unglück und Schmertzen. Jener Gottlose hat gute und geruhige Tage. Wir sind nicht stets im Stande, eigentlich zu sagen, warum der Tugendhafte gequält, der Lasterhafte aber gesegnet lebe. Dennoch aber haben wir einen Weg die Gerechtigkeit der Vorsehung zu vertheidigen. Wir beruffen uns auf GOttes unendliche Weisheit, die wir nicht begreiffen können. Aber wäre jemand, der die Trübsalen der Frommen zu einer allgemeinen Regul machte, wornach sich die Vorsehung beständig richtete. Sagte jemand, GOttes ungebundener und unbegreiflicher Wille wolte es so haben, daß gewisse tugendhaffte Leute stets unglücklich, und gewisse Sünder stets glücklich wären, so könten wir dergleichen Sätze unmöglich retten. Denn sie streiten augenscheinlich gegen alles dasjenige, was uns die Vernunfft am allerkläresten lehret. Können wir demnach gleich nicht stets die Gerechtigkeit einer jedweden besondern Begebenheit darthun, so können wir doch überhaupt die allgemeinen Reguln der Gerechtigkeit

keit feste setzen, und deutlich erklären, was derselben gemäß oder zuwider sey.

GOtt hat denen Jüden offte gedrohet, daß er sie nicht nur wegen ihrer eigenen Sünden, sondern auch wegen der Sünden ihrer Vorfahren straffen wolte. Das kan in gewissen Fällen höchst-gerecht und billig seyn, wie wir drunten beweisen werden. Aber da diese Leute, aus Bosheit oder Unwissenheit, dieses Verhalten GOttes zum spöttischen Sprichwort machten, so bezeugete GOtt seinen Widerwillen deswegen, und klagt, daß sie ihm Ungerechtigkeiten aufbürden wolten. **Was treiber ihr unter euch im Lande dis Sprichwort, und sprechet: Die Väter haben Heerlinge gessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf worden.** Ezech. 18, 2.

Gleich als wenn diejenigen. die selbst nichts verbrochen hätten, das straffwürdig, wegen der Sünden ihrer Väter gestrafft wären. Auf die Art hätte GOtt offenbahr ungerecht gehandelt, daher klaget er sehr darüber, daß man also seine Vorsehung beschimpfe. Wir mögen demnach noch so viel Schwierigkeiten in den Wegen der Vorsehung antreffen, so müssen wir ihr doch nie andere Reguln beymessen, als solche, die die gantze Welt für gerecht und billig hält.

Es ist mehr denn allzugewiß, daß das gröste Theil der Menschen zuletzt unglücklich und elend seyn werde. Das kan sich gar wohl mit der Gerechtigkeit GOttes reimen, wenn das wahr ist, daß diese grosse Anzahl Menschen sich dieses Gerichtes durch ihre Bosheit würdig machet. Aber das läst sich unmöglich sagen, daß GOtt das meiste menschliche Geschlecht, oder nur einen einigen Menschen zur Verdammniß geschaffen, und seine Verwerffung schlechterdings beschlossen ha-

be.

be. Man kan nicht einwenden, GOttes Wille und Gefallen wolle es so haben. Denn wo wir noch einiger massen das Vermögen haben, zu entscheiden, was Recht und Unrecht sey, so ist klahr, daß dieses höchst ungerecht sey.

Lasst uns alles jetzt zusammen fassen, was wir bis dahero gesaget haben. Ob zwar GOttes Vorsehung in vielen Stücken dunckel und unbegreiflich ist, und obgleich GOtt keinesweges gehalten, uns von allem seinen Verfahren Rede und Antwort zu geben, so müssen wir doch GOtt solche Dinge nicht beylegen, die man ungerecht nennen muß, wenn man sie nach den allgemeinen Reguln der Gerechtigkeit beurtheilen will. Uns stehet zu, GOttes Gerichte zu verehren, nicht aber die Vorsehung ungerechter Dinge zu beschuldigen, weil uns die Ursachen davon nicht bekannt sind. In den ordentlichen Reguln der Gerechtigkeit ist gar nichts schweres zu begreiffen. Was bey den Menschen Gerechtigkeit heisst, das heisst eben so bey GOtt. Aber GOttes unendliche Weisheit kan unzehlige Dinge nach der Gerechtigkeit thun, deren Weisheit und Gerechtigkeit dennoch unser sehr eingeschrenckter Verstand nicht wohl sehen kan. Daraus folgt, daß wir überhaupt uns mit den Gedancken befriedigen müssen, GOtt sey unendlich weise, wenn uns etwas bey der Vorsehung dunckel vorkömmt, ob uns schon die Ursachen vieler Dinge verborgen sind. Allein ein ungebundener Wille, der sich gar an keine Reguln der Gerechtigkeit, oder doch wenigstens desjenigen, was wir Gerechtigkeit heissen, kehret, kan einem vernünftigen Menschen nicht viel Zufriedenheit geben. Kan GOtt solche Dinge thun nach seinem freyen und ungemessenen Willen,

die uns gegen alle Billigkeit zu seyn scheinen, so können die Einwürffe gegen die Vorsehung nicht gehoben werden, vielmehr werden sie befestiget und gröſſer gemacht. Die GOttes-Verleugner bemühen sich eben dieses darzuthun, und wolten gerne, daß mans ihnen zugäbe, damit sie desto leichter die Lehren von GOttes Wesen und der Vorsehung über den Haufen werffen mögten. Das bringt ihnen gar wenig Vortheil, daß GOtt gewisse Dinge thut, davon wir keine Ursachen geben können. So bald man sich nur auf GOttes unbegreiffliche Weisheit berufft, so bald fallen alle Schwierigkeiten weg, die man aus dieser Sache zeucht. Aber räumt man ihnen dieses ein, daß GOtt seine Regierung nach solchen Reguln einrichtet, die ein jeder unpartheyischer Mensch für ungerecht halten muß, so haben sie, was sie wollen. Denn sie mercken wohl, daß man bald dahin kommen müsse, es sey gar kein GOtt, wenn man erst so weit ist, daß man sagt, GOtt könne nach seinem Gefallen Gutes oder Böses thun. Sagt man, GOtt sey gut und gerecht, aber nicht nach der Art, wie die Menschen von der Gütigkeit und Gerechtigkeit urtheilen, so heisst das eben so viel, als wenn man sagte, wir wüsten eigentlich von Natur nicht, was Gerechtigkeit und Gütigkeit sey. Ist aber dem also, so können wir uns von GOtt selbst auch keinen Begriff machen. Die Vernunft sagt uns, GOtt sey gut und gerecht. Wie ist es denn müglich, zu begreifen, daß wir uns GOtt von Natur als gerecht und gut vorstellen, und dennoch dabey nicht wissen können, was denn eigentlich Gerechtigkeit und Güte sey.

Dis muß daher zum festen und unbeweglichen Grunde geleget werden: Man muß nie GOtt eine

Sache

Sache beymessen, die mit unsern ordentlichen Gedancken von der Gerechtigkeit und Gütigkeit streitet, unter dem Vorwand, daß seine Gerichte unbegreifflich, und er nicht schuldig, uns von seinem Verhalten Rechenschaft zu geben. GOttes Wille ist nicht unbegreifflich, sondern wird stets durch seine Weisheit und Güte regieret. Auch sind die Wege, wornach sich die Vorsehung richtet, nicht unerforschlich, sondern werden stets von einer vollkommenen Gerechtigkeit begleitet. Aber GOttes Weisheit ist uns zu hoch, und die Art, wie wir die Reguln der Vorsehung auf eine jede besondere Begebenheit ziehen können, ist uns unbekannt.

Nachdem ich dieses zum voraus erinnert, so will ich itzt etwas näher zur Sache schreiten, und deutlicher zeigen, in welchen Fällen man auf die Schwierigkeiten, die sich bey der Vorsehung finden, mit der Unbegreiflichkeit der Wege GOttes antworten könne.

Zuerst bemercke ich überhaupt, daß man sich sehr wohl der Antwort bedienen kan: GOttes Weisheit sey in ihren Wegen unbegreifflich; wenn solche Schwierigkeiten vorfallen, bey denen kein wahrhaftiges Uebel zum Grunde lieget. Es mag in der Welt vorfallen, was da will, so lange man sich solche Umstände einbilden kan, in welchen die Sache mit Weisheit kan geschehen seyn, so lange ist es billig zu glauben, daß die unendliche Weisheit GOttes gerechte Ursachen müsse gehabt haben, so und nicht anders zu verfahren. Denn ists nicht eine Thorheit, daß man GOtt vorwerffen will, er handele ungerecht, da es doch seyn kan, daß sein gantzes Verhalten vollkommen gerecht und billig ist? Und da fordere ich alle Ungläubigen, die in der Welt sind,

auf, daß sie mir eine einige Begebenheit vorlegen, wobey man die Vorsehung nicht rechtfertigen könne, wenn man Freyheit hat, die Umstände nach seinem Gefallen einzurichten.

Die Schwierigkeiten, die bey der Vorsehung sich finden, bestehen nicht bloß in den äusserlichen Begebenheiten. Denn alle äusserliche Vorfälle können gut oder böse, gerecht oder ungerecht seyn, nach dem Zeit, Ort, Person und andere Umstände beschaffen sind. Daher wenn wir sehen, daß gewisse Vorfälle sich eräugen, die so, wie sie uns vorkommen, der Vorsehung einigen Vorwurff machen können, so muß man wohl zusehen, ob die Schwierigkeit gehoben werde, wenn man etwa die Umstände anders einrichtet. Kan dis geschehen, so sind wir schuldig zu glauben, daß GOtt die Sachen anders einsehe, als wir, und so höret alle Schwierigkeit auf. Was ist doch leichter und vernünftiger, als sich einzubilden, daß GOtt alle Umstände einer Begebenheit weit besser inne habe, als wir? und ist es nicht gleichfalls weit klüger gehandelt, wenn man sich beredet, daß man in dieser oder jener Sache fehle, als wenn man der Vorsehung eine Art der Grausamkeit und Ungerechtigkeit beymisst?

Ich will dieses etwas umständlicher erklären, damit desto weniger Zweifel übrig bleibe. Das meiste, was man gegen die Vorsehung zu sagen hat, das bezieht sich auf das Glück und Unglück, welches entweder einzelen Personen oder gantzen Gesellschafften begegnet. Dergleichen sind die Länge und Kürtze des Lebens, Gesundheit und Kranckheit, Reichthum und Armuht, Ehre und Unehre, Hunger, Krieg, Pest, Veränderungen der Staaten und Königreiche,

Ab-

Ab- und Einsetzungen grosser Könige und Monarchen. Von allen diesen Dingen ist kein einiges, welches GOtt nicht auf eine gerechte Art thun kan. Er kan die gerechtesten Ursachen haben, weßwegen er das Leben des einen Menschen verlängert, und des andern verkürtzet, warum er den einen reich, den andern arm, den einen hoch, den andern niedrig vor der Welt machet, warum er den Zustand gantzer Völcker und Reiche ändert, warum er Friede, oder Krieg, Ueberfluß oder theure Zeit verschaffet. Kans aber seyn, daß alle diese Sachen auf eine weise und gerechte Art geschehen, wie kan man denn doch aus einer derselben Einwürffe gegen die Vorsehung ziehen? Vielleicht wird man sagen, daß dergleichen glückliche oder unglückliche Begebenheiten unrecht können ausgetheilet, und Leuten, die sie nicht verdienen, zugefüget werden. Allein wenn in den Sachen selbst nichts ungerechtes ist, und GOTT weise Ursachen haben kan, warum er sie verhänget; warum wollen wir denn auch nicht feste setzen, daß er bey der Austheilung und Einrichtung derselben gleichfalls auf gerechte und heilige Ursachen sich gründe? Wir haben von Natur einen Eindruck von GOttes Gerechtigkeit, und der heisst uns glauben, daß GOtt nichts thue, als was gerecht ist, und seine unendliche Weisheit, die unendlich weiter sieht, als wir vermögen, verbindet uns zu gestehen, daß ob wir zwar die Ursachen nicht wissen, die ihn bewogen, auf diese oder jene Art zu verfahren, er dennoch sehr weise und gerechte Ursachen haben könne. Dis ist gnug, allen Feinden der Vorsehung den Mund zu stopffen, und alle ihre Freunde zufrieden zu stellen. Denn kan es seyn, daß die Dinge, die man vor ungerecht ansiehet, dennoch gerecht und bil-

lig sind, woran uns der natürliche Eindruck von GOttes Gerechtigkeit und seine unergründliche Weisheit nicht zweifeln lässt, so folgt daraus, daß man bey so starcken Beweisthümern, die wir von GOttes Vorsehung haben, sich sattsam gegen alle Schwierigkeiten damit retten könne, daß man sagt, es sey möglich, daß in GOttes Wegen nichts ungerechtes sey, und dieses so viel mehr, da alle Einwürffe nichts mehr, als dieses, auf sich haben, es könne seyn, daß diese oder jene Dinge ungerecht sind.

Weiter kan die unbegreifliche Weisheit GOttes einem jeden vernünftigen Menschen statt einer gültigen Antwort dienen, wenn es auf die Wercke der Majestät GOttes ankömmt, davon wir keine andere Ursache zu wissen begehren dürffen, als diese: Es sey so GOttes Wille und es gefalle ihm so. Ich nenne aber **Wercke der Majestät** solche Wercke, die keine andere Regul, als einen freyen und unumschränckten Willen haben, der aber dennoch in den Schrancken der Güte und Gerechtigkeit bleibet. GOttes Wesen, ob es gleich unendlich, wird dennoch durch die unwandelbaren Reguln der Gerechtigkeit eingeschrencket. Und eben die Majestät und die Hoheit GOttes, wodurch er der oberste Regent der Welt ist, erlaubt ihm nicht, diese Reguln zu überschreiten. Aber es gibt dennoch sehr viele Wercke der Majestät, bey denen es einig und allein auf die freye Ausübung seiner Güte und Gerechtigkeit ankömmt, und die keinesweges der Gewalt eines unumstößlichen Gesetzes, sondern bloß der unbeschränckten Wahl eines ungebundenen Willens unterworffen sind. Dis will die Schrift anzeigen, wenn sie saget, daß GOtt etliche Dinge **nach seinem Wohlgefallen thue.** In solcher

cher Redens-Art wird stets auf diese Wercke der Majestät, davon wir reden, gezielet und zugleich erinnert, daß wir in denselben nicht weiter, als auf GOttes freyen und allerhöchsten Willen gehen, und keine andere Ursache fordern sollen.

Es giebt dennoch einige Leute, die in etlichen Begebenheiten damit nicht wollen zufrieden seyn, wenn sie auf GOttes freyen Willen und Wohlgefallen gewiesen werden. Sie haben immer etwas an diesen Wercken der Majestät zu meistern, und bringen tausend abgeschmackte Fragen und ungereimte Vorwürfe auf die Bahn, um dasjenige zu bestreiten, was man von einer freyen und ungebundenen Gütigkeit saget.

Allein man wird bald sehen, wenn man genau acht hat, daß man nichts anders thut, als GOtt die Rechte der Majestät streitig macht, wenn man in solchen Dingen, die von seiner höchsten Majestät allein abhangen, andere Ursachen, als bloß seinen Willen, fordert. Indeß muß ich doch denen, die solche Einwürffe vorbringen, gestehen, daß GOtt niemahls ganz eigenmächtig handele, wie öffters die Menschen pflegen, und daß alle sein Thun stets weise, obwohl uns verborgene, Ursachen habe, ungeachtet wir Sterbliche in solchen Fällen keine andere Ursach, als seinen Willen, begehren können.

Um dis deutlicher zu machen, will ich mich ein wenig bey diesen so genannten Wercken der Majestät aufhalten, und zeigen, wie dieselbe mit der Gerechtigkeit und Gütigkeit sich reimen können. Das ist auser allem Streit, daß die Güte zu den wesentlichen Eigenschafften GOttes gehöre. Es giebt aber zuweilen gewisse gantz ausnehmende Proben von sei-

ner Güte, die kein Geschöpf von GOtt hätte fordern, und die er, seiner Gütigkeit unbeschadet, unterlassen können. Wenn man nun fraget, warum GOtt auf solche Art zuweilen ausserordentlich gütig und liebreich sey, so kan man endlich nichts anders sagen, als es sey so GOttes Wille und Wohlgefallen.

Nach der Art stellt die Schrifft uns die unaussprechliche Güte und Barmherzigkeit GOttes vor, die er durch die Sendung unsers Heylandes JEsu Christi in dem Wercke der Erlösung der Welt erzeiget hat. Diese Güte wird deswegen eine Gnade, eine freywillige Gabe, die Liebe und der Wille GOttes genennet. So sagt JEsus Joh. 5: 30. Ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat. Paulus nennet das gantze Werck der Erlösung den Fürsatz des, der alle Dinge würcket, nach dem Rath seines Willens. Eph. 1: 11. Er sagt, daß die Gaben des Heil. Geistes über die Apostel ausgegossen worden, nach seinem Willen. Ebr. 2: 4. GOtt ist es, der in euch würcket beyde das Wollen und das Thun nach seinem Wohlgefallen. Phil. 2: 13. Alle diese Stellen bedeuten nichts weiter, als dieses, daß GOtt zuweilen in seinen Wercken gewisse besondere und ausserordentliche Gutthaten erweise, davon wir keine andere Ursache fordern können, als seinen freyen Willen und Wohlgefallen.

In dergleichen besondern Wohlthaten, als diejenigen sind, davon wir eben jetzo geredet, sind die Zeit, die Umstände und die übrige Einrichtung gantz frey, es sey denn, daß GOtt seine Freyheit durch einen gewissen Vergleich oder Zusage selbst ein-

geschrencket hat. Daher ists unnöthig, daß wir uns lange mit Nachsinnen ermüden. Wir müssen stille seyn und glauben, daß GOtt weise Ursachen gehabt habe, weswegen er auf diese Art und nicht anders verfahren, nicht aber vorwitzig und unbesonnen untersuchen, wie die Sachen seyn müsten, wenn sie in vollkommenen gutem Stande seyn solten. Thäte man dieses, so würden unzehlige unvernünfftige Untersuchungen, damit sich die Menschen martern, und den Geheimnissen unsers allerheiligsten Glaubens Spott und Verachtung zuziehen, ein Ende haben. Man fragt, zum Exempel: Warum GOtt JEsum in die Welt gesandt, die Menschen zu erlösen? Ob ausser diesem kein ander Mittel gewesen, die Sünder selig zu machen? Oder ob dieses das allerbeste gewesen? Warum GOtt seinen Sohn für die Welt in den letzten Zeiten gegeben habe und warum Finsterniß und Verderben so viele hundert Jahre die Welt bedecket? Woher es komme, daß eine so grosse Menge Menschen bißhero von Christo nichts vernommen haben? und was dergleichen hohe Fragen mehr sind. Alle diese Fragen sind sattsam beantwortet, wenn man sagt, daß unsere Erlösung ein Werck der höchsten Liebe sey, und daß wir daher keine andere Ursache, als GOttes Willen, geben können. Wenn GOtt seinen Sohn nimmer in die Welt gesandt hätte und sein Evangelium keinem Volcke verkündigen lassen, so hätten wir gar kein Recht, uns darüber zu beschweren, denn es war nichts, das GOtt zwang, einen solchen Erlöser der Welt zu geben. Und deswegen haben wir noch weit weniger Ursache, darüber uns zu beklagen, daß Christus so späte in die Welt kommen und nicht allen

Menschen geoffenbahret sey. Die allerhöchste Gnade muß frey und ungebunden seyn. Wir dürffen dabey aber gar nicht zweiffeln, daß eine solche Gnade durch eine unendliche Weisheit getrieben werde. Und dahero können wir uns stille auf GOttes Weisheit verlassen, sonderlich in den Fällen, da uns nicht vergönnet ist, weiter zu gehen, als auf GOttes Gefallen und Willen. Wann wir alles von GOtt empfangen, da er uns doch nichtes schuldig ist, so ists billig, daß wir mit Paulo ausbrechen: **Wer hat ihm was zuvor gegeben, daß ihm würde wieder vergolten? denn von ihm und durch ihn sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen.**

Auf eben diese Art muß man von der Gerechtigkeit GOttes urtheilen. Diese fordert, daß GOtt harte und ruchlose Sünder straffe. Aber die Ausübung dieser Gerechtigkeit beruhet bloß auf seinen freyen Willen und Gefallen. Das heist, GOtt ist nicht an Zeit und Ort, oder an eine gewisse Art gebunden, wornach er die Sünder bestraffen muß. Wenn die Menschen sich selbst zu **Gefässen des Zorns, die zum Verderben zubereitet sind**, gemacht haben, so steht es GOtt frey, ob er sie früher oder später, öffentlich oder heimlich straffen will, und darf er deswegen keine andere Ursache, als seinen Willen, geben. GOtt hat mehr Ursachen, weswegen er die Sünden strafft, als die eine, daß er sich wegen ihrer Sünde rächen will, deswegen sucht er sie mit solchen Straffen heim, die sich am besten zu den Absichten seiner Vorsehung schicken, damit seine Ehre ausgebreitet und das allgemeine Beste der Welt befördert werde. So sagt GOtt

zu Pharo: **Darum habe ich dich erwecket** (daß heißt, ich habe dich auf den Thron gesetzet und mitten unter allen Plagen, die ich über dein Land geschickt, erhalten) **daß meine Krafft an dir erscheine und mein Nahme verkündiget werde in allen Landen.** Exod. 9: 16.

Wenn die Menschen nur GOtt so viel Recht einräumen wolten, als ein irdischer König hat, der einem Ubelthäter sein Verbrechen gar vergeben oder die Straffe aufschieben kan, ohne daß man ihn deswegen der Ungerechtigkeit beschuldiget, so würden gleich alle Einwürffe gegen die Vorsehung, die man von den Straffen der Bösen hernimmt, wegfallen. Steht man dieses zu, so muß man auch zugeben, daß GOtt könne gewisse Ubelthäter im Augenblicke zur Straffe ziehen, anderer Züchtigung aber aussetzen und ihnen eine Zeitlang Ruhe gönnen, ohne daß er von diesem Verfahren eine andre Ursache geben dürffe, als sein Wohlgefallen. Ob wir zwar die Ursachen von allen Dingen nicht wissen, so thut GOtt dennoch nichts ohne weise und gerechte Ursachen. Kan man aber, wenn man nur auf GOttes oberste Gewalt siehet, sein Verfahren schon sattsam rechtfertigen, und braucht weiter keine Ursachen anzuführen, so müssen wir noch tausendmahl mehr zufrieden seyn, wenn wir sehen, daß GOTT gerecht richtet, die Bosheit hemmet und straffet, und die Gottlosen mit einer unendlichen Weisheit regieret.

3. Wenn Schwierigkeiten von solchen Dingen hergenommen werden, die aller Geständniß nach über unsern Begriff gehen, so kan man sich damit gnug heraus helffen, wenn man saget, GOttes Wege seyn unbegreiflich. Ich habe bereits unterschiedliche

liche Exempel von dieser Gattung vorgebracht, die es nicht braucht zu wiederholen. Man muß in der That nicht viel Vernunfft besitzen, wenn man leugnen will, daß es viele Wissenschafften gebe, die für uns zu hoch und wunderbar, die das Licht unserer Vernunfft nicht erreichen kan, und GOTT auch nicht rahtsam gefunden, uns zu offenbahren. Kommen dergleichen Sachen vor, so kan man nichts vernünfftigers thun, als sagen, daß GOttes Gerichte und Wege für uns unerforschlich sind. Und man muß zufrieden seyn, daß man das nicht weiß, was man nicht begreiffen kan. Diß ist das letzte Mittel in diesen Dingen, und der richtigste Weg, uns aus tausend verdrießlichen Schwierigkeiten zu reissen.

Und diß wird genug seyn, darzuthun, daß die Vorsehung GOttes unbegreiflich und unerforschlich sey, man mag sie entweder von Seiten ihrer allerhöchsten und unumschränckten Gewalt, oder von Seiten ihrer weisen Regierung des Erdbodens betrachten. Dieses aber muß uns vornemlich dazu dienen, daß wir nie der Vorsehung Wege meistern, und sie in den Verdacht der Ungerechtigkeit ziehen, sondern vielmehr ihre Gerichte verehren, mit Gedult und Gelassenheit die Last ertragen, die sie uns aufleget, und in den traurigsten und verdrießlichsten Begebenheiten unser Vertrauen auf dieselbe setzen.

Man hält es zu unsern Zeiten für ein grosses Zeichen des Verstandes, neue Vorwürffe gegen die Vorsehung zu erfinden, und in der Regierung des Erdbodens eine Menge von Fehlern zu entdecken. Woferne diese Leute einen GOtt glauben, so bezeugen sie gewiß eine gar schlechte Ehrerbietung vor ihm, und geben eine recht grobe Unwissenheit an den Tag.

Denn

Denn heist das nicht recht einfältig und alber gehandelt, wenn man sich zum Richter und Lehrmeister der unendlichen Weisheit aufwerffen will?

***

Man pfleget ordentlich die Gerechtigkeit in die vertauschende und austheilende (commutativam & distributivam) einzutheilen. Die erste gehet auf die Rechte und Freyheiten der Menschen, die andere auf das, was sie verdienet haben. Die erste fordert, daß man einem jeden dasjenige gebe, wozu er von Natur oder auf eine andere Art ein Recht hat. Die andere theilet so viel Straffen, und so viel Belohnungen aus, als es die Thaten der Menschen wehrt sind. Es giebt Leute, die auf beyden Seiten bey der Vorsehung in diesem Stück was auszusetzen finden.

1) Sagen sie, es sey klar, daß eine Menge von Ungerechtigkeiten in der Welt vorgehe, und daß viele Menschen durch Betrug, durch Unrecht und durch Gewalt ihrer Rechte und Freyheiten beraubet werden. Daraus ziehen sie die Folge, die Welt werde nicht mit Gerechtigkeit regieret.

2) Straffen und Belohnungen werden nicht auf eine gleiche Art ausgetheilet; Die Gottlosen sind zuweilen sehr glücklich, die Frommen sehr unglücklich. Dis scheinet der andern Art der Gerechtigkeit entgegen zu seyn.

Der kürtzeste Weg, dergleichen Vorwürffe zu heben, ist dieser, daß man untersucht, worin eigentlich die Gerechtigkeit der Vorsehung bestehe, und was diese Gerechtigkeit GOtt vor Reguln vorschreibe, wornach er sich bey der Regierung der Welt richten müsse. Denn kan GOtt diese Welt mit einer vollkommenen Gerechtigkeit regieren, ohne daß er gehalten ist, dasjenige zu thun, was, nach etlicher Leute Meinung, die Gerechtigkeit von ihm fordert, und dasjenige zu verhindern, was er ihren Gedancken nach verhindern muß, so ist die Gerechtigkeit der Vorsehung satt-

sattsam ausgemacht, was man auch für Einwürffe machen mögte. Dis aber ist es, was ich so klar, als es mir nur möglich ist, jetzt beweisen werde.

1. Ich glaube, daß man mir erlauben werde, dieses als eine unstreitige Wahrheit feste zu setzen, daß die Gerechtigkeit GOttes nicht darin bestehe, daß er alle böse und ungerechte Wercke und Sünden verhindern muß. Es können die grösten Ungerechtigkeiten in der Welt vorgehen, und dabey kan GOtt doch dieselbe wohl und gerecht regieren. Oder, welches auf eins hinaus läufft, die Menschen können hauptböse seyn, und GOtt doch indeß höchst gerecht. Es ist wahr, daß GOtt die Sünde erlaubt und zulässt: aber dieser Vorwurff trifft nicht so wohl seine Gerechtigkeit, als seine Heiligkeit. Und wir werden in dem folgenden Capitel davon weitläuftiger zu reden, Gelegenheit haben. Darin besteht die Gerechtigkeit der Göttlichen Vorsehung nicht, daß sie die Menschen hindert, böses zu thun, sondern darin, daß sie die Sünden, die etwan vorgehen, straffet. Wäre das ungerecht, wenn man duldete, daß die Menschen sündigen, so wäre das ein gar schlechter Beweiß der Gerechtigkeit, wenn man sie nach der begangenen Sünde straffet. Denn nach dieser Meinung flösse die Gerechtigkeit der Straffe aus einer Ungerechtigkeit, daß man nemlich die Sünde zugegeben hätte. Und daraus sieht man, wie ungereimt es sey, die Vorsehung deßwegen der Ungerechtigkeit zu beschuldigen, weil in der Welt eine so grosse Menge von Uebelthätern ist.

2. GOTT kan viele Dinge mit Gerechtigkeit thun, die die Menschen nicht thun können, ohne ungerecht zu werden. Es kan seyn, daß GOtt und

Men-

Menschen in gantz gleichen Umständen sich befinden, und dabey dennoch diese ungerecht und unbillig sind, da hergegen jener ohne allen Verdacht der geringsten Ungerechtigkeit bleibet. Zum Exempel: GOtt kan einem Menschen ohne alle Unbilligkeit seine Güter nehmen; Das kan ein Mensch nicht thun, ohne ungerecht zu handeln. Eben so ists mit der Gewalt, mit der Ehre und mit dem Leben selbst bewandt. Denn GOtt ist der oberste HErr der Welt. Wir alle sind seine Unterthanen, und alles, was wir besitzen, gehöret ihm. Er kan nach Belieben mit unserm Leben, Freyheit und Gütern verfahren. Er kan Güter und Ehren austheilen, wenn er will, und sie nach seinem Gefallen wieder wegnehmen. Dabey bleibt er dennoch stets gerecht, denn es gehöret ihm beydes, sowohl was er giebt, als was er nimmt.

Eigentlich zu reden, so kan da diejenige Gerechtigkeit, die man commutativam nennet, nicht statt haben, wenn einer von zweyen alles Recht hat. Denn derjenige, der kein Recht hat, dem kan auch kein Unrecht wiederfahren. Und wer der oberste HErr von allen ist, und alle Güter nach seinem Belieben austheilet, der thut kein Böses, wenn er etwa den Menschen das nimmt, was er ihnen aus lauter Gnaden geschencket.

Alles demnach, was die Rechts-Gelahrten von den Rechten sagen, worauf sich die Art der Gerechtigkeit gründet, von der wir hie reden, das hat gegen GOttes Vorsehung keine statt. Denn es ist kein Geschöpf, das dergleichen Rechte gegen GOtt vorschützen kan. Die Gerechtigkeit der Vorsehung bezieht sich nicht auf die Rechte der Geschöpffe, sondern auf die unwandelbare und ewige Natur aller Dinge.

Sie

Sie bestehet nicht darin, daß die Menschen bey ihren natürlichen Rechten geschützet und gehandhabet werden. Dis ist die Pflicht der Gerechtigkeit, wo die Menschen regieren. GOttes Gerechtigkeit aber straft und belohnet die Menschen, nachdem sie es verdienet haben, oder nachdem es die weisen Absichten GOttes bey der Regierung dieser Welt erfodern.

Daher deucht mir, daß man gar nicht vernünftig thue, wenn man von GOttes Recht über seine Geschöpfe streitet. Dis Recht ist unbeschränckt und ungemessen. Aber daraus folgt dennoch nicht, daß GOtt ohne Ungerechtigkeit gewisse Geschöpfe bilden kan, bloß in der Absicht, sie unglücklich und elend zu machen. Es ist wahr, daß kein Geschöpf mit einem gewissen natürlichen Rechte vor GOtt sich brüsten kan. Aber GOttes Gerechtigkeit und Güte geben denen Geschöpfen dennoch eine Art von einem andern Rechte, dessen Inhalt ist, daß sie nach ihren Umständen und Verdiensten sollen geurtheilet werden.

Dergleichen Recht, zum Exempel, ist: Ein unschuldiges Geschöpf soll nicht elend und unglücklich seyn. Aber diese Gattung von Rechten gehöret zu derjenigen Gerechtigkeit, welche man die austheilende heist, und entspringt aus der Güte und Gerechtigkeit der Göttlichen Regierung, nicht aber aus einem gewissen Rechte der Geschöpfe. GOtt ist unser höchster Ober-Herr und wir sind seinem Willen auf die aller vollkommenste Art unterworffen. Aber wir wissen dabey, daß GOtt nichts, als was gerecht, gut und weise begehren kan. Und das ist der Grund von unserer Ruhe und Sicherheit.

3.) Daraus läst sich dieses deutlich schliessen, daß wir bloß auf die Natur derjenigen Gerechtigkeit,

welche man die austheilende nennet, sehen müssen, wenn wir über die Gerechtigkeit der Vorsehung eine Betrachtung anstellen wollen. Das heist so viel, wir müssen uns nicht alleine vorstellen, was die Menschen haben, oder was sie verliehren, noch uns um die unmittelbare und sichtbare Ursache der irdischen Zufälle bekümmern, oder forschen, ob diese Ursache gerecht oder ungerecht sey. Es ist genug, wenn wir erwegen, wie sich der Zustand, darin sich die Menschen würcklich befinden, gegen den Zustand verhalte, den sie verdienen, oder, ob ihnen Sachen begegnen, die mit GOttes weisen Absichten, die er sich bey seiner Regierung vorstellet, nicht können gepaaret werden. Finden sich die Menschen in solchen Umständen, die sie nicht verdienet haben, oder daraus gar nichts gutes erfolgen kan, so mögen die Ursachen davon seyn, welche sie wollen, GOttes Weisheit und Gerechtigkeit steht dennoch vor alles. Diese richtet alle Begebenheiten nach ihrem Gefallen ein, und theilet, vermöge ihrer höchsten Gewalt, allen Menschen die Plätze aus, die sie in der Welt bekleiden sollen. Wiederfähret aber den Menschen nichts, als was sie verdienen, oder was die weise Regierung des Erdbodens erfodert, so kan nie ein Vorwurff auf die göttliche Vorsehung fallen, der Zustand der Menschen mag auch beschaffen seyn, wie er will, sie mögen reich oder arm, glücklich oder unglücklich, erhöhet oder biß in den Staub erniedriget seyn.

Das heist also nichts gesagt, wenn man der Vorsehung vorwirfft, diese Welt sey ein Schauplatz von unzehligen Ungerechtigkeiten, und werde von hundert tausend Unglücklichen bewohnet. Man muß, wenn dieses was gelten soll, beweisen, daß GOtt keine einige tüchtige Ursache dazu haben könne, daß er

die

die Menschen in solchem Elende läst. Denn kans seyn, daß es GOtt an weisen Ursachen nicht fehlet, weswegen er so viel Leiden über die Menschen ergehen, und so viel Sünden geschehen lässet, so ist weiter nichts an der Weisheit und Gerechtigkeit der Vorsehung zu tadeln.

4. Doch wir wollen die Sache, von der wir handeln, noch deutlicher machen. Zu dem Ende wird es nöthig seyn, daß wir etwas genauer die Natur der göttlichen Gerechtigkeit in Betrachtung ziehen und erwegen, auf was Art sie von demjenigen unterschieden sey, was man unter den Menschen Gerechtigkeit nennet. Die meisten Einwürffe kommen bloß daher, weil man diesen Unterscheid, der so nützlich ist, fest zu setzen vergessen hat.

(1) Last uns zuerst die Natur der göttlichen Gerechtigkeit betrachten.

Ob gleich der allgemeine Begriff von der Gerechtigkeit bey allem und jedem Wesen einerley ist, so sind dennoch die besondern Wercke der Gerechtigkeit unter den Menschen, nach eines jeden Macht und Ansehen, unterschieden. Die Gerechtigkeit bestehet darin, daß ein jeder empfänget, was ihm zukömmt, und niemanden etwas genommen wird, so ihm gehöret; daß die Menschen die Pflicht unter einander ausüben, so sie einer dem andern zu leisten schuldig sind. Also ist die Gerechtigkeit und Billigkeit, so fern man diese Tugend bey unterschiedenen Personen betrachtet, nach dem Glück, Ansehen und dem Vermögen der Menschen unterschieden. Es kan öffters einerley Sache gerecht und ungerecht seyn, nachdem derjenige, so sie verrichtet, Recht oder Unrecht dazu hat.

Dieser Unterscheid der menschlichen Handlungen

gen ist deutlich zu ersehen, wenn man die Menschen entweder als Bürgerliche oder Obrigkeitliche Personen, als Fürsten oder Unterthanen betrachtet. Weil sich nun solches bey den Menschen befindet, solte denn der grosse Unterscheid zwischen GOtt und seinen Geschöpfen nicht vielmehr dergleichen Wirckung verursachen? Also giebet die uneingeschränckte Macht dem Höchsten ein Recht, alles dasjenige zu thun, was seiner Gütigkeit und Weisheit nicht zuwider ist. Denn eine höchste und ungebundene Herrschafft ist nichts anders, als eine uneingeschränckte Gewalt, und eine uneingeschränckte Gewalt machet, daß alle Dinge gerecht seyn, wo sie sonsten nicht mit der Weisheit und Gütigkeit streiten. Eine eingeschränckte Macht, dergleichen der Menschen, ist an gewisse Gesetze gebunden, die sie nicht überschreiten darf, ob sie gleich sehen solte, daß solches gut seyn würde. Es ist niemanden vergönnt, einem andern das Seinige zu nehmen, wenn auch gleich ein allgemeiner Vortheil daher entstehen könte. Zum Exempel, es verschwendete jemand auf eine thörichte Art seine Güter, die er doch zu nützlichen Dingen anwenden könte, wenn er sie gebrauchte, die Finsterniß der Unwissenheit dadurch zu vertreiben, oder den Dürfftigen und Elenden davon Gutes zu thun. Indessen würde ein ander ungerecht handeln, wo er jenem sein Gut nähme, ob er gleich zu einem so entsetzlichen Endzweck es anwendete. Wo aber ein Fürst eine so freye und uneingeschränkte Macht über die Güter seiner Unterthanen hätte, daß er sie ihnen nehmen könte, wann es ihm gefiele; so würde ein solches sonst ungerechtes Verfahren bey ihm gerecht und billig seyn. Nun aber ist GOtt, wie ich schon oben bemercket habe, der

höch-

höchste und allgewaltige HErr der Welt, hinfolglich kan seine Gewalt in keine andere Gränzen eingeschränket werden, als welche ihm selbst seine Gütigkeit und Weisheit setzet. Es stehet in seinen Händen, uns unser Glück, Ehre und Vermögen zu nehmen, so oft als solches zu Erreichung einer von seinen reiffen Absichten dienen kan. Die Vorsehung theilet eine gewisse Anzahl Güter unter den Menschen aus, über welche sie solche zu Besitzern machet; doch behält sie ihr das Recht bevor, daß sie, wenn und so oft es ihr gefält, das übergebene ihnen wieder abfordere, und es andern anvertraue.

Bey einer menschlichen Regierung ist es eine grosse Ungerechtigkeit, unschuldige und tugendhaffte Menschen, die nichts verbrochen haben, zu beschimpfen, zu strafen, in ein Gefängniß zu werfen, ja ihnen zuletzt unter den empfindlichsten Schmerzen das Leben zu nehmen; allein die uneingeschränckte Macht GOttes erstattet ihnen dieses alles, wann es zur Verherrlichung seines Namens, oder zur Erfüllung der weisen Absichten seiner Gnade und Vorsehung gereichen kan; ohne in der That einem von seinen Geschöpfen einiges Unrecht zu erweisen. Die Weisheit erfordert von GOtt, daß er gegründete Ursachen habe, warum er also verfahre; und die Gerechtigkeit erheischet von ihm, daß er den Frommen in ihrer Noht beystehe, und sie hernachmahls herrlich belohne.

Dieses sind eben die Umstände, worinne sich Hiob befand, über welchen GOtt grosses Leiden verhängete, damit er der Welt ein desto herrlicher Beyspiel des Glaubens und der Geduld seyn mögte. Ueberdem wissen wir auch, wie ihm hernachmahls alles reichlich wieder vergolten worden. Indessen

weiß dieser heilige Mann, mitten in seinem Leiden, keine andere Ursache seines Elendes anzuführen, als den freyen und höchsten Willen GOttes: Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen: der Name des HErrn sey gelobet. Cap. 1:21. Haben wir Gutes empfangen von GOtt, und solten das Böse nicht auch annehmen? Cap. 2:10. Hiedurch können wir alle Schwierigkeiten von dieser Gattung überwinden, wenn wir mit einem einfältigen Herzen und gläubigen Vertrauen uns der Weisheit und Gütigkeit GOttes lediglich überlassen.

Eben so machte es GOtt mit dem Joseph. Er bediente sich seines Unglücks zu dem Ende, daß er seinen Vater mit seinem ganzen Hause in Egypten brachte, und belohnte ihn hernach auf eine herrliche Weise, da er ihn zu dem Gewaltigsten im ganzen Königreich machte.

Eben also ist das Verfahren GOttes mit unserm Heylande anzusehen, welcher, ob er gleich ein Mensch, dennoch höchst vollkommen und unschuldig war, welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte. 1. Petr. 2:22, 23. dennoch aber wurde er in die Hände der Sünder übergeben, damit er durch seinen grausamen und schmählichen Todt die Erlösung des menschlichen Geschlechts vollenbrächte. Die Leiden der Propheten, der Apostel und der Märtyrer, die ihrem HErrn und Meister auf dem blutigen Creuzes-Wege getrost gefolget sind, geben uns unzählige Exempel von eben dieser Wahrheit und erweisen, daß es keines Weges ungerecht sey, wann GOtt den Menschen gewisses Unglück

glück zuschicket, weil solches zu Erreichung seiner grossen und herrlichen Absichten dienet. Daher solte es billig den Menschen nicht anders als erfreulich seyn, wenn hier Creuz und Leiden über sie ergehet, weil sie versichert seyn können, daß ein höchst-gütiges und gerechtes Wesen, wo nicht eher, doch gewiß in der Ewigkeit ihnen alles reichlich ersetzen werde. Lasset uns GOtt, als den höchsten und allgewaltigen Richter der Welt betrachten. Ein höchster Richter muß thun, was recht ist, allein er ist an die besondern Regeln und Form des Gesetzes nicht gebunden, wie die untersten Handhaber der Gerechtigkeit. Wann er die Guten belohnen, und die Bösen bestrafen will, so kan er solches, wann es ihm gefällt, zu einer Zeit, und durch einerley Mittel, verrichten. GOtt ist an kein ander Gesetz, als das Gesetz seiner Weisheit, gebunden. Wann die Menschen verdient haben, daß sie gestraft werden, so kan er solche Rache aufschieben, oder beschleunigen, nachdem er will. Denn er ist bey Vollziehung seiner Gerichte der höchste Meister der Zeit, des Orts und anderer Umstände. Alle Regenten, die in der Welt keinen Ober-Herrn erkennen, eignen ihnen dieses Recht zu, und kan auch solches von der höchsten Gewalt nicht abgesondert werden. Derohalben ist es ein unvernünftiger Einwurf wider die Gerechtigkeit der Vorsehung, daß GOtt nicht augenblicks ein jedwedes gutes Werck belohne, und daß auf ein häßliches Laster nicht unmittelbar die Strafe folge. Denn eine höchste Gerechtigkeit ist an ein solches Verfahren nicht gebunden. Was wir aber von der Gerechtigkeit GOttes zu erwarten haben, ist, daß die Frommen zu seiner Zeit sollen belohnet, die Gottlosen aber bestrafet werden, so daß weder jene Ursache

haben werden, sich über den Aufschub ihrer Belohnung zu beklagen, noch diese über den Verzug der Strafe zu frolocken. Durch die Härte und Dauer der Strafen, und durch die Grösse und Ewigkeit der Belohnungen wird der längere Aufschub hinlänglich ersetzet werden. Aus allen, was wir bisher von der uneingeschränckten Macht der Gerechtigkeit GOttes gesagt haben, kan man leichtlich den Schluß machen, daß alle Einwürffe, so man hier vorbringet, bloß auf unsere Unwissenheit, in Ansehung der eigentlichen Beschaffenheit dieser Gerechtigkeit, sich gründen. Wir binden die Gerechtigkeit der Vorsehung an die Gesetze der menschlichen Gerechtigkeit, ohne zu überlegen, daß GOtt der höchste HErr der Welt sey, und daß hinfolglich sein Ansehen höher, als der Menschen Ansehen, und seine Gerechtigkeit grösser, als der Menschen Gerechtigkeit sey.

Weil die Menschen nicht recht handeln, wenn sie die Unschuld unterdrücken, und das Laster beschützen; so meynen einige, Ursache zu haben, über die Vorsehung sich zu beschweren, wenn sie sehen, wie es den Frommen elend, den Gottlosen aber glücklich gehet. Allein weil GOtt über alle seine Geschöpfe ein höchstes und uneingeschränctes Recht hat, und beydes das Unglück der Gerechten, und das Glück der Ungerechten zu ihrem Besten, und Erfüllung der weisen Absichten seiner Vorsehung gereichen lässt, so kan seine höchste Gewalt dieses Verfahren rechtfertigen.

2. Jedoch nun noch deutlicher zu zeigen, daß die Gerechtigkeit der Vorsehung auf keine Weise hiebey verletzet werde, so müssen wir die Beschaffenheit der Regierung der Welt betrachten, und was solche für eine Art der Gerechtigkeit erfordere, untersuchen.

Eine

Eine gerechte Regierung muß mit ihrem Endzweck übereinkommen. Denn eine jede Art der Gerechtigkeit schicket sich nicht zu einer jeden Zeit. Dahero ist es ein ungegründeter Einwurf wider die Gerechtigkeit der Vorsehung, daß GOtt nicht solche Arten der Gerechtigkeit ausübet, die dem gegenwärtigen Zustande der Welt gar nicht gemäß seyn würden. Der Haupt-Einwurf wider die Gerechtigkeit der Vorsehung ist, daß weder alle Frommen, noch alle Gottlose hier in der Welt, nach ihren Wercken belohnt oder bestrafet werden. Allein dieser Einwurf kan bey denjenigen, welche ein zukünftiges Leben glauben, wie ich solches schon einige mahl gezeiget habe, nichts ausrichten. Die Erde, auf welcher wir wohnen, ist nicht der Gericht-Platz, sondern eine Probe- und Zucht-Schule. Die Frommen befinden sich hier öffters in der äussersten Noht, nicht so wol damit sie wegen ihrer Sünde gestraft werden, sondern damit ihr Glaube und ihre Geduld geprüfet, und ihre Tugend verherrlichet werde. Die Bösen aber werden hier geduldet, damit sie Zeit und Raum erhalten, sich zu bekehren; wo sie aber solches nicht thun, ist die Ursache ihrer Duldung diese, damit sie Werckzeuge der Vorsehung, wodurch sie andere Gottlose strafet, oder aber damit sie selbst offenbahre und lebendige Exempel des Zornes GOttes wider alle Ungerechtigkeit und Bosheit der Menschen werden mögen.

Es wird alhier nöthig seyn, zu bemercken, daß die Gerechtigkeit der Vorsehung nichts anders sey als die Gerechtigkeit seiner Regierung, so von derjenigen Gerechtigkeit unterschieden ist, die er am Tage des Gerichts erweisen wird. Soll itzo die Welt weislich regieret werden, so muß die Vorsehung eine gewis-

se Anzahl Menschen darauf leben, und alles in einer solchen Ordnung und Verfassung bleiben lassen, als der gegenwärtige Zustand aller Dinge es erfordert. Die Vorsehung bestehet in der allgemeinen Sorgfalt, so GOtt für seine Geschöpfe träget, so lange es ihm gefällt, die Welt in ihrem itzigen Zustande zu erhalten. Hingegen ist die Zernichtigung dieser Welt nicht eigentlich ein Werck der Vorsehung, sondern ein Werck des Gerichts. Wenn wir also das äusserste Verderben betrachten, in welchem die Welt lieget, und es wäre an dem, daß eine gerechte Vorsehung von GOtt erforderte, daß er hier alle Menschen nach ihren Mißhandlungen strafen müste, so würde ein jegliches Jahrhundert, durch Aufreibung des grösten Theils der Menschen, bekant worden seyn. Unsere Erde würde einer wüsten Einöde gleich seyn, wo niemand anders, als den Frommen, darin zu wohnen verstattet würde. Allein seit der allgemeinen Sündfluth hat sich GOtt dieser Art der Rache begeben. Als er alle Menschen umkommen ließ, ausgenommen Noa und seine Kinder, übte er diese Art der Rache aus, welche einige Menschen als den einzigen Beweis der Vorsehung ansehen. Jedoch versprach GOtt zugleich, auf solche Weise die Welt niemals wieder zu verderben, die Menschen mögten so gottloß seyn, als sie wolten: Und der HErr sprach in seinem Hertzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen, um der Menschen willen. Denn das Dichten des menschlichen Hertzens ist böse, von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebet, wie ich gethan habe. So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer

und

und Winter, Tag und Nacht. 1. Mos. 8: 21, 22. Weil also GOtt weder die Welt, noch ihre sündlichen Einwohner, bis auf den Tag des Gerichts, nicht wieder verderben will; so folget daher, daß alle Gottlosen hier auf Erden nicht können gestrafft werden, wie sie es mit ihren Sünden verschuldet haben. Hinfolglich bestehet die Gerechtigkeit der Vorsehung nicht darinn, daß alle Lasterhafte von der Erden vertilget, oder auf derselben unglücklich gemacht werden. Sie bestehet nicht darinn, daß alle Frommen mit einer zeitlichen Glückseligkeit belohnet werden, welches, nach der gegenwärtigen Beschaffenheit der Dinge, nicht anders geschehen könte, als vermittelst einer beständigen Reihe Wunderwercke. Sondern der Zweck der Gerechtigkeit der Vorsehung ist, daß sie die Gottlosen regiere, die Frommen beschütze, den bösen Neigungen der Menschen Einhalt thue, und sie öffters zu Werckzeugen und Vollendern ihrer gerechten Straf-Gerichte mache. Hiedurch lehret sie den folgenden Zeiten die höchste Macht des HErrn der Welt zu ehren und zu fürchten. Hierdurch werden die Schwachen gestärcket, der Starcken Glaube durch Anfechtungen geprüfet, und ihre Tugend durch Unglück bewährt gemachet. Es bestehet also die Gerechtigkeit der Vorsehung nicht darin, daß hier auf der Welt alle Frommen glücklich, und alle Gottlosen unglücklich seyn müsten; sondern daß, ohnerachtet aller Bosheit, welche hier vorgehet, dennoch die Regierung der Welt nicht aufgehaben, noch ihre Ordnung gestöhret werde. Sie bestehet darinn, daß die Erde ein solcher Ort sey, woselbst man füglich wohnen könne; daß die Boshaftigen zuweilen gestrafet, und die Frommen zuweilen belohnet werden, nachdem es die

weise

weise Regierung der Welt erfordert. Sie bestehet endlich darinn, daß kein Mensch mehr erleide, als was er verdienet habe, und was ihm zum Besten gereichet, wo er sich solches anders zu Nutzen kommen lassen will; und daß, ob es gleich eine Zeitlang den Gottlosen noch so gut zu gehen scheinet, dennoch sehr wenige unter ihnen von dieser Welt abscheiden, ehe sie entweder offenbar, oder ins geheim zu Exempeln der göttlichen Rache dienen können.

Alles, was wir bisher gesagt haben, läuft darauf hinaus, daß GOtt bey Regierung der Welt vollkommen gerecht verfahre, obgleich solche Regierung nicht diejenige Art der Gerechtigkeit von ihm erfordert, nach welcher er das letzte Gericht über das menschliche Geschlecht vollziehen wird. Wenn wir also die Beschaffenheit der göttlichen Gerechtigkeit betrachten, welche nichts anders ist, als die Gerechtigkeit eines höchsten HERRN und uneingeschränckten Beherrschers der Welt; und den Unterscheid erwegen, der sich bey GOTT findet, so fern wir ihn als einen Regierer, und so fern wir ihn als einen Richter der Welt anzusehen haben: so können wir mit leichter Mühe auf alle Einwürffe antworten, so wider die Gerechtigkeit der Vorsehung pflegen gemacht zu werden.

Es ist noch übrig, eine Frage zu erörtern, wie nemlich unsere Meynung von der Gerechtigkeit GOttes mit dem Begriff übereinkomme, welchen die Schrift uns von derselben giebet? Es wird uns darinn die göttliche Gerechtigkeit durch die Liebe zum Recht vorgestellet. So heißt es Psalm 11: 8. Der HErr ist gerecht, und hat Gerechtigkeit lieb; darum

darum daß sein Angesichr schauet auf das, da rechr ist. Und der Verfasser der Psalmen zeigt zum öfftern an, wie er überführet sey, daß die Gnade GOttes, als eine Belohnung der Gerechtigkeit, anzusehen sey. Psalm 35: 19. heißt es Laß sich nicht über mich freuen, die mir unbillig feind sind, noch mit den Augen spotten, die mich ohne Ursach hassen. Erwecke dich, und wache auf zu meinem Recht, und zu meiner Sache, mein GOtt und HErr! HErr mein GOtt! richte mich nach deiner Gerechtigkeit, daß sie sich über mich nicht freuen. Sie müssen sich schämen, und zu Schanden werden alle, die sich meines Uebels freuen; sie müssen mit Schand und Schaam gekleider werden, die sich wider mich rühmen. v. 23, 24, 26. Der HErr ist Richter über die Leute: Richte mich, HErr! nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Laß der Gottlosen Bosheit ein Ende werden, und fördere die Gerechten. Denn du, gerechter GOTT! prüfest Herzen und Nieren. Mein Schild ist bey GOtt, der den frommen Herzen hilft. GOtt ist ein rechter Richter, und ein GOtt, der täglich dräuet. Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwerdt gewetzt, und seinen Bogen gespannet, und zielet. Psalm 7: 9, 10, 11, 12, 13. Worauf der Prophet diesen weisen Schluß machet: Ich dancke dem HErrn um seiner Gerechtigkeit willen, und will loben den Nahmen des HErrn, des Allerhöchsten. v. 18. An allen diesen Oertern setzet der heilige David die Gerechtigkeit GOttes in beständiger Beobachtung des Rechts. So auch Psalm 9: 9, 10, 11. Er wird den Erdboden recht richten, und die Leute regieren

gieren rechtschaffen. Der HErr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth. Darum hoffen auf dich, die deinen Namen kennen. Denn du verlässest nicht, die dich, HErr, suchen. Man könte dergleichen Schrift-Stellen noch mehr anführen, da sich GOtt nennet einen Feind der Ungerechtigkeit und Bosheit, einen Beschützer der Wittben und Wayfen, und aller derer, die ihn fürchten: Allein man würde unrecht handeln, wenn man aus dergleichen Stellen schliessen wolte, kein frommer Mensch könne jemals unterdrücket werden, es müsse den Gottsfürchtigen allezeit wol, den Gottlosen aber übel ergehen. Denn es ist andem, daß solches der damalige Zustand der Welt, als die heilige Psalmen verfertiget wurden, so wenig mit sich gebracht habe, als der itzige, und daß hinfolglich solches der Sinn des Propheten in solchen Worten nicht seyn könne.

Wie viel Klagen stösst nicht David heraus wider seine Feinde, welche aber vergeblich seyn würden, wo es den Gottlosen nothwendig übel gehen müste. Psalm 69:5. **Die mich ohne Ursach hassen, deren ist mehr, denn ich Haare auf dem Haupte habe, die mir unbillig feind sind, und mich verderben, sind mächtig.** Und mit was für Inbrunst ruffet er nicht GOTT um seinen Beystand wider sie an? **HErr, wie lange wilt du mein so gar vergessen? Wie lange verbirgest du dein Antlitz für mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele, und mich ängsten in meinem Herzen täglich? Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?** Psalm 13:2, 3. Der ganze 38. Psalm ist ein augenscheinlicher Beweiß, daß es den Bösen öffters auf der Welt wol gehet. Nicht weniger giebt uns der

73. Psalm eine weitläufftige Beschreibung von der Glückseligkeit der Gottlosen in diesem Leben. Es verdroß mich auf die Ruhmräthigen, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wol gieng. Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest, wie ein Pallast. Sie sind nicht in Unglück, wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplaget. Siehe, das sind die Gottlosen, die sind glückselig in der Welt, und werden reich. v. 3, 4, 5, 12. Die Glückseligkeit der Gottlosen, und das Elend der Frommen machten zu den Zeiten Davids, eben wie anitzo, eine Schwierigkeit bey dem Verhalten der Vorsehung. Daher ists gewiß, er mag von der Gerechtigkeit GOttes, von dem Schutze, welchen er den Frommen leistet, und von dem Abscheu, so er für der Ungerechtigkeit träget, so nachdrücklich reden als er will; so zeiget er doch dadurch nicht an, daß GOtt allezeit den Menschen in ihrer gerechten Sache beystehen, und diejenigen, so sich der Frömmigkeit befleißigen, glücklich seyn lassen wolle. Denn hiedurch würde er der Erfahrung, und einer Menge augenscheinlicher Exempel widersprochen haben. Man würde daher unrecht thun, wenn man sich einbilden wolte, der heilige David sey so wenig mit ihm selber eins, daß er sich bald über das Glück der Gottlosen, und Unglück der Gottseligen beklage, bald aber darauf behaupte, der gerechte Richter der Welt wolle allezeit die Frömmigkeit und Unschuld beschützen, die Bosheit und Gottlosigkeit aber bestrafen. Ueberdem erhellet aus der Beschaffenheit der Sache, daß ein solches Verfahren schlechterdings unmöglich sey. Denn es können keine ungerechte Unterdrücker seyn, wo keine unschuldige Personen wären,

die

die unrechtmäßiger Weise gedrucket werden. Daher muß die Göttliche Vorsehung nohtwendig zugeben, daß diejenigen, welche Unschuldige unterdrücken, eine Zeitlang glücklich seyn. Denn wenn er solches nicht zuliesse, so würde den unschuldig-unterdrückten keine Erquickung, den Unterdrückern aber keine Strafe wiederfahren können. Da es nun der Gerechtigkeit und Billigkeit der Vorsehung nicht zuwider ist, dergleichen Unordnung eine Zeitlang zuzusehen, so mögen wir daher abnehmen, daß es der Weisheit der Vorsehung lediglich anheim zu stellen sey, was sie der Unterdrückung der Frommen, und der Glückseligkeit ihrer Verfolger für ein Ziel setzen wolle.

Ich will mich bemühen, auf das kürtzeste und deutlichste zu zeigen, worinnen der eigentliche Begriff bestehe, den uns von dieser Sache die heilige Schrift giebet.

1. Wie GOtt selbst höchst gerecht und heilig ist, so liebet er auch Recht und Heiligkeit unter den Menschen; er hasset das Unrecht und die Bosheit; er strafet die Ungerechtigkeit, auch hier auf Erden, und beschützet die Unschuld, so weit es die Beschaffenheit und der Zweck seiner Regierung verstattet. Und dieses ist es, was wir an vielen Oertern der Schrift lesen: Daß der Zorn GOttes vom Himmel offenbahret werde über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen. Röm. 1:18. Daß er sey ein Hort, eine Zuflucht, ein hoher Fels, eine starcke Burg aller derer, die ihn fürchten.

Alle diese Benennungen zeigen nicht an, daß GOtt einen jedweden Gottlosen alsofort in seiner Bosheit strafen, noch einen jeden Frommen allezeit wider den Anfall des Lasters und der Bosheit beschir-

men

men wolle. Denn die Erfahrung von so vielen Jahr-Hunderten her lehret uns, daß solches nicht geschehen sey. Hinfolglich kan auch solches der Verstand solcher Verheissungen und Drohungen nicht seyn, sondern der Endzweck derselben ist, die Gerechtigkeit der Vorsehung zu erheben, damit sie bey den Frommen eine gläubige Zuversicht, bey den Gottlosen aber ein heilsames Schrecken verursachen möge.

1.) Alle die Zeugnisse der Schrift, so wir angeführet haben, zeigen an, daß, nach dem ordentlichen Lauff der Vorsehung, da sie auf nichts, als die Gerechtigkeit und Billigkeit der Sache zu sehen hat, GOtt allezeit geneigt sey, der gerechten Sache aufzuhelffen. Doch kan er auch weise Ursachen haben, warum er zugiebt, daß die Tugend eine Zeitlang gedruckt werde. Und wir müssen, wann dergleichen geschiehet, gedencken, daß GOtt würcklich solche Ursachen haben müsse, weil wir gewiß versichert seyn können, GOtt habe niemals Gefallen, der Ungerechtigkeit beyzustehen. Allein mancher Mensch, ob er gleich eine gerechte Sache hat, so kan er doch auf andere Weise an der Vorsehung verdient haben, daß er gestraft werde; hinfolglich handelt GOtt nicht unrecht, wann er solche Strafe, vermittelst ungerechter Verfolgung, über ihn ergehen lässet. Also kan das Laster zuweilen empor steigen, die Tugend aber unterdrücket werden. Gewißlich, wo nicht andere Sünden den Beystand GOttes bey einer gerechten Sache hinderten; so würde die Vorsehung manchesmal unter Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit einen augenscheinlichen Unterscheid machen.

2.) Es kan sich kein Mensch des Göttlichen Schutzes versichern, als bey einer vollkommen-ge-

rechten Sache. Diß ist die Ursache, warum der Verfasser der Psalmen sich, wie gedacht, so oft auf seine Unschuld und seine höchst gerechte Sache beruffet; um dadurch GOtt zur Hülfe und Errettung zu bewegen. Denn GOtt hat auf keine andere Weise jemanden seinen Schutz versprochen, als unter dieser Bedingung. Und wenn GOtt zulässet, daß es der Ungerechtigkeit wohl gehet, so geschicht solches nicht, die Bosheit zu unterstützen, sondern damit diejenigen, so dadurch gezüchtiget werden, sich ins künftige behutsamer und GOtt-gefälliger aufführen mögen. Wann wir also glauben, daß GOtt für die Regierung der Welt sorget, so dürfen wir uns seines Beystandes nicht versichern, als wenn wir auf dem Wege der Tugend und Gerechtigkeit einher gehen.

3.) Aus der Ursache aber, daß die Bosheit eine Zeitlang glücklich seyn kan, hat sich kein Ungerechter zu versprechen, daß er der Göttlichen Rache gäntzlich entfliehen werde. Die Strafen GOttes folgen nicht allezeit unmittelbar auf die Uebertretung, allein sein Zorn ergrimmet jederzeit wider das Laster, hinfolglich leben die Gottlosen in steter Furcht und Zittern. GOtt ist ein rechter Richter, und ein GOtt, der täglich dräuet. Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwerdt gewetzt, und seinen Bogen gespannet, und zielet; und hat darauf gelegt tödtliche Geschoß; seine Pfeile hat er zugerichtet zum Verderben. Ps. 7: 12, 13, 14.

4.) Obgleich nicht alle Fromme belohnt, noch alle Lasterhafte bestrafet werden in dieser Welt, so hat sich dennoch die Göttliche Vorsehung nicht unbezeugt gelassen. Es liegen eine Menge Exempel ihrer Gerechtigkeit am Tage, daran wir sowol die Beschützung

und

und Hülfe, so sie den Frommen erzeiget, als die Strafe und Rache, so sie an den Gottlosen ausgeübet, augenscheinlich erkennen können.

Kein vernünftiger Mensch wird in Abrede seyn, daß, ohne das natürliche Elend zu rechnen, welches die Sünde nach sich ziehet, und welches nohtwendig darauf folgen muß, GOtt öfters ausnehmende und erschreckliche Straf-Gerichte über die Boshaftigen verhänge; hergegen handgreifliche und Wunder-volle Errettung denjenigen wiederfahren lasse, die ihn lieben, und sich seinem Dienst ergeben. Sowol die heilige Schrift, als die weltlichen und Kirchen-Geschichte, ja die eigene Erfahrung, kan uns von beyden Wahrheiten eine grosse Anzahl Exempel vorzeigen. Und solches könte hinlänglich seyn, die Gerechtigkeit der Vorsehung zu retten, und die Verheissungen und Drohungen der Schrift uns begreiflich zu machen.

2. Doch damit wir dasjenige, was uns die heilige Schrift von der Gerechtigkeit GOttes lehret, noch besser erkennen mögen; so bemercke ich hiebey, daß der Schutz der Vorsehung nicht einer gerechten Sache, sondern nur denen versprochen sey, welche mit allem Ernste dahin bedacht sind, wie sie ihr Leben nach der Gerechtigkeit und den Befehlen GOttes einrichten wollen. Auf diese Anmerckung, welche eben nicht gar zu gewöhnlich, dennoch aber sehr klar und gewiß ist, beruhet ein gar vieles bey dieser Sache.

Es ist uns unmöglich, einen gerechten Menschen von einer gerechten Sache zu unterscheiden. Denn so bald als ein Mensch an einer ungerechten Sache Theil nimmt, wird er selbst ungerecht. Wo aber der Göttliche Beystand nur einen gerechten Menschen, und nicht einer gerechten Sache, versprochen ist; so

kan die gerechte Sache unterdrucket werden, weil derjenige, so sie führet, sich des Göttlichen Schutzes nicht zu getrösten hat; ohne daß dieses Verfahren der Gerechtigkeit der Vorsehung auf einige Weise nachtheilig seyn solte. Hieraus ist zu ersehen, was für ein grosser Unterscheid, wie schon gedacht, zwischen der Göttlichen und menschlichen Gerechtigkeit sich finde. Die menschliche Gerechtigkeit siehet auf eine gerechte Sache, und lässet auch den Gottlosen ihr Recht wiederfahren. Hingegen die Göttliche Gerechtigkeit, als die höchste und ungebundene Beherrscherin der Welt, siehet nicht auf eine gerechte Sache, wenn die Menschen, wegen anderer Sünden, verdienet haben, gestrafet zu werden. GOtt behält ihm über die Menschen eine höchste Gewalt vor, daß er nach seinem Gefallen mit ihnen verfahre, wie sie es verdienen. Deßwegen drohet er dem Volcke Israel durch den Propheten Hoseam, daß weil sie dem Baal zu Ehren gebrauchet Korn, Most, Oel, Gold und Silber, so er ihnen gegeben: **Ich will mein Korn und Most wieder nehmen zu seiner Zeit, und meine Wolle und Flachs entwenden, damit sie ihre Schaam bedeckt.** Hosea 2: 8, 9.

Das 26. Capitel des 3ten Buchs Mosis hält die Verheissungen und Drohungen in sich, so GOtt dem Israelitischen Volcke verkündigen lassen, und den Segen und Fluch, so sie bey Erfüllung oder Uebertretung der Gesetze GOttes zu gewarten haben. Unter allen Bedrohungen gebraucht sich GOtt auch dieser, daß er sie in die Hand ihrer Feinde geben wolle, welche sie in ihrem eigenen Lande unterdrücken, und mit sich in ein fremdes Land, zu einer harten Dienstbarkeit, wegführen solten. Durch diese Drohung zeiget GOtt

an,

an, wie er eine höchste Gewalt über alles, was sie besässen, habe. Denn ich halte nicht dafür, daß ein vernünftiger Mensch sagen werde, die Moabiter, Philister und Aramiter hätten ein Recht gehabt, sich von dem Lande Canaan Meister zu machen, und das Israelitische Volck in die Gefangenschaft weg zu führen. Nebucadnezar hatte keinen rechtmässigen Anspruch an das Jüdische Volck, wenn er die Stadt und den Tempel zu Jerusalem zerstöhrete, und die Juden zu Leibeigenen machte. Invessen handelte doch GOtt mit den Juden nicht ungerecht, ob er ihnen gleich in ihrer gerechten Sache nicht beystand, weil sie mit ihren Sünden solche Strafe wohl verdienet hatten.

3. Wir müssen auch hiebey wol mercken, daß GOtt, ohnerachtet seiner Gerechtigkeit und Liebe zu dem Recht und den Frommen, ihm in der Schrift, nach seiner unumschränckten Gewalt, die Freyheit vorbehalten, die Gottesfürchtigen zu strafen, ihre Tugend auf die Probe zu stellen, und sich ihres Leidens nützlich zu bedienen, um dadurch seine Herrlichkeit sehen zu lassen. Wir müssen die Wercke der Gerechtigkeit, und die Wercke der Züchtigung mit Fleiß von einander unterscheiden, weil sich unter denselben ein so grosser Unterscheid findet, als unter der Züchtigung eines Kindes, und der Abstrafung eines Missethäters. **Welchen der HErr lieber, den strafet er, und hat Wohlgefallen an ihm.** Sprw. Sal. 3: 12. Die tugendhaftesten Personen fallen zuweilen in grosse Sünden, wodurch sie ihnen die schweresten Strafen zuziehen. Sie werden aber von GOtt gestrafet, nicht allein damit sie einen Abscheu für den Lastern bekommen, und ins künftige desto vorsichtiger wandeln, sondern auch damit sie andern zum

lebendigen Beyspiel dienen mögen. Bey dergleichen Umständen kan zwar die Busse einen Menschen der Vergebung seiner Sünden vergewissern, nicht aber für der zeitlichen Strafe sichern, wie wir bey der Geschichte Davids klärlich sehen können. Denn da dieser König sich durch Ehebruch und Todtschlag wider GOtt versündiget hatte, wurden ihm zwar seine Sünden vergeben, allein die Strafe blieb nicht aus; welche nicht so wol als eine gerechte Rache, sondern vielmehr als eine nohtwendige Züchtigung anzusehen war. Weil nun die Frommen verborgene und nur GOtt allein bekannte Laster an sich haben, und um derselben willen gestraft werden können, so ist es unbillig, daher einen Einwurf wider die Vorsehung zu nehmen; weil die sichtbare Strafe zwar in die Augen fällt, die eigentliche Ursache derselben aber den Menschen unbekannt bleibet.

Andere tugendhaffte Menschen müssen Unglück erleiden, damit ihr Glaube rechtschaffen, und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold. 1. Petr. 1:7. Sie gehen auf einem rauhen Wege, unter vielen Hindernissen, zu dem Schlosse der Tugend. Alle diese Dinge kommen mit der Liebe, so GOtt zu der Gerechtigkeit träget, wohl überein, weil sie als Proben derselben anzusehen. Und also können die Frommen sich eine Zeitlang in Unglück befinden, welches sie öfters zu dieser Klage veranlasset: Es begegnet einem, wie dem andern. Sprichw. Sal. 9:2. Allein dieses sind, eigentlich zu reden, keine Wercke der Gerechtigkeit, sondern der Züchtigung; keine Bestrafungen, sondern Unterweisungen; keine traurige Merckmahle des Göttlichen Zorns, sondern erfreuliche Kennzeichen seiner Liebe.

4. Wir müssen auch in der Schrift anmercken, daß GOtt dadurch seine höchste Gerechtigkeit erweise, wenn er die Gottlosen zu augenscheinlichen Beyspielen seiner Zorn-Gerichte werden lässet. Er strafet sie nicht jederzeit in dem Augenblick, da sie es verdienen, sondern er giebt ihnen bevor den Reichthum seiner Gnade und Langmuht zu erkennen, ob sie sich dadurch gewinnen lassen und bekehren mögten. Zuweilen gebraucht er sich ihrer, als Werckzeugen seiner Gerechtigkeit, damit er andere Gottlose abstrafe, oder die Tugend und Geduld derer, so ihn lieben, auf die Probe stelle, oder damit er sonst, vermittelst ihres Dienstes, den Zweck erreiche, welchen sich seine Gütigkeit aus Weisheit vorgesetzet hat. Sie müssen der gerechten Rache GOttes, als Sieges-Zeichen, und der gantzen Welt als lebendige und erschreckliche Exempel des Zorns dienen; wie wir solches aus der Geschichte des Pharaonis, Senacheribs, Antiochi, und anderer grausamen Verfolger des Christlichen Namens augenscheinlich wahrnehmen können.

So habe ich dann gezeiget, worinnen die Gerechtigkeit der Vorsehung bestehe, so wol in Ansehung ihrer Beschaffenheit, als des Zwecks, den sich GOtt bey Regierung der Welt vorgesetzet. Zugleich habe ich gesucht, den Begriff, welchen uns die heilige Schrift von dieser Sache giebet, deutlicher zu machen; welches da hinlänglich ist, allen Einwürffen zu begegnen, so von der Unwissenheit oder Bosheit hiebey können gemacht werden.

Ich will nur noch eine einzige Anmerckung wiederholen. Es erhellet aus dem, was wir bisher angeführet haben, daß man die Gerechtigkeit einer Sache aus ihrem Erfolg nicht beurtheilen, noch also we-

gen des Verlusts einer gerechten Sache die Vorsehung einer Ungerechtigkeit beschuldigen könne. Denn die Gerechtigkeit GOttes ist nicht verbunden, einer gerechten Sache allezeit beyzustehen, zumal wann diejenigen, welche die Sache angehet, verdienen, gestrafet zu werden. GOtt kan, nach seiner Gerechtigkeit, die Gottlosen strafen, vermittelst anderer Gottlosen Dienst. Denn er ist der höchste HErr der Welt, und kan mit seinen Geschöpfen, nach dem Wohlgefallen seiner unumschränckten Macht und unendlichen Weisheit, verfahren.

Das 6. Capitel.

Daß die Vorsehung heilig sey.

Wir müssen, nach der uns vorgesetzten Ordnung, nun auch von der Heiligkeit der Vorsehung handeln. GOtt ist ein vollkommenes heiliges Wesen. Wie nun GOtt beschaffen ist, so muß auch seine Regierung beschaffen seyn. Darum bezeuget David, daß GOtt nicht nur gerecht sey in allen seinen Wegen, wodurch er die Gerechtigkeit der Vorsehung beschreibet, sondern daß er auch heilig sey in allen seinen Wercken. Du bist nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir. Die Ruhmredigen bestehen nicht vor deinen Augen; du bist feind allen Uebelthätern. Du bringest die Lügner um. Der HErr hat Gräuel an den Blutgierigen und Falschen. Psalm 5:5,6,7. Doch solchen ausdrücklichen Zeugnissen

nissen der Schrift ohngeachtet, machet man hiebey unzählige Einwürfe, darunter einige gewissen Personen von solcher Wichtigkeit zu seyn düncken, daß sie um deßwillen keine Vorsehung glauben wollen. Damit ich nun hierauf antworten möge, so will ich mit so vieler Vorsicht- und Deutlichkeit, als mir möglich seyn wird, zeigen:

1. Was die Heiligkeit GOttes von ihm bey Regierung der Welt erfordere.
2. Wozu ihn diese Vollkommenheit nicht verbinde.
3. Was es für Dinge seyn, die mit der Heiligkeit der Vorsehung nicht bestehen können.

Hieraus werden wir erkennen, ob GOTT die Welt nach der Heiligkeit, als einer ihm wesentlichen Eigenschafft, regiere; ob einige Schwürigkeiten, so von der Unwissenheit der Menschen herrühren, wider die Heiligkeit GOttes etwas ausrichten können; und endlich, ob es recht sey, der Vorsehung solche Dinge beyzumessen, die da mit der Heiligkeit des Göttlichen Wesens nicht bestehen können? Ich glaube, daß dieses fast alles sey, was man bey dieser Sache untersuchen könne.

1. Die Heiligkeit des grossen Beherrschers der Welt kan, bey Regierung vernünftiger und freyer Geschöpfe, nichts anders von ihm erfordern, als daß er den Menschen anbefehle, der Heiligung nachzujagen, hergegen sie von aller Art der Gottlosigkeit und und unheiligem Wesen abhalte; daß er die Menschen zu Ausübung der Tugend ermuntere, hergegen sie von den Lastern zurück halte, so weit als es seine weise Regierung, und die Freyheit der menschlichen Handlungen verstattet.

Ich glaube nicht, daß ein vernünftiger Mensch dieses in Zweifel ziehen könne. Der Mensch mag so boshafft seyn, als er will, so ist solches kein Fehler an den Gesetzen, die ihn zu der Heiligkeit antreiben. Das Gesetz des HErrn ist ohne Wandel, und erqvicket die Seele. Das Zeugniß des HErrn ist gewiß, und macht die Albern weise. Die Befehle des HErrn sind richtig, und erfreuen das Herz. Die Gebote des HErrn sind lauter, und erleuchten die Augen. Die Furcht des HErrn ist rein, und bleibet ewiglich. Die Rechte des HErrn sind wahrhafftig, allesamt gerecht. Psalm 19:8, 9, 10. Die gröste Klage der Menschen, und ihr scheinbarester Vorwand ist, daß sie so verderbt und schwach; hergegen die Gesetze GOttes so heilig, und so schwer zu erfüllen seyn.

Die Heiligkeit der Gesetze GOttes ist ein augenscheinlicher Beweis von der Heiligkeit der Vorsehung und Regierung GOttes, man mag die Gebote als ein Bild des Göttlichen Wesens, oder als eine Offenbahrung des Göttlichen Willens betrachten. Der Beweis wird noch stärcker und bündiger, wenn wir das Gesetze, davon wir reden, als etwas ansehen, so das Wesen und den Willen GOttes ausmachet, weil sie von einer ewigen und nothwendigen Güte sind. Denn das Göttliche Wesen muß die Richtschnur der Göttlichen Regierung seyn. Sonsten verbinden die Gesetze nicht nur die Unterthanen zum Gehorsam, sondern sie schreiben auch den Regenten die Art und Weise vor, nach welcher sie herrschen müssen; und es ist offenbahr, daß es ein so grosser Fehler an einem Fürsten sey, einen blinden und unvernünfftigen Gehorsam von seinen Unterthanen zu fordern, als an den

Unter-

Unterthanen, einen billigen und rechtmäßigen Gehorsam ihrer Obrigkeit nicht zu erweisen. Die Könige der Erden können auf solche Weise es versehen, keines weges aber der König im Himmel. Hinfolglich sind seine Gesetze, die er uns gegeben, die Richtschnur seiner Vorsehung, und die Heiligkeit seiner Gebote zeuget von der Heiligkeit seiner Regierung.

Wir finden auſſer Streit einen augenscheinlichen Beweisthum dieser Wahrheit in der Sorgfalt GOttes, die er hat, uns von dem Laster abzuhalten, hingegen zu der Tugend zu ermuntern. Es erhellet dieses aus den herrlichen Verheissungen, welche er denjenigen gethan, so seine Gebote halten: und aus den erschrecklichen Drohungen, so er denjenigen ankündiget, die sie übertreten würden; welche Belohnungen und Strafen in Zeit und Ewigkeit dauren solten. Doch will ich mich itzo hiebey nicht aufhalten, weil die meisten Menschen weder die Verheissungen noch Drohungen recht zu Herzen ziehen, zumahl sie die Erfüllung derselben nicht alsofort sehen. Weil überall dasjenige, so ein zukünftiges Leben betrifft, nicht in die Augen fällt, so haben die Menschen wenig acht darauf, wie sie doch billig thun solten. Ich will mich derohalben bemühen zu zeigen, wie das äusserliche Verhalten der Vorsehung uns zur Tugend aufmuntere, und von den Lastern abhalte.

Alle diejenigen, so da glauben, daß das Elend, womit die Menschen in dieser Welt ümgeben sind, nichts anders, als traurige Wirckungen der Sünden seyn; (welches man nicht wird in Abrede seyn können, wenn man die heilige Schrift annimmt, oder doch glaubt, daß ein gerechter und gütiger GOtt die Welt regiere;) müssen auch bekennen, daß die göttliche Vorsehung

sehung sich einer grossen Anzahl Mittel gebrauche, um die Menschen vom Bösen abzuhalten. Es ist unmöglich, das Uebel zu zählen, welches das Erdreich bedecket. Weil nun dasselbe so groß und viel, so hat man geglaubet, man könne daher einen richtigen Einwurff wider die Vorsehung machen. Allein, so bald man die Sache etwas genauer prüfet, so wird sich finden, wie die grosse Menge des Elendes vielmehr die Gerechtigkeit und Heiligkeit der Vorsehung erweise.

Zu Folge ausdrücklicher Zeugnisse der heiligen Schrift ist der Tod, mithin alle Schwachheiten der menschlichen Natur, alle Schmerzen und Kranckheiten, die nicht von unsern eigenen Sünden herrühren, oder von unsern Vätern uns angeerbet sind, eine Wirckung des Falls Adams, welcher sich und alle seine Nachkommen des Todes schuldig gemacht, und den Fluch über die Erde gebracht hat.

Was das meiste Elend des menschlichen Lebens betrifft, so rühret solches augenscheinlich entweder von unsern eigenen, oder anderer Leute Sünden her, als zum Exempel, Mangel, Armuth, Beschimpfung, Aufruhr, schleunige Veränderung des Regiments, plötzliche Abwechselung der Herrschafft, Hungers-Noth, Verheerung des Krieges. Man mag ein so weitläuftiges Verzeichniß von alle dem Uebel machen, welches sich in der Welt findet, als man will, so wird man doch sehen, daß die Sünden der Menschen die meiste Zeit die Ursach desselben seyn. Wenn die Menschen fromm, gerecht und friedliebend wären, so würden sie auch so vielem Unglück nicht unterworffen seyn. Wo sie den Geitz, die Wurzel alles Uebels, ausrotteten, den Hochmuth dämpfeten, und der Wollust einen

Schei-

Scheide-Brief auf ewig gäben; wo sie barmherzig, vernünftig und tugendhaft wären, so würde sich das Unglück bald aus der Welt verlieren, so bald ihm nur die vergiftete Quelle gestopfet würde.

Ist es nicht ein hinlänglicher Beweis von der Heiligkeit der Vorsehung, daß GOtt die Beschaffenheit der Sachen, und die Umstände des Lebens so eingerichtet, daß wenn die Menschen gottlos sind, sie nothwendig elend seyn müssen! Ist in der Welt etwas kräfftigers zu finden, so uns von dem Laster abhalten, und zur Tugend aufmuntern könte, als daß wir tägliche und sichtbare Zeugnisse vor uns sehen, daß GOtt der Tugend das Glück zur Belohnung, und das Unglück und Elend dem Laster zur Strafe bestimmet habe? Wir müssen uns aber erinnern, daß wir alhier von der Heiligkeit, nicht aber von der Gerechtigkeit der Vorsehung handeln, und daß hinfolglich das Elend, welches die Frommen betrift, und welches wir schon oben gerechtfertiget haben, uns an diesem Orte kein Einwurff mehr seyn kan. Hingegen giebet uns solches einen Sonnen-klaren Beweis von der Heiligkeit des grossen Beherrschers der Welt.

Die Heiligkeit GOttes erfordert von ihm, daß er bey den Menschen Abscheu und Schrecken für die Sünde erwecke. Dieser Zweck kan auf keine nachdrücklichere Weise erhalten werden, als wenn durch die Bosheit anderer Leute Unglück und Elend über uns kommt. Diejenigen Leute, so da ihren eigenen Lastern schmeicheln, so lange als sie Ergetzung und Vortheil davon haben, fangen an, selbige zu hassen und zu verabscheuen, so bald sie wegen anderer Bosheit die Strafe derselben empfinden. Wenn ihnen ihr Gut durch Gewaltthätigkeit genommen, oder aber ihre

Ehre

Ehre durch Verleumdung gekräncket wird, so erkennen sie auf weit empfindlichere Art die Schändlichkeit der Verleumdung, und das Unrecht der Gewaltthätigkeit. Sie fangen an, solche Laster an ihnen selbst zu hassen und zu bestrafen, so grosse Neigung sie auch vorher getragen, selbige zu begehen. Hierauf gründet sich die Regierungs-Art unter den Menschen, welcher Absehen ist, daß die Menschen gewisse Regeln der Ordnung beobachten, und ihre Lüste im Zaum halten sollen. Wenn die Menschen sich nicht für dem Unrecht anderer fürchten müsten, so bin ich versichert, die Gesetze würden dem Laster nicht mehr Einhalt thun können. Denn niemand würde sich bekümmern, sie in ihrer Kraft zu erhalten, weil daher weder Vortheil noch Schade zu erwarten stünde. Dahero kan sich die Vorsehung keines herrlichern Mittels bedienen, uns von Lastern abzuhalten, als wenn sie uns die Schändlichkeit der Sünde durch das ungerechte Verfahren der Gottlosen an uns selbst zu erkennen giebt. Denn wenn alle Menschen überzeuget wären, daß die Quelle alles Elendes im menschlichen Leben die Sünde, und der einzige Weg zur Glückseligkeit die Tugend sey, was könte uns die Vorsehung für eine kräftigere und nachdrücklichere Aufmunterung geben, uns klug, fromm und tugendhaft aufzuführen!

Es findet sich aber noch eine andere Art des Elendes, welches alle diejenigen, so eine Vorsehung glauben, keiner andern Ursache zuschreiben können, als der gerechten Rache, so GOtt über die gottlose Welt ergehen lässt. Dergleichen ist Pest, Hunger, Wassers-Noth, Erdbeben, dadurch öfters grosse Städte umgekehret werden, und andere dergleichen Zufälle, welche sich auf eine so ausserordentliche Weise bege-

begeben, daß man nothwendig glauben muß, sie seyn von einer mächtigen und unsichtbaren Hand geordnet worden.

Dergleichen Begebenheiten werden dem grossen GOtt in der heiligen Schrift ausdrücklich beygeleget.

Es ist nicht genung, wie ich schon oben angemercket, um diese unsere Meynung zu verwerffen, daß sich unmittelbare und natürliche Ursachen solcher Begebenheiten finden. Denn ein jeder Mensch, der eine Vorsehung annimmt, glaubt um deßwillen nicht, daß GOtt alles unmittelbarer Weise durch seine Allmacht verrichte, ohne sich darzu des Dienstes geringerer Ursachen zu gebrauchen, man mag nun dadurch natürliche, freye oder zufällige Ursachen verstehen, sondern er glaubt, daß GOtt alle solche Ursachen regiere, damit durch sie dasjenige geschehen möge, wozu er sie bestimmet hat. Wir glauben, daß die ganze Natur ihrem Schöpfer gehorsame, und auf seinen Befehl sich bewege, daß Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, und Sturmwinde sein Wort ausrichten. Psalm 148: 8. Daß beydes Fromme und Gottlose, mit gleichem Gehorsam, die Befehle der Vorsehung vollenziehen. Wir glauben, daß dasjenige, so uns öfters ein blosser Zufall zu seyn düncket, von einer unendlichen Weisheit herrühre, und daß wir endlich alles Uebel, so uns begegnet, es mag in unsern Augen die unmittelbare Ursache desselben seyn, was es wolle, der Vorsehung zuschreiben müssen; insonderheit wenn es dergleichen Böses ist, welches die Schrifft auf eine besondere Weise dem Höchsten beyleget. Doch ich will mich hiebey nicht länger aufhalten; genung ist es, daß ich die Heiligkeit der Vorsehung daher erwie-

sen

sen habe, daß die Sachen in der Welt auf eine solche Art eingerichtet sind, die da geschickt ist, die Menschen zur Tugend zu ermuntern, und von Lastern abzuhalten. Hiebey muß ich bemercken, daß die Beweisthümer, so ich angeführet, richtig und überzeugend sind, so daß ein jeder die Deutlichkeit derselben sehen kan; hinfolglich ist eine blosse Schwürigkeit nicht fähig, sie wanckelnd und zweifelhafft zu machen. Unsere Erkäntniß ist dermassen gering und eingeschränckt, daß sich auch bey Dingen, die sonst gewiß und sattsam gegründet sind, sich eine Menge Einwürfe finden, die wir nicht so leicht beantworten können. Allein ein einziger bündiger Beweisthum kan mehr bey uns ausrichten, um einer Sache Glauben beyzumessen, als hundert Einwürfe dawider vermögen, sie bey uns zweifelhaft zu machen. Denn weil wir wissen, daß wir bey einigen Dingen keine hinlängliche Erkäntniß bekommen können, so haben wir nicht Ursach, dasjenige, was wir klar und augenscheinlich sehen, zu verwerffen, unter dem Vorwand, daß ein Theil desselben mit solchen Sachen verknüpfet sey, die uns dunckel und unbegreiflich vorkommen.

2. Lasset uns nun auch erwegen, wozu die Heiligkeit GOttes ihn bey Regierung der Welt nicht verbindet. Ich will hier nur einer einzigen Schwierigkeit gedencken, so man wider die Heiligkeit der Vorsehung vorzubringen pfleget. Es ist solche von der grossen Menge der Laster hergenommen, die sich täglich zutragen. Wo die Herrschaft, welche die Sünde in der Welt hat, schlechterdings die Heiligkeit GOttes über einen Hauffen wirfft, so bekenne ich, daß ich auf den Einwurff nichts zu antworten wisse. Denn ich kan nicht leugnen, daß die Menschen nicht äusserst

gott-

gottlos seyn solten. Allein es ist eine unrichtige Folge, wenn man schliessen will, GOtt sey nicht heilig, darum weil die Menschen nicht heilig seyn. Diese anscheinende Schwürigkeit bewog ehedessen die Manichäer, daß sie zwey höchste Wesen annahmen, ein gutes und ein böses; weil sie meyneten, es sey unmöglich, daß ein allgütiges Wesen zulassen könne, daß so viel Böses in die Welt einschliche.

Um diesen Irrthum kürzlich zu widerlegen, so muß man fragen, wenn gesagt wird, daß GOtt die Sünde zulasse: Ob man dadurch die innerlichen oder äusserlichen Wercke der Sünden verstehe?

1.) Die innerlichen Wercke der Sünde sind nichts anders, als die böse Neigung des Willens, welche das beliebet, was unrecht und verboten ist. Wenn GOtt also die Sünde nicht zulassen wolte, so müste er nicht zugeben, daß die Menschen eine Sache wollen und erwählen könten; welches aber den Gesetzen zuwider seyn würde, die er ihnen gegeben hat. Das ist, er müste ihnen ihre Freyheit nehmen, so daß er sie jederzeit durch eine solche Macht regierete, der sie nicht widerstehen könten. Wäre aber eine solche Regierung vernünftig? Muß bey einer vollkommenen Herrschaft die Natur dessen, so da regieret wird, aufgehaben werden? Ich muß bekennen, dieses wäre das sicherste Mittel, alle Laster aus der Welt zu verbannen; allein auf solche Weise würde zugleich die Heiligkeit ins Elend getrieben werden. Denn wann die Freyheit aufgehaben würde, würde zugleich das Gute und Böse aufgehoben werden. Also würde dasjenige, welches man als eine heilsame Arzeney vorgeschlagen, ein schädliches und höchst-gefährliches Gift.

Es ist nicht zu leugnen, daß GOtt nicht zuweilen die Freyheit der Menschen dergestalt einschräncke, daß sie Ihm nicht widerstehen können. Er lencket ihre Rahtschläge nach seinem Willen; er giebt ihnen andere Gedancken ins Herz; er erweckt die Frommen, herrliche Dinge auszuführen; er leitet sie auf eine geheime Weise, den Lüsten der Boshaftigen zu wehren. Allein bey allen solchen Fällen werden die Menschen nicht besser gemacht, sondern GOtt gebraucht sich blosserdings ihres Dienstes, um die weisen Absichten seiner Vorsehung durch sie auszurichten; wie ich solches oben mit mehrern gezeiget habe.

Ich sehe aber hiebey nicht das geringste, welches der weise und allmächtige HErr der Welt nicht mit Fug und Recht thun könte. Denn ob GOTT gleich den Menschen zu einem freyen Geschöpf gemacht, so hat er ihn doch um deßwillen seinem eigenen Willen in allen Stücken nicht überlassen; sondern er kan, wenn er es für gut befindet, machen, daß er schnurstracks wider die Neigung seines Willens, und wider die Herrschafft seiner Begierden handeln muß. Es verhält sich die Sache eben also in der sichtbaren Welt. Wiewol GOtt allen seinen Geschöpfen gewisse natürliche Eigenschaften beygeleget, und ihnen bey dem ordentlichen Lauff der Natur verstattet, daß sie nach demselben verfahren mögen, so hat er sich dennoch eine uneingeschränckte Gewalt über die Natur vorbehalten, kraft welcher er nach seinem Gefallen die Gesetze derselben aufheben, und ihr seinen Einfluß entziehen kan. Weil nun GOtt solches in der grössern Welt thut, so sehe ich keine Ursache, warum er nicht ein gleiches bey der kleinen Welt, dem Menschen, verrichten könne; sonderlich wenn seine weise

Regie-

Regierung ein solches erfordert. Dieses Verfahren GOttes ist höchst gerecht; doch bedienet er sich eines solchen nur selten bey den Menschen, weil es der göttlichen Weisheit eben so wenig gemäß ist, ihren Willen durch eine höchste Macht allezeit zu zwingen, als die Natur durch eine beständige Reihe Wunderwercke zu regieren.

Wo nun die Regierung der Menschen, so fern man sie als freye Geschöpfe betrachtet, von GOtt erfordert, daß er sie nach ihrem Willen und freyen Wahl handeln lasse; so kan die Zulassung der Sünde kein Einwurf wider die Heiligkeit der Vorsehung mehr seyn; insonderheit wenn wir bedencken, daß GOtt einem jeden Menschen ein hinlängliches Maas der Gnaden verleihet, dadurch sie geschickt gemacht werden, ihren Lüsten zu widerstehen, und dasjenige auszuüben, was ihre Pflicht von ihnen erfordert.

Ob wir gleich die Art und Weise nicht wissen, wie der Geist GOttes in den Herzen der Menschen wircket, so wissen wir doch, daß er in uns wircket beyde das Wollen und Vollbringen nach seinem Wolgefallen. Phil. 2:13. und daß der Vater im Himmel den Heiligen Geist giebt denen, die ihn um denselben bitten. Luc. 11:13. damit er in ihnen die Quelle eines geistlichen Lebens seyn möge. Ja selbst die Gottlosen, wenn sie mit uns aufrichtig verfahren wollen, werden gestehen müssen, daß sie unzählige mahl die grösten innerlichen Hinderniße und Bewegungen des Gewissens überwinden müssen, ehe sie eine lasterhaffte That vollenziehen können: welches sonderlich diejenigen bezeugen werden, die nur den ersten Schritt auf der Laster-Bahn gethan haben. Einige werden eine Zeitlang durch Schamhaffti-

tigkeit zurück gehalten, andere durch Mitleiden gerühret, andere durch eine angebohrne Großmühtigkeit bewogen, daß sie endlich, wegen der Bewegung und Unruhe ihrer Gewissen, wider ihren Willen, der Tugend den Preis und Sieg überlassen. Durch diese angeführte Mittel suchet GOtt die Menschen zur Liebe der Tugend und dem rechtschaffenen Wesen zu bewegen. Allein wo sie, solchem allen ohngeachtet, lasterhaft bleiben, und den kräftigsten Gnaden-Zügen widerstehen wollen, so kan dieserwegen der Heiligkeit der Vorsehung keine Schuld beygemessen werden.

2.) Was aber die äusserlichen Wercke der Sünde betrift, so muß man gestehen, daß GOtt eine grosse Menge derselben zulasse, als zum Exempel, Todtschläge, Ehebrüche, Mein-Eyde und dergleichen.

Bey einer menschlichen Regierung würde es ein grosser Fehler seyn, wo dergleichen Dinge zugelassen und nicht bestrafet würden. Allein mit der Regierung GOttes ist es ganz anders beschaffen. Um aber den Unterscheid zwischen beyderley Regierungen zu sehen, muß man mercken:

1. Daß GOtt nicht allezeit die Begehung eines Lasters durch seine unmittelbare Macht verhindern kan, ohne alle Augenblick die Gesetze der Natur aufzuheben.

Ich weiß zwar wol, daß als der König Jerobeam seine Hand ausreckte bey dem Altar, und sprach, daß man den Mann GOttes greiffe, der wider den Altar zu Bethel rief, ihm die Hand, so er wider ihn ausgerecket hatte, verdorrete, so daß er sie nicht wieder zu sich ziehen konte, 1. B. Kön. 13: 4. und daß Usia, weil er sich seiner Gewalt gemißbrauchet hatte,

zu räuchern dem HErrn, auf der Stelle aussätzig wurde. 2. Chron. 26:18, 19. Allein solches Verfahren GOttes, welches zuweilen einen herrlichen Nutzen haben kan, würde nicht ferner ein Kennzeichen der Göttlichen Weisheit seyn, wo es gar zu häufig geschehen solte. Denn dieses würde nicht seyn, die Welt regieren, sondern sie richten und zernichten.

2. Ob GOtt gleich die Menschen nicht allezeit durch seine unmittelbare Macht hindert, eine grosse Menge Laster zu begehen, so unterlässet er doch nicht, ihrer Bosheit Schrancken zu setzen, indem er sich des Dienstes der Menschen gebrauchet. Dieses ist die Ursache, warum GOtt befiehlt, nicht nur selber für sich nichts Böses zu thun, sondern auch die Bosheit anderer, so viel als möglich ist, durch unsern Raht und Ansehen zu steuren. Woraus wir erkennen mögen, wie zwar die Menschen jederzeit verbunden, die Ausbrüche der Bosheit zu strafen, wie aber GOtt nicht gehalten sey, durch seine uneingeschränckte Macht dieselbe zu verhindern.

3. Es ist gewiß, daß wenn GOtt eine würckliche Sünde geschehen lässt, solches so wenig wider die Heiligkeit der Vorsehung lauffe, als wenn er schlechterdings einem Menschen verstattet, einen gottlosen Anschlag zu fassen, den er niemals ins Werck richtet. Die äusserlichen Handlungen können ein natürliches Uebel bey sich haben, oder ein solches Uebel, welches die allgemeine Glückseeligkeit der menschlichen Gesellschaft einiger massen stöhret. Das moralische Böse aber bestehet in der Neigung und Entschliessung des Willens. Dahero betrift die Zulassung, oder Verhinderung der äusserlichen Wercke der Sünden nicht so wol die Heiligkeit, als die Gütigkeit und Gerechtig-

keit der Vorsehung. Denn sich der Ausübung eines Lasters widersetzen, ist nicht die lasterhafte Neigung bey einem Menschen vertilgen, sondern nicht zugeben, daß andere durch seine Bosheit beleidiget werden.

4. GOtt kan seine höchst-weise Ursachen haben, warum er zugiebt, daß die Menschen äusserliche Sünden begehen, damit er solche zu Wercken seiner Gerichte und Rache, oder aber seiner Prüfung und Züchtigung machen möge. Denn gleichwie GOtt die Bösen selten strafet, und die Frommen selten belohnet, vermittelst seiner unmittelbaren Macht, und wie sonst zu der Beschaffenheit und Ahrt der Vorsehung sich nichts besser schicket, als die Strafe und Züchtigung; so ist es sehr gerecht, und der Gottheit anständig, daß die Sünden einiger Menschen andern zur Lehre und Unterricht dienen mögen.

5. Lasset uns erwägen, wie mancherley weise Absichten GOtt bey der Zulassung der Sünde haben könne, wie er das Laster schändlich und verhasst machen könne, durch Vorstellung des Unglücks, so es nach sich ziehet; und wie er die Gottlosen als ein Ziel der Verachtung und des Elendes aufzustellen pflege, um dadurch andern, die ihnen in der Bosheit nachzuahmen gesonnen sind, einen Schrecken dafür einzujagen.

Doch dieses ist es nicht allein. GOtt bedient sich oft der Sünde der Menschen, als eines kräftigen Mittels zu der Ausbreitung und Verherrlichung seines Namens, und zu dem allgemeinen Nutzen des menschlichen Geschlechts. Es könte diese Wahrheit durch eine grosse Anzahl Beweisthümer und Exempel dargethan werden, wo sie nicht vor sich selbst schon deutlich genung wäre. Also würde es höchst

unrecht

unrecht seyn, das Verfahren der Vorsehung zu tadeln, indem sie das Böse in Gutes verwandelt, und durch dasselbe die weisen Absichten erfüllet, die sie ihr vorgenommen.

6. Auf diese Weise hindert GOtt die Ausübung einer bösen That, so oft er dem Uebel und der Unordnung vorbeugen will, so daraus würde entstanden seyn. Daß die allgemeine Vertilgung aller Juden, so ihm Haman vorgesetzet hatte, verhindert wurde; daß die geheimen Verschwerungen, so man zuweilen wider das Leben gesalbter Häupter gemachet, entdecket worden; daß die verborgenen Anschläge, so man öfters wider die Freyheit der Länder, und wider die Ruhe der Kirchen gefasset, an den Tag gekommen; beweiset zur Gnüge, daß GOtt zu unzählichen malen der Wut und dem Frevel der Gottlosen Einhalt thue, und, in Erwegung des grossen und tiefen Verderbens des menschlichen Geschlechts, mehr den bösen Lüsten steure, als sie zu ihrer schädlichen Kraft kommen lasse.

3.) Die Heiligkeit der Vorsehung wird durch keine Sache verletzet, die da mit der Heiligkeit der Regierung GOttes bestehen kan.

Weil die Zulassung der Sünde nicht wider die Heiligkeit GOttes läuft, so kan man daher keinen vernünftigen Einwurf wider die Vorsehung machen. Zum wenigsten müste man zeigen, daß GOtt durch das Zulassen der Urheber, oder die Ursache der Sünde würde, oder daß er die Menschen durch einen geheimen Einfluß zur Sünde antriebe. Wenn man aber eine so ungereimte Meynung darthun wolte, müste man sie entweder aus der Erfahrung, oder aus der Vernunft, oder aber aus der Offenbahrung erweisen.

Was die Empfindung der Sinne oder die Erfahrung betrifft, so weiß diese hievon nichts. Kein Mensch wird zu den Lastern gereitzet, als durch die unvernünftige Macht, so er seinen eigenen Begierden überlässet. **Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereitzet und gelocket wird.** Jac. 1:14. Selbst diejenigen, welche GOtt beschuldigen, daß er die Herzen der Menschen zum Bösen reitze, müssen zu gleicher Zeit gestehen, daß er solches durch einen so geheimen Einfluß thue, daß die Menschen denselben von der Wirckung ihrer Seele ohnmöglich unterscheiden könten. Und also bekennen sie, wider ihren Willen, daß sie eine der Gottheit so nachtheilige Meynung hegen, ohne eine gewisse und deutliche Uberzeugung davon zu haben, nur damit sie die Bosheit ihres Herzens, und ihre lasterhaffte Aufführung in etwas beschönigen könten.

Ein jedweder Mensch weiß am besten, was es für Dinge seyn, so ihn am meisten zur Sünde reitzen. Einer läst sich einnehmen durch die Annehmlichkeit der Wollust. Ein anderer wird verblendet durch den Schein des Geldes und Reichthums; und giebet ihm seine Gemüths-Ruhe und Zufriedenheit zum Opfer. Ein anderer strebet nach hohen Ehren-Stellen, weil seine Empfindungs-Kraft durch den Glanz der Ehren am meisten gerühret wird. Jedoch wird ein jeder gestehen müssen, daß es bloß auf ihn selbst ankomme, ob er sich von seinen Begierden als ein Schlacht-Vieh hinreissen, oder den Versuchungen seines Fleisches widerstehen, und den Gesetzen des Allerhöchsten und der Ueberzeugung seines eigenen Gewissens gemäß verhalten wolle? Können auch die Menschen die Herzhafftigkeit fassen, wegen ihrer eigenen Sünden von

der

der Gottheit Rechenschafft zu fordern? Ist nicht die Ueberzeugung und Bestrafung ihres eigenen Gewissens ein unverwerflicher Zeuge ihrer eigenen Bosheit? Man muß aller Vernunft abgesaget haben, wo man nicht gestehen will, daß die Empfindung und Verabscheuung der Laster, welche GOtt unserer Seelen gleichsam eingepflanzet, wie nicht weniger die Ehrerbietung für die Gerechtigkeit und Billigkeit, Sonnen-klare Beweißthümer der Heiligkeit GOTTes und seiner Vorsehung seyn.

Wo wir den allgemeinen Begriff der Vernunft, der sich bey allen Menschen findet, zu Rahte ziehen, so werden wir sehen, wie es ohnmöglich sey, daß GOtt die Menschen zu den Lastern anreitzen und treiben könne. Es ist niemand verhanden, der nicht gestehen wird, daß die Heiligkeit eine wesentliche Eigenschafft GOttes sey. Nun lehret uns die Vernunft, daß ein heiliges Wesen nicht Urheber der Sünde seyn, noch mit Recht solche Geschöpfe strafen könne, die sie zu sündigen gezwungen hätte. Nicht weniger bezeuget solches die heilige Schrift mit ausdrücklichen Worten: **Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von GOtt versucht werde. Denn GOtt ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versucher niemand.** Jac. 1: 13. Alle Gesetze, die herrliche Verheissungen, die erschrecklichen Drohungen, die liebreichen Ermahnungen, die scharfen Züchtigungen, die bittern Klagen, so wir in der heiligen Schrift antreffen, wo sie anders etwas anzeigen, zeigen nothwendig an, daß die Menschen freye Geschöpfe seyn, daß GOtt dieselben keinesweges zum Bösen antreibe, daß er alles thue, was einem gerechten und heiligen Wesen zuständig ist, und bey den Menschen ein heilsames Schre-

cken für die Sünde erwecken kan. Mich düncket, da man so bündige und überzeugende Beweisthümer für die Heiligkeit der Vorsehung anführen kan, so müssen wol die Gründe gegenseitiger Meynung von schlechter Wichtigkeit seyn. Ungewisse und weithergeholte Folgerungen, undeutliche und unvollkommene Begriffe von der Beschaffenheit der Dinge, und einige etwas dunkele Schrift-Stellen können eine so Sonnen-klare Wahrheit, als gegenwärtige ist, nicht verdunkeln. Die Schwürigkeiten, welche wider die Natur der Bewegung pflegen vorgebracht zu werden, sind nicht hinlänglich, solche zweifelhaft zu machen, weil wir täglich tausend Cörper vor uns sehen, die sich bewegen. Mit den Einwürfen, so man wider die Heiligkeit der Vorsehung machet, ist es eben also beschaffen. Ich will nur die vornehmsten davon berühren.

1. Diejenigen, welche sich bemühen, die Freyheit der menschlichen Handlungen zu verwerfen, nehmen einen sehr wahrscheinlichen Beweisthum ihrer Meynung von der Vorhersehung GOttes derjenigen Dinge, die sich künftig begeben werden. Daß GOTT vollkommen wisse, was dereinsten geschehen soll, hat kein vernünftiger Mensch jemals in Zweifel gezogen. Die Weissagungen zeugen von dieser Wahrheit mit dem grösten Nachdruck und Deutlichkeit. Denn derjenige, welcher zukünftige Dinge vorher verkündiget, muß sie nothwendig vorher sehen. Unsere Gegener schliessen daher, daß dasjenige, welches ohnfehlbar zuvor gesehen ist, nothwendig geschehen müsse, und daß hinfolglich alle zukünftige Dinge nothwendig seyn. Weil nun aber die Sünden mit unter solche Dinge gehöreten, und weil GOtt die Ursache solcher Nothwen-

wendigkeit ist, so müsse er auch nothwendig die Ursache der Sünden selbst seyn.

Um hierauf zu antworten, so gestehe ich, daß nichts kan ohnfehlbar vorher gesehen werden, als was nothwendig geschehen wird; ich leugne aber, daß alles, welches nothwendig geschehen wird, um deßwillen eine nothwendige Ursache haben müsse. Denn wir sehen viele tausend Wirckungen, so da von freyen oder zufälligen Ursachen herrühren. Diese sind wircklich vorhanden, hätten aber auch niemals verhanden seyn können. Es findet sich ein grosser Unterscheid zwischen der Gewißheit und Nothwendigkeit einer Sache. Eine nothwendige Ursache bringet allein nothwendige Wirckungen hervor; aber eine nur gewisse Sache kan auch von einer freyen Ursache herrühren. Also beweiset die Vorhersehung GOttes nur die Gewißheit, nicht aber die Nothwendigkeit einer Sache; und GOtt kan die Laster, welche die Menschen begehen werden, vorher sehen, ohne sie darzu anzutreiben. Ich will mich bemühen, dieses in noch mehrere Klarheit zu setzen. Die Vorhersehung machet eine Sache, die sie vorher siehet, so wenig nothwendig, als unsere Erkentniß eine Sache, die wir erkennen, nothwendig machet. Wie nun unsere Erkentniß einer Wirckung nicht die Ursache derselben, vielweniger eine nothwendige Ursache ist; so ist auch die Vorhersehung GOttes bey der Sünde nicht die Ursache derselben. Es geschiehet zum öfftern, daß, nachdem wir geschickt sind, die Herzen der Menschen zu erforschen, wir mit mehrer oder weniger Gewißheit vorher sagen können, wie sie sich bey gewissen Fällen verhalten werden; und wenn wir ihre Neigungen etwas tiefer einsehen könten, so würden wir uns in

unserm

unserm Urtheil selten betriegen. Denn ob die Menschen gleich nach ihrer Freyheit handeln, so sind dennoch ihre Handlungen nichts weniger, als frey und willkührlich.

Wenn wir also ohnfehlbar wissen könten alles, was die Menschen zu thun gewillet wären, würden sie um deßwillen keine freye Geschöpfe bleiben.

Inzwischen ist es ohnmöglich, die Ahrt und Weise zu begreiffen, wie GOtt diejenigen Dinge vorher sehe, die von einer zufälligen Ursache herrühren. Doch aber bleibt es eine gewisse und ohnfehlbare Wahrheit, daß ein Wesen, dessen Erkentniß unendlich ist, alles vorher sehen müsse. Können doch die Menschen, ob gleich ihr Verstand und Erkentniß sehr gering und eingeschränkt ist, mit grosser Wahrscheinlichkeit viele Dinge vorher sagen, die sich in Zukunft begeben werden, ob sie gleich öfters von freyen Ursachen herrühren; was solte denn nicht die Allwissenheit GOttes zu thun vermögen? Indessen muß ich bekennen, daß diejenigen, so da sagen, GOtt sehe alle Dinge darum vorher, weil er sie alle beschlossen habe, ihre Meynung von einem ohnumgänglichen Schicksal nicht retten können. Denn nach ihrem Vorgeben rühret die Nohtwendigkeit der Sache nicht von der Vorhersehung, sondern von einem unbedungenen Rahtschluß GOttes her.

Wie irrig und ungegründet diese Meynung sey, erhellet aus so vielen Stellen der heiligen Schrift, die von der Freyheit der Menschen handeln, in welchen sie ermahnet werden, sich derselben nicht anders, als vernünftig zu gebrauchen, und darinnen ihnen um deßwillen Leben und Tod, Segen und Fluch vorgeleget wird, damit sie das Leben erwählen mögen. Daher,

ob

ob sich gleich einige Schwürigkeiten finden dörften, die Vorhersehung GOttes mit der Freyheit der Menschen zu vereinigen, so stimmet doch eine ohnvermeidliche Nohtwendigkeit mit der Freyheit der Menschen noch viel weniger überein. Da nun die Menschen Freyheit haben zu handeln, was sie wollen; so sind sie nicht gezwungen, ob gleich GOtt vorhero siehet, was sie thun werden. Und also wäre so wol die Freyheit der Menschen, als die Vorhersehung GOttes sattsam erwiesen, wann wir auch gleich nicht begreiffen könten, wie solche beyden Stücke mit einander eigentlich verknüpfet wären.

2. Ein anderer Einwurf, den man wider die Heiligkeit der Vorsehung machet, wird daher genommen, daß GOtt nicht nur vorher sehe, sondern auch gewisse Dinge beschliesse, so da nicht ohne Sünde der Menschen geschehen können, und daß er hinfolglich, zum wenigsten bey solchen Fällen, auch die Sünde selbst beschlossen haben müsse. Wir haben davon ein merckwürdiges Exempel an dem Tode des Heylandes der Welt. So lange die Welt gestanden, ist keine entsetzlichere Bosheit und strafbarere That begangen worden, als diese, und nichts desto weniger sagt der heilige Petrus zu den Juden, daß JEsus, nachdem Er aus bedachtem Raht und Vorsehung GOttes ergeben war, genommen sey durch die Hände der Ungerechten, ans Creuz geheftet und erwürget worden. Ap. Gesch. 2: 23. Allein wenn wir mit Bedacht die Worte im Grunde ansehen, so werden wir die Schwürigkeit leicht heben können. Denn der heilige Petrus sagt nicht, daß der Tod des Erlösers aus vorbedachtem Raht GOttes geschehen, sondern daß der Heyland der Menschen aus solchem

Raht

Raht in die Hände der Juden übergeben sey. Daher, ob gleich GOtt beschlossen hatte, daß JEsus Christus den Tod des Creuzes erdulden solte, so hatte er doch um deßwillen weder die schändliche Verrähterey Judä, noch den äussersten Frevel der Pharisäer, noch das ungerechte Blut-Urtheil Pilati beschlossen. Er hatte diese Dinge schlechthin vorher gesehen, und beschlossen, sie zuzulassen, damit der vortreffliche Zweck der Erlösung des menschlichen Geschlechts auf solche Weise erreichet würde. Bey alle diesem aber findet sich nicht das geringste, welches dem Höchsten nicht gemäß wäre, oder mit der Heiligkeit der Vorsehung nicht überein käme.

3. Endlich sind auch noch einige Einwürfe übrig, die ihren Ursprung von einigen dunkeln Schrift-Stellen haben, welche, wo man sie in einem gar zu genauen und buchstäblichen Verstande nimmt, das Ansehen haben können, als ob sie GOtt auf eine gewisse Ahrt zur wirklichen Ursache der Sünden der Menschen machen wollen.

Wo man nicht sagen will, daß sich die heilige Schrift selbsten widersprochen, so ist ohnstreitig, daß solche Oerter von denjenigen, die sich darauf beruffen, nicht recht verstanden werden. Denn der Begriff, den wir von der Gottheit haben, die Art und Beschaffenheit der Religion, und und unzählige andere Zeugnisse der Schrift erweisen das Gegentheil entweder mit klaren und ausdrücklichen Worten, oder doch durch eine richtige und nothwendige Folge. Gesetzt nun, wir könten von denen Stellen, darüber gestritten wird, keine hinlängliche Erklärung geben, so ist es doch weit vernünftiger zu gestehen, daß solches von unserer Unwissenheit herrühre, sonderlich was die Ahrt betrift, sich in einer

ner fremden Sprache zu erklären; als daß wir solchen Oertern einen Sinn zuschreiben solten, welcher offenbahrlich vielen andern widerspricht.

Mein Vorhaben ist nicht, mit dieser Antwort meine Leser abzuspeisen; sondern ich will aufs genaueste die Stellen der Schrift untersuchen, welche uns pflegen vorgeworffen zu werden. Der erste Ort, welchen wir demnach zu beleuchten haben, ist derselbe, worinn die **Verstockung des Hertzens Pharaonis** GOtt zugeschrieben wird. 2. Mos. 4:21. Um dieses wol zu verstehen, muß man auf unterschiedene Dinge acht geben.

Die Verstockung oder Verhärtung des Herzens ist eine verblühmte Redens-Art, und zeiget an, daß ein Mensch zu einer gewissen Stufe der Verstockung kommen sey, so daß die nachdrücklichsten Vorstellungen keine Kraft mehr haben können, ihn zu bewegen. Und also heißt, einem das Herz verhärten oder verstocken, nichts anders, als bey einem Menschen einen solchen Grad der Härte verursachen, daß er ganz unempfindlich werde. Nun aber können sich viele Arten, die Herzen der Menschen zu verhärten finden, darunter einige gerecht und heilig sind. Bevor wir also die Vorsehung anklagen, müssen wir zuvor alle Umstände genau prüfen, bey welchen GOtt diesen oder jenen Menschen verstocket.

Wir müssen hier anmercken, daß die Menschen, die verhärtet werden, sich der allerunschuldigsten, und selbst solcher Mittel bedienen, wodurch andere Menschen gebessert werden, um in ihrer Verstockung noch immer zuzunehmen, und unempfindlicher zu werden. In diesem Verstande heisst es von dem Pharaone, daß **er sein Herz verhärtet habe**, 2. Mos. 8:32. und man muß diese Redens-Art auf eben solche Weise erklären, als da solches GOtt beygeleget wird. GOtt verhär-

tet

tet die Menschen, wenn sie seine Wolthaten ihnen selbst zum Schaden gereichen lassen, indem sie sich derselben als eines Schildes bedienen, um damit alles von sich abzuhalten und zurück zu treiben, dadurch sie könten gerühret und erweichet werden. Der heilige Paulus leget diese schändliche Eigenschaft den Juden seiner Zeit bey, Röm. 2:4, 5. **Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit: Weissest du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leitet: Du aber, nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen, häuffest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbahrung des gerechten Gerichtes GOttes.** Auf diese Weise verstockte GOtt das Herz Pharaonis, oder vielmehr dieser König sich selbst, weil er in seiner Unbußfertigkeit immer fortfuhr, und diejenigen Mittel, welche ihn natürlicher Weise hätten bewegen sollen, in sich zu schlagen, ihm nur dazu dienen ließ, daß er noch härter und unempfindlicher wurde. Da nun GOtt zwar sahe, daß solches die Wirckung der grossen Wunderwercke, die er in Egypten thun wolte, seyn würde, so konte er sagen, daß er Pharaonis Herz verstocken wolte. Es bedeuten diese Worte nicht so viel, ich will Pharaonem zwingen, daß er sein Herz verhärten soll, sondern ich will im Angesicht des Pharaonis solche Wunder verrichten, von welchen ich zuvor sehe, daß dadurch sein schon verhärtetes und verstocktes Herz noch mehr wird verstocket und verhärtet werden. Denn es ist weder bey dem Verhalten GOttes, noch der Menschen, eine zureichende Ursache, sein Werk der Gerechtigkeit, Weisheit und Gütigkeit darum zu unterlassen, weil verstockte Bösewichter daher einen schändlichen Vorwand nehmen können, hinführo sich noch boshafter aufzuführen.

Eini-

Einige Wundet, so Moses verrichtete, wurden von den Aegyptischen Zauberern nachgemacht; als die Verwandelung der Stäbe in Schlangen, des Wassers in Blut, und die Bedeckung Aegypten-Landes mit Fröschen. Da aber diese letzte Plage Pharaoni länger unerträglich schien, und solche, auf das Gebet Mosis, weggenommen wurde, mercket die Schrift ausdrücklich an, daß, an statt er ihn hätte hören sollen, sein Herz verhärret worden. 2. Mos. 8:15. Eben so verhielt er sich bey den folgenden Plagen, welche über ihn verhänget wurden. Denn so bald er etwas Lufft kriegte, fuhr er fort, sein Herz zu verhärten, bis endlich der Tod aller Erstgebohrnen in Aegyptenland die Wirckung hatte, welche alle vorhergehende Plagen, so hart und empfindlich sie auch sonst gewesen waren, nicht hatten haben können.

Zuletzt verhärtete GOtt das Herz Pharaonis, indem er ihn in solche Umstände kommen ließ, die den Vorsatz bey ihn erweckten, die Kinder Israel zu verfolgen und auszurotten. Und der HErr redete mit Mose und sprach: Rede mit den Kindern Israel und sprich, daß sie sich herum lencken, und sich lagern gegen den Thal Ziroth, zwischen Migdol und dem Meer, gegen Baal Zephon, und daselbst gegen über sich lagern an das Meer. Denn Pharao wird sagen von den Kindern Israel: Sie sind verirret im Lande, die Wüste hat sie beschlossen. Und ich will sein Herz verstocken, daß er ihnen nachjage. Und da es dem Könige in Aegypten ward angesagt, daß das Volck war geflohen, war sein Herz verwandelt und seiner Knechte gegen dem Volck, und sprachen:

chen: Warum haben wir das gethan, daß wir Israel haben gelassen, daß sie uns nicht dieneten? 2. Mos. 14: 1, 2, 3, 4, 5.

Die Zeitung von der Flucht eines Volcks, welches des Königes Leibeigene gewesen; die Meynung, daß sie sich in der Wüste verirret, verursachte, daß Pharao samt seinen Leuten alle das Unglück vergaß, welches er ihm und seinem Lande durch Verfolgung eines Volcks, welches sich unter dem Schutz des Allerhöchsten befand, selbst über den Hals gezogen hatte. Er gedachte auf nichts, als die Freyheit, deren die Kinder Israel nun bald geniessen würden; und GOtt bediente sich dieses Mittels, damit er an Pharao und aller seiner Macht Ehre einlegen mögte. v. 4. Einen solchen Begriff giebet uns die Schrift von dieser Sache, welcher, meinem Bedüncken nach, nicht das geringste in sich hält, welches der Weisheit und Heiligkeit des höchsten Wesens nachtheilig seyn könte. Es ist an dem, daß die Heiligkeit GOttes die Menschen nicht zur Sünde reitze; wenn aber die Menschen eine gewisse Stuffe der Verhärtung erreichet, und sich aller Mittel, wodurch sie GOtt weiser und besser machen wollen, gemißbrauchet haben; so kan die Vorsehung, ohne wider ihre Heiligkeit zu handeln, sie in solche Umstände kommen lassen, welche, weil sie von ihnen übel angewandt worden, dazu dienen, daß sie noch verstockter werden, damit andere Menschen an ihnen lebendige und erschreckliche Exempel der Göttlichen Rache sehen mögen. Diese letzte Anmerckung verdienet, daß sie etwas genauer von uns erwogen werde. Wir können daher erkennen, bey welchen Fällen es nicht wider die Heiligkeit GOttes lauffe, wenn er die Herzen der Menschen verhärtet.

GOtt

GOtt hatte nicht nur beschlossen, die Kinder Israel zu befreyen, sondern auch die Aegyptier wegen der Grausamkeit zu strafen, die sie an diesem unglückseligen Volcke ausgeübet hatten. Inzwischen kam es bloß auf den Willen und Weisheit GOttes an, worinnen die Strafe, so er ihnen zugedacht, bestehen solte. Derowegen erwählte die Vorsehung eine solche Ahrt der Rache, aus welcher die Herrlichkeit und Allmacht GOttes auf eine sonderbare Weise hervor leuchtete.

Dieses ist die wahrhafte Ursache, warum GOtt mit dem Pharao solcher gestalt verfuhr, die er auch selbsten anführet: **Ich will Pharao Herz verhärten, daß ich meiner Zeichen und Wunder viel thue in Aegyptenland. Und Pharao wird euch nicht hören, auf daß ich meine Hand in Aegypten beweise, und führe mein Heer, mein Volck, die Kinder Israel aus Aegyptenland durch grosse Gerichte. Und die Aegypter sollens innen werden, daß ich der HErr bin, wenn ich nun meine Hand über Aegypten ausstrecken, und die Kinder Israel von ihnen wegführen werde.** 2. Mos. 7: 3, 4, 5. Eben dieses zeiget auch GOtt dem Pharao selbst an: **Ich will anders dißmal meine Plage über dich selbst senden, über deine Knechte, und über dein Volck, daß du innen werden solt, daß meines gleichen nicht ist in allen Landen. Denn ich will itzt meine Hand ausrecken, und dich und dein Volck mit Pestilenz schlagen, daß du von der Erden solt vertilget werden. Und zwar darum habe ich dich erwecket, daß meine Kraft an dir erscheine, und mein Name verkündiget werde in allen Landen.** 2. Mos. 9: 14, 15, 16.

Um solcher Ursache willen verhärtete GOtt das Herz Pharao, daß dieser König dem Israelitischen Volck noch zuletzt nachsetzete. **Ich will an Pharao und an aller seiner Macht Ehre einlegen, und die Aegypter sollen inne werden, daß ich der HErr bin.** 2. Mos. 14:4.

Dieses wird bey einem gescheuten und vernünftigen Menschen hinlänglich seyn, die Heiligkeit der Vorsehung zu retten. Denn wenn die Menschen dergestalt im Bösen verhärtet sind, daß sie eine gerechte Strafe wohl verdienet haben; und wenn GOtt dergestalt zum Zorn wider sie gereizet ist, daß er beschlossen hat, sie zu vertilgen; so ist es seiner Gerechtigkeit und Weisheit gemäß, ohne dadurch wider seine Heiligkeit zu handeln, daß er sie verhärte, und ihnen solche Anschläge eingebe, wozu sie ohnedem ihr verderbter Wille antreibet, damit sie ein gerechter und unvermeidlicher Untergang treffen möge. Man erwäge bey dieser Sache noch nachgesetzte Anmerckungen:

1.) GOtt verhärtet niemals das Herz der Menschen, wo sie nicht im höchsten Grad boshafft sind, und wo nicht die Vorsehung beschlossen, die härtesten Straf-Gerichte über sie kommen zu lassen.

2.) GOtt treibet niemals die Menschen zum Bösen an, sondern er machet, daß sie zuweilen gewisse Dinge vornehmen, wozu sie ihr verderbter Wille schon längstens angetrieben, durch welche sie den betrübten Lohn der Sünde überkommen müssen.

3.) In diese Verhärtung gerahten die Menschen durch keine natürliche oder moralische Kraft, sondern durch den schändlichen Mißbrauch der herrlichen Gnaden-Mittel.

4.) Wenn

4.) Wenn GOtt beschlossen, entweder einzelne Personen, oder ganze Völcker auszurotten, so schlägt er sie gemeiniglich mit Blindheit, daß sie nicht sehen, was zu ihrem Frieden dienet.

Diese vier Wahrheiten halten alle die Auflösungen in sich, welche man bey einer so schweren und kitzlichen Sache geben kan. Lasset uns eine jedwede ins besondere etwas untersuchen.

1. GOtt verhärtet niemals das Herz der Menschen, wo sie nicht im höchsten Grad boshaft sind, und wo nicht die Vorsehung beschlossen, die härtesten Straf-Gerichte über sie kommen zu lassen. Dieser Satz düncket mich unleugbar zu seyn. Wenn man sagen wolte, GOtt könte die Menschen verhärten, nicht nur, weil sie lasterhaft und strafbar, sondern weil er beschlossen, sie zu verderben, und in ihrer Bestrafung eine gewisse Ahrt der Gerechtigkeit sehen zu lassen, so thut man, meinem Bedüncken nach, dadurch nichts anders, als daß man den gantzen Begriff, den wir von der Heiligkeit der Vorsehung haben, über einen Hauffen wirft. Wenn aber die Menschen sich durchaus nicht bekehren wollen; wenn sie den Reichthum der Geduld und Langmuht GOttes, dadurch sie zur Busse geleitet werden, mit Füssen treten; wenn sie den Vater der Barmherzigkeit zu Zorn reizen; so zwingen sie GOtt gleichsam, ihnen das verdiente Urtheil ihrer Sünden zu sprechen; und es kömmt alsdann nur auf die Vorsehung an, ob sie solche Personen alsofort auf der Stelle vertilgen, oder aber zu einem öffentlichen und allgemeinen Schau-Spiel der Göttlichen Rache aufbehalten wolle.

Eben so waren die Umstände beschaffen, in welchen sich Pharao und alle Aegyptier befanden, als

GOtt beschloß, sie wegen der grausamen Unterdrückung, welche sein Volck unter ihnen hatte ausstehen müssen, heimzusuchen. So auch als GOtt vor hatte, den Ahab zu strafen, wie es dieser gottlose König schon längstens verdienet hatte; so bewegte er ihn, wider Ramoth in Gilead hinauf zu ziehen, damit er durch seinen Tod die traurige Weissagung des Propheten Eliä erfüllen mögte. Um deßwillen ließ es GOtt geschehen, daß ein Lügen-Geist aus aller seiner Propheten Munde redete, damit Ahab bewogen würde, diesen unglücklichen Feld-Zug vorzunehmen. 1. Kön. 22. Ein gleiches Verhängniß betraf die Juden, als GOtt beschlossen hatte, sie in die Hände der Chaldäer zu geben, welche den Tempel und die Stadt Jerusalem verstöhren, und die Einwohner mit sich nach Babylon schleppen solten, da er dieses schreckliche Urtheil über sie aussprach: Gehe hin, und sprich zu diesem Volck: Höret's, und verstehets nicht; sehets, und merkets nicht! Verstocke das Herz dieses Volcks, und laß ihre Ohren dicke seyn, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihren Herzen, und sich bekehren und genesen! Es. 6: 9, 10. Wir werden Gelegenheit nehmen, diese Worte hiernächst zu erklähren. Itzo will ich nur anmercken, daß diese Strafe wider jede nicht eher ausgesprochen worden, als da GOtt beschlossen hatte, ihr Land verheeren zu lassen; wie solches der Prophet uns in dem nachfolgenden anzeiget. Ich aber sprach: HErr, wie lange? Er sprach: Bis daß die Städte wüste werden ohne Einwohner, und Häuser ohne Leute, und das Feld ganz wüste liege. v. 11.

Eben

Eben also war auch der Zustand der Juden beschaffen, die zu den Zeiten unsers Heylandes lebeten, als GOtt ihren endlichen Untergang beschlossen hatte. Jerusalem! Jerusalem! die du tödtest die Propheten, und steinigest die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewolt! Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden! Denn ich sage euch: ihr werdet mich von itzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sey der da kömmt im Namen des HErrn! Matth. 23:37, 38, 39. Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüstest, so würdest du auch bedencken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ists vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich, und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten. Und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist. Luc. 19:41, 42, 43, 44.

Aus allen diesen Exempeln erhellet, daß GOtt niemals die Herzen der Menschen verstocke, als wenn sie höchst lasterhaft sind, hinfolglich mit ihren Sünden verdient haben, daß seine Straf-Gerichte über sie ausgebreitet werden. Ich will nichts weiter, als diese einzige Anmerkungen, noch hinzu setzen, daß nemlich solche Verhärtungen GOttes nur ihre Absicht auf die zeitlichen Strafen, keines weges aber auf die ewi-

gen Strafen haben. Wenn GOtt mit den Sündern auf solche Weise verfähret, so will er nur, daß sie hier augenscheinliche Exempel seiner Rache seyn sollen, die da zu Verherrlichung seines grossen Namens und Offenbahrung seiner Allmacht aller Welt dienen müssen.

2. Behaupten wir, daß GOtt niemals die Menschen zum Bösen antreibe, sondern nur mache, daß sie zuweilen gewisse Dinge vornehmen, wozu sie ihr verderbter Wille schon längstens angetrieben, durch welche sie den betrübten Lohn der Sünde überkommen müssen.

Die Geschichte von Pharao giebet uns hiervon einen augenscheinlichen Beweis. Worinnen bestand das Verhalten GOttes bey der Verhärtung dieses Krieges? Machte er ihn durch die Wunderwercke Mosis unempfindlich?

Keines weges: sondern er verhärtete ihn, weil er das Israelitische Volck nicht ziehen ließ. Die Sünde Pharao gieng für der Strafe GOttes her. Die ungerechte Aufführung dieses Grossen hätte noch weit schärffere Strafen verdienet gehabt; GOtt ließ ihm nichts mehr wiederfahren, als was seine Thaten werth waren.

Eben also verhielt sich die Sache bey der Geschichte Ahabs. GOtt beschloß, ihn nach Ramoth in Gilead zu senden, damit er daselbst umkommen mögte. Aus dieser Absicht ließ er zu, daß ein Lügen-Geist in alle Propheten dieses gottlosen Königes fuhr, und daß die Prophetische Warnung Michä keinen Eindruck bey ihm machte. Wenn man diese Umstände wohl überleget, so kann man sagen, daß GOtt den Ahab verhärtet und ihn überredet habe, hinauf

gen

gen Ramoth in Gilead zu ziehen. Indessen war GOtt auf keine Weise Ursache an der Sünde Ahabs, weil das Vornehmen, wozu er ihn antrieb, keine Sünde war; sondern er nöhtigte ihn nur, einen Feldzug vorzunehmen, dessen Ausgang der traurige Lohn seiner Sünden seyn solte.

3. Ist zu mercken, daß die Menschen in solche Verhärtung, wovon wir reden, nicht gerahten durch eine natürliche oder moralische Kraft, sondern durch den schändlichen Mißbrauch der herrlichen Gnaden-Mittel. Dieses siehet man sehr klärlich bey der Geschichte Pharaonis. Die Wunderwercke, so in Aegypten geschahen, führten die Kennzeichen ihres Göttlichen Urhebers bey sich; die Plagen, so von Mose bald abgekehrt, bald wieder erneuert wurden, hätten natürlicher Weise einen jedweden überzeugen, und in sich zu schlagen bewegen können; allein Pharao ward dadurch verhärtet, weil er von seinen heftigen Begierden und dem Unglauben ganz hingerissen war.

Der heilige Paulus lehret uns, daß der eigentliche Zweck der Geduld und Langmuth GOttes sey, die Sünder zur Busse zu locken. Wenn derowegen die Menschen der Güte GOttes mißbrauchen, und machen, daß an statt ihnen ihre Sünde könte vergeben werden, ihre Schuld vergrössert wird, so kan man ihre Verhärtung und die traurigen Folgen, so daraus entstehen, niemand anders beymessen, als der schändlichen Bosheit ihres eigenen Herzens. GOtt verhärtet niemals die Menschen durch sonderbare Zufälle, so von der Vorsehung herrühren, wo nicht die Menschen schon längsten in solcher verstockten Gemüths-Beschaffenheit gestanden, sich selbsten zu verhärten.

Es finden sich allezeit Menschen, so die Führung der Vorsehung mißbrauchen, um sich zu verhärten. Es haben die Menschen jederzeit so viel Licht und Verstand, daß sie sich derselben heilsamlich bedienen könten: Wenn sie aber so verhärtet sind, daß sie die Gnade GOttes auf Muthwillen ziehen, so ist es der Weisheit, der Heiligkeit, ja selbsten der Gütigkeit der Vorsehung gemäß, daß diejenigen Personen, so da Exempel der Hartnäckigkeit und Undanckbarkeit gegen GOtt gewesen, in dem Angesicht der ganzen Welt als Mahlzeichen der Rache und des Zorns aufgerichtet werden.

4. Um diese Sache in ihr völliges Licht zu setzen, so muß man mercken, daß wenn GOtt beschlossen, gewisse einzelne Personen, oder ein ganzes Volck auszurotten, er sie gemeiniglich mit Blindheit zu schlagen pflege, so daß sie nicht sehen, was zu ihrem Frieden dienet. Daß GOtt auf diese Weise mit den Menschen verfahre, bezeuget die heilige Schrift an verschiedenen Orten. Er führet die Klugen, wie einen Raub, und machet die Richter toll. Er wendet weg die Lippen der Wahrhaftigen, und nimmt weg den Muth der Obersten des Volcks im Lande, und machet sie irre auf einem Umwege, da kein Weg ist; daß sie in Finsterniß tappen ohne Licht, und macht sie irre, wie die Trunkene. Hiob 12: 17, 20, 24, 25. Wir treffen auch ein merckwürdiges Exempel von eben dieser Wahrheit an Es. 19: 11, 12, 13, 14. Die Fürsten zu Zoan sind Thoren, die weisen Räthe Pharao sind im Rath zu Narren worden. Was sagt ihr doch von Pharao: Ich bin der Weisen Kind, und komme von alten Königen her: Wo sind denn nun dei-

ne

ne Weisen: Laß sie dirs verkündigen und anzeigen, was der HErr Zebaoth über Egypten beschlossen hat. Aber die Fürsten zu Zoan sind zu Narren worden, die Fürsten zu Noph sind betrogen. Sie verführen samt Egypten den Eckstein der Geschlechte. Denn der HErr hat einen Schwindel-Geist unter sie ausgegossen, daß sie Aegypten verführen in alle ihrem Thun, wie ein Trunckenbold raumelt, wenn er speyet.

Wir finden auch hievon einen nachdrücklichen Beweis in der Geschichte Absaloms, welchen GOtt strafen wolte, weil er sich wider seinen Vater, und seinen König empöret hatte. David hatte den HErrn gebeten, daß er den Rath Ahitophels zu nichte machen möchte, und um deßwillen verschaffete GOtt, daß der Rath Husai Absalom besser gefiel. Die Ursach war: Weil es der HErr so schickte, daß der gute Rath Ahitophels verhindert würde, auf daß der HErr Unglück über Absolom brächte. 2. Sam. 17: 14.

Die Blindheit, mit welcher GOtt das Jüdische Volck zu schlagen drohete, düncket mich eben so beschaffen zu seyn. Es. 6: 9, 10. Gehe hin und sprich zu diesem Volck: Höret's, und verstehets nicht; sehets, und merckets nicht. Verstocke das Hertz dieses Volcks, und laß ihre Ohren dicke seyn, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihren Herzen, und sich bekehren und genesen. Hier wird einer doppelten Verblendung gedacht: an einer waren die Juden selbst Ursach; an der andern aber GOtt allein. Sie hören, und verstehen es nicht; sie sehen, und mercken es nicht, das ist, sie thun die Augen zu, sie verstopfen die Ohren,

ren, damit sie den Ermahnungen und Warnungen, welche ihnen GOtt durch seine Propheten verkündigen ließ, desto sicherer widerstehen könten. Denn also beschreibt uns unser Heyland diese Blindheit, nemlich als eine willkührliche Verblendung. Ueber ihnen wird die Weissagung Esaiä erfüllet, die da saget: **Mit den Ohren werdet ihrs hören, und werdet es nicht verstehen; und mit sehenden Augen werdet ihr sehen, und werdet es nicht vernehmen. Denn dieses Volcks Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermaleinst mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und mit den Herzen verstehen, und sich bekehren, daß ich ihnen hülfe.** Matth. 13:14, 15.

Doch findet sich noch die andere Art der Verblendung, welcher Ursache GOtt allein ist. Denn die Worte: **Verstocke ihr Herz, laß ihre Ohren dicke seyn, und blende ihre Augen**, können wol nicht anders, als von einer unmittelbaren Entschliessung GOttes angenommen werden, dieses boshaffte Volck mit Taubheit und Verblendung zu schlagen: nicht als ob dieses Verfahren GOttes die Herzen der Juden ärger gemachet; sondern daß sich GOtt dieses Mittels bedient, das Unglück ihnen über den Hals zu bringen, so er über sie zu verhängen beschlossen, und welches sie mit ihren Sünden schon längstens verwircket gehabt. Diese harte Weissagung GOttes wurde durch die Chaldäer vollenzogen, welche Jerusalem verwüsteten, den Tempel schleifeten, und das unglückselige Volck mit sich gefangen wegschleppten.

Man pfleget noch andere Schrift-Stellen in grosser Anzahl anzuführen, um GOtt die Schuld der

Sün-

Sünden der Menschen beyzumessen. Ich will mich bemühen, darauf kürtzlich zu antworten. Es sind solches, zum Exempel, diejenigen Oerter, in welchen es das Ansehen hat, als ob sich GOtt der Sünden der Menschen bedienete. Allein dieser Einwurf ist von geringer Erheblichkeit. GOtt verursachet nicht dasjenige, was da bey einer Verrichtung sündlich ist, sondern er gebraucht sich nur blosserdings derselben, um dadurch die weisen Absichten seiner Vorsehung zu erreichen; und also findet sich hiebey nichts, welches seiner Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit zuwider wäre. Um dieses noch deutlicher zu machen, so lasset uns einige Exempel betrachten. Die Brüder Josephs verkaufften ihren Bruder den Jsmaelitern, welche ihn mit sich in Egypten führeten. Und eben dieses war das Mittel, dessen sich GOtt gebrauchte, um Joseph bis zu dem Königlichen Thron Pharaonis zu erheben. Dieses saget Joseph mit ausdrücklichen Worten: **Jhr habt mich nicht hergesandt, sondern GOtt.** 1. Mos. 45:8. Das Böse, so sich bey dieser Begebenheit fand, rührete von den Brüdern Josephs her; das Gute und Heilsame war der Gütigkeit und Weisheit der Vorsehung zuzuschreiben. **Jhr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber GOtt gedachte es gut zu machen, daß er thät, wie es itzt am Tage ist, zu erhalten viel Volcks.** 1. Mos. 50: 20. Als durch die Sabäer und Chaldäer die Güter Hiobs geraubet waren, schreibt er solchen Verlust GOtt allein zu: **Der HERR hats gegeben, der HErr hats genommen.** Hiob 1: 21. Allein die Schuld von der Bosheit dieser Räuber wirft er keines weges auf die Vorsehung. Also kan sich GOtt nach seinem Gefallen der Wirckungen der Sünden

bedie-

bedienen, ohne auf einige Weise an der Ursache derselben Theil zu nehmen.

Als sich David durch Ehebruch und Todtschlag wider GOtt versündiget hatte, muste ihm der Prophet Nathan die göttlichen Straf-Gerichte ankündigen: Siehe, ich will Unglück über dich erwecken aus deinem eigenen Hause, und will deine Weiber nehmen vor deinen Augen, und will sie deinem Nähesten geben, daß er bey deinen Weibern schlafen soll an der lichten Sonnen. Denn du hasts heimlich gethan: ich aber will dis thun vor dem gantzen Jsrael, und an der Sonnen. 2. Sam. 12: 11, 12. Solches wurde denn auch an der Person Absaloms durch den Rath Ahitophels genau erfüllet. Cap. 16: 20. u. f. So strafete GOtt den David, wie ers verdient hatte; allein er verursachte nicht, daß Ahitophel ihm diesen Rath ertheilete, noch weniger, daß er ihm nachlebte. Wo nun GOtt den David strafen konte, ohne Theil an der Sünde derjenigen zu nehmen, so dieselbe ausübten, so ist klar, daß die Zulassung einer solchen Sünde nicht wider die Heiligkeit der Vorsehung lauffe.

Als Simei dem David fluchete, wolte dieser König dem Abisai nicht zulassen, daß er, wegen solcher Lästerung, wie er zu thun willens war, ihm den Kopf abrisse. Lasset ihn fluchen, denn der HErr hats ihm geheissen: Fluche dem David! 2. Sam. 16: 10. Man muß diese Worte nicht in einem buchstäblichen Verstande nehmen, als ob GOtt dem Simei befohlen hätte, David zu fluchen. Er will dadurch nur so viel anzeigen, daß bey der Empörung seines Sohnes Absoloms wider ihn, die er nicht anders, als eine Ruthe in der Hand der Vorsehung ansahe,

solche erschreckliche Verwegenheit des Simei, als seines alten Feindes, einiger Massen zugelassen wäre. Deßwegen ertrug David solche Schmähung mit der grösten Gelassenheit, und hielt sie für einen Theil seiner wolverdienten Strafe.

Es vermeynen einige, darinn einen Einwurff wider die Heiligkeit der Vorsehung gefunden zu haben, daß GOtt dem Teufel über die Güter, ja selbst über die Person des heiligen und geduldigen Hiobs eine solche Macht verliehen. Bey der Zulassung GOttes, da er verstattet, daß ein Lügen-Geist in die Propheten des Ahabs gefahren, bilden sie sich eine gleiche Schwürigkeit zu finden ein. Ich muß gestehen, daß ich die Stärcke dieses Beweises nicht begreiffen kan. Wird dadurch ein Wesen boshaft gemacht, wenn man seiner Bosheit zuweilen einen freyen Lauff läsfet? Ist es einer unendlichen Weisheit nicht gemäß, zu Ausrichtung ihrer weisen Absichten, sich solcher Werckzeuge zu bedienen, melche für sich aus eigenem Triebe boshaft sind?

Ein weit-schwererer Einwurf kan, meinem Bedüncken nach, aus den Worten des heiligen Pauli gezogen werden, wenn er von den Heyden sagt, daß sie GOtt in allerhand Laster dahin gegeben, um sie wegen ihrer Abgötterey zu strafen. Röm. 1: 23, 24, 26, 28, 29. **Sie haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bilde, gleich den vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. Darum hat sie auch GOtt dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigene Leiber in ihnen selbst. Darum hat sie auch GOtt dahin gegeben in schändliche Lüste.**

ste. Und gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie GOtt erkenneten, hat sie GOtt auch dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt, voll alles Ungerechten, Hurerey, Schalckheit, Geizes, Bosheit, u. s. w. Ist es nicht ein Flecken der Heiligkeit GOttes, daß, weil die Menschen sich einer Sünde schuldig gemachet haben, GOtt sie um deßwillen in eine grosse Anzahl anderer Sünden dahin giebt? Solte GOtt, dessen Augen so helle sind, daß sie Uebels nicht sehen mögen, Sünden mit Sünden strafen, oder diejenigen, so in eine Sünde gefallen, zur Strafe in andere fallen lassen?

Um auf dieses alles zu antworten, darf man nur die Worte erklären: GOtt hat sie dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüste. Diese zeigen keine wirckliche Handlung GOttes an, sondern nur eine blosse Zulassung GOttes, da er die Heyden ihnen selbst, ihrem eigenen Verderben und Abgötterey überlassen. Denn die meisten Laster, davon es heisset, daß sie GOtt darinn gegeben, waren nothwendige Folgen ihres abgöttischen Dienstes, und machten die grössesten Geheimnisse ihrer thörichten Religion aus. Daher rührte das erschreckleche Verderben, welches ihre Natur verunehrete. Daher rührete die erbärmliche Blindheit, welche auch die kläresten und deutlichsten Sätze der Vernunft in ihren Augen verdunckelt hatte, und welche sie zu Begehung aller Schande und Laster geschickt und fertig gemacht hatte.

Wenn die Menschen solche Götter anbeten, so da an den Lastern und an der Unreinigkeit ihr Vergnügen finden, so ist es billig, daß sie GOtt in solche Sünden fallen lasse, die da als schändliche Folgen ihres unreinen Dienstes anzusehen sind; wenn die

Men-

Menschen die Göttliche Natur durch ihre unanständige Bildnissen verunehren, so ist es billig, daß sie GOtt in solche Sünden gerahten lasse, dadurch sie ihre eigene Natur verunehren. Der Teufel hatte ihm in dieser Welt ein Reich der Finsterniß angerichtet, und GOtt ließ es geschehen, daß er darinn seine Herrschaft ausübete, bis auf den Tag der Ankunft JEsu Christi ins Fleisch, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstöhren. Alle die sich nun der Abgötterey theilhaft machten, wurden dadurch seine Leibeigene, als der Gewalt hat über die Kinder des Unglaubens. Dieses ist der eigentliche Sinn der Worte Pauli, wenn es von GOtt heisset, **daß er die Heiden dahin gegeben habe in ihrer Herzen Gelüste.** Sie bedeuten also weiter nichts, als daß GOtt diejenigen, so Abgötterey trieben, nicht ferner seines mächtigen Schutzes werth geachtet; weil es so wol der Göttlichen Weisheit, als der Natur der Menschen zuwider seyn würde, solche Personen mit Gewalt tugendhaft zu machen, welche in der Bosheit schon verhärtet sind.

Es ist also keine Schwierigkeit mehr übrig, als diejenige, wie das Reich, so der Satan über diejenigen hat, so ihn verehren, mit der Heiligkeit GOttes bestehen könne? Allein man findet die Auflösung gar bald bey nur etwas genauerer Betrachtung dieses Reichs. Der verfluchte Dienst, welchen der Fürst der Finsterniß von seinen Unterthanen fordert, und die Ausübung der grösten Schand-Thaten, wozu er sie antreibet, zeugen augenscheinlich von der Ungerechtigkeit seiner Gewalt, und von der Tyranney seiner Herrschaft. Hinfolglich kan keine gerechtere Strafe GOttes über die abgöttische Welt gefunden werden,

als wenn er sie der grausamen Gewalt und schändlichen Herrschaft solches Dienstes übergiebet.

Die Offenbahrung des Wider-Christs in der Welt mit allen Umständen, die bey seiner Ankunft eintreffen werden, hat zu dem letzten Einwurf Gelegenheit gegeben. Der Mensch der Sünden, und das Kind des Verderbens muß offenbahret werden, dessen Zukunft geschicht, nach der Wirckung des Satans, mit allerley lügenhaftigen Kräften, und Zeichen, und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verlohren werden, dafür daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie gläuben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht gläuben, sondern Lust haben an der Ungerechtigkeit. 2. Thess. 2: 3, 9, 10, 11, 12.

Allein, was für Ursach hat man, sich über diese Weissagung zu beschweren? Ist es ungerecht, daß GOtt diejenigen dem Satan übergebe zur Verblendung, welche die Wahrheit nicht sehen wollen? Wann die Menschen die Sünde lieben, die Wahrheit aber hassen, weil sie ihnen ihre Blösse aufdeckt; so ziehet GOtt seine Gnaden-Hand zurücke, und überlässet sie den Lastern, und der Verführung. Dieses ist die Ahrt, nach welcher die Vorsehung beständig verfähret. Sie zwinget niemanden, die Wahrheit anzunehmen, sondern sie lässet dieselbe nur diejenigen finden, die sie mit Ernst suchen. Wenn du mir Fleiß um Weisheit rufest, und darum berest, so du sie suchest wie Silber, und forschest sie wie die Schätze; alsdenn wirst du die Furcht des HErrn ver-

vernehmen, und GOttes Erkentniß finden. Sprichw. Sal. 2: 3, 4, 5. Dahingegen, wenn die Menschen muhtwilliger Weise die Augen zuschliessen bey dem Licht, so lässet GOTT geschehen, daß der Gott dieser Welt sie verblende, wie uns solches der heilige Apostel Paulus lehret 2. Cor. 4: 3, 4. So unser Evangeliunn verdeckt ist, so ists denen, die verlohren werden, verdeckt; bey welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild GOttes.

Es finden sich noch andere Stellen der Schrift, darinnen GOtt die Eintheilung aller Handlungen der Menschen zugeschrieben wird, jedoch ohne der Vorsehung die Schuld der Sünden beyzumessen: Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an; aber der HErr allein giebt, daß er fortgehe. Sprichw. Sal. 16: 9. Es sind viel Anschläge in eines Mannes Herzen; aber der Rahr des HErren bleibet stehen. Cap. 19: 21. Jedermans Gänge kommen vom HErrn: welcher Mensch verstehet seinen Weg? Cap. 20: 24. Der Verstand dieser Oerter ist dieser: Die Menschen können zwar nach ihrer Freyheit über eine Sache rahtschlagen und sie erwählen: doch können sie, ohne die Zulassung GOttes, nichts ausrichten von dem, was sie beschlossen haben. GOtt kan ihre Anschläge ändern, oder doch die Mittel, so sie zu Erlangung ihres Endzwecks anwenden, ganz anders ausschlagen lassen, als sie es gemeynet haben. Jedoch verfähret GOtt bey diesem allen nach den unveränderlichen Regeln der Gerechtigkeit und Weisheit, so daß er keinem Menschen we-

gen einer Mißhandlung mehr Schuld beymesse, als nach dem Maaß der Freyheit, welches er bey Vollstreckung derselben gehabt hat.

Demnach haben wir mit wenig Worten die meisten Schrift-Stellen erkläret, deren sich die Menschen schändlich zu mißbrauchen pflegen, wenn sie vorgeben, als ob in denselben GOtt sich selbst zur Ursache der Sünden mache. Ich halte dafür, daß ich den richtigen und wahrhaften Sinn derselben angezeiget habe. Zum Beschluß dieses Capitels wil ich noch kürzlich zeigen, was für Nutzen man aus dieser Lehre von der Heiligkeit der Vorsehung ziehen könne.

1. Lasset uns hüten, daß wir niemals weder unsere, noch anderer Sünde GOtt beymessen. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von GOtt versucht werde. Denn GOtt ist nicht ein Versucher zum Bösen: Er versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Jac. 1: 13, 14. Diese Wahrheit ist unwidersprechlich. Sich unterstehen dieselbe zu leugnen, heist die ganze Religion über einen Haufen werfen wollen. Wenn GOtt die Menschen nöhtigte, gottlos zu handeln, wie würde man solches mit dem Haß, welchen er für die Gottlosigkeit hat, mit der kräftigen Empfindung, so er in unsere Gewissen geleget, mit den Begriffen, die uns die gesunde Vernunft von der Heiligkeit machet, und endlich mit so ausdrücklichen Zeugnissen, die wir in der heiligen Schrift finden, reimen und vereinbahren können? Ich glaube demnach nicht, daß auf der ganzen Welt ein so thörichter Mensch anzutreffen sey, der da glauben sollte, daß GOtt an der Sünde Wohlgefallen trüge, und

daß

daß man durch die Laster seine Gnade erlangen könne.

Will man sagen, GOtt hätte der Sünden der Menschen nöhtig, um seine Absichten zu erreichen? So bald man einen solchen Satz zu behaupten trachtet, so bald fängt man an die Heiligkeit zu lästern, die Weisheit zu leugnen, und die Allmacht GOttes über einen Hauffen zu werfen.

Will man sagen, GOtt habe die Sünden der Menschen beschlossen, zu Verherrlichung seines Namens, damit er seine Barmherzigkeit erzeigte, in Erwählung einiger Menschen; und damit er seine Gerechtigkeit erwiese, in Verwerfung aller andern; so dünket mich, man suche eine Meynung zu behaupten, die da ebenfalls allen Göttlichen Vollkommenheiten nachtheilig ist, und mit dem Begriff, den wir von der Gottheit haben, ohnmöglich bestehen kan.

Wenn ein Mensch ein blosses Werkzeug ist, wie ist es möglich, daß er Strafen oder Belohnungen verdiene? Eine unvermeidliche Nohtwendigkeit streitet mit dem Begriffe, den wir von dem Guten und Bösen haben. Dieser Begriff setzet die Freyheit zum voraus; ohne welche weder Belohnungen, noch Strafen Platz haben können. Wie kan ein Mensch, welcher glaubt, daß er gezwungen werde, alle das Böse zu thun, so er thut, ihm die Sünde leid seyn lassen, und sich bekehren? Wie kan er GOtt um Vergebung seiner Fehler anflehen, sich vor seinen Gerichten scheuen, und sich bemühen, frömmer zu werden? Der ganze Gottesdienst gründet sich auf der Wahr-

heit, daß GOtt das Laster hasse. Wo nun unter Frömmigkeit und Bosheit kein wesentlicher Unterscheid wäre, so würden auch unsere gerechtesten nnd heiligsten Bemühungen umsonst und vergeblich seyn.

Die Heiligkeit der Vorsehung soll uns bewegen, niemals etwas Böses zu thun, unter dem Vorwand, daß daraus viel Gutes entstehen könte, so da vielleicht GOtt angenehm seyn mögte. Dieses heilige Wesen billiget niemals unsere Sünde, was für einen so guten Endzweck man auch bey Begehung derselben haben mögte. Es geschicht zuweilen, daß GOtt aus dem Bösen Gutes hervor bringet; allein darum will Er nicht, daß die Menschen Böses thun sollen, damit Gutes daraus erfolge.

Ich will noch diese besondere Anmerkung hinzu fügen, wie nemlich ein Mensch niemals eine Sünde aus der blossen Absicht begehet, daß daraus ein grosses Gute entstehen möge; sondern wie sich jederzeit geheime Ursachen und Absichten darbey zu finden pflegen. Das Verhalten der Bestreiter des Römischen Stuhls giebt uns hievon einen deutlichen Beweis.

Ich halte dafür, daß GOtt die Weissagungen, welche die weit-zukünftige Zeiten betreffen, um deßwillen so dunckel abfassen lassen, damit auf gewisse Ahrt einem Uebel vorgebeuget würde; indem die Menschen nicht wissen, wenn und auf was Weise sie sollen erfüllet werden. Denn sonst mögten sie vielleicht Lust bekommen, Uebel zu thun, in der Absicht,

sicht, die Hände der Vorsehung darzu zu leihen. Indessen mögen diese Weissagungen so dunckel und verdeckt seyn, als sie wollen, so finden sich doch zuweilen Leute, die sich vorsetzen, solche zu erfüllen. Sie wollen den Wider-Christ vom Throne werfen, und dem Reiche JEsu Christi seine Herrlichkeit wieder herstellen; allein ihre geheime Absicht ist dabey, um durch diesen Weg zu Cron und Thron zu gelangen.

Lasset uns für solcher Ahrt des Betrugs in acht nehmen, hergegen feste glauben, und für eine untriegliche Wahrheit halten, daß GOtt zu Erfüllung seines Vorhabens unserer Sünden nicht bedürfe; daß Ihm weder das Böse an sich, noch wir Ihm durch das Böse gefallen können, wenn wir auch noch so eine lautere Absicht dabey hätten.

Das 7. Capitel.

Daß die Vorsehung gütig sey.

Wir müssen nunmehro von der Gütigkeit der Vorsehung handeln. Es wird nichts leichter seyn, als solche zu beweisen. Denn unser ganzes Leben ist nichts anders, als ein augenscheinlicher Beweis solcher Gütigkeit. **Die Erde ist voll der Güte des HErrn.** Psalm 33: 5. Es ist in der ganzen Welt kein Mensch zu finden, so elend er auch seyn mögte, der nicht Ursach hätte, eine so Lieb-reiche und Trost-volle Eigenschaft GOttes zu verehren.

Indessen findet der Unglaube hiebey nicht weniger einzuwenden, als bey den vorhergehenden Stücken. Doch kommen mir diese Einwürffe weit unvernünftiger vor, als alle andere, die wir bißher beantwortet haben.

Wir würden einen Menschen, der uns den tausenden Theil der Wohlthaten erwiese, mit welchen uns GOtt überschüttet, für einen höchst-gütigen Menschen halten, und uns nicht über ihn beschweren, ob er gleich, bey Austheilung seiner Wohlthaten, uns nicht jederzeit die Ursach anzeigte, warum er dabey so und nicht anders verfahre. Die erste Quelle des Unglaubens ist demnach die Undanckbarkeit der Menschen, welche so groß ist, daß auch in dem Augenblick, da ihnen GOtt seine höchste Gütigkeit durch vielfältige Wohlthaten erzeiget, sie solche nicht erkennen wollen. Ich kan nicht umhin, bey der Undanckbarkeit derjenigen, so man hier widerlegt, mich noch etwas aufzuhalten. Wenn diese Leute wider die Gerechtig-

keit der Vorsehung streiten, so kommt GOtt ihnen gar zu gütig vor, weil sich auch über die grösten Sünder der Reichthum seiner Geduld und Langmuth erstrecket. Dieses Verhalten GOttes scheinet ihnen ein hinlänglicher Beweisthum zu seyn, daß GOTT nicht gerecht sey, noch sich um die Regierung der Welt bekümmere. Wenn sie hergegen die Gütigkeit der Vorsehung angreiffen, so düncket ihnen GOtt nicht gütig genung zu seyn. Ob sie gleich in der Welt eine grosse Menge augenscheinlicher Exempel seiner Gütigkeit wahrnehmen, so wollen sie doch solche lieber einem ohngefehren Zufall und blinden Glücke, als einem höchst-gütigen und höchst-weisen Wesen zuschreiben, und dieses darum, weil sie bey dem menschlichen Leben auf den Wegen der Vorsehung Spuren des Zufalls und Glücks wahrnehmen. Dieses sind zweene Einwürffe, auf welche GOtt selbsten in solcher Deutlichkeit ohnmöglich würde antworten können, als diejenigen, so dieselben vorbringen, es verlangen. Doch ich glaube, daß selbst diese Ohnmöglichkeit uns eine hinlängliche Antwort seyn könne. Wenn GOtt, um nach seiner gestrengen Gerechtigkeit zu handeln, eine jede Sünde, so hier auf der Welt geschicht, nach Verdienst bestrafen wolte, so würde er keinen Raum mehr übrig behalten, seine Gütigkeit zu erzeigen. Selbst die Frommen würden dem grausamsten Elende und den härtesten Strafen herhalten müssen. Dieses Elend und Strafe aber würde noch eine weit grössere Schwürigkeit wider die Vorsehung verursachen, als diejenige, welche man auf solche Weise zu haben bedacht ist. Wo aber andererseits GOTT gar keine Strafen über die Menschen verhängete, sie mögten so gottlos und boshaft seyn, als sie immer wolten, so

würde man daher wider die Gerechtigkeit der Vorsehung einen unauflößlichen Zweifels-Knoten machen können. Das beste ist demnach, daß nach dem Begriff, den wir von der Gütigkeit und Gerechtigkeit haben, selbst diejenigen, so sich wider die Vorsehung auflehnen, gestehen müssen, daß GOtt nicht zu gleicher Zeit gerecht und gütig seyn könne.

Damit wir der Gütigkeit der Vorsehung ein so grosses Licht, als immer möglich, anzünden mögen, so wollen wir betrachten 1. die Irrthümer, welche zu vielen Einwürfen hiebey Anlaß gegeben. 2. Die Einwürfe an sich selber.

1.) Die Irrthümer, so wir uns zu entdecken vorgenommen, betreffen die Beschaffenheit der Güte GOttes, die Natur des Guten und Bösen, und endlich die Art und Weise der Vorsehung und Regierung GOttes.

1. Was die Irrthümer in Ansehung der Gütigkeit GOttes betrifft, so rühren dieselbe daher, daß die Menschen die Güte GOttes an sich betrachten, ohne zugleich auf diejenigen Personen zu sehen, über welche sie sich erstrecket. Sie stellen sich die Gütigkeit an sich selbst vor, und was ihnen düncket, höchstgütig zu seyn, verlangen sie von GOtt bey Regierung der Welt. Und wenn sie nicht weiter kommen können, so beschuldigen sie die Vorsehung wegen Mangel der Gütigkeit. Zum Exempel, es ist ein Werck der höchsten Güte, alle Geschöpfe glückselig werden zu lassen, und allem Elend und Unglück den Eingang in die Welt zu versperren. Es ist ein Zeichen der höchsten Güte, die Menschen nicht in den Stand kommen zu lassen, daß sie traurige Wehklagen weder hören, noch selbst anstimmen dürffen; daß sie sich wes-

der

der für betrübten Trauer-Fällen fürchten, noch selbige gar erleiden dürffen. Wo die Welt auf solche Weise eingerichtet wäre, so würden die Menschen der Lehre von der Güte GOttes willig Glauben beymessen. Betrachten wir sie nur aber recht, so wird sie uns nicht anders, als auf solche Art vorkommen. Wenn man genaue Achtung hat, wird man sehen, wie alle diese Einwürfe wider die Vorsehung endlich auf den einigen hinaus lauffen, daß die Welt nicht so glückselig sey, als sie ein höchst-gütiger GOtt hätte machen können; und daß hinfolglich eine höchst-gütige Vorsehung sie nicht regiere.

Ich antworte hierauf, daß eine vollkommene und unendliche Gütigkeit alles Gute werde geschehen lassen, welches mit ihrer Weisheit überein kömmt; jedoch nicht allezeit dasjenige, was die Menschen von ihr verlangen mögten. Denn die Gütigkeit GOttes, so fern sie sich an den Geschöpfen erweiset, ist nicht verbunden, sich nach der Unendlichkeit des Göttlichen Wesens, sondern nach dem Zustande und der Beschaffenheit der Menschen zu richten. Derowegen müssen wir die Gütigkeit der Vorsehung nicht blosserdings nach den äusserlichen Begebenheiten abmessen, die da öffters unglücklich seyn können, sondern nach der Uebereinstimmung, die sich zwischen solchen Begebenheiten und den Verdiensten der Menschen findet. Der Beste unter allen Menschen wird sich nicht verpflichtet zu seyn erachten, einem jeden, ohne Unterscheid, so viel Gutes zu erweisen, als er thun könte, sondern wird darinnen gewisse Regeln der Klugheit in acht nehmen. Eine gute Obrigkeit ist noch mehr gehalten, diesem Satze nachzukommen. Die

aller-

allergröste Ursache aber hat GOtt, also zu verfahren, weil er ist der höchste Beherrscher der Welt.

Wir werden diese Wahrheit noch besser erkennen, wenn wir die Menschen nach ihren verschiedenen Umständen betrachten, und wie sich die Göttliche Güte dabey verhalte.

Die Gütigkeit GOttes hat ihn bewogen, diese Welt zu erschaffen. Hieraus können wir abnehmen, was die Gütigkeit sey, was sie thun könne, und was sie wircklich thue, wenn sie durch keine Hinderung aufgehalten wird.

Die Geschichte von Erschaffung der Welt giebt uns solche vollkommene Gütigkeit GOttes vortrefflich zu erkennen. Der Mensch, als das Kunst-Stück seiner Hände, war so vollkommen, und so glückselig, als es seiner Natur, und der Gütigkeit GOttes gemäß war, ihn zu erschaffen. Allein er stürtzte sich selbst ins Unglück, und verlohr, mit dem Stande der Unschuld, seine Unsterblichkeit und Glückseligkeit. Ob wir nun gleich diesen glückseligen Zustand, darin sich die Welt vormahls befand, nicht sehen können; so müssen wir doch daher nicht schliessen, eine unendliche Gütigkeit könne sie itzo nicht regieren. Wir haben vielmehr Ursach, daher zu glauben, daß ein so glückseliger Zustand bey der itzigen Beschaffenheit der Welt, nach der Weisheit und Gütigkeit GOttes, wornach die Vorsehung jederzeit verfähret, nicht mehr Platz habe. Wir sind verbunden, also zu schliessen, nicht allein deßwegen, weil GOtt den Menschen in Unschuld und Glückseligkeit erschaffen, sondern auch um deßwillen, weil GOtt den Frommen die höchste Stuffe der Glückseligkeit in einem andern Leben vorbehalten hat. Woraus denn erhellet, daß nicht GOtt,

son-

sondern die Menschen selbst an dieser Veränderung Schuld seyn müssen. Ich will noch weiter gehen, und zeigen, wie der verdorbene Zustand der Menschen es erfordere, daß Gutes und Böses in der Welt unter einander vermischet seyn, und daß man daher sich unbilliger Weise über die Vorsehung beschwere.

Es ist ein grosser Unterscheid, wenn man die Vorsehung an sich betrachtet, und wenn man sie mit der Gerechtigkeit zusammen hält; welches aber nothwendig geschehen muß, so bald die Menschen sündigen. Alsdenn kan die Gütigkeit nicht mehr thun, was an sich das Beste ist, sondern was die Umstände erfordern.

Die Gütigkeit GOttes ist geneigt, den Sündern zu vergeben; die Gerechtigkeit hingegen erfodert von ihm die Strafe. Die Weisheit GOttes tritt ins Mittel, und thut den Ausschlag, ob GOtt Zorn oder Gnade, Segen oder Fluch den Menschen solle wiederfahren lassen.

Ein verstockter Sünder wird allein vor den Richter-Stuhl der scharffen Gerechtigkeit GOttes vorgefordert, ein bußfertiger Sünder aber muß zugleich vor dem Throne der Gerechtigkeit und Gütigkeit GOttes erscheinen, damit seine Sünde bestraft, seine Busse aber gecrönet werde.

Eben dieses machet, daß wir dieses Leben nicht anders, als ein Probe-Jahr, anzusehen haben. Weil man aber den Unterscheid zwischen der Gütigkeit und Gerechtigkeit an sich selbst, und in Ansehung der Züchtigung nicht in acht genommen, ist man hierbey auf so viele Schwürigkeiten gefallen. Die Gütigkeit GOttes hat ohne Zweifel bey der Regierung der Welt die gröste Gewalt, und die Gerechtigkeit richtet

tet auf gewisse Masse nur dasjenige ins Werck, was die Gütigkeit beschlossen, wie es ein Stand der Züchtigung mit sich bringet. Sowol aber die Züchtigungen, als die Belohnungen dienen denenjenigen zum Besten, denen sie wiederfahren. Ist es nicht ein sicherer Beweis der höchsten Gütigkeit GOttes, daß er den Menschen in solche Umstände, und gleichsam auf die Probe setzet, so daß, wenn er sich dieselbe zu Nutze machen will, er dadurch die glückselige Unsterblichkeit, die er verscherzet hatte, wiederum erlangen kan? Ist es nicht ein angenehmes Kennzeichen der höchsten Gütigkeit GOttes, daß die Vorsehung sich dieser, obgleich etwas harten Mittel, gebrauchet, um die Menschen besser und frömmer zu machen, als wenn sie selbige zwünge, glückselig zu werden? Dahero wenn wir nur dieses Leben als eine Zucht- und Probe-Schule eines zukünftigen Lebens ansehen, und beobachten, nicht nur was die Gütigkeit an sich, sondern was sie in Ansehung der Züchtigung erfordert, so werden wir auf alle Einwürffe, die gegen die Gütigkeit der Vorsehung vorgebracht werden, leicht antworten können.

1. Die Gütigkeit GOttes verstattet uns in dieser Welt, als in einer Zucht-Schule, keine vollkommene Glückseligkeit. Denn sonst würde sie kein Ort der Züchtigung mehr seyn können. Wenn die Menschen, auch selbst die Gottesfürchtigsten, hier auf Erden so glückselig wären, als sie es wünschen könten, so würden sie nach der Ewigkeit kein grosses Verlangen tragen. Sie würden sich wenig um die Ausübung dieser dem Fleische so bittern Tugend bekümmern, die doch höchst-nöthig ist, um von dem geistlichen Leben einen rechten Vorschmack zu bekommen. Die Gottlosen hingegen würden sich noch mehr in die Eitelkeiten

ten der Welt vertiefen, und mit noch grösserer Freyheit sündigen. Das Elend, mit welchem unser Leben umgeben ist, ziehet die frommen Hertzen von der Erden ab, und richtet ihr Verlangen auf das Himmlische; es machet, daß die Menschen endlich in sich selbst gehen. Dieses mag genung seyn, die Weisheit und Gütigkeit GOttes zu retten, in Ansehung des vielen Elendes und Jammers, mit welchen die Menschen in diesem Leben umringet sind.

2. Die Gütigkeit GOttes erfordert von ihm in einem Probe-Stande, daß diese Welt ein solcher Ort sey, worinnen man lieber zu leben wünschet, als wegen der vielen Trübsäligkeiten abzuscheiden verlanget. Die Ehre GOttes beruhet auf dieser Anmerckung. Es würde niemand glauben, daß die Welt von einem gütigen GOtt erschaffen und regieret würde, wo nicht aus seiner Vorsehung die klärestẽ Merkmahle der Gütigkeit hervor leuchteten. Die Menschen mögen so verderbt seyn, wie sie wollen, GOtt hat sich dennoch ihnen nicht unbezeuget gelassen, indem er ihnen viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und ihre Herzen erfüllet mit Speise und Freuden. Apost. Gesch. 14: 17. Was für Ursachen würden die Menschen nicht haben, sich zu entsetzen, wo diese Welt nichts anders als ein Schau-Platz voller Elend und Jammers wäre. Was würde den Sündern vor Aufmunterung überbleiben, sich zu bekehren? was vor Hoffnung würden sie zur Vergebung behalten, wo nicht die Erfahrung sie lehrete, daß die Bekehrung den Zugang zu dem Thron der Barmherzigkeit GOttes wieder öffnete?

Mit einem Probe-Stande kan so wenig die

voll

vollkommenste Glückseligkeit, als das äusserste Elend bestehen. Mich düncket, dieses sey das eigentliche Kennzeichen, welches wir bey dem menschlichen Leben aller Orten wahrnehmen können. Unser Leben ist glückselig genung, wenn sich nur die Menschen desselben recht bedienen wolten. Es findet sich in demselben Elendes genung, um die Gottlosen zu strafen, die Frommen aber haben Gelegenheit, dabey ihre Tugend zu erweisen. Und eben also muß die Göttliche Gütigkeit verfahren, so lange die Menschen hier in ihrem Probe-Stande leben.

3. Die Gütigkeit GOttes erfordert, daß an einem Orte, der da allerhand Veränderungen unterworfen, dergleichen diese Welt ist, unter den Guten und Bösen sich ein sichtbarer Unterscheid befinde. Denn der Zweck der Vorsehung in einem Probe-Stande ist kein ander, als dieser, daß die Menschen zur Tugend ermuntert, und von Lastern abgehalten werden.

Meine Meynung ist nicht, daß nothwendig alle Freunde der Tugend glücklich, noch alle Knechte der Sünden unglücklich seyn müsten. Ein solcher Unterscheid gehöret für den Tag des Gerichts, nicht aber für das Probe-Jahr dieses Lebens.

Obgleich der Höchste in Austheilung der zeitlichen Glückseligkeiten unter Frommen und Gottlosen nicht allezeit einen augenscheinlichen Unterscheid machet; so giebt doch zuweilen die Vorsehung zu erkennen, warum sie dieses oder jenes so geordnet habe.

Das Gewissen ist in diesem Stück ein untrieglicher Zeuge von dem Absehen der Vorsehung. Es empöret sich wider die Gottlosen, es hält ihnen ihre Laster vor, und führet ihnen zu Gemüthe, daß das Un-

glück, welches sie betrifft, als ein schweres Straf-Gerichte der Göttlichen Rache anzusehen sey. Hingegen tröstet es die Frommen in ihrem Unglück, es flösset ihren Hertzen erqvickenden Trost ein, und machet, daß sie endlich über das Unglück siegen, indem es bey ihnen erwecket eine tieffe Ehrerbietung, es über sich zu nehmen, und eine demühtige Gelassenheit, es zu ertragen.

Die Belohnungen, welche die Schrift der Tugend verheisset, und die Straffen, welche sie den Lastern dräuet, zeugen auf das klährste von dieser Wahrheit. Diese Verheissung überzeuget die Frommen, daß alles Glück, welches ihnen begegnet, von der zärtlichen Liebe GOttes gegen sie herrühre, und daß alles Unglück, welches sie erleiden, nicht so wohl als Straffen eines gestrengen Richters, sondern vielmehr als Züchtigungen eines liebreichen Vaters anzusehen seyn. Diese Drohungen überführen die Gottlosen, daß ihr Glück nichts anders, als eine Wirckung der Göttlichen Langmuht, und ihr Elend eine wohlverdiente Straffe ihrer Sünden und ein ohnfehlbarer Vorbote einer künftigen Rache sey; wo sie nicht durch die Busse dem Zorn des grossen Beherrschers der Welt zu entfliehen suchen. Diese Wahrheit, so bald sie recht eingesehen wird, machet einen grossen Unterscheid zwischen dem Glück und Unglück der Gottlosen und Frommen. Weil es nicht allezeit möglich ist, aus den äusserlichen Umständen denselben zu erkennen, so hat es GOtt gefallen, auf andere Weise uns solchen kund zu machen. Die Vorsehung giebt diesen Unterscheid klährlich zu erkennen bey dem allgemeinen Unglück des menschlichen Lebens, welches nicht

anders als eine natürliche Wirckung der Sünden anzusehen ist. Die Unmässigkeit, die Unkeuschheit, der Hochmuht, der Geitz, die Faulheit, die Verschwendung sind die fruchtbaren Qvellen solches Unglücks, wider welches die Ausübung der diesen Lastern entgegen stehenden Tugenden die Menschen sicher machet.

Ob aber gleich die Vorsehung nicht allezeit einen augenscheinlichen Unterscheid zwischen Bösen und Guten, was ihren äusserlichen Zustand betrift, für Augen stellet, so unterlässet sie doch nicht, zuweilen offenbahre Merckmahle ihres Zorns wider die Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, und ihrer Liebe für die Gottseligkeit und Tugend an den Tag zu legen. Es müssen auch die verstocktesten Sünder erkennen, der Gerechte werde sich dereinst freuen, und seiner Frömmigkeit geniessen: es sey ja GOtt noch Richter auf Erden. Ps. 57:11, 12. So wohl die weltliche als die Kirchen-Geschichte giebt uns unzählige Exempel von diesen Wahrheiten.

4.) Die Gütigkeit der Vorsehung lässet hier, als an einem Probe-Orte, den Menschen nicht mehr Elend betreffen, als die weise Regierung der Welt erfordert. Die Frommen erleiden nicht mehr Trübsäligkeit, als zu ihrer Besserung nöhtig ist. Das Unglück der Gottlosen, bey denen sich noch Hoffnung der Bekehrung findet, ist nach ihren Umständen eingerichtet. Zum wenigsten ist die Absicht GOttes dabey, daß sie andern zum Beyspiel dienen sollen, von Sünden abzustehen. Was aber die verstockten Sünder betrifft, die sich nicht bessern wollen, so haben sich dieselbe auf keine Weise der Gütigkeit GOttes zu erfreuen, sondern die Vorsehung kan, wenn

sie

sie will, an ihnen ihre Gerechtigkeit und Rache erweisen. Dergleichen gerechte Straffen aber sind der Göttlichen Gütigkeit nicht zuwider.

5. Diese Gütigkeit GOttes lässet in einem Probe-Stande nicht nur zu, sondern erfordert von ihm, daß er lange Zeit den Sündern den Reichthum seiner Geduld und Langmuht erzeige. Denn dieses ist allerdings nöhtig, damit sie dadurch zur Busse gelocket werden. Also ist das Verhalten GOttes gegen sie nicht anders als liebreich. Er braucht eins ums andere, Furcht und Hoffnung, Verheissungen und Drohungen, Glück und Unglück. Bald ziehet er die Menschen mit Seilen der Liebe und Freundlichkeit zu sich, bald aber lässet Er sie die Ruhte seines Zorns empfinden. Mit einem Worte, die Vorsehung GOttes verfähret mit den Menschen nicht anders, als nach der höchsten Güte.

6. Die Gütigkeit GOttes erfordert von ihm in einem Probe-Stande, daß sich mehr Gutes, als Böses, auf der Welt befinde. Denn weil ein höchst gütiges Wesen die Welt regieret, so muß das Gute allerdings die Oberhand behalten. Die Erfahrung stimmet in diesem Stück mit der Vernunft vollkommen überein. Wenn man die Glückseligkeit und das Unglück des Menschlichen Lebens auf eine Wage legte, so würde man sehen, wie jene vor diesem einen grossen Ausschlag behalte.

GOtt lässet zuweilen erschreckliche Straf-Gerichte ergehen; allein solches geschicht sehr selten. Es verfliesset gemeiniglich ein halbes Jahr-Hundert der Gesundheit und des Ueberflusses, ehe sich ein einziges Jahr des Hungers und der Pestilentz einstel-

let. Die Annehmlichkeit des Friedens machet, daß man des Kriegs-Elendes vergisst, und ersetzet solches überschwenglich. Die meiste Zeit thut GOtt den Menschen Gutes, und zwar was für Menschen? Auch selbst den Undanckbaren, welche der Wohlthat GOttes nicht werth sind, und dieselbe öfters übel anwenden. Dieses allein kan hinlänglich seyn, bey uns die tieffste Ehrerbietung und eine lebendige Erkentniß der Gütigkeit GOttes zu erwecken.

Ich glaube, daß aus demjenigen, was ich bisher angeführet habe, hinlänglich zu ersehen sey, worin die Gütigkeit GOttes bestehe, wenn man sie hier in der Probe-Zeit unsers Lebens betrachtet. Und solcher gestalt muß man die Regierung der Welt ansehen, damit man allen Einwürffen, welche wider die Gütigkeit der Vorsehung gemacht werden, begegnen könne.

2. Wir müssen auch betrachten, welches der eigentliche Begriff von dem Guten und Bösen sey, und zwar in einem Probe-Stande. Denn weil man hievon keinen klaren Begriff gehabt, so ist man auf viele Schwierigkeiten wider die Gütigkeit der Vorsehung gefallen. Die Menschen betrachten ihre Natur an und vor sich selbst, und ziehen nur bloß ihre Sinnen bey Beurtheilung des Unterscheides zwischen dem Guten und Bösen zu Rahte. Weil sie nicht zugleich auf den gegenwärtigen Zustand der Menschlichen Natur sehen, so beobachten sie nicht den Unterscheid zwischen der Gütigkeit GOttes in Ansehung des Endzwecks, den sie dabey hat, und der Mittel, der sie sich bedienet.

Der

Der Endzweck, welchen die Vorsehung hat, ist die Glückseligkeit der Menschen, hinfolglich alles dasjenige, welches hierzu dienlich seyn kan. Die Mittel müssen mit diesem Endzweck überein kommen, hinfolglich sind es ohne allen Widerspruch die besten Mittel, welche zur Glückseligkeit des Menschlichen Geschlechts das meiste beytragen. Daher würde es unbillig seyn, die Sachen an und vor sich selbst zu betrachten, wenn man nicht auch zugleich die Umstände dabey erwägen wolte. Beydes die Strenge und Gelindigkeit der Väter gegen die Kinder ist gut und auch böse, nach den unterschiedenen Wirckungen, so dieselbe in ihren Gemühtern verursachet. Wenn man daher von dem Stande der Zucht und der Regierung redet, darinnen sich die Vorsehung GOttes hier auf der Welt sonderlich äussert, so muß man nicht allein betrachten, was an sich selbst gut oder böse sey, sondern was solches sey in Ansehung derjenigen, die es betrifft. Wenn Pest, Krieg und Hungers-Noht die Menschen ändern und bessern kan, so ist dergleichen Elend ein unwiedersprechlicher Beweisthum der Göttlichen Gütigkeit bey denjenigen, welche auf solche Weise gestrafet werden. Hingegen ist ein glückseliger Zustand bey denjenigen, die wegen ihrer Bosheit eine harte Strafe verdienet hätten, mehr ein Zeichen der Göttlichen Rache, als ein Beweis seiner Gütigkeit anzusehen.

Wenn man diesen Unterscheid wohl beobachtet, kan man eine Schwierigkeit heben, die da einigen Personen fast unüberwindlich vorkömmt, und von der grossen Menge des Elendes und Jammers hergenommen ist, womit die Menschen in diesem Leben al-

ler Orten umgeben sind. Wir leugnen nicht solches Elend, sondern wir leugnen, daß solches eigentlich zu reden ein Elend sey, weil es zu unserm Besten dienet. Man kan die Gütigkeit der Vorsehung dadurch weder beweisen, noch verwerffen, daß man allein die äusserlichen Umstände betrachtet, insonderheit die nur einzele Personen angehen. Das Wohlergehen ist nicht allezeit ein Glück für uns, und die Trübsäligkeit ist nicht immer für ein Unglück zu achten. Die Göttliche Rache gönnet zuweilen denen Menschen Reichthum und Vergnügen, indem sie andern aus einer geheimen Absicht ihrer Gütigkeit solches entziehet. Dieses will der weise Salomon mit den Worten anzeigen: Kein Mensch kennet weder die Liebe, noch den Haß irgend eines, den er vor sich hat. Es begegnet einem, wie dem andern, dem Gerechten, wie dem Gottlosen; dem Guten und Reinen, wie dem Unreinen; dem, der opffert, wie dem, der nicht opffert. Wie es dem Guten gehet, so gehet es auch dem Sünder; wie es dem Meineydigen gehet, so gehet es auch dem, der den Eyd fürchtet. Pred. Sal. 9: 1, 2. Einerley Begebenheit kan, nach der Eintheilung der Vorsehung, ein Zeichen der Gnade GOttes seyn, in Ansehung der Frommen, und ein Beweis seines Zorns, in Betracht der Gottlosen. Hinfolglich kan GOtt einen geheimen Unterscheid machen, obgleich die äusserliche Begebenheiten einander vollkommen gleich sind. Diejenigen, welche nur auf das äusserliche sehen, ziehen hieraus einen der Göttlichen Gütigkeit nachtheiligen Schluß; diejenigen aber, so da Fleiß anwenden, solch Verhalten der Vorsehung recht einzusehen, werden

dabey auf Seiten GOttes nichts antreffen, so da ungerecht wäre, und werden das Gute und Böse in diesem Leben nicht an sich selbst betrachten, sondern in Ansehung des Endzwecks, welchen GOtt dabey hat.

Dieses muß man wohl in acht nehmen, um die Gütigkeit GOttes zu erkennen, selbst bey der Schärffe der Züchtigung, um dadurch unbilligen Klagen über das Glück der Gottlosen abzuhelffen. Wir wollen in solcher Absicht den Zustand der Menschen in dieser Welt etwas genauer betrachten, und was wahrhaftig gut sey, in Ansehung solches Zustandes, untersuchen. Die Menschen haben gesündiget, und hierdurch haben sie sich dem Tode unterwürffig gemacht. Allein GOtt hat, aus unendlicher Liebe, ihnen seinen Sohn gesandt, welcher durch den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn musten. Hebr. 11: 14. 15. Dieser hat das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. 2. Tim. 1: 10. Deswegen gehöret die grösseste Glückseligkeit nicht für dieses, sondern ein anderes Leben. Und diese Welt ist, in Ansehung der Ewigkeit, für nichts anders, als einen Probe-Ort zu halten. Wo wir den Befehlen unsers Erlösers nachkommen, so können wir versichert seyn, daß wir einer Glückseligkeit ohne Aufhören geniessen werden. Wo wir uns aber wider sein Gesetze empören, und uns gegen ihn ungehorsam erweisen, so haben wir eine ewige Verdammniß zu erwarten. Die grösseste Wolthat, welche uns GOtt auf dieser Welt erzeigen kan, ist daher diese: Daß er uns, nach seiner Weisheit, die

Mittel anweiset, dadurch uns der Zugang zum Himmel geöffnet, und der Weg zur Höllen verschlossen wird. Dannenhero ist kein Böses in der Welt, welches uns nicht zu statten kommen könte, wo wir uns nur desselben recht zu gebrauchen wissen; Hinfolglich ist nichts vorhanden, so nicht als ein Zeichen der Göttlichen Gütigkeit gegen uns anzusehen sey. Wenn Unglück, Kranckheit, Armuth, Widerwärtigkeit uns von der Erden abziehet, unsere Neigung dämpfet, uns frömmer und zu Erlangung der ewigen Seligkeit fähiger machet; so mag dieser Weg so rauh und trübsälig seyn, wie er will, so sind doch diejenigen glückselig, die ihn finden, weil er sie zum Himmel führet.

Die Gefahren, deren man bey der Glückseligkeit unterworffen ist, sind unzählig; und daher ist der Wunsch einer immerwährenden Glückseligkeit in diesem Leben ein vermessener Wunsch. Ein unerträglicher Hochmuht, ein Vergessen des gütigen Schöpffers, die Nachläßigkeit im GOttes-Dienste, die Herrschafft der äusserlichen Sinne, und die Tyranney der Neigungen sind gemeiniglich die traurigen Folgen der Glückseligkeit. Hingegen haben die Trübsäligkeiten bey den Menschen gemeiniglich eine gantz andere Wirckung. Sie bringen die Menschen auf ernsthaffte Gedancken, sie verursachen, daß sie in sich schlagen, sie erweichen ihr Hertz, daß es der Vernunfft um desto ehe Raum giebt, sie ermuntern sie zu ihren Pflichten. So wol die Beschaffenheit der Sache selbst, als die Erfahrung, zeugen aufs kläreste von dieser Wahrheit. Und daß dieses die Absicht GOttes sey bey dem Unglück, so er den Menschen zuschicket, lehret die Heil. Schrift mit ausdrücklichen Worten. Der Schluß

aber,

aber, welchen man daher machen muß, ist dieser, daß die Trübsäligkeit als nichts Böses anzusehen sey, noch wider die Gütigkeit der Vorsehung etwas ausrichten könne. Denn denen, die GOTT lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Denn welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er: er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er lieb hat. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch GOtt als Kindern. Denn wo ist der Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhafftig worden, so seyd ihr Bastarte, und nicht Kinder. Ebr. 12: 6, 7, 8.

Wir müssen also Fleiß anwenden, uns von der Glückseligkeit und Unglück einen rechten Begriff zu machen, und uns zu hüten, dasjenige jederzeit für was Gutes zu halten, was uns angenehm ist, und dasjenige, als was Böses anzusehen, so bey uns einen Schmertz verursachet. Schon vor langer Zeit haben die heydnischen Dichter diesen Unterschied erkant.

Nam pro jucundis aptissima quæque dabunt Dii.

Und wenn wir zwischen dem Guten und Bösen einen Unterscheid machen, nicht in Ansehung unserer Sinnen, noch der äusserlichen Beschaffenheit, sondern in Erwegung des Endzwecks GOttes, welcher ist uns hier in der Zeit fromm und tugendhafft, und in der Ewigkeit glückselig zu machen; So werden wir öffters Ursache haben, uns über das Glück zu beklagen, und für das Unglück GOtt zu dancken.

Ich gestehe, daß dieses zu einer ziemlich-grossen Schwierigkeit scheinet Anlaß zu geben. Wenn wir

von dem Guten und Bösen, so GOtt geschehen lässet, nicht urtheilen können; wenn wir aus der äusserlichen Beschaffenheit keinen Beweiß ziehen können, ob es in der That gut oder böse sey; wie ist es denn möglich, von der Gütigkeit und Gerechtigkeit der Vorsehung einen deutlichen Beweißthum anzuführen? Aus eben der Ursache, daß wir den Einwurff wider die Gütigkeit der Vorsehung vor ungegründet halten, welcher von dem vielen Elend und Unglück hergenommen ist, so sich auf der Welt findet; können wir auch die Gütigkeit der Vorsehung nicht beweisen, indem wir die Wohlthaten GOttes anführen, womit er die Menschen überschüttet. Daher scheinet unsere Meynung der Religion weder nachtheilig, noch vortheilhafftig zu seyn. Denn was sie auf der einen Seite gewinnet, verlieret sie auf der andern Seite wieder.

Ich antworte hierauf, daß ob wir gleich aus denen äusserlichen Umständen nicht schliessen können, ob eine Begebenheit von der Liebe oder Zorn GOttes herrühre; So kan doch unsere Unwissenheit in diesem Stück weder der Beschaffenheit der Sachen, noch der Gerechtigkeit und Gütigkeit der Vorsehung Abbruch thun. Es mag dieselbe den Menschen Gutes erweisen, oder aber ihr Straf-Gerichte über sie kommen lassen, so ist der Endzweck GOttes bey solchem Verfahren doch allezeit, die Menschen fromm und tugendhafft zu machen, und ihnen zu zeigen, wie sie auf dem Wege der Tugend zu der grössesten Glückseligkeit gelangen können. Also bedienet sich die Göttliche Weisheit hier in diesem Leben, als an einem Orte der Zucht, des Guten und Bösen auf eine solche Ahrt, die

der

der Gütigkeit GOttes vollkommen gemäß, und denen Menschen höchst vortheilhafftig ist.

Die gantze Sache kömmt hierauf an: Das Gute und Böse ist an und vor sich selbst ein solches, und rühret hinfolglich entweder von der Gütigkeit oder Gerechtigkeit her. Wo wir aber dasselbe in Ansehung des Endzwecks und des Einflusses, so es in unser Leben hat, betrachten, so finden wir, daß dasjenige, was an sich gut ist, gar leicht zu einem grossen Unglück, und dasjenige, was an sich böse ist, zu einem grossen Vortheil gereichen könne. Wir müssen dahero gestehen, daß wir die Gütigkeit GOttes nicht bloß nach dem Guten und Bösen abmessen müssen, welches in den äusserlichen Umständen bestehet; Sondern daß die Abwechselung unter dem Glück und Unglück zu der weisen Regierung der Menschen in diesem Leben, und zu Erlangung der höchsten Glückseligkeit im andern Leben, höchsterspriesslich sey.

3. Wir müssen auch nun die Beschaffenheit der Gütigkeit GOttes untersuchen, so fern er die Welt regieret.

Der grosse Beherrscher der Welt ist nicht nur verbunden, für das Wohlseyn eines jeden Geschöpfs insonderheit zu sorgen, sondern auch überhaupt für die Erhaltung der allgemeinen Glückseligkeit zu wachen. Daher rühren die allererschrecklichsten Straf-Gerichte GOttes, die aber auch zu gleicher Zeit als Wercke der höchsten Güte anzusehen seyn. Wenn man diese Wahrheit recht erkennet, so kan sie zu Erweisung der Gütigkeit der Vorsehung vortrefflich dienen, auch selbst bey solchen Zufällen, welche solche Gütigkeit gäntzlich danieder zu schlagen scheinen.

Zum

Zum Exempel, soll die Regierung der Welt gütig seyn, so muß GOtt die Menschen wider die Gewaltthätigkeit und unrechtmäßige Unterdrückung beschützen und vertheidigen. Wenn also GOtt ein erschrecklich Straf-Gerichte über einen Tyrannen ergehen lässet, so erweiset er eben hierdurch ein Werck der höchsten Güte, indem er die bedruckten Unterthanen von der Bothmäßigkeit eines solchen Wütherichs befreyet.

Der König und Prophet David ermahnet uns, den HErrn zu loben, weil er ist freundlich, und seine Gnade währet ewiglich. Psalm 100: 5. Unter andern Merckmahlen seiner Güte und Barmhertzigkeit führet er an die Plagen über Egypten, und die Befreyung des Israelitischen Volcks durch den Untergang Pharaonis, und seiner gantzen Krieges-Macht. Der Egypten schlug an ihren ersten Gebuhrten; Denn seine Güte währet ewiglich. Und führete Israel raus; Denn seine Güte währet ewiglich. Durch mächtige Hand und ausgereckten Arm; Denn seine Güte währet ewiglich. Der das Schilff-Meer theilete in zwey Theile; Denn seine Güte währet ewiglich. Und ließ Israel durch hingehen; Denn seine Güte währet ewiglich. Der Pharao und sein Heer ins Schilff-Meer stieß. : : : Der grosse Könige schlug, und erwürgete mächtige Könige, Sihon, der Amoriter König, und Og, den Könnig zu Basan, und gab ihr Land zum Erbe, zum Erbe seinem Knecht Israel; Denn seine Güte währet ewiglich! Psalm 136: 10, 11, 12, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 21, 22.

Es erhellet aus allen diesen Exempeln, wie die weise Regierung der Welt erfordere, daß GOtt gewisse strafbare Menschen erwähle, um an ihnen ein erschrecklich Beyspiel seiner Rache zu erweisen. Dergleichen Straf-Gerichte, so ebenfalls von der Güte GOttes herrühren, dienen denen übrigen Menschen zu einem unendlichen Nutzen, weil sie sich daran spiegeln können, damit ihnen nicht dermahleins ein gleiches wiederfahre. Da nun durch dergleichen Exempel die Menschen gebessert, und frömmer gemacht werden, so dienen dieselbe zu der Glückseligkeit der Welt. Denn je mehr die Tugend unter denen Menschen zunimmt, je mehr wird auch ihre Glückseligkeit vergrössert.

Der Untergang der Welt durch das Wasser der Sündfluth dienet denen Sündern zu einem beständigen Unterricht, und denen Atheisten zu einer unwidersprechlichen Widerlegung, wenn sie fragen: **Wo ist die Verheissung seiner Zukunfft? Denn nachdem die Väter entschlaffen sind, bleibet es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist.** 2. Petr. 3:4. Der beständige und ordentliche Lauff der Natur beweget gewisse Personen dazu, daß sie glauben, die Welt werde von keinem höchsten Wesen regieret. Allein der Apostel Petrus lehret uns klärlich, daß eine so thörichte Meynung durch den Untergang der alten Welt hinlänglich widerleget werde. **Denn muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, darzu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden, durch GOttes Wort. Dennoch war zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet. Also auch der Himmel jetzund, und die**

Erde

Erde werden durch sein Wort gespahret, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts, und Verdammniß der gottlosen Menschen. 2. Petr. 3 : 5, 6, 7.

Wenn man vernünfftig urtheilen will, so wird man gestehen müssen, es sey ohnmöglich, dergleichen Begebenheiten natürlichen Ursachen beyzumessen.

Nicht weniger ist die Zerstöhrung Jerusalems durch die Römer, nebst allen denen sonderbaren Umständen, die sich bey dieser traurigen Begebenheit hervor thaten, ein kräfftiger Beweißthum wider den Unglauben und ein herrlich Zeugniß für die Wahrheit unserer Religion. Man siehet daraus, daß ob gleich die Vorsehung zuweilen erschreckliche Straf-Gerichte über die Menschen verhänget, selbige dennoch von der Gütigkeit GOttes herrühren, weil solche zur Beforderung der allgemeinen Glückseligkeit vieler Menschen ein grosses beytragen können.

Ich gehe noch weiter, und bemercke, daß wenn einige Menschen dergestalt verderbet sind, daß wo sie GOtt länger duldete, sie die Laster nur weiter ausbreiten, und auf andere Menschen bringen würden; Alsdann erfordert die Güte GOttes, solche boßhaffte und gottlose Einwohner von der Erden zu vertilgen, damit sie nicht andere Menschen anstecken, und das Verderben Oberhand nehmen möge.

Dieses wird vernünfftigen Personen ein Genügen thun, und einem jeden zeigen können, wie ungegründet die Klagen wider die Vorsehung seyn, so da von der Menge des Elendes der Menschen hergenommen werden. Wenn wir betrachten, was die Gütigkeit GOttes von ihm erfordert, was uns hier in un-

serm

ferm Probe-Stande zuträglich ist, und was endlich die weise Regierung der Welt mit sich bringet; so wird weder unser eigenes Elend, noch anderer Leute Unglück uns zu der Verwegenheit und Undanckbarkeit wider GOtt bringen können, daß wir die Vorsehung wegen Mangel der Gütigkeit zu beschuldigen uns unterstehen solten.

Damit ich mein oben gethanes Versprechen halten möge; so muß ich die Einwürffe, welche wider die Gütigkeit der Vorsehung gemacht werden, etwas genauer untersuchen. Es lassen sich aber dieselbe in diese beyde einschliessen:

1.) Ist die grosse Anzahl des Elendes in dieser Welt.

2.) Die ungleiche Sorgfalt GOttes für seine Geschöpffe, oder welches einerley ist, die ungleiche Eintheilung des Guten und Bösen, sowohl in Ansehung eintzeler Menschen, als gantzer Gesellschafften.

1. Wir machen den Anfang von dem vielen Elende, welches um uns, und so zu sagen, ein Gewebe des menschlichen Lebens ist. Dieser Einwurff betrift den Ursprung, die Anzahl, die Natur und Beschaffenheit des Elendes.

1. Was das erste Stück anlanget, so wollen einige nicht glauben, daß GOtt ein gütiges Wesen sey, weil sie so viele unglückselige Geschöpffe um sich sehen. Denn, sagen sie, wäre GOtt gütig, so hätte er dem Elende den Eingang in die Welt versperret. Ich habe selbsten schon die Anmerckung gemacht, und schon droben geantwortet, wie man nemlich die Gütigkeit GOttes nach denen Umständen betrachten müsse, darinnen sich diejenigen befinden, über welche

sich

sich die Gütigkeit erstrecket, und was ihr zu thun obliege an einem Orte der Probe und der Züchtigung.

Es finden sich Leute, welchen diese Auflösung noch nicht hinlänglich zu seyn düncket, und die sich beschweren, daß GOtt solche Geschöpffe hervor gebracht, die da fähig wären zu sündigen, hinfolglich ins Elend zu gerahten. Das ist, sie beklagen sich, daß GOtt Geschöpffe gemacht, die da Freyheit, Vernunfft und Verstand besitzen. Denn eben darum, daß sie frey sind, können sie sich ihrer Freyheit schändlich mißbrauchen. Eigentlich ist dieser Einwurff nicht wider die Gütigkeit der Vorsehung, sondern wider die Gütigkeit der Schöpffung gerichtet, und läufft endlich dahinaus, daß GOtt die Welt nicht hätte erschaffen müssen. Denn wenn es wider die Gütigkeit gewesen wäre, ein vernünfftiges Geschöpff hervor zu bringen, welches sich selbst unglückselig machen könte; So hätte die Weisheit die Erschaffung einer Welt verhindern müssen, darinnen unzählige vernünftige Geschöpffe seyn solten.

Lasset uns erwegen, woraus die Gütigkeit des weisen GOttes zu ersehen, da er die Geschöpffe aus ihrem Nichts hervor gebracht hat.

Die Gütigkeit des Schöpffers erfordert, daß er die Geschöpffe auf das herrlichste und vollkommenste mache. Findet sich nun bey dem Vorfahren GOtres ein Fehler, indem er Engel und Menschen gemacht hat? Ist ein freyes und vernünfftiges Wesen, dergleichen sie sind, nicht ein herrliches und glückseliges Geschöpffe? Finden sich grössere und vortrefflichere Vollkommenheiten, als die Erkentniß, Weisheit, Verstand und Freyheit? Kan auch daselbst wohl einige

ge Glückseligkeit seyn, wo sich keine Vernunft befindet? Kann der blosse Begriff von einem glückseligen Wesen auch wol einen vernünftigen Einwurf wider die Gütigkeit der Schöpffung machen?

Mich düncket, ich wolte wol errahten, woher die Leute, so wir hier widerlegen, ihren Begriff von der Gütigkeit hergenommen haben, nach welchen sie glauben, die Geschöpffe müsten nicht im Stande seyn, sich selbst unglücklich zu machen. Wie unvernünftig ist es, daher, daß die Engel aus dem Stande ihrer vorigen Unschuld und Glückseligkeit durch ihre Schuld gefallen sind, zu schliessen, daß es bey GOtt an Gütigkeit gemangelt hätte, da er sie heilig und glückselig erschaffen hat! Die vernünftigen Geschöpffe sind allein der Glückseligkeit fähig. Wenn man sich daher ein vernünftiges Wesen ohne Freyheit vorstellen wil, welches deßwegen nicht sündigen und elend werden könte, so widerspricht man ihm selber. Man würde unrecht thun, wenn man sich länger bey einem Einwurff aufhalten wolte, der an sich selbst lächerlich ist. Die gröste Schwierigkeit, welche, wo sie gegründet wäre, alle Gütigkeit der Vorsehung niederreissen würde, wäre diese, wenn sie erweisen könten, daß das Elend des Menschlichen Lebens so groß, so unzählig, und so allgemein wäre, daß es die Glückseligkeiten desselben bey weiten überträffe; daß ein vernünftiger Mensch lieber wünschte, nicht gebohren zu seyn, als länger in der Welt zu leben. Die meisten Menschen sind hierin gantz anderer Meynung, und die heilige Schrift behauptet solche auf das nachdrücklichste. Man mercke, warum Salomo saget: Da lobete ich die Todten, die schon gestorben waren, mehr denn die

Lebendigen, die noch das Leben hatten, und den, der noch nicht ist, besser denn alle beyde; der des Bösen nicht inne wird, das unter der Sonnen geschicht. Pred. Sal. 4: 2, 3. Um allem Mißbrauch vorzubeugen, dem diese Worte unterworffen seyn mögten, so will ich ihren eigentlichen Verstand anzeigen. Ich will mich bemühen zu weisen, 1.) daß man diese Worte Salomonis: **der Tod ist besser, denn das Leben**, in einem nicht gar zu genauen und buchstäblichen Sinne nehmen müsse; 2.) Will ich dann auf das deutlichste darthun, daß diese Worte nicht anders müssen verstanden werden, als daß hier einigen Personen mehr Unglück widerfähret, als den andern.

1. Sagen wir, man müsse diese Worte Salomonis: **der Tod ist besser, als das Leben**, in einem nicht gar zu genauen und buchstäblichen Sinne nehmen. Die alten Welt-Weisen haben vormahls dergleichen Meynungen, wiewol mit andern Worten, behauptet. Die gröste und erste Glückseligkeit, wie sie sagten, wäre, nicht gebohren zu werden; und die andere wäre, bald zu sterben. Allein diese Meynung hat sehr wenig Beyfall gefunden. Die meisten Menschen haben jederzeit geglaubet: **Das Licht sey süsse, und den Augen lieblich, die Sonne zu sehen.** Pred. Sal. 11: 7. Die Meynung, die wir widerlegen, ist im gewissen Verstande wahr und gegründet. Diese Welt-Weisen hielten dafür, die Seelen der Menschen wären schon vorhanden, ehe sie mit dem Leibe verbunden würden, und meyneten, diese Vereinigung wäre eine Ahrt der Strafe, so ihnen wegen der Sünden, die sie vorher begangen, wiederführe. Wenn sich dieses also verhielte, so hätten sie nicht unrecht gehabt,

habt, wenn sie sagten: es wäre den Menschen heilsamer, in ihrem ersten Stande der Glückseligkeit zu verbleiben, als in die Welt zu kommen. Sie hätten auch Ursach gehabt, ihnen den Tod zu wünschen, weil derselbe sie wieder glückselig machte, indem er das Band auflösete, woran die Seele mit dem Cörper verknüpfet wäre.

Dieses war ohne Zweifel der Verstand, den sie bey obberührtem Lehr-Satze hatten. Denn wenn wir die Ergötzlichkeit, und das Elend des Menschlichen Lebens an sich betrachten, so ist es an dem, daß das Leben uns gemeiniglich angenehm ist, auch selbst bis zu dem Augenblick des Todes, den man daher vor das Erschrecklichste unter den erschrecklichen Dingen zu halten pflegt. Man würde gewiß hohe Ursachen haben, die Gütigkeit und Weisheit der Vorsehung zu tadeln, wo unser Leben an sich so betrübt und elend wäre, daß man den Beschluß desselben als eine Erlösung von unzählichem Jammer anzusehen hätte; allein es verhält sich keines weges also, daß GOtt unser Leben so gemacht hätte. Das meiste Elend, so uns hier betrifft, rühret von dem unordentlichen Wesen und den verderbten Sitten der Menschen her. Wann aber GOtt unser Leben an sich selbst nicht elend gemacht hat, so ist die gantze Schwierigkeit gehoben.

Wir sind die allerundanckbarsten von der Welt, wo wir nicht erkennen wollen, daß es GOtt an keinem einzigen Mittel habe ermangeln lassen, welches zu der Glückseligkeit des Menschlichen Geschlechts hätte dienen können. Denn was fehlet wol auf Seiten GOttes, um die Menschen hier auf Erden so glückse-

lig zu machen, als sie nur immer seyn können? Mangelt es uns an Sinnen, um die Annehmlichkeiten zu empfinden? oder fehlet es an Annehmlichkeiten, die bey unsern Sinnen eine süsse Empfindung verursachen können? und welches sehr merckwürdig ist, so sind die allerannehmlichsten Empfindungen die allergemeinesten. Es findet sich hierbey zwischen Armen und Reichen nicht so ein grosser Unterscheid, wie man gedencken mögte. Der Reiche lebet in Hochachtung, Pracht und Ansehen; der Arme aber besitzet fast eben so viel wahrhaffte Vergnügung und erwünschte Zufriedenheit. Indem jener die Vergnügung in so grosser Menge hat, und nur darauf sinnet, wie er ihr recht geniessen wolle, so hat er von derselben nicht eine so lebhafte Empfindung; hingegen ist der Schmertz bey ihm desto grösser und empfindlicher. Bey diesem aber machet die Mühe und Arbeit das Vergnügen alle Tage neu, und weil er vorhero nicht darauf dencket, wie er desselben geniessen wolle, so wird es um deßwillen bey ihm so viel süsser und angenehmer. Der Arme geniesset der Vergnügung in ihrer Natur, und wie sie diese weise und wohlthätige Mutter allen ihren Kindern anträget. Der Reiche, welcher von seinen Sinnen getrieben wird, will, nach seiner Einbildung, die Natur durch die Kunst verbessern, und entfernet sich von einer wahren Vergnügung, indem er nach einer eingebildeten sich bestrebet. Die Unruhe, welche er hat, wie er seine Glückseligkeit erhalten wolle, machet, daß er denjenigen auf gewisse Weise gleich wird, welche kein so grosses Glück besitzen, dabey aber auch nicht so viel Bekümmerniß haben, wie sie selbiges erhalten wollen. Die sinnlichen Vergnügungen

sind

sind bey einem vernünftigen Menschen für die geringsten und unanständigsten zu halten, weil sie aber allgemein, und, so zu sagen, nach jedermanns Begriffe sind, so machen sie einen grossen Theil der Ergötzlichkeit dieses Lebens aus. Es finden sich Leute, die nach einer Stoischen Gemühts-fassung alle Vergnügungen verachten, welche der Leib mit empfindet. Allein es ist ein Beweis von der hochmühtigen Einbildung dieser Leute, daß sie dieses Leben gar nicht achten würden, wo dergleichen Vergnügungen bey demselben zu finden wären.

Jedoch finden sich weit herrlichere Vergnügungen, deren die Menschen in diesem Leben geniessen können. Dergleichen ist die Weisheit, Wissenschafft, Tugend und die Religion. Der Vortheil, den sie davon haben, ist, daß sie lernen GOtt ihren gütigen Schöpfer erkennen und anbeten, die unvergleichliche Kunst und wundernswürdige Schönheit seiner Wercke betrachten, und, so viel an ihnen ist, zu der Glückseligkeit anderer Leute das ihrige beytragen.

Wir haben verschiedene Ursachen zu glauben, daß in einem andern Leben die Eigenschafften unserer Seele um ein grosses werden verherrlichet werden, daß wir GOtt auf eine vollkommenere Ahrt werden erkennen, und daß wir noch eine grosse Menge Wahrheiten einsehen werden, welche anjetzo vor den Augen der Sterblichen noch verborgen sind. Indessen haben die Vergnügungen, welche uns hier auf der Welt zur Tugend anfrischen, eine geheime Annehmlichkeit bey sich, hinfolglich empfinden wir auch ein Vergnügen, welches uns das Leben angenehm machet.

2. Ob wir gleich als vor unleugbar halten, daß

sich die meisten Menschen in solchen Umständen befinden, die ihnen das Leben angenehm machen können, so können wir doch auch nicht leugnen, daß der Zustand eines Menschen so beschaffen seyn könne, daß, wenn er die Glückseligkeit gegen das Elend seines Lebens hält, der Tod ihm besser scheinet als das Leben. Da lobete ich die Todten, die schon gestorben waren, mehr denn die Lebendigen, die noch das Leben haben.

Um diese Worte wohl zu verstehen, so müssen wir erwegen, daß sie nicht in einem gar zu genauen Sinne müssen genommen werden. Sie haben etwas eigentliches und etwas verblümtes bey sich, wie solches bey den Sprichwörtern und dergleichen Redens-Ahrten zu seyn pfleget.

Die Absicht Salomonis in seinen Büchern ist nicht, bey uns einen Abscheu für dem Leben zu verursachen, sondern vielmehr eine vernünftige Neigung zu demselben zu erwecken. Sein Zweck ist, uns zu überführen, daß, wenn man in diesem Jammerthal eine vollkommene Glückseligkeit erwarten wolte, man sich schändlich betriegen, und eine vergebliche Bemühung vorkehren würde. Daher kommt es, daß der Verfasser so offte diese Worte wiederholet: Es ist alles eitel und Jammer. Er will dadurch eine gemässigte Liebe der zeitlichen Dinge bey uns erwecken, und uns an statt der eiteln Gedancken, die bey uns aufzusteigen und uns zu entzünden pflegen, zu der Erkäntniß GOttes, zu der Ausübung unserer Pflichten, und zu der Hoffnung eines bessern Lebens ermuntern. Dieses ist der Beschluß des ganzen Buchs: Lasset uns die Haupt-Summa aller Lehre hören: Fürchte

GOtt,

GOtt, und halte seine Gebot, denn das gehöret allen Menschen zu. Denn GOtt wird alle Wercke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sey Gutes oder Böses. Pred. Sal. 12: 15, 16.

Unter andern Beweisthümern, derer sich der weise Salomo bedienet, um darzuthun, daß die Hoffnung einer vollkommenen Glückseligkeit in diesem Leben ein thörichtes Verlangen sey, führet er insonderheit die grosse Menge des Elendes an, welches die Menschen in diesem Leben oftmals ausstehen müssen. Selbiges ist zuweilen so groß, daß diejenigen, welche es erleiden, lieber zu sterben, als länger zu leben wünschen. Und dieses ist es, was Salomo sagen will, um die Unvollkommenheit und falsche Glückseligkeit dieses Lebens darzuthun.

Um diese Wahrheit in ein noch grösser Licht zu setzen, so lasset uns untersuchen 1. welches Unglück und Elend es sey, so da verursachet, daß ein vernünfftiger Mensch diejenigen glückselig schätzet, welche sich nicht mehr in der Unruhe dieses Lebens befinden, oder sich niemahls in derselben befunden haben.

Salomo giebt uns zwey Kennzeichen, an welchen man das Elend dieser Ahrt erkennen könne. Man mercke, wie er sich hierüber erkläret: Ich wandte mich, und sahe an alle, die Unrecht leiden unter der Sonnen: und siehe, da waren Thränen derer, die Unrecht litten, und hatten keinen Tröster. Darauf macht er diesen Schluß: Da lobete ich die Todten, die gestorben waren, mehr, denn die Lebendigen, die noch das Leben hatten. Pred. Sal. 4: 1. 2. Der heilige Verfasser will in diesen Worten die Unterdrückungen beschreiben, welche die Grossen

dieser Welt und Obrigkeitliche Personen denen Bedrängten zufügen. Die folgende Regel aber hat ihre Absicht auf den Neid, Haß und Ungerechtigkeit einzeler Personen: **Ich sahe an Arbeit und Geschicklichkeit in allen Sachen, da neidete einer den andern; das ist je auch eitel und Mühe.** v. 4. Dieses sind zwey fruchtbare Quellen, aus welchen die ungeheure Menge des Elendes entspringet, welches das sonst angenehme Leben der Menschen so verdrießlich und bitter machet, daß sie ihnen zuweilen eher den Tod, als ein längeres Leben wünschen.

Zum Exempel, wenn ein Reich von einer auswärtigen Macht angegriffen, oder durch innerliche Aufruhr zerrissen wird; wenn Glaube, Treue und Sicherheit aus dem Lande gleichsam verwiesen sind; wenn unruhige Köpfe, vermittelst allgemeiner Noht, ihnen zu ihrem Glück den Weg bahnen, und durch die Verheerung des Vaterlandes ihr Wohlseyn befestigen wollen; wenn die Bürgerlichen Gesetze übertreten, und die Göttlichen Rechte aus den Augen gesetzet werden; wenn beydes Leben und Güter der Menschen in der Hand eines grausamen und Blutgierigen Regenten stehen; wenn bey niederliegenden und verworfenen Gesetzen dem Laster frey stehet, die entsetzlichsten Dinge zu unternehmen, und der Untreu vergönnt ist, die schändlichsten Anschläge auszuführen: mit einem Worte, wenn dem überall einreissenden Verderben auf keinerley Weise gesteuret wird, wie solte alsdenn ein vernünftiger Mensch wol länger zu leben wünschen? Solte er nicht mit dem alten Simeon diesen Seufzer zum Himmel aufschicken: **HErr, laß nur deinen Diener im Friede fahren!**

Alle

Alle das Elend, welches wir bisher erzehlet haben, wird zwar wol einen tugendhaften Menschen von dem Irrdischen abziehen; Doch muß es ihn nicht zur Ungeduld und Murren wider GOtt bewegen, daß er ihn länger auf der Welt leben lasse, weil die Vorsehung ihre weise Ursachen hierzu haben kan.

Zum Exempel, es ist öfters sehr nöhtig, daß fromme und tugendhafte Personen auf der verdorbenen Welt leben, nicht allein darum, daß GOtt um ihrer willen die Welt nicht gänzlich zernichte, wie zu den Zeiten Noä geschahe, da alles Fleisch seinen Weg verderbet hatte auf Erden, sondern auch darum, daß durch ihre Lob-würdige Bemühung und Ruhm-würdiges Exempel der Bosheit gesteuret, dem einreissenden Laster gewehret, und die Liebe zur Tugend und Gottseligkeit fortgepflanzet werden möge.

Es ist ein Zeichen der besondern Sorgfalt GOttes für die Welt, daß er zu den allerverdorbensten Zeiten gewisse tugendhafte Menschen erwecket, die sich der aller Orten überhand nehmenden Bosheit kräftig widersetzen. Handelten aber dergleichen Menschen recht, die der Welt so höchst-nützlich sind, wenn sie wünschten, daraus alsofort abzuscheiden? Handelten sie recht, wenn sie lieber der stillen Ruhe der Einsamkeit, oder gar des Grabes geniessen, als die mühsame Ehre haben wolten, die weisen Absichten der Vorsehung zu erfüllen, und ihrem Nächsten Gutes zu erweisen? Ein edelmühtiges Herz kan ohnmöglich dergleichen Gedanken hegen. Denn aus den grösten Beschwerlichkeiten entstehen die grössesten Tugenden; und durch grosse Gefahr und Mühe ersteiget man erst den höchsten Gipfel der Ehre und Glückseligkeit.

Gutes zu thun ist allezeit eine angenehme Sache; Allein die Annehmlichkeit dabey wird desto empfindlicher, je mehr Hindernissen wir bevor zu überwinden haben, die uns von Erweisung solcher Gutthätigkeit zurück gehalten. Was ist es vor eine Ehre, an Bekehrung und Besserung der Menschen zu arbeiten, ihnen die grösseste Glückseligkeit, deren sie zu geniessen nur fähig sind, zuwege zu bringen, und die Welt, die wegen der Laster zu Grunde gehen will, vermittelst der Tugend in ihrem Wesen zu erhalten! Weil es mir nicht erlaubt seyn dürfte, mich hierbey so lange aufzuhalten, als ich wol wolte, so will ich nur in zwey oder drey Sätze einschliessen, was wir aus demjenigen, so wir bißher angeführet haben, vor einen herrlichen Nutzen ziehen können.

1. Obgleich das Elend, womit das Leben der Menschen umgeben ist, nicht beweiset, daß das menschliche Leben ein an sich selbst elender Zustand sey; so erhellet doch daraus, daß solcher Zustand höchst-unvollkommen, und daß das Gute und Böse, so darinnen untermischet ist, nichts anders sey, als Eitelkeit und Jammer. Ein vernünftiger Mensch erkennet gar bald, daß keine vollkommene Glückseligkeit hier auf der Welt weder zu erwarten noch zu hoffen sey. Denn wie kan uns die Welt glückselig machen, die da nichts anders als ein Ort ist, in welchem Vergnügung und Verdruß untermenget, und welcher dem Anfall des Unglücks und der Ungerechtigkeit boßhafter Menschen unterworffen. Daher obgleich die natürliche Liebe zum Leben und den Annehmlichkeiten, deren man darin geniesset, verursachen, daß man darin immer länger zu bleiben wünschet; so hat doch ein verständi-

ger

ger Mensch keine Ursache, an der Welt hangen zu bleiben, vielweniger auf derselben seine vollkommenste Glückseligkeit zu suchen.

2. Die grosse Anzahl des Elendes, welchen wir hier unterworffen sind, zeiget an, daß nur allein in Ausübung unserer Pflichten die wahre Glückseligkeit dieses Lebens bestehe. Es war ein zugleich hochmühtiger und falscher Satz der Stoiker, wenn sie sagten: Ein Weiser müsse keinen Schmertz empfinden. Die wahre Tugend bestehet nicht darin, daß wir von der Arbeit, Kranckheit, Armuht keine Empfindung haben, sondern daß wir mit Geduld und Gelassenheit solch Unglück zu ertragen wissen. Wir sind unzählichemal an unserm Unglück selber Schuld, und stürtzen uns selbst in ein Verderben, welches unser gantzes übriges Leben bitter macht. Allein bey dergleichen Zufällen entsteher in den Gemühtern tugendhafter Personen, wie ich schon bemercket habe, eine sonderbare Vergnügung, wenn sie die Verdrießlichkeiten überwinden. Die Tugend machet uns einen Muht, sie stärcket uns, sie versüsset unsere Mühe und Arbeit, sie dämpfet unsere Neigungen, und besieget das Unglück, indem sie uns lehret, solches zu verachten. Auf diese Weise kan ein Tugend-liebender Mensch auch einer Zufriedenheit geniessen, selbst bey den allerunglücklichsten Zufällen.

Dieses kan uns überführen, daß die Ausübung dieser Tugend höchst nöhtig sey, um der Glückseligkeit theilhaft zu werden, zu welcher die Menschen in diesem Leben gelangen können.

3. Ob gleich die Verdrießlichkeiten, welchen wir in diesem Leben unterworffen sind, keine hinlängliche Ursa-

Ursache seyn können, daß ein vernünftiger Mensch eher diese Welt verlassen wolte, als es die Vorsehung bestimmet; so unterlassen sie doch nicht, den Menschen dergestalt von der Erden abzuziehen, daß er mit Freuden aus derselben scheidet, wenn es dem Höchsten gefället, ihn zu sich zu fordern. Denn ob gleich die Tugend die grössesten Verdrießlichkeiten bestreiten und überwinden kan, so wird doch um deßwillen kein vernünftiger Mensch in einem beständigen Streite und Kampfe zu leben wünschen. Die Ruhe ist uns sehr angenehm, doch muß sie mit der Beschaffenheit eines vernünftigen Wesens überein kommen. Eine sinnlose Unempfindlichkeit eines lebloſen Geschöpfes schicket sich nicht vor einen Menschen. Er muß die Arbeit getrost und hertzhaft übernehmen, welche ihm derjenige auflegt, der ihm das Leben gegeben, und welche er mit den meisten Menschen gemein hat, und dabey versichert seyn, daß die Tugend ihm die Erfüllung seiner so mühsamen Pflichten in diesem Leben erleichtern, und in dem andern Leben ihm dafür eine herrliche Belohnung zutheilen werde.

Aus demjenigen, was wir bisher angeführet, dünckt mich, sey die Vorsehung hinlänglich gerechtfertiget, was das Elend und die Trübsäligkeit betrifft, mit welchen wir hier umgeben sind. Denn es ist der Gütigkeit der Vorsehung vollkommen gemäß, das Gute und Böse in gewisser Anzahl unter den Menschen auszutheilen, damit uns solches von der Eitelkeit des Irdischen abziehen, und überzeugen könne, daß es nicht hier die Welt sey, darin wir unsere vollkommene Glückseligkeit suchen sollen. Diese Betrachtung kan uns zugleich von allen vergänglichen Dingen, die uns hier gefangen hal-

ten, abziehen, damit wir alle unsere Kräffte anwenden, um eine bessere und beständigere Glückseligkeit zu überkommen. Ueberdem, da die Tugend zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit nöhtig ist, so können wir keinen bessern Zustand wünschen, als welcher uns nöhtiget, tugendhaft zu seyn, um auch in der Zeitlichkeit einiger Glückseligkeit zu geniessen. Weil man demnach einmahl, es sey spat oder früh, die Welt verlassen muß, und weil der Tod uns sonsten als ein grausam Schrecken-Bild vorkömmt, so müssen wir alles dasjenige, was uns den Tod angenehm machen kann, als was vortheilhaftes vor uns ansehen.

2. Antworte ich auf den Einwurf, welchen man von der grossen Menge des Elendes hernimmt, womit das Menschliche Leben umgeben ist, daß man bedencken müsse, wie der grösseste Theil desselben von der Bosheit und dem Verderben der Menschen herrühre; und daß es sehr unvernünftig sey, von dem Unglück, welches sich die Menschen gutwillig zuziehen, einen Einwurff wider die Vorsehung zu machen. Wenn die Menschen so thöricht gewesen sind, daß sie sich selbst in Unglück gestürtzt haben, so sind sie noch so ungerecht, und wollen der Göttlichen Gütigkeit davon die Schuld beymessen. Um eine so unvernünftige und dem höchst gütigen Wesen so nachtheilige Meynung zu widerlegen, will ich mich bemühen, kürzlich zu zeigen, daß die Menschen selbst an ihrem Elende und Unglück grössesten Theils Ursache sind, und daß sie hinfolglich unrecht handeln, wenn sie die Schuld auf die Göttliche Vorsehung werffen.

Das erste, halte ich, sey so klar, daß es überflüssig seyn würde, solches zu beweisen. Wenn wir all unser

Un-

Unglück zusammen zählen, und ein jedes seiner wahren und unmittelbaren Ursache zuschreiben wollen; so werden wir finden, daß die Knechte der Sünden sich selbsten durch ihre lasterhafte Unternehmungen bestrafen, und also die Vorsehung der Mühe, solches zu verrichten, gleichsam überheben.

Es finden sich zwey augenscheinliche Ursachen alles Elendes, welches in der Welt ist: es rühret entweder von der Natur, oder aber von der Bosheit der Menschen her. Durch das Elend der Natur verstehe ich Erdbeben, unerträgliche Kälte, entsetzliche Hitze, Donner, Blitz und Ungewitter, nebst alle dem Unglück, welches daher zu rühren pfleget. Gewißlich diese Dinge müssen dem Willen desjenigen zugeschrieben werden, welcher die Natur nach seinem Willen beweget und regieret. Allein zu geschweigen, daß die Sünden der Menschen dergleichen Strafen GOttes wol verdienet haben; so tragen sich doch dergleichen Unglücks-Fälle weit seltener zu, als andere, welche sich die Menschen durch ihr unordentliches Leben zuziehen.

Zum Exempel, die meisten Kranckheiten, welche das sonst angenehme Leben bitter machen, ja es öfters verkürzen, sind offenbahre Wirckungen der Unmäßigkeit, Verschwendung und Unreinigkeit. Die Kinder erben solche Leibes-Beschaffenheit von den Eltern, und es scheinet, als ob sie um keiner andern Ursache willen in die Welt kommen wären, als damit sie alsofort dieselbe wieder verlassen möchten, nachdem sie nur eine gar zu kurze Zeit darin zugebracht. Ein anderes nicht geringeres Elend ist die Armuth, welche einige, wegen ihrer Faulheit, andere wegen ihrer Verschwendung ihnen zuziehen. Es stehet nicht bey uns, wir mögen so klug

und

und so fleißig seyn, als wir wollen, uns reich zu machen: sondern es kan nur der Fleiß und die Klugheit uns wider die Armuht und Dürftigkeit schützen. Es finden sich auch einige Personen, welche an ihrer Armuht nicht selber Schuld sind, sondern durch die Bosheit, Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Gewaltthätigkeit anderer Leute, oder durch ein unvermeidliches Unglück des Krieges darein gerahten sind.

Endlich so finden sich auch noch Personen, welche alle das betrübte ausstehen müssen, welches die Armuht mit sich bringet, sie sind aber in solchen Zustand durch unmittelbare Schickung der Vorsehung gekommen, ohne daß sie an ihrem Unglück selber Schuld hätten. Dieses sind solche Leute, welche keine andere Lebens-Mittel haben, als was sie mit ihrer sauren Arbeit täglich erwerben, und in einen solchen Stand gesetzet sind, daß sie wegen Unvermögen des Alters, wegen Kranckheiten, wegen Verlust ihres Gesichts nicht mehr arbeiten können. Allein zu geschweigen, daß dergleichen Unglück, wie ich schon bemercket, sehr selten geschiehet, in Ansehung desjenigen, welches sich die Menschen durch ihre eigene Schuld zuziehen; So hat GOtt auf gewisse Ahrt solchem Uebel vorgebeuget, indem er ausdrücklich den Reichen geboten, sich der Armen von solcher Ahrt anzunehmen, sonderlich dererjenigen, so durch ein Verhängniß arm geworden, und denjenigen ewige Strafe gedreuet hat, welche sich wegern, ihrem dürftigen Nächsten Wercke der Liebe und Barmherzigkeit zu erweisen.

Dahero obgleich die Dürftigkeit einiger Personen von der Vorsehung herrühret, so kömmt doch das Elend, welches sie dabey erleiden, von der Härte anderer Menschen her. Denn wiewol die Güter dieser Welt unter

den

den Einwohnern der Erden auf eine ungleiche Weise ausgetheilet sind; so hat doch GOtt dieselbe in einer so grossen Menge gegeben, daß davon alle Geschöpfe ihre Nohtdurft finden können: und der Zweck der Vorsehung ist weder, daß es einem an etwas mangeln solle, so ihm nöhtig ist, noch daß von dem Ueberfluß eines Menschen der Mangel eines andern nicht solle ersetzet werden. Eben so verhält sich die Sache bey allem andern Elende des menschlichen Lebens. Das Elend der Menschen rühret überhaupt von ihrer Bosheit und unordentlichen Lebens-Ahrt her. Ich halte dieses für so klar, daß es nicht nöhtig seyn wird, solches weitläuftig zu erweisen. Ich glaube, ein jedweder vernünftiger Mensch wird gerne gestehen, daß, wenn in der Welt mehr Tugend und Aufrichtigkeit wäre, auch mehr Glückseligkeit darin anzutreffen seyn würde. Wenn nun die fleissige Ausübung unserer Pflichten die Glückseligkeit wieder in die Welt bringen würde, so können wir leicht erachten, was die Ursache sey, warum sie aus der Welt verbannet zu seyn scheinet.

2. Lasset uns betrachten, wie ungerecht die Menschen handeln, welche die Vorsehung wegen des Elendes beschuldigen, daran sie doch selbsten Schuld sind.

Wenn wir die Beschaffenheit der Sachen und der Menschen, so fern sie so ist, wie wir sie itzo wircklich befinden, und die Lebens-Ahrt derselben ansehen, so muß die Welt nohtwendig ein Schau-Platz des Elendes seyn, wenn auch gleich keine Vorsehung wäre. Wenn gleich GOtt die Welt nicht regierte, so würde dennoch die Unmässigkeit und Unkeuschheit der Gesundheit Abbruch thun; auf Faulheit und Verschwendung die Dürftigkeit folgen; aus Hochmuht, Haß, Rachgier heim-

heimliche Feindschafft oder öffentlicher Streit entstehen. Dieses muß nohtwendig so erfolgen, wenn auch gleich keine Vorsehung wäre. Hat man nunmehro Ursache, wegen solches Uebels sich über GOtt zu beschweren, oder aber die Bosheit der Menschen anzuklagen? Die Menschen machen sich lasterhaft, und das Laster machet sie elend.

Ich habe erwiesen, daß die Vorsehung an dem allermeisten Elende, welches in der Welt ist, keines weges Schuld sey: ich thue noch hinzu, daß selbst das Elend von der Gütigkeit GOttes gegen die Menschen klärlich zeuge. Denn

1. GOtt hat nach dem gemeinen Lauff der Sachen allen Menschen das Vermögen verliehen, sich für dem beschwerlichsten Elende des Lebens zu sichern, insonderheit für solchem Elende, welches sie sich wegen ihrer Sünden zuziehen. Könte auch die Vorsehung bey einem vernünftigen Geschöpffe mehr thun, als wenn sie machet, daß von desselben eigener Wahl sein Glück oder Unglück herrühre? Ein jeder Mensch siehet leicht die traurigen Folgen des Lasters, sie haben alle einen Abscheu an solchen Folgen, und es stehet bey ihnen, ob sie solche vermeiden wollen, welches alsdenn geschicht, wenn sie sich der Tugend befleissigen. Dieses Verfahren GOttes zeuget auf eine deutliche Weise, nicht nur von der Heiligkeit der Vorsehung, wie ich solches schon oben berühret habe, indem sie die Menschen von Lastern abhält, durch Betrachtung des Elendes, welches damit verknüpffet ist; sondern es zeuget auch von der Gütigkeit derselben, weil sie ihnen ein leichtes und sicheres Mittel angewiesen hat, dadurch sie allem diesen Unglück entfliehen, und sich hier in der

Welt so glücklich machen können, als nur immer möglich ist. Ich scheue mich nicht, den klügsten und geschicktesten Kopf hier heraus zu fordern, daß er mir sagen möge, wie er meyne, daß es GOtt hätte machen müssen, um allem Elende des Menschlichen Lebens vorzubeugen, ohne die Beschaffenheit der Dinge, und Natur der Menschen zu ändern. Wo GOtt die Menschen so erschaffen hätte, daß sie nichts hätten erwählen, oder thun können, wodurch sie unglückselig worden wären, so hätte Er eben dadurch den Gebrauch ihrer Vernunft zu nichte gemacht, und sie aller ihrer Freyheit beraubet. Unsere Leiber müsten von einer gantz andern Beschaffenheit seyn, als sie jetzo sind, und unser Unterhalt müste von gantz anderer Eigenschaft seyn, als er ist, damit wir die grösseste Unmässigkeit begehen könten, ohne die daher rührende traurige Wirckungen zu empfinden. Die gantze Welt müste nichts anders als ein Paradies seyn, welches von freyen Stücken und ohne unsere Arbeit alles dasjenige hervor brächte, dessen wir zu unserer Unterhaltung benöhtiget sind, da wir alle Dinge gemeinschaftlich unter einander besässen, damit weder Faulheit, noch Verschwendung dem Ueberfluß Abbruch thun könte; uns müste kein Unglück treffen, und keine Gefahr schaden können; dem Tode müste bey uns der Eingang versperret seyn, damit dem Zorn und der Rache niemahls ein Opffer gebracht würde. Es ist ohnmöglich nach der Ahrt, darinnen sich die Sachen itzo befinden, das Elend von der Sünden abzusondern; doch stehet es bey den Menschen, beydes zu vermeiden. Und daher schliesse ich, daß ein höchst-gütiger GOtt die Welt regiere, deren Einwohner glückselig seyn können, wenn sie nur wollen.

a. Die

2. Die Gütigkeit der Vorsehung ist auch daher zu ersehen, daß sie einer grossen Menge Bösen vorbeuget, und dasjenige hindert, was die Sünden und bösen Begierden der Menschen in der Welt verursachen, wo nicht GOtt die traurige Wirckung derselben hemmete. Es kan niemand in Zweifel ziehen, daß die Anzahl des Elendes, welches uns betrift, natürlicher Weise noch viel grösser seyn könte, als sie ist, und daß viele gottlose Menschen noch weit mehr Uebel anrichten könten, als sie thun. Welches ist die Hand, die solchen Ausbrüchen der Laster steuret? Die Vorsehung! Sie allein kan uns wider die heimliche Nachstellung schützen, welche uns die Bosheit anderer Leute drohet. Wie ofte sehen wir nicht, daß die wider uns gemachte verderbliche Anschläge ans Licht kommen, und die boshafften Unternehmungen zu nichte gemacht werden, ehe sie noch können zu Wercke gerichtet werden? Wie ofte hat GOtt denen grausamsten Tyrannen ein Gebiß ins Maul geleget? Wie ofte hat Er durch schlechte und dem äusserlichen Ansehen nach geringe Mittel ihre Macht gedämpffet, und ihren Hochmuht bezwungen? So wohl die weltlichen als Kirchen-Geschichte sind mit dergleichen Exempeln angefüllet, welche wir niemand anders zuschreiben können, als der mächtigen Vorsehung, welche der Wut des tobenden Meers steuret, und dem Grimm der Gottlosen Einhalt thut.

Die heilige Schrift lehret uns ausdrücklich, daß wir so wohl die Befreyung aus allem Unglück, in welchem wir stecken, als die Erhaltung alles Guten, das wir geniessen, der Vorsehung zuschreiben müssen. Wir müssen bekennen, daß es die Güte GOttes sey,

so allem Uebel wehret, welches die Bosheit der Menschen uns zufügen würde, wo ihr GOtt nicht Schrancken gesetzet hätte. Wer siehet nicht, wie groß die Anzahl des Bösen sey, welches GOtt täglich verhindert! Also haben wir mehr Ursache, die Göttliche Gütigkeit um deßwillen zu preisen, daß sie dem freyen Lauffe der Bosheit der Menschen Einhalt thut, als uns über das Elend zu beklagen, welchem wir hier unterworffen sind.

3. Wir werden dieses noch deutlicher ersehen, wenn wir betrachten, daß GOtt den Gottlosen nicht zulässet, mehr Bosheit auszuüben, als bey welchen die Vorsehung ihre heilige und weise Absichten hat. Diese Absichten sind, die Tugend zu belohnen, und das Laster zu bestraffen, den Glauben und Frömmigkeit der Gottesfürchtigen zu prüfen, und erschreckliche Exempel der Rache an den Gottlosen zu erweisen. Ein solches Verhalten GOttes, es mag so scharf seyn, als es will, zeuget von der Gütigkeit der Vorsehung, weil solche das allgemeine Beste der Welt zum Endzweck hat. Die Anzahl des Bösen in der Welt mag drinne so groß seyn, als sie will, genung, daß kein Mensch mehr erleiden darf, als er verdienet hat, oder als zu seinem Besten gereichet, wo er sich anders desselben nützlich bedienen will; und daß aus demjenigen, so er erduldet, andern ein nicht geringer Nutze erwächset, indem sie daher eine Lehre zur Ermahnung und ein Exempel zur Warnung oder Nachahmung nehmen können. Alles dieses kömmt nicht nur mit der Gütigkeit der Vorsehung vollkommen überein, sondern es giebet auch für dieselbe einen herrlichen Beweisthum. Denn es ist allezeit ein Zeichen der Gütigkeit,

wodurch

wodurch die Glückseligkeit der Menschen befördert wird, wenn auch gleich die Wege noch so verdrießlich wären, auf welchen man dazu gelanget.

Diese einzige Ursache kan die Gütigkeit der Vorsehung rechtfertigen, auch selbst in Ansehung des Elendes, welches von GOtt unmittelbar herrühret; weil er den Menschen nicht mehr aufleget, als die Gütigkeit bey Regierung der Welt erfordert. Diese Wahrheit aber bekömmt noch einen neuen Nachdruck, wenn wir erwägen, daß die Menschen an dem meisten Unglück selber Schuld sind. Denn ist es nicht ein Zeichen einer sonderbahren Gütigkeit, daß die Vorsehung uns gegen uns selbst schützet, daß wir uns nicht mehr Elend zuziehen können, als zu unserm Besten dienet, wenn wir uns desselben nützlich bedienen wollen? Ist es nicht ein Zeichen der Güte, daß die Vorsehung den Boshaftigen zulässet, denenjenigen Schaden zu thun, welche sie zu strafen oder zu züchtigen beschlossen hat?

3. Antworte ich auf den Einwurf, welchen man von der grossen Anzahl des Elendes, womit das menschliche Leben umgeben ist, herführet, daß man bedencken müsse, wie solches Unglück nicht allein von unserer und anderer Menschen Sünde herrühre, sondern daß wir selbsten Schuld daran sind, daß es uns so schmertzhaft und unerträglich vorkömmt. Ob gleich vielerley Elend in der Welt ist, so hat uns doch die Göttliche Gütigkeit kräfftige Mittel angewiesen, dasselbe zu tragen, und auf gewisse Maasse zu überwinden. Es ist nicht allezeit in unserm Vermögen, uns vor dem Unglück zu schützen, welchem unser Leben unterworffen ist; doch stehet es in unsern Kräfften, bey dem Unglück nicht unter zu liegen; die Hertzhafftigkeit, die Großmuht

der Seelen, die Kräffte der Vernunft, eine sorgfältige Ueberlegung der Sachen, das Vertrauen zu der Göttlichen Güte, welche für unser Wohlseyn wachet, die Ueberzeugung, daß solches alles zu unserm Besten diene, die Versicherung des zukünftigen Lebens, machen, daß ein vernünftiger und frommer Mensch mit Geduld und Gelassenheit alles Elend erträget, so ihm nur begegnen mag. Wo uns nun GOtt in den Stand setzet, daß wir alles Unglück erdulden, und uns noch dabey durch die Hoffnung einer vollkommenen Glückseligkeit erfreuen können; so vermag das Elend hier in der Welt wider die Gütigkeit der Vorsehung nichts mehr auszurichten. Das äusserliche Unglück kan zwar einen frommen Menschen betrüben, doch kan es ihn nicht elend machen. Denn kein Mensch ist für elend zu schätzen, dessen Seele zufrieden, und dessen Hertz mit der tröstlichsten Hoffnung erfüllet ist. Die Tyranney unserer Neigungen ist die einzige wahre Ursache unsers Elendes. Dasjenige, so uns wahrhaftig elend und unglücklich machen kan, ist die gar zu grosse Liebe zu den zeitlichen Gütern, der Hochmuht, der Ehrgeitz, die Mißgunst, der Haß und die Rache. Dieses sind die grössesten und betrübtesten Ursachen dessen, was uns bey dem Unglück qvählen, und bey dem Verlust der zeitlichen Güter Schmertz verursachen kan. Bald ängstiget uns die Furcht vor der Gefahr, bald der Verdruß eines eingebildeten Unglücks, bald ein ander Schrecken einer zu besorgenden Widerwärtigkeit.

Da die äusserliche Trübsäligkeiten uns nützlich sind, so können wir daher wider die Gütigkeit der Vor-

Vorsehung keinen Einwurff machen. Sie sind aber nützlich, wenn wir uns durch dieselben leiten lassen, in uns selbst zu gehen: denn dieses ist die Absicht, welche GOtt bey Verhängung derselben zu haben pfleget.

Die Menschen mögen demnach erleiden, was sie wollen; so kan man daher der Vorsehung keine Schuld beymessen, weil ihr Unglück sie nicht elend machet. Denn GOtt kan gegen seine Geschöpffe gütig gesinnet seyn, ob sie gleich etwas ausstehen müssen, weil solches Leiden mit ihrer Glückseligkeit wohl bestehen kan. Denn ob gleich das Leiden mit einer vollkommenen Glückseligkeit zu streiten scheinet, so streitet es dennoch nicht mit einer Gemühts-Ruhe, Zufriedenheit der Seelen, mit Geduld und Hoffnung.

2. Die ungleiche Sorgfalt, welche GOtt für seine Geschöpffe träget, hat zu einer andern Schwierigkeit Gelegenheit gegeben, auf welche man nohtwendig auch antworten muß. Ich gestehe, daß die Partheylichkeit, wo sie bey dem Verfahren GOttes anzutreffen wäre, einen entsetzlichen Einwurf so wohl wider die Gerechtigkeit, als wider die Gütigkeit der Vorsehung machen würde.

Der Einwurf gründet sich auf den Unterscheid des Zustandes, darinnen sich die Menschen in dieser Welt befinden: daß einige in Reichthum und Ueberfluß leben, da andere in der Armuht und Dürftigkeit seufzen: daß einige in der Welt zu hohen Ehren-Stellen erhaben werden, da andere im Staube der Verachtung liegen bleiben. Allein es ist gar nicht schwer, diesen Einwurf zu widerlegen. Denn

1. Die Gütigkeit der Vorsehung bestehet darin, daß sie die allgemeine Glückseligkeit der Menschen befördere; dabey aber die Glückseligkeit eines Theils der Menschen nicht so groß seyn kan, als die Glückseligkeit des andern Theils. Ob nun gleich viele Menschen mit ihrem Zustande nicht zufrieden sind, auch niemahls damit zufrieden werden, wenn sie auch noch so hoch empor stiegen; so will ich doch die Vernunft selbst das Urtheil sprechen lassen, ob es nicht zu der allgemeinen Glückseligkeit der Menschen zuträglicher sey, daß sich in der Welt ein Unterscheid des Standes und des Glücks der Menschen finde?

Das Vornehmste, so zu der Glückseligkeit der Welt gehöret, ist, daß sie wohl regieret werde. Nun aber kan mit der Gleichheit des Standes keine Regierung bestehen. Wenn alle Menschen in gleichem Grade Reichthum und Ehre besässen, wo würden Unterthanen herkommen? Denn niemand würde solches zu seyn verlangen, weil er mit dem andern ein gleiches Recht zu der Herrschafft hätte. Eben darum, weil die Menschen einander gleich wären, würden sie sich um Reichthum und Ehre bringen, weil solche ohne Niedrigkeit und Armuht keine Statt finden. Da nun ohne die Ungleichheit des Glücks der Menschen die Regierung der Welt nicht bestehen mag; so dünckt mich, die Vorsehung sey hiedurch sattsam gerettet, was die Ungleichheit des Standes anbelanget.

2. Es ist ein grosser Irrthum, wenn man meynet, daß die Glückseligkeit der Menschen unterschieden sey, nachdem ihr Stand von einander unterschieden ist.

ist. Ein jeder weiß, daß die Glückseligkeit nicht allezeit in Reichthum, Gewalt und Ehren bestehe; sondern daß diese Dinge sowohl ihren Nutzen, als Schaden haben. Die Grossen dieser Welt leben in Hochachtung, Pracht und Ansehen; Allein sie sind von der wahrhafften Glückseligkeit offt eben so weit entfernet, als die Geringen, welche noch den Vortheil haben, daß sie sich nicht so leicht an der Eitelkeit dieser Welt vergaffen.

3. Die Ungleichheit des Standes gereichet allen Menschen zum Besten, in was für Stande sie auch in der Welt leben, und dienet zur Erfüllung der weisen Absichten der Vorsehung. Diese Ungleichheit machet, daß einige Menschen fleißig arbeiten, damit sie und die Ihrigen ihre Nohtdurfft finden mögen. Sie beweget andere, es ihnen mit gleichem Eifer nachzuthun, und dadurch bekömmt die Vorsehung Gelegenheit, die Tugend zu belohnen, und das Laster zu bestraffen. Denn die Veränderung des Glücks und Zustandes der Menschen ist allerdings als eine Ahrt der Straffe oder Belohnung GOttes anzusehen. Wenn der Fleiß, die Klugheit und Frömmigkeit die Menschen aus ihrem niedrigen Stande zu hohen Ehren erhebet; und wenn die Verschwendung, Faulheit und Mangel der Gottesfurcht über sonst angesehene Geschlechter Elend, Armuht und Verachtung bringet: So zeugen dergleichen Veränderungen aufs deutlichste von der Weisheit und Gerechtigkeit der Vorsehung. Hinfolglich hebt der Unterscheid des Zustandes der Menschen keinesweges die Vorsehung auf, sondern dienet vielmehr die Gütigkeit derselben darzuthun.

Ich kan nicht leugnen, den grösten Verdruß und Widerwillen zu empfinden, wenn ich die Undanckbarkeit der Menschen betrachte, welche, da sie in GOtt leben, weben und sind, und über all ihr Verdienst von GOtt unzählige Wohlthaten alle Tage überkommen, dennoch aber niemahls mehr zufrieden sind, als wenn sie unrechtmäßige Klagen wider die Gütigkeit der Vorsehung ausschütten. Die Erfahrung aller Menschen widerleget selbst dergleichen Einwürffe; und man muß sich verwundern, daß man bey etwas genauerer Betrachtung auch daselbst die Göttliche Gütigkeit hervor leuchten siehet, wo sie von aussen mit einiger Dunckelheit überzogen zu seyn scheinet.

Die Wahrheit, welche wir bißher behauptet haben, muß bey uns eine vollkommene Ueberlassung in den Willen GOttes bey alle unserm Leiden, einen festen Entschluß, dasselbe mit Geduld zu ertragen, und eine lebendige Ueberzeugung von der Göttlichen Gütigkeit erwecken, als welche der Sonne gleich ist, die man auch durch die dicksten Wolcken hervor strahlen siehet.

Das 8. Capitel.

Daß die Vorsehung mit der grösten Weisheit verbunden sey.

Die Unbegreiflichkeit der Göttlichen Weisheit muß uns von der Vermessenheit abhalten, das Verfahren der Vorsehung zu tadeln, wenn wir einige Begebenheiten, so sie geschehen lässet, nicht begreiffen können. Die hellen und deutlichen Proben, so uns von der Weisheit des grossen Beherrschers der Welt in die Augen fallen, müssen bey uns eine heilige Verwunderung über die dunckeln und finstern Spuren derselben erwecken. Meynest du, daß du so viel weist, als GOtt weiß, und wollest alles so vollkömmlich treffen, als der Allmächtige: Er ist höher, denn der Himmel, was wilt du thun: tieffer, denn die Hölle; was kanst du wissen: länger, denn die Erde, und breiter, denn das Meer. Hiob 11:7,8,9. Ob es aber gleich so ohnmöglich ist, die Weisheit der Vorsehung zu ergründen, so ohnmöglich es ist, die Weisheit der Schöpfung zu begreiffen; so können wir dennoch so viel davon erkennen, daß wir glauben müssen, die Welt werde von eben der Weisheit regieret, von welcher sie erschaffen worden.

Wenn wir uns Mühe geben, die Weisheit der Vorsehung mit Sorgfalt zu untersuchen, so werden wir eine grosse Menge Ursachen finden, über eben die Begebenheiten uns zu verwundern, über welche sich andere unrechtmäßiger Weise beschweren. Damit

ich

ich nun auch in diesem Stück die Lehre von der Vorsehung bekräfftigen, und die Hertzen der Menschen zu einer tieffen Ehrerbietung für die Göttliche Weisheit bewegen möge, so will ich mich bemühen, einige sonderbare Begebenheiten anzuführen, aus welchen die Weisheit der Vorsehung augenscheinlich hervor leuchtet. Um diesem Vorhaben nachzukommen, will ich zeigen:

1. Verschiedene merckwürdige Begebenheiten, deren in der Heil. Schrifft Erwehnung geschiehet.

2. Will ich einige Exempel anführen, aus welchen die Weisheit der Vorsehung sonderlich zu ersehen, und insonderheit bey dergleichen Begebenheiten, bey welchen man wider die Lehre von der Vorsehung vieles einzuwenden findet.

1. Muß ich einige merckwürdige Begebenheiten anführen, deren die heilige Schrifft Erwehnung thut.

Der Stand der Unschuld, in welchem der Mensch erschaffen worden, war für ihn ein Stand der vollkommensten Glückseligkeit. Er war nicht, wie anjetzo, Sorgen, Kranckheiten und dem Tode unterworffen. Allein der Fall verursachete eine traurige Veränderung seines Zustandes. Der Mensch ward sterblich, und seine Belohnung war Arbeit und Mühe, nach dem Ausspruch GOttes: **Verflucht sey der Acker um deinetwillen, mit Kummer solt du dich drauf nähren dein Lebelang, Dorn und Disteln soll er dir tragen, und solt das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brod essen, biß daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und solt wieder zur Erden werden.** 1. Mos. 3: 17, 18, 19.

Die-

Dieser Ausspruch ist wahrhafftig hart genung: doch leuchtet beydes die Weisheit und Gerechtigkeit der Vorsehung darin herrlich hervor. Es war einem sündlichen Menschen nicht gemäß, daß er unsterblich wäre, und in den Umständen, darin er sich befand, war ein Leben voller Arbeit und Mühe, für ihm der glücklichste Zustand, den er sich nur wünschen konte; wie ich dieses schon ehedessen dargethan habe.*

Alles, was wir von der ersten Welt vor der Sündfluth wissen, ist dieses, daß sie höchst verdorben war. Der HErr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Tichten und Trachten ihres Hertzens nur böse war immerdar. Da reuets ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Hertzen. 1. Mos. 6: 5, 6. Das Verderben der Menschen hatte dergestalt überhand genommen, daß nur noch Noa mit seinem Hause dafür war verwahret blieben. Dieses war die wahre Ursache, warum GOtt dieses eintzige Geschlecht in der Sündfluth erhielt, darin alle andere umkommen musten.

Niemand kan leugnen, daß dieses Verfahren GOttes nicht vollkommen gerecht seyn solte. Ein allgemeines Laster verdienete eine allgemeine Straffe. Mein Absehen ist jetzo nicht, die Billigkeit dieser Strafe zu zeigen, sondern nur die ungemeine Weisheit der Vorsehung darzuthun, die sich in Verderbung der alten Welt durch das Wasser der Sündfluth erwiesen. Um dieses wohl einzunehmen, muß man sowohl erwegen, welches die besondern Umstände dieser Begebenheit, als auch welches der Endzweck GOttes gewesen, warum er solches geschehen lassen. 1. Las-

* In der Abhandlung vom Tode, Cap. 2. Abtheil. 8.

1. Lasset uns die Weisheit der Vorsehung betrachten, welche, da sie die alte Welt verderben wollen, darinnen doch nicht alle Einwohner ausgerottet. Es war noch zu früh, daß das letzte Gericht über die Welt ergienge. Die Vorsehung hatte noch nicht in genugsamer Anzahl Kennzeichen ihrer Weisheit bey Regierung der Welt von sich blicken lassen. Es würde ein trauriges Schauspiel für die himmlischen Geister gewesen seyn, wenn sie hätten sehen sollen, wie eine gewisse Ahrt vernünfftiger Geschöpffe so plötzlich von dem Erdboden wären vertilget worden. Der Teufel, welcher unsere erste Eltern verführete, würde gefrolocket haben, wenn er den gäntzlichen Untergang des allervortrefflichsten Geschöpffs auf Erden so bald gesehen hätte. GOtt hatte verheissen, daß des Weibes Saamen der Schlangen den Kopff zertreten solte, und darum musten Evens Nachkömmlinge nicht gäntzlich ausgerottet werden.

2. Die Weisheit GOttes äusserte sich auch darin, daß dieses entsetzliche Gericht so lange aufgeschoben wurde, biß die Göttliche Gerechtigkeit keinen Augenblick länger Raum zur Busse verstatten konte.

Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden, und es war in der gantzen Welt nur ein eintzig frommes Geschlecht überblieben, welches bey der Verführung und Ansteckung so vieler Gottlosen in der grössesten Gefahr schwebete. Wenn auch gleich Noa sein gantzes Haus vor dem allgemeinen Verderben bewahren können, in welchem das übrige gantze menschliche Geschlecht gleichsam versuncken war, so würde er doch bey den übrigen Menschen seiner Zeit nichts haben ausrichten können, weil alle Ermahnungen,

gen, so er an sie that, umsonst und vergeblich waren. Das eintzige Verfahren, welches der Göttlichen Weisheit hiebey gemäß war, war dieses, daß ein so boshafftes, und in den Lastern ersoffenes Geschlecht von dem Wasser verschlungen, Noa aber mit seinen Söhnen erhalten wurde, damit das gantze menschliche Geschlecht nicht gäntzlich ausgerottet werden mögte. Wo GOtt diese Rache noch länger aufgeschoben hätte, so würde vielleicht das Laster so viel Leibeigene bekommen haben, als Einwohner auf der Erden waren; und sodann hätte die Vorsehung entweder eine Welt voll lauter verstockter Bösewichter erhalten, oder das gantze menschliche Geschlechte mit Stumpff und Stiel ausrotten müssen. Allein es war der Göttlichen Weisheit weit gemässer, die Vollstreckung solches Gerichts nicht länger aufzuschieben, weil die Frömmigkeit und Gottesfurcht sich nur noch in einem eintzigen Hause befand, und weil durch dieses Hauß auf alle Menschen, die hinkünfftig solten gebohren werden, die Liebe zur Tugend und die Furcht GOttes fortgepflantzet werden konte.

3. Die Weisheit der Vorsehung bey Vertilgung der alten Welt, erhellet auch aus der Ahrt und Weise, nach welcher sie GOtt untergehen ließ.

1. Diese Verderbung war wunderbar und übernatürlich, hinfolglich ein augenscheinlicher Beweis der Allmacht GOttes. Es waren keine Ursachen in der Natur vorhanden, welche dergleichen Wirckung hätten haben können, hinfolglich muß diese Vertilgung von einer höhern Gewalt, als der Natur herrühren. Es finden sich Leute, welche die Geschichte der Sündfluht widerlegen wollen, indem sie sich bemühen,

hen, die natürliche Ohnmöglichkeit derselben zu zeigen. Andere, welche das Ansehen haben wollen, als ob sie der Erzählung Mosis Glauben gäben, bemühen sich, diese Begebenheit auf eine natürliche Weise zu erklären, ohne dabey ein Wunder wahrzunehmen. Die Leute, von welchen wir reden, urtheilen nach eigenen Gedancken, und wie ihnen nichts mehr zuwider ist, als die Wunderwercke, so erfinden sie eine seltsame Meynung, damit sie die Begebenheiten zwar nicht leugnen, den Finger GOttes aber dabey nicht erkennen dürffen. Sie bemühen sich nemlich zu erweisen, daß die Wercke, so von der ausserordentlichen Allmacht GOttes herrühren, auch durch natürliche Ursachen könten geschehen seyn.

Allein diese Meynung ist höchst-ungegründet, sonderlich was die Begebenheit betrifft, davon hier die Frage ist. Der Endzweck GOttes ist bey den Eigenschafften, so er den natürlichen Ursachen gegeben, die Welt zu erhalten, nicht aber zu verderben. Hinfolglich kan der Untergang der Welt nicht von natürlichen Ursachen herrühren, sondern muß von einer höhern Gewalt geschehen seyn, als die Natur ist. Da sich dieses nun unwidersprechlich also verhält, so sind alle die Urtheile und Muthmassungen, welche man von einem vermeynten natürlichen Untergange der Welt heget, falsch und ungegründet. Was für eine Ursache kan die Natur in eine so erschreckliche Unordnung und Zerrüttung setzen, ohne allein die Allmacht, so sie hervor gebracht, und die ihr Gesetze vorgeschrieben hat?

Dieses ist die Absicht GOttes, so er bey Verhängung der Sündfluht hatte, damit er nemlich einen augen-

augenscheinlichen Beweis von seiner Vorsehung denen zukünftigen Zeiten geben möchte, und dieses vermittelst einer wunderbaren Verderbung, welche keiner andern Ursache konte zugeschrieben werden, als der Göttlichen Rache. Das allgemeine Verderben, so sich zu dieser Zeit unter den Menschen fand, beweget mich zu glauben, es müsse die Erkentniß GOttes in den Gemühtern der Menschen gäntzlich erloschen gewesen seyn. Um nun einem so grossen Uebel, ein zwar gewaltiges, doch höchst nöhtiges Mittel entgegen zu sezen, fand die Göttliche Weisheit es vor gut, ein offenbahres Merckmahl ihrer Allmacht und Gerechtigkeit zu erkennen zu geben, indem sie die strafbare Welt vertilgete, und durch solches Verfahren bey denjenigen, so da künftig solten gebohren werden, die feste Entschliessung wirckete, den lebendigen GOtt zu fürchten und zu verehren, welcher nicht nur die Welt erschaffen, sondern sie auch wieder verderbet hätte, und welcher noch eben ein solches Gericht über die Menschen ergehen lassen könte, wenn sie sich auch so widerspenstig erzeigen würden.

Damit endlich dieses Merckmahl der Göttlichen Allmacht denen Menschen recht überzeugend seyn möchte, so war es nöhtig, daß GOtt die einzige Ursache wäre, der man es zuschreiben könte, und um deßwillen wolte GOtt die Welt auf eine wunderbare Weise verderben.

Wenn alle Menschen, Noa und seine Kinder ausgenommen, durch Pest, Hunger oder wilde Thiere wären ausgerottet worden, so hätten zwar dergleichen Geissel vernünftige Menschen überführen können, daß GOtt auf eine besondere Weise dabey mit im Spiele

gewesen; allein die übrigen Menschen hätten dergestalt von dem Unglauben bemeistert werden können, daß sie bey dergleichen Begebenheit den Zorn und die Rache der Vorsehung nicht erkannt hätten. Allein die allgemeine Sündfluht war eine Strafe von einer gantz andern Gattung. Wenn wir eine grosse Menge seltzamer Meynungen durchgelauffen, um die Ursachen einer so ausserordentlichen und entsetzlichen Begebenheit zu entdecken, so müssen wir endlich gestehen, die einzige Ahrt, dieses vernünftig zu erklähren, sey diese, daß wir der Erzehlung Mosis einfältig Beyfall geben, und glauben, es habe der über die Sünden der Menschen erzürnte GOtt die Gesetze der Natur, die er derselben gegeben, eine Zeitlang aufgehoben.

2. Die Weisheit der Vorsehung ist auch daher zu ersehen, daß sie die verderbten Menschen-Kinder vertilget, ohne um deßwillen die Erde, so sie bewohnten, zu zernichten. Der Endzweck GOttes war nicht, das endliche Gerichte über das Menschliche Geschlecht ergehen zu lassen, sondern er wolte, daß andere Menschen die Stelle derer, welche der Göttlichen Rache aufgeopffert worden, wieder einnehmen solten. Nichts auf der Welt war beqvemer, dergleichen zu verrichten, als das Wasser der Sündfluht. Hätte GOtt durch ein brennendes Feuer das Gerichte seiner Gerechtigkeit vollenzogen, so wären alle Einwohner der Erden von den Flammen verzehret worden, und Noa mit seinen Söhnen hätte die weisen Absichten der Vorsehung nicht erfüllen können.

3. Es sind noch mehrere Kennzeichen der Weisheit bey diesem Verfahren GOttes zu sehen, da er Noa mit seinen Kindern vor der Sündfluht bewahrete,

rete, in welcher alle übrige Menschen umkommen mu-
sten. Denn erstlich, so war dieses Verhalten GOt-
tes, wie ich schon oben erinnert, sehr nohtwendig, da-
mit die Welt von neuen angebauet würde, welches
der Göttlichen Weisheit viel gemässer war, als wenn
sie von neuen Menschen erschaffen hätte. Weil das
Verderben bey allen Menschen überhand genommen
hatte, so muste GOTT, zu Verbesserung der Welt,
solche Mittel vorkehren, die seiner Gütigkeit und
Weisheit gemäß waren. Hierdurch kam die Vor-
sehung recht an den Tag, und brachte dem Höchsten
Wesen eine grössere Ehrerbietung zu wege, als eine
neue Schöpffung hätte thun können. Denn wenn
GOtt das gantze Menschliche Geschlecht vertilget,
und wiederum andere Menschen aus nichts erschaf-
fen hätte, so hätte dieses Verhalten als ein Fehler der
ersten Schöpffung können angesehen werden. Denn
daß GOtt einen Menschen zernichtet, und aufs neue
einen andern gemacht, hätte aus keiner andern Ursa-
che herrühren können, als daß er sein Geschöpf ver-
bessern wollen, daß er in der andern Probe dasjenige
ersetzt, was bey der ersten mangelhaft befunden wor-
den. Obgleich die Weisheit GOttes bey Regierung
der Welt dergleichen zu thun pfleget, so findet doch sol-
ches bey der Schöpffung derselben keine Statt. Die
Regierung freyer Geschöpffe muß nach der Natur und
Beschaffenheit der Menschen eingerichtet seyn; sie
verfähret nicht nur nach dem Endzweck, warum sie
GOtt gemacht hat, sondern auch nach dem, wozu sie
die Menschen selbst machen: hinfolglich muß die Ahrt
der Regierung auch nach der verschiedenen Beschaf-
fenheit der Menschen unterschieden seyn.

2. Ich habe angemercket, es sey nöhtig gewesen, daß einige sichtbare Kennzeichen der Sündfluht übrig blieben, damit der Untergang der alten Welt die Menschen, so da hinkünftig solten gebohren werden, zu der Frömmigkeit und dem wahrhaften Dienste GOttes ermuntern möchte.

Wo GOtt alle Menschen, ohne Ausnahme, ausgerottet, und an deren Stelle andere erschaffen hätte, so hätten diese neuen Einwohner der Erde die Sündfluht nicht anders, als durch eine Offenbahrung, erfahren können. Hingegen hat die Vorsehung dadurch ein deutliches Merckmahl der Weisheit zu erkennen gegeben, indem Noa mit seinen Kindern erhalten worden, damit sie lebendige Zeichen der Allmacht und Gerechtigkeit GOttes seyn möchten.

3. Die Erhaltung Noä und seiner Söhne im Kasten war ein Beweis, daß die Sündfluht unmittelbar von GOtt herrührete. GOtt hatte dem Noa lange Zeit zuvor diese Begebenheit verkündiget, und ihm anbefohlen, einen Kasten zu bauen, und den nöhtigen Unterricht gegeben, wie er solchen zurichten solte. Es ist gewiß, daß Noa auf die Zubereitung desselben allen Fleiß anwendete; ohnmöglich aber war es, daß er von der Sündfluht eine natürliche Anzeigung hätte haben können, weil die Ursachen derselben übernatürlich waren. Unser Heyland bezeuget, daß kein Zeichen vor diesem Gerichte, so GOtt über die Welt ergehen lassen, vorher gangen, ehe Noa in den Kasten gegangen: hinfolglich konte dieser heilige Mann diese Begebenheit nicht anders, als durch eine Offenbahrung wissen.

4. Die Erhaltung Noä und seiner Kinder beweis

weiset nicht nur, daß GOtt die unmittelbare Ursache der Sündfluht gewesen, sondern sie giebt auch die Ursachen zu erkennen, warum er so ein entsetzlich Straf-Gerichte über die Menschen kommen lassen, damit nemlich in den folgenden Zeiten die Frömmigkeit wieder empor kommen möchte, nachdem ein so verderbtes Geschlecht ausgerottet worden. Dieses war die Ursache, welche GOtt dem Noa von seinem Verhalten selbsten anzeigete. Alle sündliche Einwohner wurden von der Erden vertilget, und es entrann dem Wasser der Sündfluht niemand, als ein einziges Geschlechte, welches sich vor dem einreissenden Verderben noch bewahret hatte. Durch dieses Verfahren machte GOtt einen deutlichen und augenscheinlichen Unterscheid zwischen den Guten und Bösen. Jenen erwiese er die liebreichsten Kennzeichen seiner Gnade und seines Schutzes, diesen aber ließ er die entsetzlichen Gerichte des Zorns und der Rache sehen. Wann die Frey-Geister und Spötter allerhand Unglück und Elend vor sich sehen, welches natürlichen oder moralischen Ursachen kan zugeschrieben werden, als Feuers-Brunst, Krieg, Hunger, Erdbeben, und sie erfahren, wie dergleichen Plage so wol die Frommen als Gottlosen betrifft, so wollen sie solche der Eintheilung der Vorsehung keinesweges zuschreiben, noch vielweniger für Strafen des Lasters halten, weil dergleichen Elend so bald tugend- als lasterhaften Personen wiederfähret. Dahingegen kam die allgemeine Sündfluht nicht nur von einer übernatürlichen Gewalt her, sondern machte auch zwischen Bösen und Guten einen sichtbaren Unterscheid, wie solches die Weisheit und Gerechtigkeit GOttes erforderte.

Man trifft auch noch andere Kennzeichen einer unergründlichen Weisheit bey der Beschreibung der Sündfluht an. Ich kan nicht umhin, annoch einige davon anzuführen, die da von grosser Erheblichkeit sind, ob sie gleich von meinem jetzigen Vorhaben etwa entfernt zu seyn scheinen möchten. Weil die Sündfluht denen Menschen-Kindern, die da solten gebohren werden, ein beständiger Beweis der Gerechtigkeit der Vorsehung seyn solte, so können wir nicht ohne Ursache schliessen, daß vielmehr das Wasser der Sündfluht bey seinem ersten Einbruch den grössesten Hauffen der Menschen in Erstaunen werde gesetzt und zur Busse und Bekehrung angetrieben haben. Ob nun gleich solche Bereuung ihrer Missethaten nicht hinlänglich gewesen, sie in dieser Welt beym Leben zu erhalten, wer weiß dennoch, ob sie nicht vermögend gewesen, daß sie dadurch Barmhertzigkeit und Gnade in der Ewigkeit gefunden? Noa hatte zum öfftern die Menschen seiner Zeit ermahnet, er hatte ihnen mit der Sündfluht gedrohet; Allein sie wolten seinen Worten keinen Glauben beymessen, ob sie ihn gleich an dem Kasten arbeiten sahen. Da sich aber alle Fenster des Himmels aufthaten, und da sich das Wasser häuffte auf Erden, so wurden sie auf eine handgreiffliche Weise von der Wahrheit dessen überzeugt, was ihnen Noa verkündiget hatte. Da es nun eine ziemlich-lange Zeit währete, ehe die Erde gäntzlich unter Wasser gesetzet wurde, so erhielten sie Raum, sich zu bekehren, und GOTT um Erbarmung anzuflehen. Wenn wir die Sündfluht auf solche Weise betrachten, so wird diese Begebenheit, welche uns sonst, als

ein Zeichen der grössesten Schärffe vorkömmt, ein Merckmahl der höchsten Gütigkeit werden.

So überkam auch Noa einen Beweis der höchsten Gütigkeit GOttes, nicht allein dadurch, weil er vor dem Wasser der Sündfluht bewahret blieb, sondern auch durch die Ahrt und Weise, vermittelst welcher er erhalten wurde. Gesetzt, daß, an statt die gantze Erde mit Wasser überschwemmet wurde, GOtt eine andere plötzliche Straffe geschickt hätte, wodurch die Menschen, Noa und seine Kinder ausgenommen, von der Erden plötzlich wären vertilget worden, was für ein entsetzlich Schauspiel würde solches nicht bey denjenigen gewesen seyn, welche die Gütigkeit oder der Zorn GOttes beym Leben erhalten hätte.

Damit aber Noa nicht das Elend und den Jammer einer so grossen Menge Menschen, die da umkamen, mit dem grössesten Entsetzen ansehen dürffte, so ließ er ihn in den Kasten gehen, als sich die Brunnen der Tieffen aufthun solten. Und als er wieder aus dem Kasten gieng, so waren die traurigen Mahlzeichen des Göttlichen Zorns nicht mehr zu finden, und die Opfer der Göttlichen Rache weggeschaffet.

Die Absicht aller solcher Anmerckungen, die wir bisher gemacht haben, ist diese: Weil die Bosheit der Menschen allgemein und unheilbar war, so war es der Göttlichen Weisheit gemäß, dieses verdorbene Geschlecht von der Erden auszurotten, und zwar auf eine solche Weise, die da am geschicktesten war, die Menschen zu einer Ehrerbietung für der Gerechtigkeit und Allmacht des grossen Beherrschers der Welt, und zu ihrer eigenen Bekehrung zu bewegen.

Wir sehen bey dieser entsetzlichen Begebenheit,

daß für dem höchsten Richterstuhl GOttes die Anzahl der Boshafftigen kein Nachsehen der Straffe verdiene; und daß ein jeder Schritt, den die Menschen ins Verderben thun, sie zu ihrem Untergang näher bringe. Wir lernen daher, daß die Menge der Sünder uns nicht bewegen soll mit zu sündigen, sondern vielmehr durch ein tugendhafftes Leben unsern Abscheu dafür zu erkennen zu geben, damit die Göttlichen Straff-Gerichte nicht uns samt ihnen ergreiffen mögen, welche um so viel näher sind, jemehr das Verderben überhand genommen. Wir lernen hieraus, daß es die allergefährlichste und thörichste Sache von der Welt sey, mit der Menge der Sünder mitzumachen, weil eben solche Menge die Rache GOttes beschleuniget.

Es zeiget uns auch diese Begebenheit, was für ein grosser Unterscheid zwischen einem gläubigen Vertrauen, und einer vermessenen Sicherheit sey. Dieses bemercket unser Heyland: **In den Tagen vor der Sündfluht assen die Menschen, sie truncken, sie freyeten, und liessen sich freyen, biß an den Tag, da Noa in die Archen eingieng, und sie achteten nicht, biß die Sündfluht kam, und nahm sie alle dahin.** Matth. 24: 38, 39. GOtt kan die wohlverdiente Straffe lange aufschieben, welche die Menschen wegen ihres Ungehorsams verdienen, und es scheinet öffters, als bekümmerte er sich um dasjenige nicht, was hier auf Erden geschiehet: Wenn aber die Sünder sich des Reichthums seiner Geduld mißbrauchen, und die Gnade GOttes auf Muhtwillen ziehen, sich in der Bosheit zu verhärten, so müssen sie zuletzt mit Erzittern wahrnehmen, daß ein erschreckliches und unverse-

versehenes Gericht GOttes sie ergreifft. Sie müssen sich verhalten wie ein erfahrner Schiffs-Mann, welcher über eine unglückliche Meer-Stille erschrickt, weil solche ein Vorbothe eines entsetzlichen Sturms zu seyn pfleget.

Ich glaube nicht, daß ein so unvernünfftiger Mensch werde gefunden werden, welcher nicht wünschen solte, dem Noa ähnlich zu seyn, welcher der eintzige tugendhaffte Mensch auf dem verderbten Erdboden erfunden wurde; wenn er bedencket, daß allein Noa mit seinen Kindern in der Sündfluth erhalten worden, darinnen das gantze übrige menschliche Geschlecht umkommen muste. Damit man nun, wie Noa im Kasten, möge erhalten werden, so muß man sich, wie er that, bemühen, bey der boshafften Welt sein Hertz rein und unbefleckt zu erhalten, und unter dem unschlachtigen Geschlechte ein heiliges und unsträfliches Leben zu führen.

Dieses mag genung seyn, die Weisheit der Vorsehung darzuthun, was den Untergang der alten Welt durch die Sündfluht anbelanget. Lasset uns nun auch sehen, wie der Zustand der Menschen hernach beschaffen gewesen, die da eine so entsetzliche Geissel überlebet hatten, welche sie von der Allmacht und Gerechtigkeit GOttes so herrlich überzeugen konte.

Das strenge Verfahren GOttes hätte billig diese Wirckung bey ihnen haben sollen, wo die Nachkömmlinge Noä nur einiger massen der Vernunfft hätten Platz geben wollen: Allein sie sahen, wie die Menschen ausgerottet, und die Welt nur einöde worden war, ohne daß sie solches ihnen eine Lehre und Beyspiel seyn liessen.

Die erste Thorheit, so sie begiengen, und welche wir wissen, war, daß sie den Thurm zu Babel baueten. Moses beschreibet uns diese Begebenheit mit so kurtzen Worten, daß wir, ohne eine Vermessenheit zu begehen, die Ursachen und Umstände derselben ohnmöglich errahten können. Die vernünfftigste Auslegung, welche man, meines Erachtens, von dieser abgekürtzten Erzählung geben kan, ist diese: Daß Nimrod, ein Sohn Chus und Enckel Chams, einen Entwurff von einem allgemeinen Reiche der Welt gemacht. In solcher Absicht, damit die Menschen nicht von einander zerstreuet würden, so überredete er sie, einen Thurm zu bauen, welcher zu gleicher Zeit der Mittel-Punct und die Vestung seiner Herrschafft seyn möchte. Wenn ihm sein Vorhaben gelungen wäre, so würden alle Menschen auf der Welt nur ein eintzig Volck ausgemacht haben, die allgemeine Herrschafft würde bey dem verderbten Geschlechte Chams geblieben seyn, und also würde die Neigung, welche sich bey allen Menschen findet, dem Verhalten ihrer Regenten, sonderlich wenn es gottlos ist, nachzuahmen, alle Menschen in ein solches Laster gestürtzet haben.

Lasset uns erwegen, was vor ein Mittel die Göttliche Weisheit gebrauchte, diesem Uebel abzuhelffen: GOtt fuhr hernieder, und verwirrete ihre Sprache, daß keiner des andern Sprache vernahm, und zerstreuete sie von dannen in alle Länder, daß sie musten aufhören, die Stadt zu bauen, 1. Mos. 11: 7, 8. Dieses Mittel, dessen sich die Göttliche Weisheit bedienete, hatte zwey herrliche Wirckungen: Die eine war, daß die weit entlegensten Oerter der Erden bewohnt und bebauet; die andere, daß dem all-

ge-

gemeinen Verderben des Menschlichen Geschlechts vorgebeuget würde. Die Verwirrung der Sprachen war ohne Streit das allerkräfftigste Mittel, dem Laster zu steuren, welches vermuhtlich alle Menschen würde angestecket haben. Denn dieses unterbrach die Gemeinschafft und Verkehrung, so sie unter einander hatten. Diese Schwierigkeit aber zu überwinden, hätten sie die fremden Sprachen lernen müssen, welches, wo sie es auch unternehmen wollen, ohne viele Arbeit und Verlauff langer Zeit nicht würde haben ausgerichtet werden können.

Um einige Kennzeichen der Göttlichen Weisheit anzuführen, welche aus dieser Begebenheit hervor leuchtet, so bemercke ich 1. daß GOtt die Verwirrung der Sprachen sehr groß seyn ließ, damit die Zerstreuung der Menschen auch groß seyn möchte, und damit also das Laster durch die ansteckende Seuche böser Exempel nicht so leicht fortgepflantzet werden möchte. Aus dieser letzten Anmerckung erhellet, warum die Vorsehung nicht nur die Geschlechter Chams, Sems und Japhets von einander abgesondert, sondern weßwegen auch diese Geschlechter wiederum in gewisse Häuser und Aerme unterschieden worden.

2. GOtt theilte die Menschen in gewisse kleine Herrschafften ein, deren eine mit der andern nichts zu thun hatte, sondern unter der Aufsicht und Regierung ihrer ältesten und vornehmsten Häupter stunden. Diese Regierungs-Ahrt war weit besser, als wenn die gantze Welt nur in einer einzigen Herrschafft bestanden hätte. Denn wäre das Menschliche Geschlecht einer tyrannischen Gewalt unterworffen gewesen, so würde es mehr das Elend der Leibeigenschafft, als den

Vor-

Vortheil der Sicherheit und der Beschützung empfunden haben.

Aus dem Unterscheid der Gesellschafften kam der Unterscheid des Eigenen und der Güter her. Um solche zu erhalten und zu vermehren, wurde Arbeit, Fleiß und Liebe zu den Wissenschafften erfordert, und selbige hinwiederum durch Erlangung der Güter belohnet. Die Gesetze waren wider solche Laster gerichtet, wodurch die Menschen zärtlich, und der Grund der Regierung wackelnd gemacht wird. Die Geschichte von den kleinen Herrschaften Griechen-Landes lehren uns, daß diese und die benachbarten Völcker in solcher Verfassung gestanden. Was für weise Gesetze, was für herrliche Exempel der Mäßigkeit, der Unpartheylichkeit, der Liebe zu ihrem Vaterlande, gaben nicht ehedessen die Bürger von Sparta und Athen der Welt zu erkennen! Alle diese Tugenden können keiner andern Sache, als einer Lob-würdigen Nachahmung einer Stadt gegen die andere, zugeschrieben werden. Daher rührete die Klugheit, die Gerechtigkeit, die Stärcke, und mit einem Worte die Ausübung aller Bürgerlichen Tugenden in Fried- und Krieges-Zeiten. Zwar würde es zu der allgemeinen Ruhe und Friede der Welt weit beqvemer gewesen seyn, wenn alle Menschen nur ein einziges Volck ausgemacht hätten, ohne daß sich dabey ein Unterscheid der Güter und Begierde zu der Herrschafft gefunden hätte. Allein die Menschen würden unter einem Regiment, woselbst die Wollust und Sorglosigkeit das Ruder führet, durch Faulheit und Verschwendung gäntzlich verdorben seyn. Hingegen that die Eifersucht, die Nachahmung im Guten, die Nohtwendigkeit

keit sich wider den Anfall des Ehrgeitzes zu vertheidigen und selbigen zu hintertreiben, den einreissenden öffentlichen Lastern Einhalt, und dienete zur Aufnahme der Tugend und Hertzhafftigkeit.

Ich muß bekennen, daß aus denjenigen Dingen, von welchen ich gesaget habe, daß sie dem Menschlichen Geschlecht zum Vortheil gereichten, vieles Elend, und unter andern das verderbliche Unglück des Krieges entstehet. Allein dieser Einwurff vermag wider die Lehre von der Vorsehung nichts auszurichten, sondern dienet vielmehr die Weisheit derselben zu behaupten.

Es ist ohnmöglich, die Menschen zu regieren, wo sie nicht bestraffet werden. Doch ist es dem höchsten GOtt nicht gemäß, so wenig eintzele Personen, als gantze Völcker unmittelbarer Weise, und so offt zu straffen, als sie es verdienen. Kan daher die Vorsehung wohl weislicher verfahren, als wenn sie die Sachen so eintheilet, daß strafbare Völcker sich unter einander selbst straffen und aufreiben? Dergleichen Mittel dienen denen Menschen zum heilsamen Unterricht. GOTT lässet die Schatz-Kammern der Fürsten erschöpfft, ihre Einwohner verarmet, und ihre Länder verheeret werden, damit er sie zwinge, wieder Frieden zu machen, und eine arbeitsame und mäßige Lebens-Ahrt zu erwählen, dadurch sie sowohl für dem Elende der Armuht, als der Gefahr des Ueberflusses gesichert werden.

Die Zerstreuung der Menschen, so da von der Verwirrung der Sprachen herrührete, verursachte, daß sie sich in verschiedene kleine Gesellschafften eintheileten. Und eben hieraus kan man die Spuhren der Göttlichen Weisheit in grosser Anzahl entdecken.

Die

Die Begebenheit an sich selbst war wunderbar, und ein augenscheinlicher Beweis der Göttlichen Allmacht. Denn daß alle Begriffe, so die Menschen von einem jedweden Worte, dessen sie sich bißher in ihrer Rede bedienet hatten, bey ihnen erloschen, und sie dafür gantz unbekandte Worte und Redens-Ahrten gebrauchten, zeugete von einer so hohen und gewaltigen Krafft, daß es ein recht einfältiger und unvernünfftiger Mensch seyn müste, welcher bey diesem Werck nicht die mächtige Hand der Vorsehung erkennen wolte. Indessen so lehrreich und überzeugend auch diese Begebenheit war, so liessen sich dennoch die Menschen zu einem unvernünfftigen und abgöttischen Dienst verleiten. Die Erkentniß und Verehrung des wahrhafftigen GOttes verlohr sich allgemählich aus ihren Hertzen. Die Ahrt und Weise, auf welche die Vorsehung diesem Uebel steurete, nöhtiget mich, das Verhalten der Göttlichen Weisheit in Verbesserung der Welt zu betrachten. GOtt erwählte nemlich den Abraham und seine Nachkommen, um aus ihnen ein Volck zu machen, an welchem die übrigen Menschen lernen möchten, den GOtt Israelis zu fürchten und zu verehren.

Wenn man diese Wahl nur obenhin ansiehet, ohne die innersten Ursachen zu ergründen, welche GOtt hierzu bewogen, so möchte es einem fremd und wunderlich vorkommen, wie GOtt alle andere Menschen hindansetzen, und nur ein eintziges Geschlecht erwählen können, welchem er sein Wort anvertrauete, und welches er zu seinem Eigenthum bestimmete. Ist GOtt allein der Jüden GOtt: ist er nicht auch der Heyden GOtt: Röm. 3 : 29. Es war die hochmühtige Einbildung der Jüden, welche alle andere

Völ-

Völcker der Welt, als von GOtt verworffen, fremde von der Kindschafft, und ausserhalb dem Bunde ansahen: Allein der heilige Paulus verwirfft diese Meynung, als ein der Gottheit höchst-nachtheiliges Vorgeben. Der Apostel Paulus zeiget eben dieses Apost. Gesch. 10: 34, 35. Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß GOtt die Person nicht ansiehet, sondern in allerley Volck, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Der äusserliche Vorzug, welchen GOtt den Jüden gönnete, hatte zum Zweck das allgemeine Beste aller übrigen Völcker der Erden. Er wolte dadurch der Abgötterey Einhalt thun, welche, als eine andere Sündfluht, die gantze Welt überschwemmet hatte.

Um deßwillen sonderte GOtt den Abraham und seine Nachkömmlinge ab, damit er aus ihnen ein auserwähltes Volck machen möchte, welches er auf eine so sichtbare Weise regierte, als ein weltlicher König seine Unterthanen zu regieren pflegt. Er gebot ihnen, daß sie Ihn allein anbeten sollten: Er gab ihnen seine Gesetze, Rechte und dazu ausnehmende Gebräuche, damit sie dadurch von allen übrigen Menschen unterschieden und von der ansteckenden Seuche der Abgötterey bewahret würden. Er offenbahrete Sich ihnen durch den süssen und Trost-reichen Namen des GOttes Israelis, des GOttes Abrahams, Isaacs und Jacobs. Unter diesen Namen sonderte Er sich von allen falschen Göttern ab, und verrichtete unter selbigen solche Thaten und Wunder, daß alle Menschen auf der gantzen Erden hätten dadurch können überzeuget werden, daß der GOtt Israelis der einzige, wahre und lebendige GOtt wäre.

Gewißlich, die Betrachtung eines Volcks, welches

ches nur einen einigen GOtt, der Himmel und Erden gemacht hat, anbetete; welches auf Befehl dieses GOttes ein besonderes Land inne hatte, woraus seine vorige Einwohner, vermittelst vieler und grosser Wunderwercke, vertrieben waren; welches von seinem GOtt unmittelbarer Weise die Gesetze bekommen hatte, die so wohl den Gottesdienst, als das Policey-Wesen betraffen; welches durch auserlesene Leute regieret wurde, und in allen wichtigen Sachen sich bey GOtt durch die Propheten Rahts erholen konte; welches, wo es den Gesetzen seines GOttes gehorchete, allezeit glücklich war, wo es sich aber widerspenstig erzeigte, und in Abgötterey verfiel, allezeit von seinen Feinden überwältiget wurde, oder in einer harten Gefangenschafft seufftzen muste; Die Betrachtung eines solchen Volcks, sage ich, war ein so starcker und überzeugender Beweis, als GOTT von der Weisheit und Allmacht seiner Vorsehung den Menschen geben konte.

Vielleicht wird man fragen, warum sich GOtt nicht auch den übrigen Menschen auf eine so deutliche Ahrt offenbahret habe, als er den Kindern Israel gethan? Allein diese Frage ist gar unvernünfftig. Viel lieber möchte man fragen, warum nicht GOtt einem jeden Menschen insonderheit aufferordentliche Offenbahrung wiederfahren liesse? oder warum er nicht, nach seiner Allmacht, die vorige Welt lieber bekehret, als durch die Sündfluht aufgerieben? Zu der Zeit, da GOtt den Abraham aus Ur in Chaldäa gehen hieß, war die Abgötterey allgemein worden, und wenn man diesen einigen Patriarchen ausnimmt, so hatten die falschen Götter so viel Leibeigene bekommen, als Einwohner auf der Welt waren. Die heilige Schrifft saget

zwar

zwar nicht mit ausdrücklichen Worten, daß Abraham von dieser Seuche, welche alle Menschen angestecket, allein bewahret blieben. Allein wir können dieses aus dem Befehl GOttes schliessen, nach welchem er sein Land, seine Freundschaft und sein väterl. Haus verlassen muste. Wir können es aus dem willigen Gehorsam abnehmen, mit welchem er ein so hartes, und Fleisch und Blut unangenehmes Gebot ausrichtete. Diesem sey wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß Abraham ein Mann von einer grossen Frömmigkeit und so beschaffen gewesen, daß ihn GOtt würdig geachtet, sich ihm zu offenbahren, und aus ihm ein herrliches Werckzeug einer neuen Verbesserung der Welt zu machen. Dieses kan uns überführen, daß GOtt in Erweisung seiner Gnade nicht partheyisch gehandelt, so daß er ein Volck dem gantzen Menschlichen Geschlecht vorgezogen. Denn da ihm GOtt das Volck Israel erwählete, war es annoch kein Volck. Er machte mit Abraham einen Bund, zu der Zeit, da dieser heilige Vater der einzige Mann war, in welchem noch Gottesfurcht und Tugend wohnete. Diesem that GOtt die Verheissung, daß er seine Nachkommen vermehren, und aus ihnen ein eigen Volck machen wolte. Dieses Verfahren GOttes war abermahl ein herrlicher Beweis seiner Weisheit und Gütigkeit gegen das Menschliche Geschlecht, weil der Zweck desselben kein anderer war, als die Erkentniß des wahren GOttes wieder herzustellen, und die Abgötterey aus der Welt zu verbannen.

Noch ein ander Vorzug, welchen GOtt den Juden erzeigete, bestand darin, daß ihnen vertrauet worden ist, was GOtt geredet hat. Röm. 3: 2. Es ist an dem, daß diese Wahl eines Volcks, welchen GOtt

sein heiliges Wort anvertrauete, allen übrigen Menschen zum Vortheil gereichte. Die Abgötterey wuchs von Tage zu Tage, und es war so weit gekommen, daß der eigentliche Begriff des Guten und Bösen bey den Menschen verschwinden wolte; dahero war das geschriebene Wort GOttes höchst nöhtig, aus welchem die Menschen ihre Pflichten erkennen möchten. Nun aber konte ein solch Gesetz und Wort GOttes keinem andern, als dem Jüdischen Volck, gegeben werden, weil solches allein den wahren GOtt erkannte und anbetete. Also erleuchtete die Gütigkeit und Weisheit der Vorsehung nicht nur ein gantzes Volck, sondern setzte es in einen solchen Stand, daß es dieses Licht allen andern Völckern mittheilen konte, mit welchen es nur einige Gemeinschafft hatte. Dieses erhellet augenscheinlich aus den Lehren und Sätzen des **Pythagorä** und **Platonis**, von welchen es überhaupt bekannt ist, daß sie ihre vernünftigsten Meynungen aus dem Umgange mit einigen Priestern der Jüden gehabt haben. Doch ist die Frage nicht, ob die Menschen dieses Mittels nützlich gebraucht haben, sondern ob sie dasselbe nicht nützlich hätten gebrauchen können? Bey den Umständen, in welchen sich die Menschen befunden, war es nicht möglich, daß die Göttliche Weisheit ein herrlicher Mittel erfinden können, dem einreissenden Uebel der Abgötterey Einhalt zu thun, als daß sie sich ein Volck erwählete, welches den wahren Dienst GOttes beybehielt, und dem daher die Göttlichen Schriften anvertrauet wurden.

Eine noch herrlichere und vortrefflichere Ursache bewog GOtt, daß er mit dem Abraham und seinen Nachkommen einen Bund machte. Er hatte versprochen, daß des Weibes Saamen der Schlangen den

Kopf

Kopf zerreren solte. Dieses deutete auf die Ankunft des Messiä, welcher in der Fülle der Zeit in die Welt kommen solte, um die Wercke des Teufels zu zerstöhren. Dieses war die Haupt-Absicht GOttes, welche er bey dem Bunde mit Abraham hatte. Er wolte nicht, daß der Heyland der Welt von abgöttischen Eltern herkommen, sondern daß auf der Erden ein Stamm überbleiben solte, welcher GOtt den schuldigen Dienst leistete.

Lasset uns andern Theils auch die Göttliche Weisheit betrachten, die sich sonderlich in den Umständen geäussert, in welche GOtt die Welt gesetzt, um sie zu der Aufnahme des Messiä zu bereiten. Die Ankunfft des Sohnes GOttes in die Welt war natürlicher Weise eine unglaubliche und Verwunderungs-würdige Sache. Es war gar nicht wahrscheinlich, daß die Menschen ihr Glauben beymessen würden, wo sie nicht auf seine Zukunft verwiesen, und Er mit gewissen und ausnehmenden Kennzeichen ausgerüstet würde, daran sie ihn erkennen könten. Zu diesem Ende gab GOtt den Menschen gewisse Zeichen, Vorbilder und Weissagungen, die da alle von der Ankunft des Messiä ins Fleisch zeugeten. Alles dieses aber hätte nicht geschehen können, wo GOtt nicht ein eigenes und seinem Dienst gewidmetes Volck gehabt hätte. Denn die Tempel, die Priester und die Opfer der Götzen konten nicht Vorbilder des Sohnes GOttes seyn, welcher zu dem Ende in die Welt kommen wolte, daß er die Götzen der Heyden zerstöhren, und den abgöttischen Dienst zu nichte machen wolte. Daß sich also GOtt die Nachkommen Abrahams zu seinem Eigenthum erwählete, war nicht allein um deßwillen nöhtig, damit die Erkentniß und

Verehrung des lebendigen GOttes beybehalten würde, sondern auch deßwegen, damit auf die künftigen Zeiten die Vorbilder und Weissagungen eines zukünftigen Messiä mit einer unleugbaren Gewißheit möchten fortgepflantzet werden. Diese Anmerckungen, welche wir bisher gemacht haben, geben uns überhaupt einen Beweis von der unergründlichen Weisheit, welche aus dem Bunde GOttes mit Abraham und seinen Nachkommen hervor leuchtet, und macht uns geschickt, die geheimen Ursachen einer grossen Menge wunderbarer Begebenheiten zu entdecken, die wir bey dem Verhalten der Vorsehung in Ansehung des Jüdischen Volcks antreffen.

Da GOtt die Nachkommen Abrahams ihm zu seinem Volck erwählte, um hiedurch der Abgötterey zu steuren, und den wahren Gottesdienst beyzubehalten; so waren vier Stücke schlechterdings nohtwendig, solte anders diese Absicht GOttes ihren glücklichen Fortgang haben.

1. Alle diejenigen, welche die Kinder Israel kanten, musten augenscheinlich erkennen, daß sie GOtt zu seinem Volck erwählet hätte.

2. Die Vorsehung muste augenscheinliche Merckmahle geben, daß der GOtt Israelis der einige und wahre GOtt wäre, der Schöpffer und Erhalter aller Dinge.

3. Der Dienst des wahren GOttes muste bey diesem Volcke rein und lauter erhalten werden; wo sie aber in Abgötterey verfielen, musten sie deßwegen augenscheinlich gestrafet werden.

4. Der Name der Kinder Israel und der Name ihres GOttes muste nach und nach in der gantzen Welt ausgebreitet werden.

Diese vier Regeln sind auſſer allem Streit voller Weisheit. Wo wir nun erweisen können, daß die vornehmsten Begebenheiten, welche den Nachkommen Abrahams wiederfuhren, mit einer von diesen Regeln überein gekommen sind, so haben wir hinlängliche Ursache, nicht nur die Vorsehung zu rechtfertigen, sondern uns auch über die Weisheit derselben zu verwundern.

Lasset uns in solcher Absicht die Unterdrückung der Kinder Israel in dem Aegyptischen Dienst-Hause betrachten. Dieses Verfahren der Vorsehung war gewißlich sehr hart, allein es rührete von einer unendlichen Weisheit GOttes her.

1. GOtt wolte hierdurch sein Volck bewegen, willig ein Land zu verlassen, in welchem sie eine so harte Dienstbarkeit ausstehen musten. Das strafbare Verlangen, welches sich so bald wieder bey den Kindern Israel einstellete, zurück in Aegypten zu kehren, der Arbeit ohngeachtet, welche sie daselbst verrichten musten, beweiset zur Gnüge, daß so lange als sie der Ruhe und Beqvemlichkeit dieses Landes geniessen können, auch alle Wunderwercke Mosis die Israeliten nicht würden haben bewegen können, Aegypten zu verlassen; welche hingegen den Pharao vermochten, daß er sie ziehen ließ.

2. Der Vortheil, welchen Pharao von dem Dienst der Kinder Israel hatte, nöhtigte ihn, daß er ihnen den Abzug durchaus nicht verstatten wolte. Dieses Verfahren reizete nicht ohn Ursach den höchsten GOtt zum Zorn, und gab Gelegenheit zu alle denen Wundern, welche GOtt in Aegypten durch den Dienst Mose verrichtete. Aus diesen Wundern erkante man nicht nur die Allmacht der Vorsehung, sondern man wurde auch zu gleicher Zeit gewahr, daß Israel das Ziel der Liebe und Sorgfalt GOttes wäre.

3. Die strafbaren Neigungen, welche die Kinder Israel zur Abgötterey hatten, auch zu der Zeit, da ihnen im frischen Andencken hätte seyn sollen, daß die Ketten ihrer Dienstbarkeit durch die starcke Hand ihres liebreichen GOttes zerrissen worden, zeigen, wie grosse Lust zu diesem unvernünftigen Dienste sich bey ihnen gefunden. Das güldene Kalb war, nach der Meynung der meisten Gelehrten, nichts anders, als ein Bild des Aegyptischen Apis. Diese Beschaffenheit rechtfertiget um so viel mehr die Dienstbarkeit, welche die Kinder Israel ausstehen musten, weil diese Ahrt der Bestraffung sehr beqvem war, bey ihnen einen Haß für die Aegyptischen Gräuel und eine Verabscheuung ihres unreinen Götzen-Dienstes zu erwecken, und das fast gantz erloschene Andencken des GOttes ihrer Väter und die tröstliche Verheissung, sie in das Land Canaan zu führen, zu erneuren.

4. Die Unterdrückung der Kinder Israel in Aegypten verursachte, daß sie ein eigenes und von allen andern Völckern abgesondertes Volck ausmachten. Dieses Verhalten GOttes mit ihnen war höchst nöhtig, weil sie GOtt auf eine besondere Weise zu dem Volcke seines Eigenthums erwählet hatte.

Dieses sind die weisen Ursachen, wodurch GOtt bewogen worden, die grausame Dienstbarkeit über die Kinder Israel in Aegypten zu verhängen. Die Wunder, welche die Vorsehung in diesem Reiche verrichtete, waren die kräfftigsten Mittel, auf einer Seiten die Kinder Israel von der beständigen Liebe GOttes zu überzeugen, anderseits aber der gantzen Welt kund zu machen, daß der GOtt Israels der einzige und wahre GOtt sey, der Himmel und Erden gemacht habe. Dieses wird

aufs

aufs deutlichste angezeiget 2. B. Mos. 6:6,7. Darum sage den Kindern Israel: Ich bin der HErr, und will euch ausführen von euren Lasten in Aegypten, und will euch erretten von eurem Frohnen, und will euch erlösen durch einen ausgereckten Arm und grosse Gerichte. Und will euch annehmen zum Volck, und will euer GOtt seyn, daß ihrs erfahren solt, daß ich der HErr bin, euer GOtt, der euch ausgeführet habe von der Last Aegypti. Was aber das Verfahren GOttes an den Aegyptiern betrifft, so redet er davon also: Ich will Pharao Hertz verhärten, daß ich meiner Zeichen und Wunder viel thue in Aegypten-Land. Und Pharao wird euch nicht hören, auf daß ich meine Hand in Aegypten beweise, und führe mein Heer, mein Volck, die Kinder Israel, aus Aegypten-Land, durch grosse Gerichte. Und die Aegyptier sollens innen werden, daß ich der HErr bin, wenn ich nun meine Hand über Aegypten ausstrecken, und die Kinder Israel von ihnen wegführen werde. 2. B. Mos. 7:3,4,5.

Diese Schrift-Stellen, so wir itzo angeführet haben, sind die ersten, in welchen GOtt von dergleichen Wundern redet, und vermuhtlich hatte GOtt vor diesen noch niemahls Wunder von dergleichen Ahrt gethan. Lasset uns hier ein wenig stille stehen, um bey dieser Begebenheit die Weisheit der Vorsehung zu betrachten.

Die Wunderwercke an sich geben uns den Begriff von der Verrückung der natürlichen Ordnung der Dinge, und es würde der Göttlichen Weisheit keines weges anständig seyn, wenn wir sie als Ursachen, und nicht als Zeichen, ansehen wolten. Man würde der

höchsten Weisheit unrecht thun, wenn man sagen würde: GOtt hätte in Aegypten solche Wunder verrichten müssen, weil es ihm ohne dieselben nicht möglich gewesen wäre, die Aegyptier zu strafen und sein Volck zu befreyen. Denn auf solche Weise würde man die gemeine und ordentliche Ahrt, deren sich GOtt bey Regierung der Welt gebraucht, eines grossen Fehlers beschuldigen, wenn man sich einbilden wollte, die Vorsehung müste allezeit Wunder thun, um die Frommen zu erretten, und die Gottlosen zu straffen. GOtt kan thun alles, was er will, durch die blosse Eintheilung der natürlichen und moralischen Ursachen: hinfolglich bedienet er sich der Wunder, nicht um den Mangel der natürlichen Kräffte zu ersetzen, sondern um das Ansehen seiner Gesandten und Propheten zu bekräfftigen, und aller Welt einen augenscheinlichen Beweisthum von der Allmacht seiner Vorsehung zu geben. Wenn wir urtheilen wollen, ob bey ausserordentlichen Begebenheiten, welche GOtt ehemahls geschehen lassen, eine Weisheit zu spühren sey, so muß man untersuchen, wie der Zustand derjenigen beschaffen gewesen, die zu einer solchen Zeit gelebet haben.

Die Leute, welche zu diesen Zeiten lebeten, waren von der Atheisterey so weit entfernet, daß sie viel lieber den geringsten und verachtesten Creaturen den Dienst der Verehrung leisten, als es ihnen an Gottheiten ermangeln lassen wolten. So viel Dinge ihnen noht waren, so viel Gottheiten bildeten sie ihnen ein. Diese Verblendung des Lichts der Vernunft war bey ihnen so groß und allgemein, daß alle Menschliche Mittel, solchem Unheil abzuhelffen, nicht vermochten. Die Wunder waren also höchst nöhtig, um diesen Strohm aufzuhalten, welcher alles mit sich fort riß. Hierdurch ward

die

die Allmacht und der Name des GOttes Jsraelis verherrlichet. Hiedurch wurde erkannt, daß GOtt der einige wahre GOtt sey, und daß er ihm die Kinder Jsrael zu seinem eigenthümlichen Volck erwählet habe. Dieses musten selbst die Zauberer in Egypten gestehen. Denn indem sie die Wunder sahen, welche Moses verrichtete, musten sie bekennen, daß es GOttes Finger wäre.

Was für einen stärckeren Beweisthum hätte wohl die Vorsehung den Menschen geben können, um sie zu überzeugen, daß nur ein einiger höchster GOtt sey, als da sie ihnen einen so augenscheinlichen Beweis von seiner höchsten und uneingeschränckten Macht vor Augen legete? Diejenigen, welche viele Götter anbeteten, konten ihnen einen Begriff von einem höchsten Wesen machen, dessen Allmacht die Macht der andern Götter unendlich übersteige. Oder wo sie einen höchsten GOtt glaubeten, so meyneten sie dennoch, es hätte derselbe die Sorge und Regierung des menschlichen Geschlechts denen ihm unterworffenen Gottheiten anvertrauet, welchen sie um deß willen den Dienst der Verehrung auch erwiesen, weil sie dieselben als Regierer ihres Lebens und ihres Glücks ansahen. Dahero leisteten sie nicht demjenigen den Eyd der Treue und des Gehorsams, welcher doch desselben eintzig würdig war; oder wenn sie ihn ja anbeteten, so beteten sie doch dabey auch die ohnmächtigen Götzen an, welche Verehrung der Gottheit nachtheiliger war, als eine gantzliche Unterlassung der Verehrung. Da nun die Sachen so beschaffen waren, wie wir sie jetzo beschrieben haben, so waren die Wunderwercke, welche die falschen Götter nicht nachmachen konten, augenscheinliche Beweisthümer, daß nur ein einiger GOtt sey, dessen Allmacht ihre Macht

unendlich überstiege, und welchen alle Menschen zu fürchten und anzubeten verbunden wären.

Dieses war die Ursache, welche Nebucadnezar bewog, diesen Befehl ergehen zu lassen: **Welcher unter allen Völckern, Leuten und Zungen den Gott Sadrach, Mesach und Abednego lästert, der soll umkommen, und sein Hauß schändlich verstöhret werden. Denn es ist kein ander GOtt, der also erretten kan, als dieser.** Daniel 3:29. Gleicher gestalt als GOtt den Propheten Daniel aus der Löwen Grube errettete, befahl der König Darius, **daß man in der gantzen Herrschafft seines Königreichs den GOtt Danielis fürchten und scheuen solte. Denn Er ist der lebendige GOTT, der ewiglich bleibt, und sein Königreich ist unvergänglich, und seine Herrschafft hat kein Ende, Er ist ein Erlöser und Nohthelffer, und Er thut Zeichen und Wunder, beyde im Himmel und auf Erden. Der hat Daniel von den Löwen erlöser.** Dan. 6:26,27.

Nachdem wir die Weisheit der Vorsehung so wohl erwogen, als gerechtfertiget haben, nicht nur in Ansehung der grausamen Dienstbarkeit, welche die Kinder Israel in Aegypten ausstunden, sondern auch in Betrachtung der herrlichen Ausführung aus diesem Dienst-Hause, so lasset uns auch denselben in der Wüsten folgen.

Bevor GOtt seine öffenbare Liebe bezeugte, so er gegen das Israelitische Volck hegete, wolte er erst ihre Hertzen reinigen, und sie einer so schätzbaren Wohlthat würdig machen. Aegypten, das Land ihrer Knechtschafft, war kein beqvemer Ort, darinnen sie einer so angenehmen Liebes-Bezeugung GOttes genössen. Aus

dies

dieser Absicht machte GOtt den Anfang, sie von der verführischen Gemeinschafft aller andern Völcker abzusondern, indem er sie in der Wüsten umher führete, welches ohnstreitig der allerbeqvemste Ort war, in welchem sie konten gebessert und belehret werden.

Die Kinder Israel hatten zweyhundert Jahr in Aegypten zugebracht. In solcher Zeit hatten die anstekkenden Exempel des Verderbens und der Abgötterey, die sie ohn Unterlaß vor Augen sahen, auch in ihren Gemühtern eine betrübte Wirckung gehabt. Sie waren in einem hohen Grad unverständig, und niederträchtiges Sinnes geworden, welches die unvermeidlichen Folgen einer langwierigen Leibeigenschafft zu seyn pflegen. Diese Beschaffenheit musten sie nothwendig ablegen, ehe sie das gelobte Land Canaan einnehmen konten. Aus dieser ihnen nöhtigen Verbesserung können wir die Ursache abnehmen, warum die Vorsehung so wunderns-würdige Dinge mit ihnen vorgenommen.

Die erste merckwürdige Sache war, daß ihnen GOtt unter Bezeugung grosser Herrlichkeit das Gesetze gab. Diese Begebenheit wurde mit solchen Umständen begleitet, die am geschicktesten waren, die Einbildungs-Krafft der Menschen zu rühren. Dieses drücket Moses auf eine recht herrliche Weise aus: **Frage nach den vorigen Zeiten, die vor dir gewesen seyn, von dem Tage an, da GOtt den Menschen auf Erden geschaffen hat, von einem Ende des Himmels zum andern: ob je so ein groß Ding geschehen, oder je desgleichen gehöret sey, daß ein Volck GOttes Stimme gehöret habe, aus dem Feuer reden, wie du gehöret hast, und dennoch lebest:** 4. B. Mos. 4: 32, 33. Den Nutzen aber, den er hieraus ziehet, ist

dies-

dieser: **Du hasts gesehen, auf daß du wissest, daß der HErr allein GOtt sey, und keiner mehr. Vom Himmel hat er dich seine Stimme hören lassen, daß er dich züchrigte, und auf Erden hat er dir gezeiget sein grosses Feuer, und sein Worr hast du aus dem Feuer gehöret. So solt du nun heutiges Tages wissen, und zu Hertzen nehmen, daß der HErr ein GOtt ist oben im Himmel und unten auf Erden, und keiner mehr.** v. 35, 36, 39. Kan auch auf der Welt was gefunden werden, welches die Menschen von einer Gottheit kräfftiger hätte überzeugen können, als daß das Gesetze GOttes mit einer so grossen Pracht und Erstaunens-würdigen Herrlichkeit gegeben worden? **Numa** gab ehemahls vor, er hätte von der Göttin **Aegeria** die Gesetze empfangen, so er dem Volck ertheilete: andere Gesetz-Geber haben sich eben dergleichen Betrügerey bedienet, um ihren Gesetzen ein Ansehen zu machen. Allein die Geheimniß-volle Beschaffenheit, womit sie ihre vermeynten Unterredung mit den Göttern verdeckten, zeuget augenscheinlich von dem Betrug. Hingegen kunten alle Israeliter die Stimme GOttes hören, und schryen voller Furcht und Schrecken: **Laß GOtt nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben.** 2. Mos. 20: 19.

Kan man auch begreiffen, wie es möglich gewesen, daß GOtt, weil er kein Cörperliches Wesen ist, hinfolglich von uns nicht kan gesehen werden, ein so deutliches Zeichen von seiner Gegenwart und Allmacht geben können? Ich fordere hier den allerscharffsinnigsten Atheisten heraus, der sich vor andern klug zu seyn düncket. Will er der Erzehlung Mosis keinen Glauben beymessen, so lade ich ihn vor den Berg Sinai, daß er sich daselbst

selbst darstelle. Der entsetzliche Knall des Donners wird ihn erschrecken, und das helle Licht des Blitzes wird ihn in Furcht setzen, er wird erstaunen für dem Schall **der Stimme GOttes, für welcher die Wüsten erregt werden, und zittern.** Ps. 29:8. Sie sagen mir, was sie dabey gedencken, und ob sie auch wohl eine grössere Deutlichkeit verlangen können, um zu erkennen, daß es GOtt selber gewesen, der hier rede? Dieses konte kein Gesichte, noch ein Traum, oder eine Wirckung einer verderbten Einbildung seyn. Dem gantzen Volck war dieses drey Tage zuvor kund gethan, und Moses hatte befohlen, sich zu heiligen, damit sie würdiglich dem HErrn entgegen treten könten.

Gewißlich, alle Umstände, die wir bey dieser Begebenheit antreffen, geben einen so augenscheinlichen Beweis, als man nur verlangen kan, von der Gegenwart, Allmacht und Herrlichkeit GOttes, welcher seine Ehre keinem andern geben, sondern allein angebetet und verehret seyn will, weil er der eintzige Schöpfer und der eintzige Regierer der Welt ist.

Ein jedweder Umstand, wenn es uns erlaubt wäre, bey demselben etwas stehen zu bleiben, würde uns zur Verwunderung und zum Nachsinnen über die Göttliche Weisheit überflüßige Gelegenheit geben. Jedoch ich will mich anjetzo bemühen, eine Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, welche sogleich einem jeden in die Augen fällt. Die Schwierigkeit bestehet darinnen, warum nemlich GOtt, nachdem er die Kinder Israel aus Egypten geführet, damit er ihnen das verheissene Land Canaan zum Besitz und Erbe gebe, sie habe gantzer viertzig Jahr lang in der Wüsten herum ziehen, und niemanden, als den Josua und Caleb, hinein kommen las-

lassen? Der Apostel Paulus führet überhaupt zwey Ursachen davon an, nemlich die Abgötterey und den Ungehorsam dieses Volcks: **Darum**, wie der heilige Geist spricht: **Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Hertzen nicht, als geschach in der Verbitterung, am Tage der Versuchung, in der Wüsten, da mich eure Väter versuchten; sie prüften mich, und sahen meine Wercke viertzig Jahr lang. Darum ich entrüstet war über dieses Geschlecht, und sprach: Immerdar irren sie mit dem Hertzen, aber sie wusten meine Wege nicht. Daß ich auch schwur in meinem Zorn, sie solten zu meiner Ruhe nicht kommen.** Hieraus ziehet der Apostel eine kräfftige Ermahnung für die Christen: **Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, unglaubiges Hertz habe, das da abtrete von dem lebendigen GOtt.** Ebr. 3: 7, 8, 9, 10, 11, 12.

Der Zustand der Kinder Israel, nach dem Ausgang aus Aegypten, bestund kürtzlich hierin: sie waren so sehr in das abgöttische Wesen vertieffet, daß alle Wunderwercke, welche sie in Aegypten, dem rothen Meer und in der Wüsten sahen, einem so schändlichen Uebel nicht abhelffen konten. So offt es nur die Gelegenheit verstattete, vergassen sie der Wohlthaten ihres GOttes, und leisteten den Götzen-Bildern einen abgöttischen Dienst. Wo die Kinder Israel, bey einer solchen Beschaffenheit, in das Land Canaan kommen wären, welches von lauter abgöttischen Völckern bewohnet wurde, so würden sie die Altäre der Götzen eher gebauet, als niedergerissen haben. Sie würden sich mit den Cananitern vermischt, und an ihren Greueln und unreinem Götzen-

tzendienst Theil genommen haben. Hieran hat man gar keine Ursache zu zweiffeln. Denn da sie GOtt unzählichemahl prüfete, und sie dennoch Mosi ungehorsam waren, ehe sie einmahl in das gelobte Land kamen, wornach sie doch so ein sehnliches Verlangen trugen; was würden sie denn nicht gethan haben, wo sie alsobald solches in Besitz genommen hätten? Hinfolglich wo ihnen GOtt sofort erlaubet hätte, das Land Canaan einzunehmen, so würde er seinen Zweck nicht haben erlangen können, daß die Israeliten sein eigenthümliches Volck seyn solten. Dieses war die Ursache, warum GOtt die Erfüllung seiner Verheissung so lange aufschob, biß diejenigen, so aus Aegypten gezogen waren, gestorben, und andere ihre Stelle eingenommen hatten, welche Aegyptenland nicht gesehen, mit den abgöttischen Völckern nicht umgegangen, sondern nur die Wunder, die GOtt in der Wüsten gethan, angeschauet hatten. Diesen konte das Verhalten der Versehung, so sich bey ihren Vätern geäussert, zum hinlänglichen Unterricht dienen, damit sie dadurch zur heiligen Verwunderung und Schrecken über die Weisheit GOttes bewogen würden. Dieses geschahe denn auch, wie wir solches ausdrücklich in der heiligen Schrifft aufgezeichnet lesen: **Und Israel dienete dem HErrn, so lange Josua lebete, und die Aeltesten, so lange Zeit lebeten nach Josua, die alle Wercke des HErrn wusten, die er an Israel gethan hatte.** Jos. 24:31.

Alle diese Dinge zeugen von einer herrlichen Weisheit GOttes, indem er seine Macht und Herrlichkeit erst den Kindern Israel offenbahren, und sie seiner Liebe würdig machen wolte, ehe er mitten unter ihnen den Ort, da seine Ehre wohnen solte, aufrichtete. GOtt wolte

sie

sie erst geschickt machen, in das Land Canaan zu kommen, ehe er solches ihnen zum Besitz einräumete.

Die Geschichte von den Kriegen, welche die Kinder Israel mit den Cananitern geführet haben, ist sattsam bekandt. Diese Geschichte giebt uns eben so grosses Wunder zu betrachten, als die Wunder waren, welche GOtt in Aegypten verrichtete. Die Vorsehung beschützte das Krieges-Heer der Israeliten auf eine so augenscheinliche Ahrt, daß die gantze Welt erkennen konte, wie der HErr der Welt für ihr Wohlseyn und Bestes wachete. Was ich bey den Wundern angeführet habe, die in Aegypten geschahen, solches kan man gar füglich auf die Wunder, so in Canaan vorgiengen, ziehen. Daher es unnöhtig seyn wird, daß wir länger uns dabey aufhalten. Lasset uns daher das Volck Israel bloßerdings betrachten, nachdem es das Land Canaan in Besitz genommen, und sonderlich auf zwey Umstände wohl acht geben, welche bey ihrer Aufführung vor andern zu mercken sind.

1. Auf ihr öffters Rückfallen in die Abgötterey, wodurch sie ihnen häuffige und schwere Straff-Gerichte GOttes zuzogen.

2. Auf ihre Gefangenschafft und Zerstreuung unter andern Völckern; welches die Mittel waren, deren sich GOtt bedienete, seinen Namen der gantzen Welt kund zu machen, und die heilsame Erkentniß seiner Gebote unter allen Völckern auszubreiten.

1. Was das erste von diesen beyden Stücken betrifft, so konte nichts auf der Welt der Absicht GOttes, welche er hatte, warum er sich die Nachkommen Abrahams zu seinem Volck erwählete, mehr zuwider seyn, als das Rückfällen derselben in die Abgötterey. Wenn

aber

aber solches geschahe, ließ GOtt die erschrecklichsten Straf-Gerichte über sie kommen. Dieses wird aufs deutlichste angedeutet in dem schönen Liede, welches wir in dem 32. Capitel des 5. Buchs Mosis antreffen. Ueberhaupt lehret uns die Geschichte des Jüdischen Volcks, daß zwar GOtt ihrer zum öftern verschonet, wenn sie sich durch grosse Sünden verunreinigten, nichts destoweniger aber die Göttliche Rache der Abgötterey allezeit auf dem Fusse nachgefolget. Dieses Laster verursachte ohnfehlbar, daß sie entweder in ihrem eigenen Lande unterdrücket, oder als Leibeigene in fremde Reiche zur Gefangenschafft weggeschleppet wurden. Nachdem Josua, und alle diejenigen, die sie in das Land Canaan geführet hatten, verstorben waren, kam nach ihnen ein ander Geschlecht auf, das den HErrn nicht kennete, noch die Wercke, die Er an Israel gethan hatte. Da thäten die Kinder Israel übel vor dem HErrn, und dieneten Baal und Astharoth. Richt. 2: 10, 11, 13. Die hierauf folgende Worte zeigen uns deutlich die Ursache an, warum GOtt mit ihnen so verfahren, zur Zeit der Richter. So ergrimmete dann der Zorn des HErrn über Israel, und gab sie in die Hand derer, die sie raubten, daß sie sie beraubten, und verkauffte sie in die Hände ihrer Feinde umher, und sie konten nicht mehr ihren Feinden widerstehen, sondern wo sie hinaus wolten, da war des HErrn Hand wider sie zum Unglück, wie denn der HErr ihnen gesagt und geschworen hatte, und wurden hart gedränget. Wenn denn der HErr Richter erweckete, die ihnen holffen aus der Räuber Hand, so gehorchten

sie den Richtern auch nicht, sondern hureten andern Göttern nach, und beteten sie an, und wichen bald von dem Wege, da ihre Väter auf gegangen waren, des HErrn Geboten zu gehorchen, und thäten nicht, wie dieselbe. Wann aber der HErr ihnen Richter erweckete, so war der HErr mit dem Richter, und half ihnen aus ihrer Feinde Hand, so lange der Richter lebete. Denn es jammerte den HErrn ihr Wehklagen über die, so sie zwungen und drängten. Wann aber der Richter starb, so wandten sie sich, und verderbten es mehr, denn ihre Väter, daß sie andern Göttern folgeten, ihnen zu dienen, und sie anzubeten. Sie fielen nicht von ihrem Fürnehmen, noch von ihrem halsstarrigen Wesen. v. 14, 15, 16, 17, 18, 19.

Aus dieser Ursache hatte GOtt beschlossen, hinfort die Heyden nicht mehr vor ihnen zu vertreiben. Hingegen waren die besten Waffen, damit sie selbige überwinden konten, wenn sie ihren Pflichten nachkamen, und ihrem gütigen HErrn und Wohlthäter den schuldigen Dienst der Verehrung leisteten. Dieses bewog Josuam, daß er sich dieser herrlichen Weissagung gegen sie vernehmen ließ: Wo ihr euch umwender, und diesen übrigen Völckern anhanget, und euch mit ihnen verheyrahtet, und ihr unter sie, und sie unter euch kommen; so wisset, daß der HErr, euer GOtt, wird nicht mehr alle diese Völcker vor euch vertreiben, sondern sie werden euch zum Strick und Netz, und zur Geissel in euren Seiten werden, und zum Stachel in euren Augen, bis daß er euch umbringe von dem gu-

ten

ten Lande, das euch der HErr euer GOtt gegeben hat. Jos. 23:12,13. Dieses war zum Theil die Ursache, warum GOtt die fünf Fürsten der Philister, und alle Cananiter, und Zidonier, und Heviter, die am Berge Libanon wohneten, von dem Berge Baal Hermon, bis man kömmt gen Hemath, überbleiben ließ; Israel an denselben zu versuchen, daß es kund würde, ob sie den Geboten des HErrn gehorcheten, die er ihren Vätern geboten hatte durch Mosen. Richt. 3:3,4.

Diese Vorsicht, welche GOtt gebrauchte, das Israelitische Volck zu bessern, und zu straffen, im Fall sie in Abgötterey verfielen, war gewißlich voller Weisheit. Denn die Völcker, mit welchen sie von allen Seiten umgeben, und welche mitten unter ihnen wohneten, waren so wohl geschickt, den unreinen Götzen-Dienst auf sie zu bringen, als sie zu überwältigen, wenn GOtt beschlossen hatte, sie zu straffen. Das gantze Buch der Richter giebt uns einen klaren Beweis von dieser Wahrheit. Die Geschichte und Begebenheiten, welche wir in diesem Buche aufgezeichnet finden, sind so bekandt, daß ich überflüssig handeln würde, wo ich lange dabey mich aufhalten wollte. Ich will daher nur die Weisheit der Vorsehung mit wenigen betrachten, und zwar was die harte Straf-Gerichte betrifft, welche GOtt über das Israelitische Volck verhängete, um sie wegen ihrer häuffigen Abgötterey zu bestraffen. GOtt hatte sich diesem Volck auf eine herrliche und augenscheinliche Ahrt offenbaret, Er hatte es erwählet, daß es zu einer beständigen Widerlegung aller Götter der Heyden dienen sollte. Indessen verursachte die schändliche Neigung der

Jsraeliten zur Abgötterey, daß der Zweck des weisen und herrlichen GOttes oftmahls nicht erreichet wurde. Um diesem Uebel abzuhelffen, beschloß GOtt, niemahls die Straffe dieser schrecklichen Sünde lange aufzuschieben. Wo wir die Ursachen dieses Verfahrens der Vorsehung gebührend untersuchen wollen, so müssen wir die Gerichte GOttes über dieses Volck nicht blos als Straffen der Abgötterey ansehen, sondern auch als vortreffliche Mittel die Erkentniß des wahren GOttes unter diesem Volcke beyzubehalten, und seinen Namen unter allen Völckern auszubreiten.

Die neuen Geschlechter der Juden, so nach dem Tode Josua aufgekommen waren, und die Wunder nicht gesehen hatten, welche GOtt in Aegypten und in der Wüsten gethan, und die von den Kriegen in Canaan nichts wusten, vergassen gar bald des GOttes ihrer Väter. Dieses Vergessen bewog die Göttliche Weisheit, ihnen neue Proben ihrer Gegenwart und Allmacht zu geben. Diese Proben wurden erneuret, so oft die Jsraeliten wiederum auf die Abgötterey fielen. GOtt gab sie in die Hände ihrer Feinde, und ließ sie daselbst so harte Straffen ausstehen, bis sie sich wieder zu dem GOtt ihrer Väter bekehreten; wie wir zum Exempel lesen 5. B. Mos. 31: 16, 17. Und der HErr sprach zu Mose: Siehe, du wirst schlaffen mit deinen Vätern, und diß Volck wird aufkommen, und wird fremden Göttern nachhuren, des Landes, darein sie kommen, und wird mich verlassen, und den Bund fahren lassen, den ich mit ihm gemacht habe. So wird mein Zorn ergrimmen über sie zur selben Zeit, und werde sie verlassen, und mein Angesicht vor ihnen verbergen,

gen,

gen, daß sie verzehret werden. Und wenn sie denn viel Unglücks und Angst treffen wird, werden sie sagen: Hat mich nicht diß Uebel alles betreten, weil mein GOtt nicht mit mir ist? Dieses war der Haupt-Zweck, den die Göttliche Weisheit hierunter hatte, wie wir auch ersehen, Ps. 78:34, 35. Wenn er sie erwürgete, suchten sie ihn, und kehreten sich frühe zu GOtt, und gedachten, daß GOtt ihr Hort ist, und GOtt, der Höheste, ihr Erlöser ist.

Durch dergleichen Mittel zeigete GOtt ihnen seine Allmacht und Gerechtigkeit, und ermunterte sie wiederum von neuen zu dem ihm zu leistenden schuldigen Dienst. Sie erkannten aus der Erfüllung, die Ursache der Drohungen, welche er ihnen vor dem gethan hatte, und warum er sie straffete. Ja die eigene Erfahrung überzeugete sie von dieser Wahrheit. Dann so bald sie undanckbar wurden, und des GOttes ihrer Väter vergassen, wurden sie von ihren Feinden unterdruckt. So bald sie aber sich wiederum zu dem HErrn bekehreten, erweckete er ihnen einen Heyland, der sie in ihre vorige Freyheit wieder setzte. Niemand ist unbekannt, daß die Vorsehung mit ihnen also verfuhr. Die Abgötterey ward nicht gäntzlich abgeschaffet und verbannet, sondern die Straffen GOttes wurden so oft verdoppelt, als dieses Laster verneuret wurde, und sie wurden dadurch beweget, in sich selbst zu gehen. Der schändliche Götzendienst und das Rückkehren zu dem wahren GOtt daurete so lange, bis die zehen Stämme Israels, nachdem sie den höchsten Grad eines unheilbaren Verderbens erreichet hatten, aus ihrem Vaterlande gäntzlich vertrieben

wurden, ohne Hoffnung, dasselbe jemals wieder zu besitzen. Das Königreich Juda, welches sich bisher auch nicht hatte wollen züchtigen lassen, ob es gleich den Untergang Israels gesehen, wurde nach Babylon zu einer siebenzig-jährigen Gefangenschaft geführet. Diese Straffe heilte so vollkommen den Schaden der Abgötterey, daß wir nach ihrer Rückkehr aus dieser Gefängniß in den Büchern der Schrift keine einzige Klage darüber antreffen. Und hierdurch ward die Absicht GOttes, in Ansehung der übrigen Menschen, so genau erfüllet, als wenn dieses Volck niemals für andern Göttern nieder gefallen wäre. Denn ob sie gleich öfters in die Abgötterey verfielen, so wuste doch ein jeder, daß Israel das Volck des lebendigen GOttes wäre. Die Völcker, welche nahe bey ihnen wohneten, konten aus den Plagen, welche GOtt über die Israeliten schickte, wenn sie sich seinen Geboten widerspenstig bezeigeten, und aus der Glückseligkeit, derer sie genossen, wenn sie nach seinen Befehlen einher gingen, augenscheinlich abnehmen, daß der GOtt Israels ein allmächtiger und gerechter GOtt seyn müsse. Sie konten hievon überführet werden, sonderlich wann sie auf den traurigen Zustand der zehen Stämme, auf das Schicksal des Königreichs Juda, und auf die Zerstöhrung Jerusalems und des Tempels ihr Augenmerck richteten. Durch dieses Verhalten ward die Gerechtigkeit und Allmacht der Vorsehung, da sie die Kinder Israel aus ihrem eigenen Lande vertrieb, eben so deutlich erkannt, als da sie solche aus Egypten aus- und in das Land Canaan einführete. Dieses saget GOtt ausdrücklich zu Salomo, da er auf das Gebet antwortete, welches dieser König zu ihm hinauf

schi-

schickete: Werdet ihr euch umkehren, und meine Rechte und Gebote, die ich euch vorgeleget habe, verlassen, und hingehen, und andern Göttern dienen, und sie anbeten, so werde ich sie auswurzeln aus meinem Lande, das ich ihnen gegeben habe, und diß Haus, das ich meinem Namen geheiliget habe, werde ich von meinem Angesicht werffen, und werde es zum Sprichwort geben, und zur Fabel unter allen Völckern. Und vor diesem Hause, das das höchste worden ist, werden sich entsetzen alle, die vorüber gehen, und sagen: Warum hat der HErr diesem Lande und diesem Hause also mitgefahren? So wird man sagen: Darum, daß sie den HErrn, ihrer Väter GOtt, verlassen hatten, der sie aus Aegyptenland geführet hat, und haben sich an andere Götter gehänget, und sie angebetet, und ihnen gedienet: darum hat er alles dieses Unglück über sie gebracht. 2. Chron. 7: 19, 20, 21, 22.

Man muß bey diesen Worten mercken, daß da GOtt die Kinder Israel zu seinem Dienst erwählete, er zu gleicher Zeit das Land Canaan, als den Ort, da Er wolte angebetet seyn, bestimmet habe, und daß die Besitzung dieses Landes ihnen nicht anders zugesaget worden, als unter der Bedingung, daß sie keine andere Götter, neben dem wahren einigen GOtt, anbeten solten. Da sie diesen Befehl aus den Augen setzten, so wurde zugleich das Recht, welches sie an dem Lande Canaan hatten, aufgehoben. Sie musten von ihren Feinden unterdrücket, und als Gefangene in fremde Lande geführet werden. Dieses war so offenbahr und überall bekandt, daß, da sie in dieses Un-

glück geriehten, die benachbarten Völcker gleich merken konten, es rührete solches daher, daß sie den GOtt ihrer Väter verlassen hätten. Also muste durch das Elend des Jsraelitischen Volcks die Macht und Herrlichkeit GOttes aller Orten ausgebreitet werden, welcher seine Ehre keinem andern, noch seinen Ruhm den Götzen geben wolte, sondern welcher machte, daß das Volck, welches ihn verlassen, und fremden Göttern gedienet in seinem eigenen Lande, hinwiederum Fremden dienen muste, in einem Lande, das nicht sein war. Jer. 5: 19.

2. Dieses Verhängniß über die Kinder Jsrael, und insonderheit die langwierige Gefangenschaft des Stammes Juda zu Babylon hatte auch noch einen andern Zweck, als sie wegen ihrer Abgötterey zu strafen. Denn an was für einen Ort der Welt sie auch kamen, wurde durch sie die Erkentniß des GOttes Jsraelis ausgebreitet.

So lange als sie in ihrem Lande eingeschlossen lebeten, hatten sie mit andern Völckern keine sonderliche Gemeinschafft. Da sie aber als Gefangene nach Babylon geführet, und in alle Landschaften dieses weitläuftigen Königreichs zerstreuet wurden, so bekam die Vorsehung Gelegenheit, den Namen und die Allmacht GOttes unter einer ungeheuren Menge Abgöttern auszubreiten. Um dieses desto besser zu verstehen, so müssen wir die grossen Veränderungen der Reiche betrachten, wodurch GOtt zugleich seine Gütigkeit und Weisheit denen Menschen kund gemacht hat.

Um dem allgemeinen Verderben des menschlichen Geschlechts vorzubeugen, verwirrete GOtt die Spra-

Sprachen der Menschen, wie ich solches schon oben bemercket habe. Hierdurch wurden die Menschen von einander zerstreuet, und zugleich bewogen, unterschiedene kleine und einander nicht unterworffene Gesellschafften aufzurichten. Dieses war das beste Mittel, der ansteckenden Seuche des Verderbens zu wehren, und die Menschen zu der Ausübung verschiedener Tugenden, so wol was die Verfassung des Staats, als die Sitten-Lehre betrifft, zu ermuntern. Weil aber GOtt sahe, daß die gantze Welt durch die Abgötterey überschwemmet werden würde, so befand er für gut, eine durchgängige Gemeinschafft unter den Menschen aufzurichten, damit er mit ihnen eine allgemeine Verbesserung vornehmen könte.

Die erste Gelegenheit, derer sich GOtt bedienete, um seinen Namen in Babylon kund zu machen, war der Traum, welchen Nebucadnezar vergessen hatte, und welchen niemand unter den Chaldäern ihm sagen, geschweige denn erklären kunte. Daniel aber verrichtete beydes, und solches bewog Nebucadnezar zu diesem Bekäntniß: Es ist kein Zweifel, euer GOtt ist ein GOtt über alle Götter, und ein HErr über alle Könige, der da kan heimliche Dinge offenbahren. Dan. 2: 47. Durch dieses Mittel erlangte Daniel ein grosses Ansehen. Denn der König machte ihn zum Fürsten über das gantze Land Babel, und setzte ihn zum Obersten über alle Weisen zu Babel. v. 48. Es ist sehr glaublich, daß er sich dieses seines Ansehens werde gebrauchet haben, um die Erkentniß und den wahren Dienst des lebendigen GOttes in diesen Königreichen auszubreiten.

Unter eben diesem Könige erwieß GOTT gleich-

fals seine Allmacht, indem er Sadrach, Mesach und Abednego mitten im Feuer-Ofen erhielt. Dieses gab Gelegenheit zu einem Königlichen Befehl, welcher den Juden sehr vortheilhafftig war, und alle Menschen bewegen kunte, den GOTT Israelis anzubeten: So sey nun diß ein Gebot: Welcher unter allen Völckern, Leuten und Zungen den GOTT Sadrach, Mesach und Abednego lästert, der soll umkommen, und sein Haus schändlich verstöhret werden. Denn es ist kein ander GOtt, der also erretten kan, als dieser. Dan. 3: 29.

Gleichergestalt als unter der Regierung Belsazers, dieser König die güldenen und silbernen Gefässe des Tempels zu Jerusalem mißbrauchte, und er mit seinen Gewaltigen und Kebsweibern daraus anfing zu trincken, gab GOtt auf eine herrliche Weise seine Allmacht zu erkennen, indem an der Wand vor dem Belsazer eine Schrifft zu lesen war, welche Daniel erkläre-te, und welche der Erfolg aufs genaueste bekräfftigte.

Das Glück des Daniels erreichte nicht mit dem Untergange dieses seines Beschützers seine Endschafft. Denn Darius machte ihn zum Fürsten über hundert und zwantzig Land-Vögte, welche über das gantze Königreich gesetzet waren.

Bey dem Anfange dieser Regierung gab GOtt abermahl einen herrlichen Beweis seiner Allmacht, indem er den Daniel in der Löwen-Grube wunderbarlich erhielt. Dieses bewog Darium, daß er einen allgemeinen Befehl ausschreiben ließ, daß man in der gantzen Herrschafft seines Königreichs den GOtt Danielis fürchten und scheuen solte. Dan. 6: 26. Also ward durch die Gefangenschafft des Jüdischen

Volcks

Volcks der Name des HErrn im Himmel durch gantz Babylonien und Persien bekannt. Und nachdem die siebenzig Jahr, welche diese Gefangenschafft dauren solte, verflossen waren, erweckte GOtt den Cyrum, welcher den Juden die Freyheit ertheilete, wieder in ihr Land zu kehren, und zugleich ein Gebot ausgehen ließ, daß die Stadt und der Tempel zu Jerusalem wieder solte gebauet werden.

Die Herrschafft der Griechen, welche an statt des Persischen Reichs wieder aufkam, empfieng gleichfals kräfftige Beweisthümer von der Allmacht des grossen HErrn der Welt. Alexander der Grosse kam nach Jerusalem, begegnete den Juden mit vieler Gewogenheit, erholte sich Rahts aus den Schrifften der Propheten, opfferte dem lebendigen GOtt, und bekräfftigte nicht allein die alten Freyheiten der Juden, sondern ertheilete ihnen auch noch neue. Der Tod dieses Königes und die Zertheilung seines Reichs verursachten, daß die Juden in Syrien und Aegypten zerstreuet wurden.

Prolomäus, Konig in Aegypten, nahm Jerusalem ein, und führete eine grosse Menge Juden mit sich in sein Reich, davon einige Krieges-Dienste nehmen, die andern aber die Stadt Alexandriam anbauen musten. Sein Sohn Prolomäus Philadelphus ließ die Bücher der heiligen Schrifft in die Griechische Sprache übersetzen, welches zu Ausbreitung der Jüdischen Religion ein grosses beytrug. Ueber dem alten bauete Onias einen Tempel in Aegypten, welcher dem Tempel zu Jerusalem ähnlich kam. Daher der Name des GOttes der Juden so bekannt in Aegypten wurde, als er selbst in Judäa war.

Ich gehe eine grosse Menge anderer Begebenheiten vorbey, welche den grossen Namen Israelis in der gantzen Welt ausbreiteten, und will nur noch einen eintzigen Umstand bemercken.

Da das Verfahren der Assyrischen Könige den Juden unerträglich schien, so rieffen sie wider dieselbe die Römer zu Hülffe. Diese letzteren stunden ihnen bey, allein wie es gemeiniglich bey dergleichen Fällen zu geschehen pfleget, so vertauschten die Juden nur eine Leibeigenschafft mit der andern, und erfuhren die Wahrheit des Satzes, daß ein Bund mit einer weit höhern Herrschafft, sonderlich bey unglücklichen Zeiten, nichts anders, als eine gewisse Dienstbarkeit sey. Indessen ward durch dieses Mittel GOtt und die Religion der Juden durch das gantze Römische Reich bekannt.

Durch diese vier Ober-Herrschafften der Welt konte der Name und die Erkentniß des einigen und lebendigen GOttes auf dem gantzen Erdboden verherrlichet, und die Gemühter der Menschen zu dem Reiche des Meßiä zubereitet werden. Um dieses desto besser zu verstehen, so müssen wir mercken, daß obgleich die Erkentniß des wahrhafftigen GOttes den Götzendienst nicht gäntzlich zernichtete, dennoch denen Heyden als eine Handleitung dienete, die Lehre des Evangelii anzunehmen, wenn es ihnen würde verkündiget werden. Diese Erkentniß verbesserte ihre Weltweisheit, und brachte ihnen einen vernünfftigern Begriff von der Gottheit bey, wie wir solches aus den Schrifften der heydnischen Dichter und Welt-Weisen dieser Zeit ersehen können. Sie machte, daß sie das Reich des Meßiä, obgleich nicht so deutlich, wie die Juden,

vor-

vorher sahen, und verursachte selbst bey den Römern, daß sie auf die Ankunfft eines grossen Fürsten warteten, welcher in Morgenland solte gebohren werden, wo wir hierin dem Tacito glauben können. Einen gewissen Beweis, daß die Juden an allen Orten, dahin sie zerstreuet wurden, sich mit gutem Fortgang bearbeitet haben, ihnen Anhänger zu machen, können wir aus der gewissen Anzahl der Juden-Genossen von allerhand Völckern abnehmen, welche zu Jerusalem am Tage der Pfingsten versammlet waren, an welchem der Heilige Geist auf die Apostel ausgegossen wurde. Es waren unter solchen Juden-Genossen Parther und Meder, und Elamiter, und die da wohneten in Mesopotamia, und in Judäa und Cappadocia, Ponto und Asia, Phrygia und Pamphilia, Aegypten, und an den Enden der Lybien, bey Cyrenen, und Ausländer von Rom, Creter und Araber. Apost. Gesch. 2: 9, 10, 11.

Wir können nicht sagen, ob alle diese Leute, welche aus so verschiedenen Landen der Erden nach Jerusalem kommen waren, die Beschneidung empfangen hatten oder nicht. Das gewisseste ist wol hievon, daß sie sich in die heilige Stadt begeben, um daselbst den GOtt Israelis in seinem Tempel anzubeten. Daß der Umgang mit den Juden bey ihnen einen bessern Begriff der Religion erwecket, und daß dieser Begriff ihre Gemühter zubereitet, das Evangelium, welches ihnen bald sollte verkündiget werden, willig anzunehmen.

Man kan fast nicht in Zweifel ziehen, daß diejenigen, so am ersten aus den Heyden bekehret wurden, Personen von solcher Gattung gewesen, und sich tausend-

sendmahl williger erfinden lassen, dem Glauben gehorsam zu werden, als selbst die Juden, welche mit einer grossen Anzahl vorgefaster Meynungen zu kämpfen hatten, und welche nicht so beständig blieben in der Wahrheit, als jene. Die Juden behielten eine fast abergläubische Hochachtung für ihre alte Gebräuche, und blieben bey einer stoltzen Erwartung eines irdischen Reichs des Meßiä. Hingegen hatten die Heyden dergleichen Hindernisse nicht zu überwinden, und waren also weit geschickter, das Evangelium anzunehmen. Von dieser vortheilhaftigen Beschaffenheit der Heyden für den Juden ist die berühmte Stelle, Ap. Gesch. 13: 48. eintzig und allein zu verstehen, nach dem Sinne eines sehr vernünfftigen Auslegers.*

Wir kommen endlich auf das herrlichste und allervortrefflichste Mittel, dessen sich GOTT zu der Verbesserung und Erlösung der Welt bedienet, da er ihr seinen eingebohrnen Sohn geschencket hat.

Lasset uns die unergründliche Weisheit GOttes betrachten, was die Zeit betrifft, in welcher Er seinen Sohn in die Welt gesandt. Dabey werden wir Gelegenheit bekommen zu erklären, wie es zu verstehen sey, wenn da gesagt wird, JEsus Christus sey in der Fülle der Zeit in die Welt gekommen.

In einem jedweden Jahr-Hundert hat die Vorsehung, wie ich schon oben gezeiget, die kräfftigsten Mittel vorgekehret, die Menschen zu verbessern, wiewol solche Mittel unterschieden gewesen, nach dem Unterscheid der Umstände, in welchem sich diejenigen befanden, die da solten geändert werden. Da nun dem alſo

so

* *Joseph. Medi* in der dritten Betrachtung über das XVII. Capitel der Apostel-Geschichte.

so, so düncket mich, es sey die unrechtmäßigste Sache von der Welt, zu fragen, warum JEsus Christus nicht eher in die Welt gekommen? Man darff nur antworten, daß GOtt jederzeit seine Wohlthaten nach seiner unendlichen Weisheit ausgetheilet, und daß es eine Thorheit und Undanckbarkeit sey, eine Wahrheit in Zweifel zu ziehen, davon wir so eine unleugbare Erfahrung haben. Jedoch um mich hiebey nicht lange aufzuhalten, will ich in wenig Worten alle Wohlthaten zusammen fassen, womit GOtt das menschliche Geschlecht überschüttet, und durch welche er sie gleichsam Stuffen-weise zu der unaussprechlichen Liebe der Schenckung seines Sohns geleitet hat, welche als die höchste Staffel aller andern anzusehen ist.

GOtt hat unsern ersten Eltern gleich nach dem Sünden-Fall versprochen, daß des **Weibes Saamen der Schlangen den Kopf zertreten sollte.** Damit er aber seine Liebe gegen das menschliche Geschlecht in der Menschwerdung und dem Tode seines Sohnes desto klärer an den Tag legen möchte, so befand es die Weisheit der Vorsehung für dienlich, alle andere Ahrten der Besserung vorher gehen zu lassen, ehe JEsus Christus in die Welt käme; den Heyland aber zu einer solchen Zeit zu senden, darinnen die Welt am geschicksten wäre, ihn aufzunehmen. Die Göttliche Weisheit mag so unbegreiflich seyn, als sie will, so sehen wir doch aus ein und andern Umständen klärlich, warum der Heyland in der Fülle der Zeit hat wollen gebohren werden.

Da der Weg alles Fleisches verdorben, und nur noch ein einziges frommes Geschlecht auf Erden übrig war, so fand sich kein besser Mittel, dadurch die Gottes-

tesfurcht wieder auf der Welt konte hergestellet werden, als daß die lasterhafften Menschen vertilget, hingegen Noa mit seinen Nachkömmlingen erwählet würde, um durch sie dasjenige wieder anbauen zu lassen, was die Sündfluht verderbet hatte.

Da diese neuen Einwohner der Erden wiederum von dem Verderben hingerissen wurden, sonderte GOtt ein Geschlechte von dem andern ab, indem er ihre Sprache verwirrete, welches das kräfftigste Mittel war, dem einreissenden Uebel zu wehren, und die Menschen zur Ausübung verschiedener Tugenden zu ermuntern.

Wenn sie, diesem ohngeachtet, alle vor den Götzen niederfielen, so erwählete GOtt den Abraham und seine Nachkömmlinge, um aus ihnen ein Volck zu machen, welches ihn erkennete und anbetete. Er gab ihm seine Gesetze und Rechte, Er versprach ihnen den Heyland, Er straffete sie mit einer zwar empfindlichen, doch ihnen sehr nützlichen Schärffe, wenn sie vor andern Göttern die Knie beugeten; Dieses war es nicht allein, GOTT brachte sie in verschiedene Gefangenschafften, und zerstreuete sie auf dem gantzen Erdboden. Auf diese Weise gab er sich auch andern Menschen zu erkennen, und machte ihnen seine Gesetze kund; ja er ließ der gantzen Welt die süsse Hoffnung von der Ankunfft des Erlösers wissen. Nach alle diesem stellete sich der Heyland ein, und die Göttliche Weisheit ließ die Ankunfft desselben zu einer solchen Zeit geschehen, vor welcher alle die andern Mittel der Besserung vorher gangen waren, und in welcher die Menschen am geschicktesten waren, den Erlöser aufzunehmen, und dem Glauben gehorsam zu werden.

Was

Was wir bisher angeführet haben, wird bey einem jedweden, er mag scharffsinniges Verstandes seyn oder nicht, hinlänglich seyn können, ihn von der unergründlichen Weisheit GOttes sattsam zu überzeugen. Bevor wir aber auf was neues fortgehen, müssen wir erst eine Schwierigkeit heben, welche so gleich in die Augen fällt, ich meyne die Zerstöhrung Jerusalems durch der Römer Hände, welche dem Regiment der Juden ein Ende machte, und sie in alle Theile der Welt zerstreuete. Es kömmt bey dem ersten Anblick einem fremde vor, wie GOtt so gleich, nach der Ankunfft des Meßiä, ein Volck habe aufreiben können, mit welchem er einen ewigen Bund aufgerichtet, und welchem er ins besondere die Verheissung des Meßiä gethan hatte.

Um die Wahrhafftigkeit GOttes in Erfüllung seiner dem Abraham gethanen Verheissung, und die Weisheit der Vorsehung in endlicher Zerstreuung des Jüdischen Volcks zu rechtfertigen, so muß man die Nachkommen Abrahams nach dem Fleisch und nach dem Geist wol unterscheiden, wie dieses der heilige Paulus selbst an verschiedenen Oertern seiner Briefe thut.

GOTT erwählete ihm die Kinder Abrahams nach dem Fleisch, damit er aus ihnen ein Volck machte, bey welchem der wahre Gottesdienst erhalten würde. Aus dieser Absicht sonderte die Vorsehung sie von den übrigen Menschen ab, und gab ihnen das Land Canaan zur Wohnung ein, in welchem sie lebten biß zur Ankunfft des Meßiä, nach der Weissagung des sterbenden Jacobs: Es wird das Scepter von Juda nicht entwender werden, noch ein

Meister von seinen Füssen, biß der Held komme, und demselben werden die Völcker anhangen. 1. Mos. 49: 10.

Was aber den geistlichen Segen des Meßiä anbetrifft, so gehörte solcher keinen andern, als den Nachkommen Abrahams nach dem Geiste zu, wie der heilige Paulus solches in dem 9. Capitel an die Römer, und 3. Capitel an die Galater beweiset, das ist, beyde des Juden und Heyden, die an Christum glauben würden.

Aus diesem Unterscheid der Kinder Abrahams nach dem Fleisch und nach dem Geist erhellet, daß der Untergang Jerusalems, und die gäntzliche Zerstreuung der Juden, keinen vernünftigen Einwurff wider die Weisheit und Wahrheit der Vorsehung machen kan.

GOtt hatte seinen Zweck, welchen er sich bey den Nachkommen Abrahams nach dem Fleisch vorgesetzet hatte, nunmehro erreichet. Die Erkentniß des wahren GOttes war in der Welt erhalten und ausgebreitet, und die Hertzen der Menschen waren zubereitet, den Meßiam völlig anzunehmen, wenn er ihnen würde verkündiget werden. Nachdem nun der Heyland in die Welt gekommen war, so trat der geistliche Bund in die Stelle dessen, der vorher gangen war. Dieser war an die fleischlichen Nachkommen Abrahams nicht gebunden, sondern erstreckte sich auf alle diejenigen, welche JEsum Christum aufnehmen würden durch den Glauben, von was für Volck und Geschlechte sie auch seyn, und in was für Zeit sie leben würden. Hierdurch hob GOtt den Unterscheid zwischen den Jüdischen und andern Völckern gäntzlich auf, und zerstreuete die Juden selbst unter diejenigen,

nigen, welche sonst das Ziel ihrer höchsten Verachtung gewesen waren.

Wenn man also die Juden, als die Nachkommen Abrahams nach dem Fleisch, betrachtet, so waren sie nicht mehr das Volck, welches sich GOtt zu seinem Eigenthum auserlesen. Die Verheissung, welche er den heiligen Patriarchen gethan hatte, verband ihn nicht ferner, dieses Volck zu erhalten, sondern die Gerechtigkeit der Vorsehung konte dasselbe so wol ausrotten, als andere Völcker, im Fall sie ein solches verdienen. Da dem also, so wird niemand leugnen können, daß der grausame Tod, welchen der heilige Erlöser von ihren Händen erlitte, und ihre Blindheit und Verstockung, über sie ein so entsetzliches Elend gebracht, als sie erleiden musten.

Die erschreckliche Rache, welche GOtt an den Mördern seines Kindes JESU ausübete, war ein herrlicher Beweis von der Wahrheit der Christlichen Lehre. Der Heyland hatte die Umstände der Zerstöhrung Jerusalems so ausdrücklich vorher gesagt, daß man die Ursache einer solchen traurigen Begebenheit daraus nohtwendig erkennen konte. Die Verstockung und der Unglaube der Jüden hielten den Lauff und die Ausbreitung des Evangelii unter den Heyden nicht wenig auf: allein die siegreichen Waffen der Römer machten den Haß dieser unversöhnlichen Feinde des Christlichen Nahmens unkräfftig und zu schanden. Dieselbe Weisheit, welche die Jüden aus ihrem Vaterlande mehr denn einmal vertrieben hatte, um dadurch die Erkentniß des wahren GOttes in der gantzen Welt auszubreiten, zerstreuete sie nun-

mehro auf ewig, damit sie die Ausbreitung des Christlichen Glaubens nicht ferner hindern möchten.

2. Lasset uns nun auch die Weisheit der Vorsehung bey einigen nicht so merckwürdigen Begebenheiten, und insonderheit bey solchen Fällen betrachten, daher man wider dieselbe Einwürffe zu machen pfleget.

Wenn man überhaupt erweget, was es bedeute, die Welt zu regieren, und für alle Geschöpffe, die darinnen sind, zu sorgen, so muß man bekennen, daß solches ein Werck einer unendlichen und unbegreifflichen Weisheit sey. Dieses war eben die Ursache, welche die **Epicurer** bewog, die Lehre von der Vorsehung zu verwerffen, weil die Regierung der Welt ihnen mit gar zu vieler Mühe und Unruhe verbunden zu seyn schiene.

Ich will mich nicht aufhalten, diesen Traum zu widerlegen, welcher von dem unrichtigen und niederträchtigen Begriff, den sie sich von der Gottheit machten, einen Ursprung hatte; sondern ich will mich nur bemühen, die Weisheit der Vorsehung bey verschiedenen Fällen anjetzo anzuzeigen, welche man gemeiniglich nur obenhin ansiehet, und über welche die Unwissenheit ungerechte Klagen zu führen pfleget.

Einige von den schwersten Einwürffen, welche man wider die Vorsehung macht, sind zum Exempel die Unruhe und Mühsäligkeit auf der Welt, die Ungewißheit der Begebenheiten, die Unbeständigkeit bey dem Fortgange unserer Anschläge, die Menge des Bösen, womit unser Leben umgeben ist, das Glück der Gottlosen, und das Unglück der Frommen. Ich habe auf diese Einwürffe oben hinlänglich geantwortet, und gezeiget, wie viele weise Absichten

bey

bey dergleichen Zufällen GOtt habe, und wie viel herrliche Nutzen wir daher nehmen können, wenn wir vernünfftig sind. Daher will ich anjetzo nur die Göttliche Weisheit bey einigen Begebenheiten untersuchen, was die Straffen und Belohnungen betrifft. Denn hierin bestehet ein grosses Stück der Göttlichen Weisheit bey Regierung der Welt.

1. GOtt belohnet und bestraffet zuweilen die Menschen in ihren Nachkommen. Dieses ist so deutlich in der heiligen Schrifft ausgedruckt, daß derjenige mit Fleiß die Augen zuschliessen würde, der solches nicht sehen wollte. Dieses Verhalten, sonderlich was die Bestraffung der Väter in ihren Kindern betrifft, scheinet bey dem ersten Anblick der vollkommensten Gerechtigkeit nicht gemäß zu seyn, welche das höchste Wesen allezeit beobachtet. Um nun die Schrifft-Stellen recht verstehen zu lernen, in welchen diese Wahrheit enthalten ist, so muß man mercken:

1. Daß GOtt niemals einen frommen Sohn blosserdings bestraffe um der Sünde willen seines Vaters, und mit keinen andern so verfahre, als mit denjenigen, welche die Laster von ihren Vätern geerbet haben, und ihnen auf ihren bösen Wegen nachfolgen. Will man aber sagen, dieses sey nichts ausserordentliches, weil GOtt überhaupt gedrohet, die Gottlosen zu straffen; Wenn sie aber nur bloß wegen ihrer eigenen Sünde gestraffet würden, wie könte denn GOtt an ihnen die Missethat ihrer Väter heimsuchen? Ich antworte hierauf, die gottlosen Kinder der gottlosen Väter werden gewisser und schärffer gestraffet werden, als andere lasterhaffte Menschen.

1. Was die Gewißheit der Straffe belanget,

so wissen wir, daß viele Gottlose der Göttlichen Rache in dieser Welt entfliehen. Denn nicht alle werden auf dieser Welt gestraffet, nachdem sie es verdienet haben. Die Gerechtigkeit der Vorsehung, wie ich schon bemercket habe, erfordert nicht allezeit eine schleunige Vollziehung ihrer Straff-Gerichte. Die lasterhafftesten Personen geniessen öffters einer Glückseligkeit, welche allererst der Tod unterbricht. Doch drohet GOtt ihren Nachkommen eine desto plötzlichere Rache, wo sie auch boshafft sind. Er versichert sie, er werde sich erinnern der Sünden ihrer Väter, nnd werde nicht ihnen, wie ihren Vätern geschehen, den Reichthum seiner Geduld und Langmuht so lange erzeigen. Dieses heist, nach seinem richtigen Verstande, **die Missethat der Väter heimsuchen an den Kindern.** Denn ob sie gleich um ihrer eignen Sünde willen gestraffet werden, so sind dennoch die Mißhandlungen der Väter die Ursachen, welche die Vorsehung bewegen, dieselben so schleunig, und noch in dieser Welt zu straffen; und an ihnen ein erschreckliches Beyspiel ihrer Gerechtigkeit zu erweisen, da hingegen anderer gleichfals gottlosen Menschen Bosheit offtmals lange Zeit nachgesehen wird.

2. Was die Schärffe der Straffe betrifft, so erleidet kein Mensch mehr, als er verdienet hat: Dennoch straffet GOtt nicht alle Gottlose auf eine gleiche Weise. Denn die Straffen, welche er hier über die Menschen verhängt, sind vielmehr Wercke der Zucht, als des Gerichts. In dieser Absicht kommen sie öffters mit der Beschaffenheit des Lasters nicht überein, sondern sie sind nach den Umständen, in welchen sich die Menschen, die sie begangen haben, befinden, und

nach den weisen Absichten der Vorsehung bey Regierung der Welt abgemessen. Um dieses desto besser zu verstehen, so müssen wir anmercken, wie die heilige Schrifft eines gewissen **Maasses der Bosheit** Meldung thut, welches von Kindern zu Kindern erfüllet wird, biß es endlich gehäuffet voll worden und überläufft, dergestalt, daß es denjenigen, die zu solcher Erfüllung geholffen, den Untergang bringet. Dahero ob gleich diejenigen, über welche die Rache ausgegossen wird, nichts mehr erleiden, als was ihre Thaten wehrt sind, so wird dennoch ihre Straffe wegen der von ihren Vätern begangenen Mißhandlungen beschleuniget, und das Elend über ihren Kopf gehäuffet. Unser Heyland giebt bey dem unglücklichen Verhängniß über die Stadt Jerusalem diese Ursache an, Matth. 23: 29, 30, 31, 32, 34, 35. **Wehe! euch Schrifftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler! die ihr der Propheten Gräber bauet, und schmücket der Gerechten Gräber, und sprecht: Wären wir zu unser Väter Zeiten gewesen, so wolten wir nicht theilhafftig seyn mit ihnen an der Propheten Blut.** So gebet ihr zwar über euch selbst Zeugniß, daß ihr Kinder seyd derer, die die Propheten getödtet haben. **Wolan, erfüllet auch ihr das Maaß eurer Väter. Darum siehe, ich sende zu euch Propheten und Weisen, und Schrifftgelehrten, und derselben werdet ihr etliche tödten und creutzigen, und etliche werdet ihr geisseln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern, auf daß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blute an des gerech-**

ten Abels, biß aufs Blut Zachariä, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar.

2. Die frommen Kinder der frommen Väter werden belohnet wegen der Liebe, die GOtt für ihre Väter heget. Denn GOtt thut Barmhertzigkeit ins tausende Glied denen, die ihn lieben, und seine Gebote halten.

Ein gottloser Sohn kan eine grosse Anzahl zeitliches Segens empfangen, wegen der Frömmigkeit seines Vaters. Denn die Schrift saget ausdrücklich, daß GOtt lange Geduld habe mit den Uebelthätern, aus Liebe zu den Frommen.

Allein die Zusage gehet nur solche Kinder an, die den Fußtapfen ihrer frommen Väter folgen. Ob es gleich der Göttlichen Gütigkeit gemäß ist, die Gottlosen eine Zeitlang zu ertragen, so ist es dennoch wider seine Gerechtigkeit, ihnen eine allgemeine Verheissung seiner Gnade zu thun, welches eine Aufmunterung seyn würde zur Bosheit.

Die frommen Nachkommen der frommen Väter sind das Ziel der Liebe GOttes. Will man sagen, eben dieser Wohlthat hätten sich auch die frommen Kinder der gottlosen Eltern zu erfreuen, und also würde für jene in der Göttlichen Zusage nichts vorraus vermacht seyn? Ich antworte, wenn GOtt versprochen hat, die heiligen Nachkömmlinge der gerechten Vorfahren zu segnen, so bedeutet diese Verheissung so viel, daß er ihnen eine viel gewissere und weit beständigere Glückseligkeit geben wolle, als andern Menschen, welche sonst auf dem Wege der Tugend und Frömmigkeit einher gehen. Alle Frommen

sind

sind hier auf der Welt nicht glückselig, und alle Gottlosen werden nicht auf eine augenscheinliche Ahrt gestraffet; sondern gleichergestalt, wie GOtt die Missethat der Väter heimsucht an ihren Kindern, indem er eine plötzlichere Rache über die lasterhaffte Nachkommen der boshafften Vor-Eltern schicket: so geniessen hinwiederum die frommen Kinder der gottseligen Eltern eine weit gewissere und weit dauerhafftere Glückseligkeit, als andere tugendhaffte Menschen.

Was wir bisher angeführet haben, ist hinlänglich, alle Schwierigkeiten zu heben, und zu zeigen, daß keine Ungerechtigkeit bey diesem Verfahren der Vorsehung anzutreffen sey. Lasst uns nun betrachten, was für weise Absichten GOtt habe, wenn er so handelt, und diese so wol in Ansehung der Väter als der Kinder.

1. Wann die Väter nur einige natürliche Zärtlichkeit für ihre Kinder haben, so wird dieses Verfahren der Vorsehung ihnen ein kräfftiges Mittel seyn können, sie von den Lastern abzuhalten, hergegen zur Ausübung der Tugend zu ermuntern. Die meiste Arbeit und Bemühung, welche die Menschen in ihrem Leben übernehmen, rühret von der Liebe her, welche sie für ihre Kinder hegen, von dem Verlangen, sie versorget zu sehen, und von einer Vorsorge, daß sie nicht in Mangel und Elend gerahten mögen. Allein was haben die Gottlosen davon, wenn sie für ihre Kinder Häuser aufführen? Sie bauen selbige auf einen sandigten Boden, sie überlassen ihren Kindern nur eine betrügliche und unglückliche Erbschafft. Denn sie vererben zu gleicher Zeit auf ihre Nachkömmlinge, nebst ihren grossen Gütern, ihre grosse Laster, und je

länger GOtt jenen in ihrer Bosheit nachgesehen, je eine schleunigere und härtere Rache wird diese treffen.

Dieses Verfahren der Vorsehung ist zugleich ein kräfftiger Trost für die Frommen, welche, ob sie gleich mit allerhand Unglück und Elend umgeben sind, sich dennoch freuen können, wenn sie sehen, wie ihre Kinder die Früchte der väterlichen Tugend und Gottseligkeit einerndten.

Es ist gewiß, daß wenn diese Wahrheit in den Hertzen der Menschen einen solchen Eindruck hätte, als sie billig haben sollte, so würde sie so wol Böse als Fromme dahin bewegen, daß sie für die Erziehung ihrer Kinder äusserst bedacht wären. Das einzige Mittel, welches den gottlosen Vätern überbleibet, die Qvelle alle dieses Unglücks zu verstopffen, welches sich sonst über ihr gottloses Geschlecht ergiessen wird, ist, daß sie ihre Kinder zur Tugend gewöhnen. Und das einzige Mittel, wodurch die frommen Eltern machen können, daß über ihre Erben die denen frommen Kindern gottseliger Väter verheissene zeitliche Glückseligkeit und Segen kommen möge, ist, daß sie selbige zur Gottseligkeit auferziehen.

2. Was die Kinder betrifft, was für eine kräfftigere Anreitzung kan die Vorsehung ihnen geben, sich für der ansteckenden Seuche böser Exempel zu bewahren, und in die Fußtapffen ihrer tugendhafften Eltern zu treten. Die Bosheit der Väter beschleuniget die Straffe der Kinder, wo solche auf ihren sündlichen Wegen fort wandeln; und die Tugend der Väter, ob sie gleich hier nicht allezeit mit Glückseligkeit gekrönet wird, so versichert sie doch die Kinder einer gewissen Belohnung. Denn eine wahrhaffte

Gottseligkeit pfleget gemeiniglich, es geschehe früh oder spät, auch in dieser Welt belohnet zu werden.

2. Einen andern Beweis der Göttlichen Weisheit können wir daher nehmen, daß GOtt öffters Sünden mit Sünden straffet, und gemeiniglich mit solchen Sünden, die mit derjenigen von gleicher Gattung sind, die da sollen bestraffet werden. Die Erfahrung, welche wir fast alle Tage hievon haben, kan uns durch gnugsame Exempel von dieser Wahrheit überzeugen. Ich getraue mir zu behaupten, daß sehr wenig Sünder vorhanden seyn werden, welche nicht für sich hievon häuffige Beweisthümer hätten, ob sie gleich andern unbekandt sind. So bestraffete GOtt ehedessen den Ehebruch und Todtschlag Davids durch die Blut-Schande und den Aufruhr seines Sohns Absaloms.

Die Heiligkeit der Vorsehung wird durch dieses Verfahren so wenig verletzt, daß GOtt in verschiedenen Stellen der Schrifft es sich selbst beyleget. Denn er kan seine weise Absichten durch die Sünden der Menschen erfüllen, ohne deßwegen Urheber solcher Sünden zu seyn. Daher ist klar, daß auf der Welt keine den Sündern geziemendere Straffe könne gefunden werden, als wenn GOtt zulässt, daß das Uebel, welches sie andern zufügen wollen, ihnen selbst über den Kopf komme.

Dieses ist ein überzeugender Beweisthum, daß die Vorsehung einem jeden Recht wiederfahren lassen könne. Nichts ist geschickter, bey denen Menschen einen Abscheu vor der Sünde zu verursachen, und ihre eingeschläferte Gewissen kräfftiger zu erwecken, als wenn sie die traurigen Folgen der Laster, ja selbst solcher Laster empfinden, die sie begangen haben.

3. Das Verhalten GOttes bey unser Furcht und Hoffnung, entdecket uns eine neue Quelle der Vorsehung. Wir hoffen zuweilen auf eine Sache, woraus uns ein grosser Vortheil zu erwachsen scheinet, allein es schlägt uns unsere Absicht fehl, oder wenn wir unsers Wunsches gewähret werden, so erfahren wir erst, wie sehr wir uns in der Hoffnung eines vermeynten Glücks betrogen. Auf der andern Seite ist es uns öffters vorkommen, als ob das Unglück schon über unserm Haupte schwebete; es hat es aber eine mächtige und unsichtbare Hand von uns abgekehret, oder wo es uns betroffen, ist es uns nicht böse zu seyn geschienen, weil wir es vorher nach seiner wahren Gestalt nicht betrachtet hatten.

Was für ein kräfftiger Mittel kan die Göttliche Weisheit anwenden, um uns zu überführen, daß wir hier in grosser Unwissenheit leben, und nicht sehen können, was zu unserm Friede dienet. An statt daß wir uns vergeblich fürchten, oder von einer eiteln Hoffnung schmeicheln und betrügen lassen, müssen wir uns dem Willen GOttes und der wohlthätigen Hand der Vorsehung überlassen, weil dieselbe, nach ihrer höchsten Allmacht, alles eintheilen und ordnen kan. Das einzige Mittel, zu einer wahren Zufriedenheit zu gelangen, ist, daß wir der Vorsehung nicht vermessener Weise Gesetze vorschreiben, sondern daß wir thun, was unsere Pflichten erfordern, und in stiller Gelassenheit und Demuht dasjenige erwarten, was GOtt über uns beschlossen hat.

4.) Ich bemercke hiebey, daß GOtt die Befreyung der Frommen und Bestraffung der Bösen zum öftern so lange aufschiebe, als es immer möglich ist.

Dies

Dieses Verfahren ist voller Weisheit; denn es kan die Allmacht der Vorsehung niemals heller hervor leuchten, als wenn die Tyrannen zu dem höchsten Gipffel des Glücks erhoben, und die Frommen in die Tieffe des äussersten Elendes versuncken sind. Jene sind durch ihre Hoheit, so zu sagen, wider alles Unglück gesichert, diese aber wegen ihrer verachteten Niedrigkeit von allem Beystande der Menschen entfernet. Die Bücher der heiligen Schrifft sind mit Exempeln, so von dieser Wahrheit zeugen, häuffig angefüllet. Ich darf nur meine Leser dahin verweisen, um alle überflüssige Weitläufftigkeiten hier zu verhüten.

Der Zucht- und Probe-Stand, in welchen GOtt zum öfftern seine Kirche und seine Gläubigen gerahten lässt, muß uns zur Busse bewegen, und uns lehren, wenn wir im Glück leben, nicht in Sicherheit zu fallen.

Die wunderbaren Errettungen müssen uns antreiben, in unserm Unglück zu dem Schutze GOttes unsere einzige Zuflucht zu nehmen, und versichert zu seyn, daß wenn sich alle Menschen wider uns verschworen hätten, sie doch nichts weiters würden ausrichten können, als was die Vorsehung ihnen zulässet.

Wann die Frommen in groß Unglück gerahten, so werden sie viel eifriger im Gebet, entschlagen sich weit mehr der Eitelkeit dieser Welt, erkennen besser ihre Schwachheit und verderbte Natur: Wann aber auf die Nacht der Traurigkeit ein Tag der Freuden anbricht, so erweckt sie die Göttliche Güte zur Danckbarkeit, zur Liebe, und zum Preise ihres wohlthätigen Vaters.

5. Die schleunigen Veränderungen unsers Zustandes, und die plötzlichen Abwechselungen im Regiment, davon wir gemeiniglich einige Exempel zu erleben pflegen, müssen wir keines Weges unter das Elend des Menschlichen Lebens zählen, sondern gedencken, daß die Vorsehung sie um deßwillen zugelassen, damit sie uns einen nützlichen Unterricht ihrer Weisheit geben mögte.

Die klugen und Staats-verständigen Leute wissen sich in die Umstände wohl zu schicken, und fassen nach selbigen ihre Rahtschläge ab, um den ihnen vorgesetzten Zweck desto gewisser zu erreichen; allein die Vorsehung machet zuweilen ihre Anschläge durch solche unvermuhtete Zufälle zu nichte, welche alle ihre Klugheit vorher zu sehen nicht vermocht. Dieses soll uns bewegen, unsere Verrichtungen jederzeit nach den Regeln der Tugend und unsern Pflichten, nicht aber nach einer Staats-klugen Beurtheilung der Begebenheiten, einzurichten. Die Gerechtigkeit und Billigkeit wird uns zu demjenigen, welches wir uns fürgenommen, verhelffen, oder uns doch für allem Schaden bewahren, wo wir unsern Endzweck nicht erreichen solten.

Die schleunigen Veränderungen des Glücks der Menschen müssen uns bewegen, ihnen allezeit mit Liebe und Bescheidenheit zu begegnen. Wir müssen niemand verachten, wenn wir im Glück sind; denn die Vorsehung kan, ehe wir es uns versehen, diejenigen, die das Ziel unser Verachtung waren, auf unsern Posten erheben, hingegen uns in den Staub werffen, daraus sie gezogen worden.

6. Die Weisheit der Vorsehung leuchtet auch daraus hervor, daß beydes die höchste Güte und die höchste Schärffe mit einander abwechseln. Sie bessert die Menschen durch Unglück, ohne sie zu verderben; sie erwecket bey ihnen ein heilsames Schrecken, ohne sie in Verzweifelung zu stürtzen; sie locket sie zur Busse, bald durch die erschrecklichsten Drohungen, bald durch die liebreichsten Verheissungen. Dieses ist die Wahrheit, welche uns der Verfasser der Psalmen lehret: Von dem HErrn wird des Gerechten Gang gefördert, und er hat Lust an seinen Wegen. Fället er, so wird er nicht weggeworffen, denn der HErr hält ihn bey der Hand. Ps. 37:23, 24. Gleicher gestalt heisst es Ps. 94:14. 15. Der HErr wird sein Volck nicht verstossen, und sein Erbe nicht verlassen. Denn Recht muß doch recht bleiben, und dem werden alle fromme Hertzen zufallen. Welches der H. David aus seiner eigenen Erfahrung erweiset: Wo der HErr mir nicht hülffe, so läge meine Seele bey nahe in der Stille. Ich sprach, mein Fuß hat gestrauchelt, aber deine Gnade, HErr, erhielt mich. v. 17, 18.

Das 9. Capitel.

Von den Pflichten, zu welchen uns die Vorsehung verbindet, wir mögen sie betrachten, wie wir wollen.

Ich habe nunmehro dasjenige, was ich mir fürgenommen hatte, vollführet, indem ich die Natur und Beschaffenheit der Vorsehung untersuchet, und diese theure Lehre, so viel möglich, gerettet habe. Damit nun nichts übrig bleiben möge, so man hierbey verlangen könte, so lasset uns aus denen Wahrheiten, welche wir bisher behauptet haben, einigen Nutzen ziehen.

Die gantze natürliche Religion gründet sich auf die Lehre, daß ein GOtt, und eine Göttliche Vorsehung sey. Denn wenn kein GOtt wäre, so hätten wir niemand, den wir anbeteten; Und wenn keine Vorsehung GOttes wäre, so hätten wir keine Ursache, warum wir ihn anbeteten. Ist aber ein höchstes Wesen, welches die Welt erschaffen, und welches für alle Geschöpffe, die darinnen sind, Sorge träget, so sind wir verbunden, demselben den Dienst der Verehrung, und den Eyd der Treue und des Gehorsams zu leisten. Ein solches höchstes Wesen ist das Ziel unserer Liebe, unserer Furcht, unserer Hoffnung und unsers Vertrauens, mit einem Worte, alle derjenigen Pflichten, welche wir dem höchsten HErrn der Welt zu erweisen schuldig sind.

Dieses ist so klar, daß die blosse Anführung uns ein Beweisthum davon seyn kan. Indessen verdienet die Beschaffenheit und die Menge unserer Pflich-

ten,

ten, zu welcher uns die Lehre von der Vorsehung verbindet, eine genauere Untersuchung.

1. Wir müssen bey alle demjenigen, so uns begegnet, den Finger GOttes erkennen; wir müssen alle das Uebel, womit wir umgeben sind, und alle das Gute, dessen wir geniessen, einzig und allein dem Willen GOttes beymessen. Dieses ist der Grund aller andern Pflichten, die wir gegen die Vorsehung auszuüben haben.

Weil die Vorsehung alle Begebenheiten ins besondere ordnet und regieret; so sind wir verbunden, selbige auch ins besondere GOtt zuzuschreiben. Wir müssen gedencken, daß nicht nur eine allgemeine, sondern eine besondere Vorsehung bey denen besonderen Zufällen sich erweise.

Es finden sich viele Personen, welche zwar eine allgemeine Vorsehung annehmen, von einer besonderen aber, was die Regierung der Menschen betrifft, nichts wissen wollen. Ein solcher Glaube schaffet der Religion wenig Vortheil; er giebet GOtt nicht die gebührende Ehre, und hat in unser Leben einen geringen Einfluß.

Wollen wir aber, daß diese Lehre der Religion einen wahrhaften Vortheil bringen soll, so müssen wir bedencken, wie unser Zustand mit dem Willen GOttes überein komme. Bey der Armuht müssen wir erkennen, daß es GOtt für gut angesehen habe, uns in Elend gerahten zu lassen: Im Wohlstande und Reichthum müssen wir betrachten, daß solches eine Wirckung der Göttlichen Gnade und Segens sey. Es mögen überhaupt die Umstände, darin wir uns befinden, beschaffen seyn, wie sie wollen, so müssen wir

sagen: Es ist der HERR, Er thue, was Ihm wohlgefället. 1. Sam. 3: 18. Ich wil schweigen und meinen Mund nicht aufthun; du wirsts wohl machen. Ps. 39: 10.

Wo wir GOtt die Regierung aller Begebenheiten nicht zuschreiben, so legen wir eben dadurch an den Tag, daß wir keine besondere Vorsehung glauben. Wir rauben GOtt die Ehre seiner Gütigkeit, Barmhertzigkeit, Geduld und Gerechtigkeit: wir entziehen uns selbsten dem kräfftigsten Troste, welchen wir aus rechter Anwendung der Lehre von der Vorsehung hätten haben können. Um diesem Ubel vorzubeugen, so lasset uns GOtt jederzeit, als die Ursache alles dessen, was uns begegnet, ansehen. Auf solche Weise werden wir aus allen Veränderungen, welchen unser Leben unterworffen ist, einen Vortheil in unserm Christenthum schöpffen können.

2. Wann unsere Gemühter kräfftig überzeuget sind, daß die Vorsehung in eine jedwede besondere Begebenheit ihren Einfluß habe, so müssen wir unsere Hertzen zubereiten, alles dasjenige mit Demuht und Gelassenheit anzunehmen, was sie über uns verhänget. Die höchste Allmacht GOttes erfordert die Ausübung dieser Pflicht von uns: **Denn wem ist es je gelungen, der sich wider Ihn geleget hat?** Hiob 9: 4. Es ist dieses hauptsächlich von der Vorsehung zu verstehen, als von welcher in diesem gantzen Capitel die Rede ist. Die Weisheit und Gütigkeit GOttes erfordert hingegen von uns, daß wir uns dem Willen GOttes willig unterwerffen, weil wir versichert seyn können, daß alles, was uns wiederfähret, zu unserm Besten dienen müsse. Die Verhängnisse

der

der Vorsehung mögen uns so scharf und hart scheinen, als sie nur wollen, so gereichen sie doch denen zum Nutzen, die sie mit gläubiger Unterwerffung annehmen. Also ist es unsere Schuldigkeit, uns dem Willen GOttes, als unsers höchsten HErrn und Meisters, demühtig zu überlassen. Wir mögen uns gerne oder ungerne darein ergeben, so können wir doch seiner Macht nicht widerstehen. Hingegen lauffen wir keine Gefahr, wenn wir mit willigem Hertzen annehmen, was die Vorsehung ordnet, weil ihr Verfahren doch zu unserm Besten gereichen muß, und sie zu solchem Ende solche Mittel vorkehret, als wir selbst nicht hätten finden können. Um diese Wahrheit so vorzutragen, daß daher alle und jede einen Nutzen nehmen können, so will ich mich bemühen, die unterschiedenen Ahrten der Unterwerffung vorstellig zu machen, mit welchen wir die Umstände anzunehmen haben, in welche uns die Vorsehung gerahten lässet.

1. Lasset uns untersuchen, zu was vor einer Unterwerffung in den Willen GOttes das Elend und Leiden uns bewegen müsse, so wir hier auf der Erden auszustehen haben.

Die Gelassenheit, mit welcher wir das Unglück anzusehen haben, fordert nicht von uns, daß wir bey dem Elend, so uns betrift, gantz unempfindlich seyn sollen. Die Unterwerffung in den Willen der Vorsehung bestehet nicht in einer Aufhebung unserer Natur. Es ist uns erlaubt, in unserm Elende Seufzer gen Himmel aufzuschicken, heisse Thränen zu vergiessen, GOtt um Hülffe anzuflehen, und unser Gebet vor ihm auszuschütten.

Die heilige Schrifft giebt uns in grosser Menge dergleichen Exempel zu betrachten. Die Psalmen Davids, welche mit gläubiger Unterwerffung in den Willen GOttes angefüllet sind, enthalten zugleich die allerschmertzlichsten Klagen in sich, über das Unglück, mit welchem dieser König überhäuffet war, die er mit solcher Beredtsamkeit vorzubringen weiß, als das Leiden ihn lehrete. Das allervortrefflichste Exempel aber, welches wir von dieser Wahrheit anführen können, ist selbst das Exempel unsers geheiligten Erlösers, welcher bey den allerempfindlichsten Schmerzen die allervollkommenste Gelassenheit spüren ließ: **Mein Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich wil, sondern wie du wilt!** Matth. 26:39.

Je grösser unsere Erschreckniß ist über das Unglück, so uns betrifft, je grösser ist unsere Unterwerffung, es zu ertragen. Solch Schrecken zeuget zwar von der Schwäche unserer Natur; zugleich aber auch von der Krafft unsers Glaubens. Und unser Sieg wird um so viel herrlicher, wenn wir auch bey der Furcht uns selbst überwinden, und uns dem Willen GOttes lediglich überlassen. Dieser Gehorsam, welchen wir GOtt schuldig sind, bestehet nicht in einer blossen Standhaftigkeit der Seelen, welche auch lasterhafte Personen so wohl besitzen können, als die Gläubigen, und welche nicht allezeit mit der tieffen Ehrerbietung bestehen kan, so wir vor dem grossen HErrn der Welt haben müssen; sondern darin, daß wir den bittern Creutzes-Becher willig annehmen und austrincken, obgleich unsere Hand über einer so betrübten Pflicht erzittert.

Diese

Diese Anmerckung ist bey denjenigen von einem grossen Nutzen, welche das Verhalten und die Gerichte der Vorsehung demühtig verehren. Weil sie aber bey dem Elend unterliegen, erschrecken sie, und stehen in den Gedancken, es sey solches eine Anzeigung der ihnen mangelnden Gelassenheit in dem Willen des Höchsten GOttes. Der Zweck der Religion ist nicht, unsere Empfindungen und natürliche Gemühts-Bewegungen zu ersticken, noch uns dahin zu bringen, daß wir nach dem Schmertzen ein Verlangen tragen solten. Weil sich auf der Welt Dinge finden, welche mit Recht verdienen, daß wir in gewisser Masse ein Vergnügen an ihnen empfinden, so erwecket es jederzeit bey uns eine Betrübniß, wenn wir eine solche angenehme Sache, ein solch Pfand der Liebe verliehren; gleichwie es schmertzhaft ist, dasjenige zu bekommen, wofür wir uns fürchten, und dessen wir uns entziehen. Die Vernunft und die Offenbahrung haben hierbey den Zweck, bey dergleichen Zufällen unsere Hertzen zu prüfen, um so wohl unserer gar zu grossen Zärtlichkeit bey dem Verlust des Geliebten, als die gar zu hefftige Beunruhigung bey dem Anfall etwas widrigen ein Ziel zu setzen. Wann wir nun die angenehmen und widrigen Dinge, das Gute und Böse, so uns betrifft, und von einer unveränderlichen Natur ist, unsern Augen recht lebendig vorstellen, so werden wir dadurch Gelegenheit überkommen, unsern Gehorsam gegen GOtt an den Tag zu legen, wenn wir uns beydes in dem verlohrnen Vergnügen und in der zu besorgenden Furcht zu mässigen wissen.

Um dieses desto besser zu verstehen, so lasst uns

untersuchen, wie eine wahrhaffte Unterwerffung in den Willen GOttes beschaffen seyn müsse.

Ein Mensch, der mit Geduld das Elend erleiden will, muß niemahls das Verfahren der Vorsehung bestraffen, es mag auch solches so hart seyn, als es immer will. Er kan sich beklagen, daß er unglücklich sey, nicht aber, daß ihn GOtt unglücklich gemacht habe. Der heilige Hiob giebt uns ein schönes Beyspiel von einer solchen vernünftigen und GOtt-gefälligen Gelassenheit: **Ich bin nacker von meiner Mutter Leibe kommen, nacker werde ich wieder dahin fahren. Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sey gelobet! In diesem allen sündigte Hiob nicht, und thät nichts töhrichtes wider GOtt.** Hiob 1: 21, 22. Eben dergleichen Gedancken hat der König David, wie solches erhellet aus Psalm 39: 10. **Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun; Du wirsts wohl machen.** Er ehret die Vorsehung mit einem demühtigen Stillschweigen; zugleich aber führet er die bittersten Klagen über die Bosheit seiner Feinde, und über die Grösse seines Leidens. **Errette mich von aller meiner Sünde, und laß mich nicht den Narren ein Sport werden! Wende deine Plage von mir, denn ich bin verschmachtet von der Straffe deiner Hand.** v. 9, 11.

Nichts ist der Unterwerffung, welche GOTT von uns fordert, mehr zuwider, als wenn wir ungerechte Klagen wider die Vorsehung führen, und über die Regierung GOttes murren. Dergleichen Leute sind dem Willen GOttes unterworffen, weil es ihnen ohnmöglich ist, solchem zu widerstehen; Es hin-

dert

dert nichts mehr ihre öffentliche Empöhrung wider GOtt, als ihr Unvermögen.

Die Unterwerffung, welche wir GOTT schuldig sind, bestehet in einer Ueberlassung unsers Willens in den Willen GOttes. Ob wir gleich das Elend an sich, als ein natürliches Uebel, nicht verlangen können, so können wir uns doch bey demselben zufrieden geben, und es mit Geduld ertragen, weil es dem höchst-weisen und höchst-gütigen Wesen gefallen hat, es uns aufzulegen. Unser Heyland, als das Muster der Vollkommenheit, giebet uns die Regul, nach welcher wir uns bey dergleichen Fällen zu verhalten haben. Als er die grausamsten Schmertzen empfand, setzte er diese Regul nicht aus den Augen, welche einem rechtschaffenen Hertzen so tröstlich seyn kan, daß sein Leiden von dem Willen seines himmlischen Vaters herrühre, und zum Besten des gantzen menschlichen Geschlechts gereichte. Ob er gleich die empfindlichsten Schmertzen, ja Höllen-Angst empfand, so nahm er doch solche an mit der höchsten Gelassenheit: **Mein Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir: Doch nicht wie ich will, sondern wie du wilt!** Matth. 26: 39.

Eine andere Ahrt dieser Unterwerffung, die wir GOtt schuldig sind, bestehet darin, daß wir in unserm Unglück mit Geduld die Zeit erwarten, in welcher es GOtt gefället, uns davon zu befreyen. Wir müssen das Leiden, welches uns GOtt zuschickt, nicht anders ansehen, als eine Züchtigung eines liebreichen Vaters, dessen Absehen unser Bestes ist. Dahero müssen Glaube und Hoffnung unzertrennliche Gefehrten unsers Unglücks seyn. Dieses drücket der

heilige Hiob recht kräfftig aus: Siehe, er wird mich doch erwürgen, und ich kans nicht erwarten, ; ; ; und er wird doch mein Heyl und Errettung seyn. Hiob 13: 15, 16. Und David Psalm 27: 13, 14. Ich gläube aber doch, daß ich sehen werde das Gute des HErrn in dem Lande der Lebendigen. Harre des HErrn, sey getrost und unverzagt, und harre des HErrn. Auf die Gütigkeit und Barmhertzigkeit GOttes in der Zeit der Trübsal hoffen, die Stunde der Hülffe mit Geduld erwarten, seine Klagen und Seufzer in den Schooß des himmlischen Vaters ausschütten, denselben für den eintzigen Nohthelffer und Erretter halten, das heisset, unsern Willen in den Willen GOttes ergeben. Dieses wird vortrefflich vorgestellet Psalm 123: 1, 2. Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel sitzest. Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, also sehen unsere Augen auf den HErrn unsern GOtt, biß er uns gnädig werde.

Dieses ist die Unterwerffung, so wir der Vorsehung bey allem Unglück, womit unser Leben umgeben ist, es mag auch so hart seyn, als es immer will, schuldig sind. Wo wir uns diese Ueberlassung in den Willen GOttes leichte machen wollen, so müssen unsere Hertzen mit einer festen Ueberzeugung von der Weisheit und Gütigkeit GOttes erfüllet seyn. Wir müssen ihn nicht ansehen als einen grossen Herrn der Welt, der nach willkührlicher Gewalt verfähret. Denn nichts auf der Welt würde betrübter seyn können, als einer solchen Herrschafft unterworffen zu seyn: sondern wir müssen ihn ansehen unter einer weit

lieb-

siebreichern und tröstlichern Gestalt, nemlich unter dem Bilde eines gütigen Vaters.

GOTT verfähret allezeit nach den unveränderlichen Gesetzen seiner Gütigkeit und Weisheit, und richtet auch die schärfsten Züchtigungen so ein, daß sie mit dem Endzweck seiner Regierung, und dem Heyl unserer Seelen übereinkommen. Wenn wir uns einen solchen Begriff von der Vorsehung machen, so wird uns unser Elend leicht und erträglich, weil wir versichert sind, daß es zu unserm Besten ausschlagen werde. Wenn wir bemühet sind, diese Wahrheit unserm Gemühte offt vorzuhalten, so werden wir den Vortheil davon haben, daß wir uns zur Geduld auch bey den härtesten Creutzes-Proben gewehnen. Nichts kan uns den Schmertz erträglicher machen, und mehr versüssen als diese Betrachtung. Hingegen ist die eingebildete Stoische Unempfindlichkeit ein zwar stoltzes, jedoch kraftloses Mittel wider das Leiden und die Traurigkeit. Allein eine feste Versicherung von der Gütigkeit der Vorsehung, ohne sich dessen gäntzlich zu entschlagen, was der Schmertz mit sich führet, versüsset alle Bitterkeit, und flösset unserm Hertzen erqvickenden Trost ein.

Wir müssen zuweilen das allergrösseste Elend erleiden; das Feuer frisset unsere Güter, das Wasser verschlinget unsere Habsäligkeit, der Tod raubt uns einen vertrauten Hertzens-Freund, oder löset ein noch zärteres Liebes-Band auf. Weil man aber ohnmöglich zeigen kan, daß dergleichen Begebenheit ein wahrhafftes Unglück für uns sey, zumal GOtt seine weise, und zu unserm Besten gereichende Ursache haben kan, warum er sie geschehen läst; so müssen wir uns bey

solcher Ungewißheit dem Willen GOttes lediglich überlassen.

Lasset uns dieses zu einem unumstößigen Grunde legen, daß die Ursachen unsers Leidens gemeiniglich verborgen seyn. Weil wir nun wissen und glauben, daß GOtt weise und gütig sey, so können wir versichert seyn, daß seine Gütigkeit unser Heyl befördern, und seine Weisheit diejenigen Mittel dazu erwehlen werde, wodurch solches am besten geschehen könne.

Es findet sich noch eine andere Ahrt der Unterwerffung, welche uns bewegt, ohne Murren mit dem Zustande zufrieden zu seyn, in welchen die Vorsehung uns setzet. Es stehet so wenig in unserm Vermögen, den Stand zu erwehlen, in welchem wir leben wollen; als es in unserm Vermögen stehet, die Zeit und die Ahrt unserer Gebuhrt zu bestimmen; die Auferziehung anzuordnen, welcher wir von unsern Eltern geniessen; den glücklichen Erfolg unserer Unternehmungen zu verursachen; öffentliche oder geheime Veränderungen im Regiment auszuführen, bey welchen wir mit Theil haben. Keine von diesen Sachen beruhet in unserm Vermögen. Hinfolglich mögen die Umstände, in welchen wir uns befinden, beschaffen seyn, wie sie wollen; so sind wir an dem Bösen, welches damit verbunden ist, nicht weiter Schuld, als so fern wir unsere Freyheit gemißbrauchet haben.

Weil es also nicht in unserm Vermögen stehet, unser Glück zu machen, oder die Begebenheiten zu ordnen, wie wir wollen, so erfordert die Unterwerffung, die wir GOtt schuldig sind, mit Demuht alle dasjenige anzunehmen, was ihm gefällt über uns zu ver-

verhängen, und getreulich den Pflichten des Amtes oder Standes nachzukommen, worein uns die Vorsehung gesetzet hat.

Man muß hier mercken, daß unsere Pflichten, nach dem Unterscheid unsers Standes, auch unterschieden sind. Die Pflichten der Regenten und der Unterthanen, der Obrigkeitlichen und Bürgerlichen Personen, der Väter und Kinder, der Herren und des Gesindes, sind von unterschiedener Beschaffenheit. Wie nun der Unterscheid des Zustandes einem jedweden seine Pflicht anweiset, so ist, der Vorsehung sich überlassen, nichts anders, als den Umständen sich gemäß bezeigen, in welche wir gesetzt sind, und mit Fleiß denen Pflichten nachkommen, welche unser Zustand von uns erfordert.

Diese Wahrheit verdienet, daß man sie wohl mercke. Denn so bald man dieselbe nur ein wenig aus der Acht läst, läufft man Gefahr, in die grössesten Irrthümer zu fallen. Einige Leute bilden ihnen ein, daß, wenn sie einige Wahrscheinlichkeiten vor sich haben, daß ihr Zustand werde verändert werden, ihnen erlaubt sey, denen Pflichten nicht mehr nachzukommen, die zu ihrem gegenwärtigen Zustande gehören, ob sie gleich von selbigen noch nicht loßgezählet sind.

Andere, damit sie einen Irrthum vermeiden mögen, lauffen gegen eine andere Klippe. Weil sie sich befürchten, der Vorsehung die Veränderung ihres Zustandes beyzumessen, weil solche mit einer Veränderung des Guten und Bösen verbunden zu seyn pfleget, so wollen sie GOtt die Gewalt nicht zuschreiben, daß er nach seinem Gefallen den Zustand der Menschen verändern könne.

Ich will ein deutliches Exempel von dem ersten Irrthum geben. Als Saul den David verfolgete, und der König zu diesem unvermuhtet in eine Höle kam, sprachen die Männer Davids zu ihm: Siehe, das ist der Tag, davon der HErr dir gesaget hat: Siehe, ich will deinen Feind in deine Hände geben, daß du mit ihm thust, was dir gefället. 1. Sam. 24: 5.

Dieser Grund, welcher von dem sichtbaren Verfahren der Vorsehung genommen war, hätte den David bewegen können, Saul zu tödten: Allein David verwarff diesen Raht, weil er versichert war, daß die gegenwärtigen Umstände nicht hinlänglich, ihn von der Beobachtung eines ausdrücklichen Gesetzes frey zu sprechen. Die Vorsehung gab ihm allerdings Gelegenheit, den Saul umzubringen, allein die Göttlichen Gesetze untersagten ihm solches, weil Saul sein König war. Dieses bewog ihn, daß er in sich schlug, und sprach zu seinen Männern: Das lasse der HErr ferne von mir seyn, daß ich solches thun solte, und meine Hand legen an meinen Herrn, den Gesalbten des HErrn; denn er ist der Gesalbte des HErrn. 1. Sam. 24: 6. Eben diese Antwort gab David dem Abisai, als sie Saul schlafend in der Wagenburg antraffen: Da sprach Abisai zu David: GOtt hat deinen Feind heute in deine Hand beschlossen; so will ihn nun mit dem Spieß stecken in die Erde einmahl, daß ers nicht mehr bedarf. David aber sprach zu Abisai: Verderbe ihn nicht; denn wer will die Hand an den Gesalbten legen, und unbestraft bleiben? 1. Sam. 26: 8, 9. Di Vorsehung hatte dem Saul noch

nicht das Reich entrissen, und dem David den Thron eingeräumet. Und dieses war die Ursache, warum die Person des Sauls dem David annoch heilig seyn, und warum er die Pflichten, welche ein Unterthan seinem Ober-Herrn zu leisten schuldig ist, gegen ihn noch beobachten muste.

Es finden sich noch andere wichtige Fragen, was die Unterwerffung unsers Willens in den Willen der Vorsehung bey unterschiedenen Fällen unsers Lebens betrifft, die wir noch untersuchen müssen.

1. Ob es erlaubet sey, daß wir bey der Ueberlassung, die wir der Vorsehung schuldig sind, uns bearbeiten, unsern Zustand zu verändern, und unsere Umstände zu verbessern. Ich antworte: Unsere Ueberlassung in den Willen GOttes verhindert nicht, daß ein armer Mensch sich anständiger Mittel bediene, reich zu werden. Denn ob GOtt gleich den Stand bestimmet hat, in welchem ein jedweder in dieser Welt leben soll, so hat er dennoch ihm die Macht vorbehalten, ihre Umstände zu verbessern, wenn sie es verdienen, und wann die Vorsehung es für gut befindet. Die Erfahrung lehret uns, daß sich solches unzählichemal so begeben habe. Wir sehen, wie die Menschen aus dem Staube hervor treten, sich allmählich höher empor schwingen, und endlich den höchsten Gipffel der Ehre und der Glückseligkeit ersteigen. Weil uns also GOtt niemals untersaget hat, durch rechtmässige Mittel und Wege unsern Zustand zu verbessern, so darf unsere Unterwerffung in den Willen der Vorsehung unsern Fuß bey dem ersten Schritt nicht aufhalten, den wir in dem Lauff des Glückes thun. Dieses ist eine kräfftige Aufmunterung zum Fleiß, zur Klugheit

und

und zur Tugend, daß es besser ist um Weisheit zu handthieren, weder um Silber, und ihr Einkommen ist besser denn Gold. Sprichw. Sal. 3: 14. Die Vorsehung hält uns eine grosse Menge Exempel von dieser Beschaffenheit vor, damit sie durch die Vergeltung uns zur Tugend und durch den Nutzen zur Weisheit anreitzen möge. Sie lässet zuweilen Personen von geringer Ankunft zu den höchsten Ehren-Stellen gelangen, damit sie andern Menschen zeigen können, was die Tugend und Klugheit auszurichten vermögen. Zuweilen bewahret die Vorsehung, nach ihrer Gütigkeit, gewisse Leute für gar zu grossem Reichthum und Glückseligkeit, damit sie bey ihrer Unschuld erhalten, und von Ausübungen ihrer Pflichten dadurch nicht abgezogen werden. Ob uns gleich die Unterwerffung in den Willen GOttes nicht verwehret, alle rechtmässige Mittel vorzukehren, um unsern Zustand zu verbessern, so machet sie doch, daß wir völlig zufrieden seyn mit dem, was wir haben; sie bereitet uns zur Geduld in unserm Leiden, und lehret uns, das Glück anderer Leute nicht zu beneiden. Sie machet, daß wir auf dem Wege der Laster zu einem Glück zu gelangen nicht begehren, daß wir nach den zerbrechlichen Glücks-Gütern kein übermässiges Verlangen tragen, und daß wir nicht wider die Gütigkeit GOttes murren, wenn uns dasjenige nicht zu Theil worden, welches zu unserm Schaden würde gereichet haben, wo wir es erlanget hätten.

2. Lasset uns erwägen, was wir GOtt für einen Gehorsam und Unterwerffung bey den Veränderungen unsers Zustandes schuldig sind.

1. Wo die Veränderungen vortheilhafftig sind, hat man keine Ursachen zu zweifeln, daß sich die Menschen nicht willig den Göttlichen Führungen überlassen, und dem Ruffe der Vorsehung folgen werden. Indessen finden sich gewisse Personen, obgleich ihre Anzahl sehr klein ist, welche die Annehmlichkeit der Ruhe von beschwerlichen Verrichtungen, den Umgang mit ihren Freunden, und die Zufriedenheit eines einsamen Lebens, der Beschwerlichkeit eines hohen Standes und der mühsamen Ehre öffentlicher Amts-Geschäffte vorziehen. Sie schätzen die angenehme Freyheit, von ihren Gedancken und Verrichtungen selbst Meister zu seyn, weit höher, als einer angesehenen Leibeigenschafft der Grossen, dem Eigensinn der Fürsten, dem Anfall des Neides und der unvermeidlichen Unbeständigkeit des Glücks unterworffen zu seyn. Es ist was seltenes, wenn Leuten von dieser Gattung Ehren-Aemter angetragen werden. Der begierige Ehrgeiß läst nicht zu, daß dem stillen Verdienste eines solchen Mannes ein Amt angeboten werde, darum er sich keine Mühe giebt. Wie es sich aber zuweilen zuträget, daß kluge und tugendhaffte Personen gesuchet werden, um solche Ehren-Stellen zu bekleiden, so bin ich überführet, daß es einen Mangel der Liebe anzeigen würde, wo man dergleichen Posten beständig abschlagen wolte, wie es im Gegentheil ein Beweis der Eitelkeit ist, darum gar zu starck und viel anzuhalten. Alle Menschen sind verbunden, mit willigem Gehorsam die Dienste zu leisten, welche GOTT von ihnen fordert, und es ist ein ohnfehlbarer Beweis, daß uns die Führung der Vorsehung in ein

Amt

Amt gesetzet hat, wo wir uns nicht gar zu viel darum beworben haben.

2. Allein die grösseste und gewöhnlichste Schwierigkeit bestehet darin, wie man sich bey dem Verfahren der Vorsehung zu verhalten habe, wenn sie unsern Zustand ändert, und uns denjenigen gleich machet, von welchen uns unser voriger ansehnlicher Ehren-Stand abgesondert hatte.

Dergleichen Unglück rühret gemeiniglich von der Hefftigkeit und der Unordnung unserer Gemühts-Bewegungen her. Wenn aber die eintzige und unmittelbare Ursache desselben keine andere ist, als der blosse Wille GOttes, so müssen wir mit Gelassenheit und ohne Murren solches annehmen.

Es finden sich Leute, welche ihren Mangel und Unglück suchen über ihre Gläubiger zu bringen, und die sich dadurch für Dürfftigkeit schützen wollen, wenn sie jene da hinein stürtzen. Andere, die schon in äusserste Armuht gerathen, wollen sich in solchen Zustand nicht schicken, sie können sich nicht entschliessen, in der Niedrigkeit zu leben, und vermittelst der Sparsamkeit und des Fleisses ihnen ihre Nohrdurfft zu schaffen. Sie haben ihre Tage in beständigem Ueberfluß und Wolluſt zugebracht, daher wollen sie in Verzweifelung gerahten, wenn sie eine so herrliche Lebens-Ahrt verlassen sollen. Zu arbeiten gehet ihnen zu sauer ein, und andere um Liebes-Wercke anzusprechen, düncket ihnen schimpflich. Dennoch aber sind solche Folgen gewiß. Wir müssen uns demnach entschliessen, mit Geduld die Armuht zu ertragen, wenn es der Vorsehung gefället, uns in einen elenden Zustand kommen zu lassen. Wir müssen uns bemühen,

hen, die Gelassenheit, Sparsamkeit, Fleiß und Demuht derjenigen an uns zu nehmen, welche sich in gleichen Umständen mit uns finden. Indessen sind gewißlich andere Menschen verpflichtet, mit solchen Personen Mitleiden zu tragen, die Verdienste gehabt, und in Ehren gesessen. Die kein gantz unempfindliches Hertze haben, werden von dem Zustande eines Menschen gerühret werden, der ehedessen hohe Ehren-Stellen bekleidet, nun aber ins Elend gerahten; der mit Verstand und Wissenschafft begabt gewesen, itzo aber seine Nohtdurft durch knechtische Dienste suchen, und, vermittelst der Arbeit, sich wider Schmach und Elend schützen muß.

Doch ist dieses, daß ein Mensch vor Zeiten reich gewesen, keine hinlängliche Ursache, sich der Arbeit zu entziehen, wenn er arm worden. Lasset uns dieses zum Grunde legen, daß, wenn die Vorsehung uns aus einem glücklichen in einen unglücklichen Zustand gesetzet hat, wir uns nach dem richten müssen, was wir sind, nicht aber nach dem, was wir gewesen sind.

3. Eine andere wichtige Frage kömmt darauf an, wie weit wir uns dem Willen der Vorsehung unterwerffen müssen. Die Antwort ist gar leicht: Wir müssen uns derselben so weit unterwerffen, als es der Zustand erfordert, darin wir uns befinden. GOtt schreibt uns keine neue Gesetze vor, als wenn er uns in neue Umstände setzet, und in der Erfüllung derjenigen Pflichten, welche solche Umstände von uns erfordern, bestehet die Unterwerffung in den Willen GOttes.

Zum Exempel, wenn mir ein Dieb einige Sachen im Hause stiehlet, oder ich werde auf der Heer-Stras-

sen von den Räubern überfallen und geplündert, so hindert die Unterwerffung, so ich der Vorsehung schuldig bin, mich nicht, die Bösewichte zu verfolgen, und, wo es möglich ist, ihnen wieder abzunehmen, was mir zugehöret. So verhält sich die Sache bey den meisten Ungerechtigkeiten, welche uns die Menschen zufügen. Ob wir gleich die Vorsehung GOttes bey alle demjenigen, welches uns betrifft, erkennen müssen; so erfordert doch unsere Ueberlassung in den Willen GOttes von uns nichts anders, als was den Göttlichen und Menschlichen Gesetzen gemäß ist. Wo aber die Vorsehung uns in die Hände unserer Feinde fallen, und uns in solche Noht gerahten liesse, daß wir einige Bedingungen eingehen müsten, um unser Leben und Freyheit davon zu tragen; so müssen wir uns dem Willen GOttes demühtig unterwerffen, der uns in solche Umstände kommen lassen, und heiliglich unsere Zusage halten, sie mag uns auch zu so grossem Schaden gereichen, als sie will, und dieses um deßwillen, weil die Vorsehung unsern Zustand geändert, und uns zu neuen Pflichten verbindlich gemacht hat. So ist es mit den Mitteln beschaffen, deren sich GOtt bedienet, um die grössesten Veränderungen in dem Regiment vorzunehmen, die Herrschafften und Königreiche unter fremde Gewalt zu bringen. Ob gleich nichts unerträglichers seyn kan, als eine ungerechte Botmässigkeit zu erdulden, so lehret dennoch die Beschaffenheit der Sache alle Menschen, sich derselben geduldig zu unterwerffen, wenn sie keine hinlängliche Kräffte haben, ihr zu widerstehen. *Eine* höhere Gewalt als die unsere, hebt alle vorige Verbindlichkeit auf, ausgenommen bey solchen Fällen, da

uns

uns GOtt ausdrücklich befiehlet, lieber unser Leben zu lassen, als unsere Pflichten aus den Augen zu setzen, und bey einem gottlosen Anschlage lieber ein Opffer zu werden, als an demselben mit Theil zu nehmen. Mir sind aber dergleichen Fälle nicht mehr bekandt, als von einer einzigen Ahrt, wenn es nemlich die Ehre GOttes und die Bekentniß des Christlichen Namens betrifft. Es ist uns vergönnet, wider alles Unrecht uns zu schützen, so lange als es die Gesetze der Gerechtigkeit zulassen. Allein die Vorsehung GOttes, welche für die Regierung dieser Welt sorget, will, daß wir uns einer Gewalt willig unterwerffen sollen, der wir zu widerstehen nicht vermögend sind. Wann nun, nach dem Göttlichen Verhängniß, ein neues Königreich entstehet, darin wir die Stelle eines Unterthanen bekleiden sollen, so thun wir nicht unrecht, wenn wir uns der neuen Herrschafft willig unterwerffen, weil GOtt durch solche Veränderung unsere vorige Verbindlichkeit aufgehoben hat.

Die letzte Frage, welche verdienet von uns erwogen und beantwortet zu werden, bestehet darin, auf was Weise wir uns dem Willen der Göttlichen Vorsehung bey unserm Unglück zu unterwerffen haben, in Ansehung derjenigen, welche die Ursachen und Werckzeuge unsers Elendes sind. Machet nicht der Wille GOttes diejenigen frey, so an unserm Leiden Schuld sind? Ist dieses nicht die Entschuldigung, womit Joseph das Laster seiner Brüder bedeckete, die ihn in Aegypten verkaufft hatten? Führet nicht David eben diese Ursache an, um das Verbrechen Simei zu entschuldigen: **Lasset ihn fluchen; denn der HErr**

hats ihm geheissen. Fluche David! 2. B. Sam. 16: 10.

Ich antworte, daß ob gleich GOTT der Menschen Bosheit zu dem Zweck seiner Weisheit und Gütigkeit zu richten weiß, so sind doch um deswillen die Menschen bey einem Verbrechen nicht unschuldig, oder weniger straffbar. Die Regierung GOttes verändert auf keine Weise die Beschaffenheit der Wercke, so die Menschen verrichten.

Die Unterwerffung in den Willen der Vorsehung muß indessen bey uns den Zorn mäßigen, den Schmertz lindern, und, durch kräfftige Vorstellungen der Gründe der Vernunfft und der Religion, unser Gemüht wiederum beruhigen. Wir müssen bedencken, daß alles, so uns wiederfähret, uns von GOtt bestimmet ist; daß die Menschen, sie mögen so boshaft seyn, als sie wollen, uns nicht das geringste Uebel zufügen können, es sey denn, daß die Vorsehung ihnen solches zu thun verstattet hätte; und daß endlich auch selbst das Böse zu unserm Besten gereichen muß, wo wir uns anders desselben nützlich zu bedienen wissen. Wenn wir dergleichen Betrachtung unserm Gemühte vorstellen, so werden wir anfangen, die Gottlosen als Werckzeuge anzusehen, deren sich GOTT zu unserm Unterricht und zu unserer Züchtigung gebrauchet, und dieses zu dem Ende, damit wir durch Unglück mögen klug und weise werden.

Das gäntzliche Vertrauen und die vollenkommene Ueberlassung in den Willen GOttes giebt uns noch eine andere Pflicht zu erkennen. Es ist diese Ueberlassung den Menschen höchst-nützlich, weil daraus Glaube, Hoffnung und Vertrauen gegen GOtt

entste-

entstehet. Diese Tugenden aber sind wir niemand anders, als dem grossen Schöpffer und Regierer der Welt zu erweisen schuldig. Alles andere Ueberlassen ist eitel. Denn nur derjenige, welcher nach seinem Willen alle Begebenheiten eintheilet, ist im Stande, uns zu helffen, welches er gerne thun will, wo wir nur unser Vertrauen auf ihn setzen.

Die heilige Schrifft thut denjenigen die herrlichsten Verheissungen, die GOtt vertrauen, und hält uns die vortrefflichsten Exempel des Schutzes vor, welchen GOtt solchen Personen wiederfahren lassen, die ihre eintzige Hoffnung und Zuversicht auf ihn gesetzet. Weil aber dieses Vertrauen einer Erklärung bedarff, so lasset uns kürtzlich die Beschaffenheit der unterschiedenen Ahrten desselben untersuchen.

1. Lasset uns die Beschaffenheit dieses Vertrauens erwegen. Was da heisse: Auf einen hoffen; und was das bedeute: Auf einen vertrauen; ist überhaupt bekannt genug. Allein die Frage ist: Wie weit man auf GOtt hoffen, und ihm vertrauen solle? Ob man glauben müsse, daß er alles für uns thun werde, was wir von ihm verlangen? Gesetzt, wir hätten ein Kind oder einen Freund, so Tod-kranck wäre, ob wir versichert seyn können, daß GOtt diese zu ihrer vorigen Gesundheit wieder kommen lassen wolle, wenn wir zu seiner Gütigkeit eine gewisse Zuversicht fassen? Ob wir uns bey solcher Beschaffenheit des Gemühts einen glücklichen Ausgang in allen unserm Vornehmen versprechen können? Wo nun diesem nicht also ist, was bedeuten denn alle die Vortheile, welche wir wegen des festen Vertrauens auf GOtt zu gewarten haben? Ja, was noch mehr, wie kan ein Mensch zu

der Vorsehung einige Zuversicht fassen, wo er nicht versichert ist, daß er an derselbeu Theil habe?

Um diese Sache wohl zu verstehen, auf deren Erkentniß die Ehre GOttes und unsere eigene Zufriedenheit guten Theils beruhet, so muß man erwegen, daß unser Glaube, unsere Hoffnung und unsere Zuversicht auf GOtt, sich auf ausdrückliche Zeugnisse der heiligen Schrifft gründet, und daß sich die allgemeine Versicherung von der Vorsehung GOttes auf die unveränderlichen Reguln der Gerechtigkeit und Gütigkeit beziehe.

1. Wir können von der Erfüllung dieser Verheissungen GOttes fest versichert seyn, so weit sich dieselben erstrecken. Allein, wir müssen uns hiebey wohl in acht nehmen, daß wir dergleichen Versicherungen in keinem weitläufftigern Verstande annehmen, als sie GOTT will angenommen wissen, oder etwas von ihm fordern, davon die Vorsehung zuvor siehet, daß es zu unserm Schaden gereichen würde. Wenn man diese Regul nicht beobachtet, so läufft man Gefahr, die Wahrhafftigkeit GOttes in Zweifel zu ziehen, und das Vertrauen, welches wir zu ihm haben, fahren zu lassen, wenn die Begebenheiten nicht so ausschlagen, als wir es erwartet haben. Um dieses noch in ein gröſſer Licht zu setzen, so mache ich einen Unterscheid unter den Verheissungen, welche die Vorsehung gantzen Gesellschafften gethan, und welche nur eintzele Personen angehen.

Die allermeisten Verheissungen zeitlicher Vorzüge, so wir in den Büchern Mosis finden, betrifft die Jüdische Kirche oder das Jüdische Volck insgemein. Wenn die Juden die Gesetze GOttes halten würden,

so

so solten Ueberfluß, Friede und Sieg über ihre Feinde die Früchte ihrer Frömmigkeit seyn. Alle diese Verheissungen des Segens sind allgemein, deren man eine grosse Anzahl antreffen wird, wenn man das 26. Capitel des 3. Buchs Mosis ansiehet. Ob gleich die Christliche Kirche so ausdrückliche Verheissungen einer zeitlichen Glückseligkeit nicht aufweisen kan, als die Jüdische, so getraue ich mich doch zu behaupten, daß sich unter der wahren Glückseligkeit, deren das Jüdische Volck genoß, wo es seinen Pflichten nachlebete, und deren eine Christliche Gesellschafft geniessen kan, wo sie sich der Frömmigkeit befleißiget, nur ein geringer Unterscheid sey. Ein jedes Volck, so an dem Laster einen Mißfallen und Abscheu hat, hingegen die Tugend liebet und belohnet, hat auch von der Glückseligkeit und dem Segen Antheil und Recht, so GOtt dem Jüdischen Volck versprochen hatte, wo es seinem GOTT getreu, und seinen Gesetzen gehorsam seyn würde. Der weiseste unter allen Königen zeuget von eben dieser Wahrheit, wenn er saget: **Gerechtigkeit erhöhet ein Volck.** Sprichw. 14: 34.*

Also können wir die Verheissungen, welche die Glückseligkeit eines gantzen Volcks betreffen, in einem weitläufftigen Verstande nehmen, und ich bin gewiß, man werde nicht darthun können, daß sie nicht auf das genaueste erfüllet wären. GOTT lässet zuweilen ein gottloses Volck glücklich seyn, weil er durch dasselbe, als eine Ruhte, die Bosheit ihrer Nachbarn bestraffen will. Er lässet aber niemahlen geschehen,

* Man sehe über diesen Ort eine Betrachtung Herrn *Saurins*, die sich im III. Theil seiner Reden findet p. 105.

daß ein wahrhafftig gerechtes und heiliges Volck gäntzlich unterdrücket werde.

Die allgemeinen Verheissungen der heiligen Schrifft sind mit einander von einer solchen Ahrt, und betreffen die Verhängnisse der Königreiche und anderer öffentlichen Gesellschafften. Allein selbst bey dem blühenden Zustande des Jüdischen Volcks verhielt sich die Sache gantz anders, in Ansehung eintzeler Personen. Einigen Gottlosen gehet es wol, einigen Frommen gehet es übel; hinfolglich müssen die Zusagen, welche Tugendhaffte angehen, so fern sie nur eintzele Personen sind, in einem weit genauern und eingeschräncktern Verstande genommen werden, was nemlich die verschiedenen Umstände betrifft, in welche sie in der Welt die Vorsehung setzt, als zum Exempel:

Wenn Salomo uns lehret von der Weisheit: **Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand; zu ihrer Lincken ist Reichthum und Ehre.** Sprichw. 3: 16. Welcher vernünfftiger Mensch wolte wohl diese Worte so erklären, daß ein jeder weiser Mann nohtwendig ein hohes Alter erreichen, und zu grossem Reichthum und Ehren gelangen müste? Will GOtt, daß ein Weiser niemahls in Armuht gerahten könne? Keines weges. Es bedeuten diese Worte nur so viel, nachdem die Sachen jetzo in der Welt eingerichtet sind, pfleget gemeiniglich auf die Tugend Glück, und auf das Laster Unglück zu folgen. Die Wahrheit dieses Satzes erhellet noch klärer aus dem Verhalten dieses Königes, welchem sein Vater David diese weise Lehre gegeben hatte: **Mein Vater lehrete mich, und sprach: Laß dein Hertz meine Worte aufneh-**

men

men, halte meine Gebote, so wirst du leben. Nimm an Weisheit, nimm an Verstand, vergiß nicht, und weiche nicht von der Rede meines Mundes, verlaß sie nicht, so wird sie dich behalten, liebe sie, so wird sie dich behüten. Denn der Weisheit Anfang ist, wenn man sie gerne höret, und die Klugheit lieber hat, denn alle Güter. Achte sie hoch, so wird sie dich erhöhen, und wird dich zu Ehren machen, wo du sie herzest. Sie wird dein Haupt schön schmücken, und wird dich zieren mit einer hübschen Crone. Sprichw. 4: 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9. Dieses war der vortrefflichste Raht, welchen man einem jungen Printzen geben kunte, der den Thron bekleiden solte, daß er von der Weisheit die beste Regierungs-Kunst erlernen könte, damit sie bey ihm auf dem Throne sitzen, und Land und Leute glückselig machen möchte. Ich gestehe, daß zuweilen ein Land auch bey den Lastern glückselig seyn, und die Ungerechtigkeit zuweilen mit einem erwünschten Erfolg gekrönet werden könne; allein, ich versichere dabey, daß solches sehr selten geschehe, in Ansehung des Vortheils, welcher aus der Treue und Glauben einem Lande erwächst. Denn es ist ein allgemeiner und unläugbarer Satz, daß die höchste Staats-Wissenschafft und gröste Klugheit eines Königes die ungeheuchelte Frömmigkeit und wahre Tugend sey.

Es finden sich demnach gewisse Verheissungen, so ohne Unterscheid alle Frommen angehen, und auf welche wir, wo wir wahrhafftig also beschaffen seyn, unsere Hoffnung und Vertrauen sicherlich gründen können: Zum Exempel, daß uns GOtt nicht ver-

lassen noch versäumen wolle. Ebr. 13:5. Denn er sorget täglich für uns, als ein Vater für seine Kinder sorget. Gefällt es ihm gleich nicht, uns in der Welt hoch empor kommen zu lassen, so wird er uns doch unsern nöhtigen Unterhalt verschaffen, und uns vor dem äussersten Elend bewahren. Dieses beweiset unser Heyland aus einer grossen Menge Gründe, Matth. 6:24 = = 35. Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trincken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Das ist, solte GOTT, der uns Leib und Leben gegeben hat, dasjenige versagen, dessen wir zu Erhaltung desselben benöhtiget sind? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht vielmehr denn sie? = = Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trincken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heyden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürffet. Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

Was ich bißher gesaget habe, führet mich auf die Frage: Ob es billig sey, bey besondern Umständen gewisse Offenbahrungen eyferigst von GOtt zu begehren; ob wir gleich keine besondere Verheissungen dazu haben, als daß wir uns der Weisheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit GOttes versichern können? Ich ant-

antworte, daß ein solches Verlangen höchst ungerecht seyn müsse, wenn wir keine besondere Zusage, noch ausdrücklichen Befehl davon haben. Nun aber ist gewiß, daß in der heiligen Schrifft dergleichen Verheissungen nicht anzutreffen, hinfolglich können wir uns darauf nicht gründen. Die gesunde Vernunft aber vertheidigt eben so wenig ein Verlangen nach Göttlichen Erscheinungen, Gesichtern und Träumen, die zuweilen die Eigen-Liebe der Menschen zu haben sich einbildet.

Ich weiß zwar wohl, daß zu den Zeiten alten Bundes GOTT frommen Personen sonderbare Offenbahrungen wiederfahren lassen, und daß solches Verhalten der Vorsehung bey ihnen den grössesten Glauben und Vertrauen auf GOtt erwecken konte. Wir sehen dieses an den Kriegen der Israeliter, welche meistentheils auf ausdrücklichen Befehl GOttes angefangen, von ihm fortgesetzet, und endlich glücklich ausgeführet wurden. Weil aber dergleichen anjetzo nicht mehr geschiehet, so gehet uns diese Ahrt des Vertrauens nicht an, und GOtt fordert sie auch nicht von uns.

Das Vertrauen, welches wir zu GOtt haben müssen, bestehet nicht in einer Versicherung, daß er alles dasjenige thun werde, was wir wünschen, sondern in einer Ueberzeugung, daß die Gütigkeit und Weisheit GOttes für unser Wohlseyn wachen werde, wo wir uns der Tugend und Frömmigkeit befleissigen; wo uns aber die Gewährung unsers Wunsches zu unserm Schaden gereichen würde, daß sie alsdenn uns dasjenige geben werde, was uns nützlich ist.

Der Unterscheid unter dieser doppelten Gemühts-

mühts-Beschaffenheit ist handgreiflich. Ich bin aber versichert, es werde kein vernünftiger Mensch in Zweifel ziehen, daß dieses allgemeine Vertrauen auf GOtt eine herrlichere Tugend sey, und daß es zu der grösten Verherrlichung des Göttlichen Namens gereiche, wenn wir schlechthin von der Gewißheit einer Göttlichen Verheissung, die einzelne Personen betrifft, versichert seyn. Sind wir von der Erfüllung einer Göttlichen Zusage fest überzeuget, so erweisen wir dadurch der Göttlichen Wahrhafftigkeit die höchste Ehre; und wenn wir die Bestimmung unsers Zustandes, und die Eintheilung aller Umstände des Lebens der Vorsehung überlassen, so legen wir dadurch einen völligen Gehorsam gegen GOtt, eine gäntzliche Ueberlassung in seinen Willen, und eine feste Versicherung seiner Weisheit und Gütigkeit an den Tag. Hierin bestehet die allervollkommenste Ehrerbietung, welche ein Mensch denen Göttlichen Vollkommenheiten erweisen kan.

Um dieses noch deutlicher zu erklären, so lasset uns mercken, was man durch ein Vertrauen auf GOtt eigentlich verstehen müsse, weil solches nicht so viel heisset, als eine allgemeine Versicherung, daß GOtt alles thun werde, was wir verlangen.

1. Man muß durch dieses Vertrauen verstehen, daß alle das Gute, was wir wünschen und verlangen, von GOtt alleine herkomme, daß wir alles seiner Güte zuzuschreiben haben, daß die Annehmlichkeit der Freundschafft, der Vortheil der Beschützung und das Ansehen des Standes von ihm herrühre. Alles dieses aber muß uns zur Danckbarkeit gegen ihn bewegen. Weil wir wissen, daß GOtt alle diese Begebenheiten nach seinem Gefallen ordnet, so müssen wir versichert

sichert seyn, daß er uns allein beystehen könne. Dieserwegen setzet die heilige Schrift das feste Vertrauen auf GOtt der eiteln Zuversicht auf die Klugheit und Macht der Menschen allezeit entgegen. Es ist gut, auf den HErrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen; es ist gut, auf den HErrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Fürsten. Psalm 118:8,9. Nun mercke ich, daß der HErr seinem Gesalbten hilfft, und erhöret ihn in seinem heiligen Himmel. Seine rechte Hand hilfft gewaltiglich. Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse, wir aber dencken an den Namen unsers GOttes. Sie sind nieder gestürzt und gefallen, wir aber stehen aufgericht. Ps. 20:7, 8, 9.

Ein weiser und vernünftiger Mensch siehet alle irdische Ursachen als Mittel an, deren sich GOtt bedienet zu seinem Besten. Die Danckbarkeit muß aber gegen keinen andern gerichtet seyn, als gegen das allmächtige und gütige Wesen, von welchem diese Ursachen ihre Krafft entlehnen.

2. Das Vertrauen, welches wir auf GOtt setzen müssen, hält eine Ueberzeugung von seiner Allmacht, Weisheit und Gütigkeit in sich. Diese beweget uns, in seine Hände uns gäntzlich zu übergeben, und versichert zu seyn, daß er uns unsere Bitte gewähren werde, oder wenn er sie uns abschlagen sollte, daß solches aus Liebe zu uns geschehe. Sie überführet uns, zu glauben, daß die Weisheit unser Verlangen hintertreiben werde, wenn die Gütigkeit nicht für gut findet, es zu erhöhen.

Diese Versicherung ist dem töhrichten Verlangen entgegen gesetzet, welches wir zuweilen nach etwas

Gutem oder Bösen haben, dessen wir gerne geniessen wolten, oder davon wir wünschen in unserm Leben befreyet zu bleiben. Allein sie kömmt mit unserm wahrhafften Wohl überein, weil sie uns versichert, daß wir allezeit dasjenige bekommen werden, was uns wahrhafftig nütze ist. Dieses ist für uns viel besser und heilsamer, als wenn GOtt unserer Blindheit und Unverstand überlassen hätte, die Mittel zu Beförderung unsers Glücks selbst zu erwählen.

2. Ob gleich unser Vertrauen auf GOtt nicht bestimmet, was er bey einem jeden besondern Fall für uns thun wird, so ist es jedoch das sicherste Mittel, alles dasjenige zu erhalten, warum wir GOtt bitten.

Die heilige Schrifft lehret uns diese Wahrheit mit ausdrücklichen Worten Psalm 31: 20, 21. **Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast denen, die dich fürchten, und zeigest sie denen, die für den Leuten auf dich trauen. Du verbirgest sie heimlich vor jedermans Trotz: Du verdeckest sie in der Hütten vor den zänckischen Zungen.** Eben dieses ist auch enthalten Psalm 37: 39, 40. **Der HErr hilfft den Gerechten, der ist ihre Stärcke in der Noht; und der HErr wird ihnen beystehen, und wird sie erretten: Er wird sie von den Gottlosen erretten, und ihnen helffen, denn sie trauen auf ihn.** Der gantze 91. Psalm ist ein so deutlicher Beweis von dieser Wahrheit, daß es überflüssig seyn würde, solches ferner darzuthun: Der spricht zu dem HErrn: **meine Zuversicht und meine Burg, mein GOTT, auf den ich traue. Denn er errettet mich von dem Strick des Jägers, und von der schädlichen Pestilenz. Er wird dich**

mit

mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird seyn unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild. Daß du nicht erschrecken müssest für dem Grauen des Nachts, für den Pfeilen, die des Tages fliegen, für der Pestilentz, die im Finstern schleicher, für der Seuche, die im Mittage verderbet. Denn der HErr ist deine Zuversicht, und der Höchste ist deine Zuflucht. v. 2, 3, 4, 5, 6, 9.

3. Das Gebet ist eine sehr nohtwendige Pflicht, wozu uns die Lehre von der Vorsehung beweget. Die allgemeine Gewohnheit aller Völcker, welche eine Gottheit erkannt, zeiget, daß diese Pflicht sehr natürlich, und daß nichts der gesunden Vernunfft gemässer, als in unser Noht das höchst-gütige Wesen um seinen allmächtigen Schutz und Beystand anzuruffen.

Einige von den alten Welt-Weisen gaben sich sehr viel Mühe, die Pflicht des Gebets mit dem Begriff, den sie von einer unumgänglichen Nohtwendigkeit, oder dem Schicksal hatten, zu reimen. Gewißlich, wo alle Wercke der Vorsehung auf eine gewisse Weise fest gesetzet wären, es möchte solche Bestimmung herrühren, wovon sie wollte, so würden wir keine Ursache haben, unser Gebet zu verrichten, weil uns, nach unserer Einbildung, doch niemand helffen könte, sondern alles auf die Bestimmung des Schicksals ankäme. Wenn aber GOtt die Welt regieret, so daß er den Menschen ihre Freyheit und Wahl lässet, wie ein kluger Vater seinem Haus-Gesinde, und ein erleuchter und gnädiger Fürst seinen Unterthanen, so haben wir so viel Ursache, ihn im Gebet anzuruffen,

als

als wir Ursache haben, etwas von der Liebe unsers Vaters, oder der Gnade unserer Herrschafft loß zu bitten. Fast alle Menschen kommen darin überein, daß diese Pflicht gerecht sey; einige aber finden sich, die da zweifeln, ob sie auch nohtwendig sey. Ich will mich demnach bemühen zu erweisen, daß, wenn man die Lehre von der Vorsehung annimmt, man auch verbunden sey, die Nohtwendigkeit des Gebets zu erkennen.

Die heilige Schrifft erweiset uns diese Wahrheit an unzähligen Orten. Die Pflicht des Gebets wird uns auf das häuffigste, und mit dem grössesten Nachdruck darin anbefohlen. Wir finden daselbst die vortrefflichsten Exempel, welche uns davon die heiligen Männer GOttes überlassen haben, und unter andern selbst unser theuerster Erlöser. Die heilige Schrifft ist mit unzählichen herrlichen Verheissungen angefüllet, so wir darinnen für andächtige Beter antreffen: **Du, HErr, bist gut und gnädig, und von grosser Güte, allen, die dich anruffen. In der Nohr ruffe ich dich an, weil du mich wirst erhören.** Psalm 86: 5, 7. **Der HErr ist nahe allen, die ihn anruffen, allen die ihn mit Ernst anruffen, er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreyen, und hilfft ihnen.** Psalm 145: 18, 19. Nichts herrlichers und klärers aber kan gefunden werden, als die güldenen Worte unsers Heylandes: **Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopffet an, so wird euch aufgethan; denn werda bittet, der empfähet, und wer da sucher, der findet, und wer da anklopffet, dem wird aufgethan.** Matth. 7 7, 8.

Was thut nicht das Gebet? Es überwindet alles.

les. Durch dasselbe erlangete Abraham den reichen Schatz des Göttlichen Segens. Hierdurch waffneten die zum Himmel erhobenen Hände Mosis die streitende und sich an ihren Feinden rächende Arme desjenigen Volcks, dessen Heer-Führer er war. Hierdurch machte derjenige Prophet, deß Eiffer mehr Nachfolger gefunden hat, als die Frömmigkeit, den Himmel ehern, und die Erde eisern. Hierdurch aber schloß er auch, nach einer bestimmten Zeit, den Himmel wieder auf, daß er die Erde erhörete. Derjenige müste mit Fleiß die Augen zuschliessen, welcher die Nothwendigkeit und den Nutzen derjenigen Pflicht, auf deren Ausübung wir dringen, nicht mercken solte. Indessen unterlässet die Unwissenheit nicht, wider diese Wahrheit einige Einwürffe vorzubringen, die wir kürtzlich beantworten müssen. Weiß GOtt, spricht sie, unser Nothdurfft nicht, ehe wir sie ihm vortragen? Solte ihn nicht unser Elend und seine Gütigkeit bewegen können, uns zu erhören, ehe wir ihn noch darum bitten? Ist es der Gütigkeit GOttes nicht nachtheilig, zu sagen, daß sie durch unser Gebet erst wolle beunruhiget werden, und daß sie uns unsers Wunsches nicht anders gewähren wolle, als durch dieses Mittel? Mit einem Worte, können wir hierdurch den Rahtschluß GOttes verändern? können wir ihn bewegen, uns Gutes zu erweisen, welches er uns sonst nicht würde gethan haben, oder das Böse von uns abzuwenden, welches er über uns zu verhängen beschlossen hat? Hebet diese Meynung nicht die Unveränderlichkeit des Göttlichen Wesens auf? Um diese Schwierigkeit zu heben, lasset uns erst betrachten, ob solche nicht gar zu viel beweise, das ist, ob nicht hier-

aus folge, daß es eben so thöricht sey, die Menschen warum anzusprechen, als nach solchem Vorgeben es thöricht ist, GOTT durchs Gebet warum anzuflehen.

Es findet sich zwar in diesem Stück ein sehr grosser Unterscheid zwischen GOtt und den Menschen, ob sie auch noch so gütig wären. Diesen letztern kan unsere Nohtdurfft unbewust seyn, hinfolglich muß sie ihnen kund gemacht werden. Allein ist dieses die eintzige Ursache, warum wir sie um etwas ansprechen? Würden wir sagen, daß ein Mensch nicht gütig wäre, wo er uns keine Hülffe wiederfahren liesse, weil wir aus Nachläßigkeit oder aus Hochmuht bey ihm darum nicht Ansuchung thun wollen? Weil nun ein solches Verfahren unter den Menschen gerecht ist, solte es nicht vielmehr gerecht seyn, in Ansehung eines Erden-Wurms, und des höchsten Beherrschers der Welt? Beschuldigen wir die Menschen einer Unbeständigkeit, ihr Wille, Fürsatz und Rahtschläge mögen auch so beständig seyn, als sie wollen, bloß um deswillen, weil sie niemanden eine Gnade erzeigen wollen, als denen, die sie darum bitten? Das ist so viel gesaget, halten wir einen Menschen für wanckelmühtig, weil er nach den unveränderlichen Regeln der Weisheit verfähret? Dergleichen Veränderungen, wenn sie ordentlich und vernünftig sind, erweisen die Unveränderlichkeit desjenigen, der also handelt. Weil nun eben dieses die Ahrt ist, wornach sich die Vorsehung richtet, so würde es eben so unrecht seyn, zu sagen, daß GOtt veränderlich wäre, weil er uns unsers Wunsches nicht gewähret, bis wir ihn durchs Gebet darum anruffen;

als wenn wir verlangen, daß GOTT allezeit die Lasterhafften bestraffen, und die Frommen belohnen solle, weil er solches zu thun beschlossen.

Wann ein Wesen, es mag vor eines seyn, was es wolle, eine Neigung hat, die da höchst-vernünfftig ist, so kan solche Neigung mit der Weisheit und Gütigkeit desselben vollkommen bestehen. Wo nun dieselbige das Wesen dahin vermag, daß es etwas thut, welches es sonst nicht würde gethan haben; so ist es unrecht, um deßwillen ein solches Wesen eines Fehlers zu beschuldigen.

Zufolge diesem Grund-Satze, düncket mich, es sey dem Höchsten nicht unanständig, von ihm zu sagen, daß er durch unser Gebet bewogen werde, uns Wohlthaten zu erweisen, welche er uns sonst niemahls würde erwiesen haben.

Wie unser Begriff, den wir von dem Göttlichen Wesen haben, sehr unvollkommen ist, so sind auch die Wörter, deren wir uns bedienen, um die Göttliche Eigenschafften auszudrücken, sehr unvollkommen. Dieses ist die Ursache, so uns abhält, GOtt menschliche Neigungen, als Liebe, Haß, Freude, Mitleiden und dergleichen beyzulegen. Indessen so getraue ich mich, zu behaupten, daß das höchste Wesen etwas empfinde, so diesen Eigenschafften ähnlich ist, allein auf eine dem Wesen eines ewigen und unendlichen Geistes gemässe Weise, und daß gedachte Neigungen so wesentliche Eigenschafften bey ihm seyn, als die Weisheit und die Erkentniß. Ich will es erweisen.

Es ist uns ohnmöglich, den Begriff von dem Geistlichen Wesen und der Erkentniß GOTTES, nicht weniger von der Erkentniß eines Wesens, so

ferne es eine Sache billiget, und so ferne es eine andere mißbilliget, von einander zu unterscheiden. Nun aber ist es nichts anders, als eine unterschiedliche Ahrt der Erkentniß, welche die Menschen bey Billigung oder Verwerffung einer Sache empfinden, die von den andern Eigenschafften der Seele nicht kan abgesondert werden. Hinfolglich kan GOTT auch dergleichen Neigungen empfinden, wie wohl sie bey ihm höchst rein, heilig, und seiner Weisheit, woraus sie alle entspringen, vollkommen gemäß seyn müssen.

Weil also GOtt durch dergleichen Neigungen kan gerühret werden, obgleich auf eine lautere, und seinen höchsten Vollkommenheiten zuständige Weise; so hat auch unser Gebet die Krafft, ihn zu bewegen, daß er uns seine Gütigkeit und Barmhertzigkeit erzeiget. Dieses lehret uns die heilige Schrifft mit klaren Worten, und ich gestehe, daß, wo sich solches nicht so verhielte, ich nicht sähe, worin der Nutzen des Gebets bestehen solte.

Ich will eine grosse Menge Exempel vorbeygehen, welche alle diese Wahrheit bezeugen, nur allein aber bemercken, daß alle Beweisthümer, welche unser Heyland gebrauchet, um uns zum Gebet aufzumuntern, sich auf diese Wahrheit gründen, daß GOTT durchs Gebet bewogen werde, und daß wir von der Gütigkeit GOttes gewißlich dasjenige hoffen können, was wir von der Gütigkeit der Menschen mit Recht erwarten. Nachdem unser Göttlicher Meister gesaget hatte: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfähet; und wer da suchet, der findet; und wer

da anklopfet, dem wird aufgethan; Setzet er nicht ohne Ursach hinzu: Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brodt, der ihm einen Stein biete, oder, so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete. So denn ihr, die ihr doch arg seyd, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten. Matth. 7: 7, 8, 9, 10, 11.

An einem andern Orte zeiget er uns den Vortheil, welchen diejenigen zu gewarten haben, die im Gebet anhalten, durch das Gleichniß des Menschen, der zur Mitternacht zu seinem Freunde gieng, um drey Brodte von ihm zu leihen, und welcher, da er war abgewiesen worden, doch um seines unverschämten Geilens willen, seiner Bitte gewähret wurde. Luc. 11: 5-8.

Der Schluß, welchen der Heyland der Welt aus dem Gleichniß von dem ungerechten Richter ziehet, ist hierbey auch sehr merckwürdig: Höret hier, was der ungerechte Richter sager. Solte aber GOtt nicht auch retten seine Auserwehlten, die zu ihm Tag und Nacht ruffen, und solte Geduld darüber haben? Luc. 18: 6, 7. Die Ursachen, welche GOTT bewegen, aus der Pflicht des Gebets ein nohtwendiges Werck zu machen, wo wir seiner Wohlthaten geniessen wollen, sind gewißlich sehr gerecht. Hieraus leuchtet hervor und wird überall bekannt die höchste Macht der Vorsehung. Hierdurch erneuren wir öffters das heilsame Angedencken, daß wir GOTT alles zu dancken haben. Hierdurch werden zum theil die ungerechten und unordentlichen Begier-

den der Menschen im Zaum gehalten, weil sie sich kaum einbilden können, in dergleichen Unternehmungen glücklich zu seyn, um welche sie GOtt anzuflehen sich nicht einmal unterstehen dürffen.

Also stehet es bey uns, wenn wir nur einige Empfindung von der Billigkeit und unserm eigenen Besten haben, unser Gemüht dergestalt zu fassen, daß wir dem höchsten Wesen die Pflicht des Gebets leisten, und versichert seyn, daß keine Verrichtung noch Hinderniß uns von einer so nohtwendigen Schuldigkeit loßmachen könne. Es finden sich Leute, welche bey guten Tagen, und so lange sie im Ueberfluß leben, gar leicht vergessen, dem Höchsten die Pflicht des Gebets zu entrichten, so sie ihm schuldig sind. Dieses ist eine Sache, so mit einem glückseligen Zustande gemeiniglich pflegt verbunden zu seyn. David redet davon aus eigener Erfahrung: **Ich sprach, da mirs wohl gieng, ich werde nimmermehr darnieder liegen.** Allein das Unglück lehrete ihn bald, wie die wahre Sicherheit von dem Göttlichen Schutz einzig und allein herzuleiten sey: **HErr, durch dein Wohlgefallen hast du meinen Berg starck gemacht, aber da du dein Antlitz verbargest, da erschrack ich.** Psalm 30: 6, 7.

Andere glauben, das Gebet könne ihnen um deß willen nicht helffen, weil sie dergestalt in Unglück steckten, und ihr Zustand so elend und verzweifelt wäre, daß sie kein Mittel vor sich sähen, davon befreyet zu werden, ohne vermittelst eines Wunderwercks, welches sie doch von GOtt nicht verlangen könten. Allein was ist demjenigen nicht möglich, dessen allmächtiger Wille alle Dinge in seiner Hand hat? Er darff

keine

keine Wunder thun, und dennoch ist keine Wirckung vorhanden, welche derjenige nicht hervor bringen könte, der alle natürlichen und Moralischen Ursachen in der Welt regieret.

Was wir biß anhero gesaget haben, mag genug seyn, um die unumgängliche Nohtwendigkeit des Gebets darzuthun. Die Danckſagungen machen auch ein wesentliches Stück von dem Dienste aus, den wir GOtt zu leisten schuldig sind, und rühren von den liebreichen Wohlthaten der Vorsehung her.

Diese Pflicht ist so klar und gewiß, daß ich nicht glaube, es werde ein so unvernünfftiger und zugleich undanckbarer Mensch gefunden werden, der sich nicht verbunden zu seyn erachtete, denjenigen sein danckbares Hertz zu erkennen zu geben, die ihm Gutes erwiesen haben.

Mit Wahrheit, weder unsere Lob-Sprüche, noch unsere Danckſagung tragen das geringste zu der Glückseligkeit GOttes bey. Alles dasjenige, was über uns ist, kan von uns nicht vergrössert werden. Wie vielmehr verhält sich bey dem Göttlichen Wesen dieses also. Jedennoch träget GOtt an unserm Lobe einen Wohlgefallen, weil er solches als ein Zeichen unserer Danckbarkeit, und als ein Mittel zu unserm Glück ansiehet. Ohne die Danckſagung verlieret fast aller Segen, womit uns GOtt überschüttet, seine Krafft und Gültigkeit.

Wir können fast kein grösseres Vergnügen empfinden, als welches aus Betrachtung der vortrefflichen Verbindung der Weisheit und Gütigkeit, nach welcher GOtt bey Austheilung seiner Wohlthaten verfähret, bey uns entstehet. Dieses Vergnügen

hat

hat eine allgemeine Ergetzung bey sich, welche aber höher ist denn alle unsere Sinne und Vernunft. Ein Hertz, welches von Empfindung der Gütigkeit seines GOttes erfüllet ist, fürchtet sich vor kein Unglück, und ist dem Anfall der grausamen Gemühts-Beunruhigung nicht unterworffen, von welchen andere Menschen hingerissen und geqvälet werden. Es ist mit dem Zustande zufrieden, in welchen es die Vorsehung setzet, und erträget das Leiden mit Geduld und Gelassenheit, weil es dieselbe nicht anders, als eine Züchtigung eines liebreichen Vaters ansiehet.

Ein Mensch, dessen Hertz so beschaffen ist, wird seine Güter, womit ihn die Vorsehung beschencket hat, nicht anwenden, um seinen unordentlichen Neigungen ein Genügen zu thun, um sich unrechtmäßiger Weise groß zu machen, um den Hochmuht- und Ehrgeitz bey seinem Glück zu unterstützen. Denn er siehet, wie undanckbar und thöricht ein solches Verfahren seyn würde. Er weiß, daß ihm nur auf kurtze Zeit die zeitlichen Güter von der Vorsehung anvertrauet seyn, und er ist überzeuget, daß der Gebrauch oder Mißbrauch dieses anvertrauten Pfandes ihm entweder entziehen oder erhalten werde die gütige Vorsorge der Vorsehung.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sherlock, William

Wilhelm Sherlocks, Ordentlichen Caplans Sr. Gros-Britannischen Majest. und Dechants von S. Paul, Buch von der Vorsehung Gottes

Hamburg 1726

Dogm. 935
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399515-7
VD18 10761152